

D 20 720 E
DER STERN
Bericht von der
150. Herbst-Generalkonferenz
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage
April 1981 · 107. Jahrgang · Nummer 4



Der Stern

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

April 1981
107. Jahrgang
Nummer 4

Der Stern: Übersetzungsabteilung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Im Rosengarten 25b, D-6368 Bad Vilbel, Telefon 06193/64017 und 64018.

Nachrichtenredaktion: Holger G. Nickel, Im Rosengarten 25b, D-6368 Bad Vilbel, Telefon 06193/64056.

Bericht von der 150. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Jahresabonnement:

DM 21,60 durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweige oder Gemeinden).
Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt 88666, BLZ 50050102.
sFr. 22,80 an Citibank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
ÖS 144,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50.

Printed in the Federal Republic of Germany

PBMA 0562 GE

Inhalt

Bericht von der 150. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Reden und Verlautbarungen vom 4. und 5. Oktober 1980, vom Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City, Utah.

Tonangebend waren Präsident Kimballs Eröffnungsworte am Samstag, dem 4. Oktober:

„Die Kirche Jesu Christi legt schon immer großen Wert auf das Familienleben. Wir sind uns seit jeher dessen bewußt, daß die Grundlage der Familie als Einheit für die Ewigkeit bereits vor der Erschaffung der Erde gelegt worden ist. Einer Gesellschaft ohne echtes Familienleben fehlt aber das Fundament, und sie muß sich in Nichts auflösen.

Die Gebote und sittlichen Maßstäbe, die der Herr selbst aufgestellt hat, werden von allen Seiten angegriffen. Überall gibt es Irrlehrer, die durch pornographi-

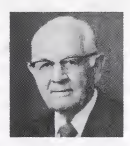
Mitglieder und Führer der Kirche waren aus vielen Ländern der Erde bei der Konferenz vertreten; wer wünschte, konnte den Reden mittels Simultanübersetzung folgen



sche Schriften, Radio und Fernsehen und durch ihre Reden Irrlehren verbreiten, welche die sittlichen Maßstäbe zerrütten.
Weil dies eine so ernste Sache ist, habe ich für den April-Stern 1981 einen Artikel verfaßt, in dem ich mich ausführlich und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen zum Thema Sittlichkeit äußere. Die Verantwortung wiegt sehr schwer. Lesen Sie alle diesen Artikel.
Brüder und Schwestern, *die Familie kann in Ewigkeit bestehen!* Lassen Sie sich nicht aus einer Augenblickslaune heraus davon abbringen! *Göttlichkeit, Ewigkeit* und *die Familie* gehören zusammen — sie müssen Hand in Hand zusammengehen und wir auch!"
Die Sonderbotschaft mit der Überschrift „Präsident Kimball zum Thema Keuschheit" finden Sie auf Seite 202.
Es haben - außer Präsident Kimball - noch 29 der 67 Generalautoritäten der Kirche auf der Konferenz gesprochen und inspiriert und unumwunden dargelegt, worauf die Mitglieder der Kirche in den nächsten sechs Monaten ihr besonderes Augenmerk richten sollen. Die zweitägige Konferenz bestand aus sechs Versammlungen — vier am Samstag, dem 4. Oktober, und zwei am Sonntag, dem 5. Oktober.
Präsident Kimball präsidierte auf allen Versammlungen, geleitet wurden sie von ihm und seinem Zweiten Ratgeber, Präsident Marion G. Romney. Präsident N. Eldon Tanner war zwar bei einigen Versammlungen anwesend, er hielt jedoch nur eine kurze Rede und war nicht bei guter Gesundheit. Alle Generalautoritäten waren anwesend, mit Ausnahme von F. Burton Howard und S. Dilworth Young, die auf Mission sind.
Zwei Generalautoritäten wurden emeritiert, nämlich Bernard P. Brockbank und O. Leslie Stone. Somit verbleiben im Ersten Kollegium der Siebzig 40 Mitglieder, und neun Generalautoritäten sind emeritiert.
Bruder Brockbank wurde 1909 geboren und 1962 im Alter von 53 Jahren als Generalautorität berufen. Somit ist er 18 Jahre lang aktiv Generalautorität gewesen.
Bruder Stone wurde 1903 geboren und am 6. Oktober 1972 als Generalautorität berufen. Er war damals 69 Jahre alt und ist acht Jahre Generalautorität gewesen.

Die Herausgeber □

Sonstige Mitwirkende
Die Gebete in der Wohlfahrtsversammlung wurden von William R. Bradford und Yoshihiko Kikuchi gesprochen, in der Versammlung am Samstagmorgen von Theodore M. Burton und Carlos E. Asay, in der Versammlung am Samstagnachmittag von Bernard P. Brockbank und Jacob de Jager, in der Priestertumsversammlung von Adney Y. Komatsu und G. Homer Durham, in der Versammlung am Sonntagmorgen von Franklin D. Richards und James M. Paramore und in der Versammlung am Sonntagnachmittag von Charles Didier und Richard G. Scott.



Präsident Spencer W. Kimball

Die Familie kann in Ewigkeit bestehen

Liebe Brüder und Schwestern, ich freue mich, daß ich Sie zur Eröffnungsversammlung unserer 150. Herbst-Generalkonferenz begrüßen darf.

Die Kirche Jesu Christi legt schon immer großen Wert auf das Familienleben. Wir sind uns seit jeher dessen bewußt, daß die Grundlage der Familie als Einheit für die Ewigkeit bereits vor der Erschaffung der Erde gelegt worden ist. Einer Gesellschaft ohne echtes Familienleben fehlt aber das Fundament, und sie muß sich in Nichts auflösen.

Wenn daher eine so grundlegende Einrichtung wie die Familie für die Ewigkeit gefährdet ist, sind wir feierlich verpflichtet, uns dagegen zu wehren, damit diejenigen, welche die Familie anscheinend bewußt zerstören wollen, ihr keinen Schaden zufügen können.

Die Gebote und sittlichen Maßstäbe, die der Herr selbst aufgestellt hat, werden von allen Seiten angegriffen. Überall gibt es Irrlehrer, die durch pornographische Schriften, Radio und Fernsehen und durch ihre Reden Irrlehren verbreiten, welche die sittlichen Maßstäbe zerrütten.

Weil dies eine so ernste Sache ist, habe ich für den April-Stern 1981 einen Artikel verfaßt, in dem ich mich ausführlich und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen zum Thema Sittlichkeit äußere. Die Verantwortung wiegt sehr schwer. Lesen Sie alle diesen Artikel.

Wir leben in einer gefährlichen Zeit — immer mehr Menschen bringen Schande über das Ehegelöbnis, und die Jugendkriminalität steigt an. In den Vereinigten Staaten ist die Scheidungsrate seit 1970 um über 65 Prozent gestiegen. Die Zahl der Paare, die unverheiratet zusammenleben, ist im letzten Jahrzehnt um über 157 Prozent gestiegen. Immer mehr Kinder wachsen bei nur einem Elternteil auf. 1979 gab es in jeder fünften Familie mit Kindern nur einen Elternteil.

Die Abtreibung nimmt verheerende Ausmaße an. In England hat es beispielsweise in den zehn Jahren, seit das

Abtreibungsgesetz erlassen ist, mehr Todesfälle durch Abtreibung gegeben als im Ersten Weltkrieg. Malcolm Muggeridge meint dazu:
„Ich bin mit der Vorstellung groß geworden, eine der größten Schwierigkeiten in der westlichen Welt liege darin begründet, daß wir im Ersten Weltkrieg die Blüte unserer Bevölkerung verloren haben. Jetzt haben wir aber im Namen der Menschenrechte eine gleiche Anzahl von Menschenleben schon vor der Geburt vernichtet" (*Human Life Review*, Sommer 1980, S. 74).
Darüber hinaus verschwinden viele gesellschaftliche Konventionen, die in der Vergangenheit dazu beigetragen haben, die Familie stark zu machen. Es wird die Zeit kommen, in der nur diejenigen, die aktiv und von Herzen an die Familie glauben, ihre Familie inmitten des Bösen, das sich um uns herum zusammenbraut, werden bewahren können.
Ob aus Unachtsamkeit, aus Unwissenheit oder aus irgendwelchen anderen Gründen — die Bemühungen der Regierungen (die doch angeblich der Familie helfen sollen) fügen ihr manchmal nur noch mehr Schaden zu. Manch einer definiert die Familie auf so unkonventionelle Weise, daß er sie gleich ganz wegdefiniert. Je mehr die Regierungen vergeblich versuchen, den Platz der Familie einzunehmen, desto weniger wird es ihnen gelingen, die traditionellen und grundlegenden Funktionen auszuüben, für die sie eigentlich da sind.
Ob uns das gefällt oder nicht — die Schwierigkeiten, mit denen die Familie heute belastet ist, rühren vielfach daher, daß das siebte Gebot gebrochen wird (s. 2. Mose 20:14). Völlige Keuschheit vor und völlige Treue in der Ehe bilden noch immer den Maßstab, und wer davon abweicht, kann nur Sünde und Elend ernten. Das Brechen des siebten Gebotes zieht gewöhnlich den Zusammenbruch einer oder mehrerer Familien nach sich. Erwachsene Straftäter haben oft Kinder, die dann auch straffällig werden, und diese erschreckende Tatsache läßt sich nicht einfach dadurch ändern, daß man lockerer definiert, wo die Straffälligkeit beginnt — ob bei Erwachsenen, Jugendlichen oder Kindern.
Von allen Menschen dürfen wir uns am wenigsten von den trügerischen Argumenten einnehmen lassen, die Einheit Familie sei nur eine Entwicklungsphase für die menschliche Gesellschaft. Wir sind frei, solchen Bewegungen zu widerstehen, welche die Bedeutung der Familie herabspielen und statt dessen die Bedeutung des egoistischen Individualismus hochspielen. Wir wissen, daß die Familie ewig ist. Wir wissen auch: Wenn in der Familie nicht alles in Ordnung ist, so ist auch in den übrigen Institutionen der menschlichen Gesellschaft nicht alles in Ordnung.
Wer unwissend oder in böser Absicht die Familie angreift, setzt einen schrecklichen, sinnlosen Kreislauf des Elends und der Verzweiflung in Gang, denn er sucht vergebens und mit Schmerzen nach einem Ersatz, und die Weisheit der Welt wird öffentlich zunichte werden, weil sie in bezug auf die Familie so töricht ist.
Viele unserer Familien verfallen jetzt, da die Staaten der Welt auf eine äußerst schwierige Zeit zusteuern.
Das Fallenlassen aller Schranken kann uns aber nicht durch solche Krisen hindurchhelfen. Der Materialismus wird uns nicht bewahren, denn die Motten und der Rost fressen noch stets alle irdischen Schätze.



Präsident und Schwester Kimball und D. Arthur Haycock begrüßen Besucher vor dem Tabernakel

Auch unsere politischen Institutionen — die Parlamente und Kongresse — können uns nicht retten, wenn die Familie, unsere grundlegende Institution, nicht intakt ist. Friedensverträge können uns nicht erretten, wenn in der Familie Feindseligkeit herrscht statt Liebe. Alle Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit können uns nicht retten, wenn vielen nicht mehr beigebracht wird, wie man arbeitet, oder wenn viele nicht die Möglichkeit und auch manchmal nicht den Wunsch haben zu arbeiten. Die Polizei kann uns nicht schützen, wenn kaum noch jemand bereit ist, sich selbst im Zaum zu halten oder halten zu lassen.

Die junge Generation, der beigebracht worden ist, Autorität und liebevolle Zucht seien falsch, wird kaum das fünfte Gebot halten, nämlich Vater und Mutter zu ehren (s. 2. Mose 20:12). Wie kann die junge Generation auch ihre Eltern ehren, wenn die Eltern sich selbst nicht ehren — besonders, wenn sie das siebte Gebot übertreten?

Fast jede Statistik zum Thema Familie hält uns eine traurige Predigt und erinnert uns daran, daß wir uns dem Trend entgegenstemmen und ihn in andere Bahnen lenken müssen.

Tun wir, die Heiligen der Letzten Tage, in unserer Familie doch alles, um uns dem Trend entgegenzustemmen und ihn in andere Bahnen zu lenken!

Ich möchte Sie noch einmal inständig bitten: Halten Sie Ihre persönliche Geschichte und die Geschichte Ihrer Familie unermüdlich fest. Wir sind zufrieden

mit dem Erfolg, den der Weltkongreß für Genealogie 1980 hatte, zu dem über 11.000 Besucher aus über 30 Ländern zusammenkamen, um Erfahrungen auszutauschen und mehr darüber zu lernen, wie man einen persönlichen Bericht führt. Seien wir den anderen darin in Vorbild, und machen wir unsere Familienbande stark, indem wir unser Erbe bewahren.

„Es wird die Zeit kommen, in der nur diejenigen, die aktiv und von Herzen an die Familie glauben, ihre Familie inmitten des Bösen, das sich um uns herum zusammenbraut, werden bewahren können."

Hoffentlich nutzen die Eltern die zusätzliche Zeit, die ihnen durch das Kompaktversammlungsschema zur Verfügung steht, um mit ihren Kindern zusammen zu sein und sie zu unterrichten und ihnen ihre Liebe zu erweisen. Hoffentlich haben Sie nicht vergessen, wie notwendig es ist, daß sich die Familie auch gemeinsam betätigt und ihre Freizeit gemeinsam verbringt. Auch dafür ist jetzt mehr Zeit. Lieben Sie jeden in Ihrer Familie ohne Vorbehalt. Wenn es Schwierigkeiten gibt, so haben Sie erst dann versagt, wenn Sie sich nicht mehr bemühen!

Wir sind aufrichtig dankbar für alle wirkliche Hilfe, die uns durch Kirchen, Schulen und Hochschulen und durch denkende Menschen jeglicher Rasse und Kultur und jeglichen Glaubensbekenntnisses zuteil wird, denen die Familie am Herzen liegt. Doch wie bereits gesagt, werden wir auch dann das Unsrige tun, wenn uns die Institutionen ihre Unterstützung versagen. Was der Herr uns gesagt hat, läßt keinerlei Fragen offen. Wir können uns dem nicht entziehen. Der Herr hat die Verantwortung dahin gegeben, wo sie hingehört, und er verlangt Rechenschaft von uns in bezug auf das, was uns als Eltern obliegt, nämlich unsere Kinder richtige Grundsätze und einen untadeligen Wandel vor dem Herrn zu lehren — und für unser deutliches Beispiel gibt es keinen Ersatz.

Brüder und Schwestern, *die Familie kann in Ewigkeit bestehen!* Lassen Sie sich nicht aus einer Augenblickslaune heraus davon abbringen! *Göttlichkeit*, *Ewigkeit* und *die Familie* gehören zusammen — sie müssen Hand in Hand zusammengehen und wir auch!

Ich bezeuge Ihnen feierlich: Gott lebt, Jesus Christus lebt, und er ist unser Erretter und Erlöser. Ich gebe Ihnen meine Liebe und meinen Segen, im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Präsident Kimball begrüßt die Besucher





N. Eldon Tanner – *Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft*

Die Segnung eines Zeugnisses

Für mich ist es ein Vorzug und eine Segnung, heute vormittag auf dieser Konferenzversammlung bei Ihnen zu sein. Präsident Kimball zu folgen — danach strebe ich jetzt seit ungefähr sieben Jahren. Und wenn ich es erreichen kann, werde ich mich für erfolgreich halten. Ich bin so glücklich, heute bei Ihnen zu sein und an dem Geist teilzuhaben, der auf den Konferenzen stets gegenwärtig ist, den Tabernakelchor zu hören und den Predigten der Führer dieser großen Kirche zuzuhören.

Ich war überhaupt nicht darauf eingestellt zu sprechen, aber Präsident Kimball hat mich gefragt, ob ich gern ein paar Worte sagen würde. Und so möchte ich meiner Familie und meinen Freunden, Geschäftsleuten und der Welt mein Zeugnis geben. Ich habe den großen Vorzug genossen, mit vier Präsidenten dieser Kirche zusammenzuarbeiten und zu sehen, wie der Herr durch sie wirkt. Wenn man sie sieht, kann man nicht daran zweifeln, daß sie Propheten Gottes sind, die uns auf dem Pfad der Wahrheit und Rechtschaffenheit führen und uns helfen, uns und unsere Kinder für das ewige Leben bereitzumachen.

Wir wissen, wir sind Geistkinder Gottes und waren dabei, als beschlossen worden ist, hier eine Erde zu formen, wohin wir kommen, wo wir wohnen und wo wir uns, durch Befolgen der Gebote, als würdig erweisen konnten, in die Gegenwart unseres Vaters im Himmel zurückzukehren. Das ist der Grund, warum die Erde erschaffen worden ist.

„Ich habe den großen Vorzug genossen, mit vier Präsidenten dieser Kirche zusammenzuarbeiten und zu sehen, wie der Herr durch sie wirkt.“

Jesus Christus wurde dazu erwählt, der Erretter der Welt zu sein. Er hat vorzeiten den Propheten den Plan des Lebens und der Errettung kundgetan, wie es im

1. Buch Mose und an anderer Stelle geschrieben steht. Wir wissen, wer wir sind, woher wir kommen, warum wir hier sind und wie wir in die Gegenwart des Vaters im Himmel zurückkehren können.
Wir sind in einer sehr glücklichen Lage, daß wir ein Zeugnis von den Lehren des Evangeliums Jesu Christi haben. Ich hoffe und bete, daß wir in den uns übertragenen Aufgaben alle unser Bestes tun. Mögen unser Beispiel und unser Einfluß Gutes bewirken, wo immer wir sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



L. Tom Perry – vom Kollegium der Zwölf Apostel

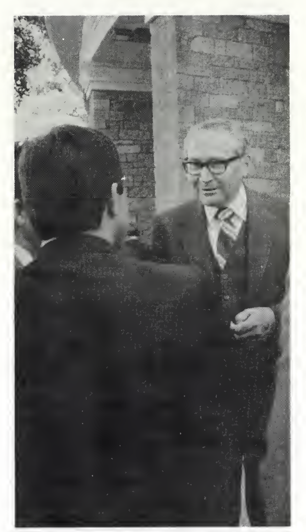
„Was der Mensch sät, das wird er ernten“

„Denn die Erde trägt in Fülle, und es ist genug vorhanden, ja, im Überfluß. Ich habe alles erschaffen und habe den Menschenkindern gestattet, nach eigner Wahl zu handeln“ (LuB 104:17).

Ich staune jedes Jahr, wenn ich erlebe, wie der Herr es eingerichtet hat, daß seine Kinder hier auf Erden bekommen, was sie brauchen. In jedem Frühjahr folge ich, mit der Hacke in der Hand, einer zwischen zwei Pflöcken gespannten Schnur — so bekomme ich eine gerade Linie — und lasse jeweils zwei oder drei Samenkörner in gute, fruchtbare Erde fallen. In jedem Herbst bin ich von der reichen Ernte überwältigt. Die wenigen Samen sind zu hohen Pflanzen herangewachsen, und die meisten Samen haben volle, goldene Ähren hervorgebracht. Diese enthalten mehr als das Hundertfache der Samenkörner, die wenige Monate zuvor ausgestreut worden sind. Bei jeder Ernte ist man einfach überwältigt von demütiger Dankbarkeit für die Segnungen, die der Herr seinen Kindern gibt.
Der Erretter muß diesen Vorgang als etwas Großes empfunden haben, denn er hat das Beispiel dieses Wachstumskreislaufes viele Male angeführt, als er zur Zeit seines geistigen Wirkens auf Er-

den in Gleichnissen gelehrt hat. In seinen Lehren finden wir immer wieder Beispiele aus dem Versorgungssystem des Herrn. Wir finden das Gleichnis vom Sämann (s. Matthäus 13:3-23), das Gleichnis der von selbst wachsenden Saat (s. Markus 4:26-29), das Gleichnis vom Unkraut (s. Matthäus 13:24-30), das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (s. Lukas 13:6-9), das Gleichnis von den Blättern des Feigenbaumes (s. Matthäus 24:32, 33), das Gleichnis von dem auf einem Acker verborgenen Schatz (s.Matthäus 13:44) und viele, viele andere Gleichnisse. Nimmt es dann wunder, daß seine Jünger nach seinem geistigen Wirken auf Erden gelehrt haben: „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6:7)?
Man muß beeindruckt davon sein, was man aus dem Gesetz der Ernte, einem Gesetz des Herrn, lernen kann. Sein System bringt Wachstum, Zunahme und reichen Lohn hervor. Jedes Jahr beobachten wir erneut die Segnungen dieses Wachstumskreislaufs, und wir müßten dabei bestimmt erwarten, daß Gottes Kinder ihre irdischen Möglichkeiten erfassen. Vielen seiner Kinder hat er während ihres geistigen Wirkens auf Erden die Möglichkeit anvertraut, für seine besonderen Schöpfungen zu sorgen — für seine Söhne und Töchter. Sicher ist dies die größte aller Aufgaben, die er dem Menschen übertragen hat.
In den letzten Monaten habe ich einige Zeit mit Zuhören verbracht. Ich habe enttäuschten Eltern zugehört, jungen Menschen, die mich angefleht haben, und ich habe der leisen Stimme eines Kindes zugehört. Viele Sorgen sind an mich herangetragen worden. Alle diese Sorgen betrafen die Familie, jene Einrichtung, wo man geborgen ist und wo man sich gern vergnügt. Sie ist seit Adam und Eva die Grundlage der Zivilisation. Plötzlich stellen wir fest, daß starke Kräfte dabei sind, sie in eine untergeordnete Stellung zu verweisen. Die schriftlich überlieferte Geschichte zeigt mit größter Deutlichkeit, was mit der Menschheit geschieht, wenn die herkömmliche Familie abgeschafft wird. Das Buch Mormon enthält zahlreiche Schilderungen davon, was mit der Zivilisation geschieht, die von dem vom Herrn vorgezeichneten Weg abweicht.
Im Buch Jakob steht geschrieben: „Unter der Regierung des zweiten Königs fing das Volk Nephi an, verstockten Herzens zu werden und sich . . . sündhaften Gewohnheiten hinzugeben“ (Jakob 1:15). Jakob forderte die Menschen auf, sich zu bessern, und warnte sie davor, was geschehen würde, wenn sie nicht zu den Wegen des Herrn zurückkehrten.
Zuerst warnte er sie vor ihrem Stolz. Dann wandte er sich einem schwierigen Problem zu und sagte:
„Und nun höre ich auf, mit euch über diesen Stolz zu reden. Und wenn ich nicht genötigt wäre, mit euch wegen eines größeren Verbrechens zu sprechen, dann würde sich mein Herz ungemein wegen euch freuen . . .
Sehet, ihr habt größere Sünden begangen als die Lamaniten, unsre Brüder. Ihr habt euren zarten Frauen das Herz gebrochen und das Vertrauen eurer Kinder wegen des schlechten Beispiels verloren, das ihr ihnen gegeben habt; und das Schluchzen ihres Herzens steigt zu Gott gegen euch hinauf. Und wegen der Strenge des Wortes Gottes, das gegen euch herabkommt, sind viele Herzen tief verwundet gestorben“ (Jakob 2:22, 35).

Wenn man nicht von dem Weg umkehrt, auf dem zu viele gegenwärtig wandeln, wird man dem gleichen Gericht Gottes unterworfen sein.
Als ich über die Worte der heiligen Schrift nachdachte, erschreckte mich plötzlich der Gedanke: „Was wäre, wenn die Uhr in meinem Leben 15 Jahre zurückgestellt würde, und ich mich in der Welt von 1980 mit einigen Teenagern und einem kleinen Kind wiederfände?" Ich fand sichtbare Perlen kalten Schweißes an meiner Stirn, als ich über die große Aufgabe nachdachte, in dieser schwierigen Zeit für eine Familie sorgen zu müssen. Nun begann ich, darüber nachzudenken, was ich diesmal anders machen würde, wenn ich nach 15 Jahren noch einmal alles wiederholen könnte.
Vier Problembereiche fielen mir ein, wo neue Entschlußkraft und neue Anstrengung vonnöten wären:
1. Die Finanzen der Familie. Es wäre viel schwieriger, für eine Familie zu sorgen. Es ist nicht mehr so sicher, daß man seine Arbeit behält. Immer schneller vollziehen sich Veränderungen. Bei der gegenwärtigen Inflation ist es viel schwieriger, unseren Lebensstandard zu wahren. Das Wohnen und die Versorgungseinrichtungen, Lebensmittel, Kleidung und Autos, die viel Benzin verbrauchen — all das beansprucht einen größeren Teil des Familieneinkommens. Der Druck auf die Finanzen der Familie würde die Spannungen in der Familie vergrößern. Diese neue Situation würde hohe Anforderungen stellen. Aber plötzlich tröstete mich eine Stimme, die hörbar sagte:
„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand,
sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen" (Sprüche 3:5, 6).


Tom L. Perry begrüßt ein Mitglied

Ich erkannte: Die Kirche hatte mich jahrelang auf Krisenzeiten vorbereitet. Heute braucht die Familie eindeutig einen langfristigen Finanzplan, wenn die Kinder die Segnungen einer Mission und einer Ausbildung erhalten sollen. Man muß ihn sorgfältig ausarbeiten und sich auf diese Anforderungen einstellen. Es ist unerläßlich, daß man Schulden vermeidet, und von grundlegender Bedeutung, daß man im Rahmen seines Einkommens lebt. Man muß viel Denkarbeit darauf verwenden, daß die Finan-

zen der Familie in Ordnung bleiben. Die Ausgaben müssen überprüft werden: Brauche ich wirklich ein so großes Haus, für das ich monatlich so enorme Zinsen bezahle? Brauchen wir denn einen Zweitwagen? Können wir in der Familie Aktivitäten durchführen, die uns die kostspielige gewerblich angebotene Unterhaltung ersetzt? Kann man den Urlaub auch zu Hause fesselnd gestalten? Der Jahresvorrat muß obenan auf die Prioritätenliste der Familie gesetzt werden. Man muß sich erneut darüber Gedanken machen, wie man ihn beschaffen kann. Können wir einen größeren Teil davon selbst erzeugen, indem wir unsere Kleidung selbst herstellen, den Ertrag unseres Gartens steigern und Lebensmittel selbst haltbar machen?

Wie kann ich meine Ersparnisse klugerweise so anlegen, daß die Inflation sie mir nicht wegnimmt? Ist mein Einkommen gesichert, und steigt es entsprechend den Bedürfnissen meiner Familie in den achtziger Jahren, wo es so viele Veränderungen gibt?

Ja, in der gegenwärtigen Situation muß man viel mehr nachdenken, planen und vorbereiten, um eine Familie in zeitlicher Hinsicht zu versorgen und dieser Pflicht nachzukommen.

2. Das Familienleben. Vor ein paar Wochen habe ich auf einer Zeugnisversammlung eine junge Mutter Zeugnis davon geben hören, daß sie jetzt ein neues Verständnis davon habe, was der Herr ihr anvertraut hat. Sie erzählte, wie enttäuscht sie gewesen sei, als der sonntägliche Versammlungsplan geändert wurde, denn denn nun konnte sie, eine Mitarbeiterin in der Primarvereinigung, nicht mehr die Frauenhilfsvereinigung und die Sonntagsschule besuchen. Sie war schon fast entschlossen gewesen, lieber inaktiv zu werden, als sich mit der Veränderung abzufinden. Als sie eines Tages über diese Situation nachgrübelte, wurde ihr Herz vom Licht der Inspiration erhellt, und sie konnte den Zweck dessen erkennen, was sich in der Kirche gerade vollzog: Sie brauchte sich keine Gedanken darüber zu machen, daß sie die Frauenhilfsvereinigung nicht mehr besuchen konnte, sondern es war eine neue, großartige Möglichkeit, daß sie die beste Zeit am Tag des Herrn bei ihrem Mann und ihren Kindern sein konnte, um die wichtigste Obliegenheit zu erfüllen, die der Herr ihr anvertraut hatte, nämlich ihre Kinder zu lehren und zu unterweisen. Jetzt, nachdem sie mit ihrem Mann und ihren Kindern sein konnte, um die wichtigste Obliegenheit zu besonderer Tag in der Woche geworden.

Während ich ihrem Zeugnis zuhörte, fragte ich mich, wie sich das neue Kompaktprogramm, das vor sechs Monaten eingeführt wurde, wohl ausgewirkt hat. War es eine Zeit voller Enttäuschungen, weil der Zeitplan und die Aktivitäten geändert worden sind? Haben wir jetzt einfach nur mehr Zeit erhalten, vor dem Fernsehapparat unseren Geist zu beschmutzen? Oder haben wir begriffen, warum wir zusätzliche Zeit für das Beisammensein als Familie gebraucht haben, nämlich damit die Eltern genug Zeit haben, jedes ihrer Kinder zu lehren, zu unterweisen und ihm ihre Liebe zu zeigen?

Wären wir noch einmal eine junge Familie, so würde ich mir fest vornehmen, meinen Kindern mehr Zeit zu widmen. Ich würde versuchen, dafür zu sorgen, daß ich jetzt konsequent zu den Zeiten mit meiner Familie zusammen bin, wo die Kirche es wünscht, und daß ich diese Zeit besser nutze.

Mit der Änderung im Sonntagsprogramm würde ich voll den Ablauf der Familienzusammenkünfte ändern, die wir jede Woche haben. Die meisten Kinder in der heutigen Welt werden nie den Vorzug genießen, daß sie in einer alten Familie gelehrt und unterwiesen werden.

Ein Aufruf an die Familien, ihre Finanzen und ihr Familienleben und ihren Dienst in der Kirche und am Gemeinwesen zu überprüfen.

Darum würde ich mir fest vornehmen, dafür zu sorgen, daß dies meinen Kindern nicht vorenthalten wird. Ich würde wünschen, daß sie die bestmöglichen Erfahrungen sammeln könnten, wo wirklich alles in der rechten Weise abläuft. Eine ewige Familie entsteht nicht aus Zufall. Diese größte aller Gaben müssen wir uns durch das verdienen, was wir hier im irdischen Dasein leisten.

Erstens würde ich dafür sorgen, daß jede Woche genug Zeit für eine Familien-Führungskomiteesitzung eingeplant wird, wo man plant, was die Familie tun wird. Das Führungskomitee besteht aus dem Mann und der Frau; es würde mit dem Ziel tagen, sich in allem abzusprechen und die Führungsaufgaben in der Familie zu erörtern, dafür zu planen und sich dafür bereitzumachen.

Zweitens würde ich den Familienabend am Montag als Familienrat gestalten, wo wir Eltern unsere Kinder lehren würden, wie sie sich für ihre Aufgabe als Familienmitglieder und als künftige Eltern bereitmachen sollen. Der Familienabend würde mit einem gemeinsamen Essen beginnen. Danach würden wir eine Ratssitzung abhalten, wo man Themen wie die folgenden besprechen und wo es eine entsprechende Schulung geben würde: die Vorbereitung auf den Tempel und auf den Dienst als Missionar, Haushaltsführung, Finanzen der Familie, Berufsausbildung, Bildung, Mitarbeit im Gemeinwesen, kulturelle Entwicklung, Erwerb von Grund- und sonstigem Eigentum, Zeitplan für Familienaktivitäten, Gestaltung der Freizeit, Arbeitsaufträge. Als Höhepunkt des Abends würde es eine besondere Leckerei geben, und die Eltern würden anschließend persönliche Gespräche mit jedem Kind führen.

Drittens wäre der Samstag ein besonderer Aktivitätstag. Er würde aus zwei Teilen bestehen. Der eine Teil wäre der, wo wir die Kinder die Segnungen der Arbeit lehren würden. Wir würden sie lehren, wie man sich um das Haus und den Hof, den Garten und das Feld kümmert und wie man hier und da etwas verschönert. Der andere Teil wäre der, wo wir als Familie etwas unternehmen und wo wir uns als Familie Traditionen schaffen würden — Aktivitäten, die wir gern gemeinsam durchführen.

Viertens würde der Sonntag ein besonderer Tag in jeder Woche werden. Wir würden uns gründlich auf die drei Stunden vorbereiten, wo wir Gott im Gemeindehaus verehren. Die Familie würde ausgeruht und entspannt in der Kirche ankommen; sie würde innerlich bereit sein, sich gemeinsam der Versammlungen zu erfreuen. Die übrige Zeit des Tages würden wir in einer erhebenden Atmosphäre verbringen. Wir würden etwas Besseres als Jeans und T-Shirts anziehen, und die Mädchen würden bequeme, anständige Kleider und keine Shorts

oder Freizeithosen tragen. Wir würden uns als Familie mit der Schrift befassen, und wir würden genealogische Forschung treiben, etwas ins Tagebuch schreiben, die Familiengeschichte und Briefe schreiben, Kontakte in der Missionsarbeit pflegen und Verwandte, Freunde sowie Leute besuchen, die ans Haus gefesselt sind.

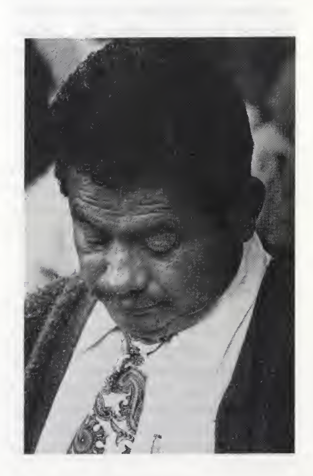
3. Ämter in der Kirche bekleiden. Ich würde mich bereitmachen, lesen und nachdenken, und ich würde um mehr Führung beten, damit ich das Amt in der Kirche besser versehe, zu dem ich berufen worden bin. Ich hätte den Wunsch, daß mein Dienst dem Maßstab entspricht, den mir der Herr gesetzt hat. Ich würde mich auf jeden Auftrag so gut vorbereiten, daß ich sicher wäre, daß mir nicht wegen schlechter Einteilung auch noch kostbare Zeit für die Familie verlorengeht. Ich würde das System des Herrn besser verstehen, wonach man Obliegenheiten an Ratgeber und Hohe Räte, Kollegiumsbeamte, Heimlehrer und Väter übertragen soll. Ich würde den Grundsatz besser verstehen, daß ein einzelner niemals mehr leisten kann als ein gutes Team.

4. Dienst am Gemeinwesen. Ich würde mich mehr darum kümmern, was in den Schulen vor sich geht, die meine Kinder besuchen, und was in dem Gemeinwesen geschieht, wo wir leben. Ich würde die Mehrheit der guten Nachbarn unterstützen, um dafür zu sorgen, daß die Kinder in einem sauberen und sicheren, gesunden und glücklichen Gemeinwesen aufwachsen dürfen. Ich würde nicht zulassen, daß uns kleine, irregeleitete Gruppen, die nur an sich selbst denken, uns die Segnungen eines solchen familienfreundlichen Gemeinwesens nehmen.

Ich bete darum, daß wir mit einer reichen Ernte gesegnet werden, wie der Herr sie uns verheißen hat, weil wir so gelebt haben, daß wir seiner Segnungen würdig sind und sie verdienen. Möge unsere Familie von der althergebrachten Art sein, wo ordentliche Eltern die Führung haben, die glücklich über Kinder sind und die sie lieben und in den Wegen, die der Herr bestimmt hat, lehren und unterweisen.

Ich verkünde und bezeuge Ihnen, daß der Herr stark und mächtig ist. Er ist der König der Herrlichkeit. Er lebt, und so kann er uns mit seiner Liebe führen und segnen.

Mögen wir mit dem Glauben gesegnet werden, der uns fähig macht, seinem Weg zu folgen, der uns zu ewigem Leben führen wird. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. ☐





Robert L. Simpson – vom Ersten Kollegium der Siebzig

Das Haus des Herrn

In der kurzen Zeit, die vor mir liegt, möchte ich bezeugen, daß Gottes Gesetze aufgrund ewiger Grundsätze des Priestertums unverrückbar und sicher bestehen. Die Wahrheit des Evangeliums steht für alle, die sie sich nutzbar machen möchten, als Säule des Friedens, der Sicherheit und der Freiheit da. Sodann möchte ich bestätigen: Offenbarte Wahrheit, Licht und ewige Gewißheit sind in ihrem höchstem Maß untrennbar mit dem Tempel verbunden. Dieses heilige Gebäude bezeichnet man ehrfürchtig und zutreffend als Haus des Herrn.

Ein Tempel Gottes in dieser Zeit? Wie kann das sein? Die meisten, die gottesfürchtig sind, denken lediglich an die einstigen Tempel, die erbaut wurden, als Propheten bei den Menschen lebten — vor mehr als 2.000 Jahren.

Kommen Sie mit mir in den Tempel — in einen neuzeitlichen Tempel, einen Tempel unserer Zeit, der dem Herrn wie die einstigen Tempel geweiht worden ist. Er ist ein besonderes Gebäude, wo heilige Handlungen vollzogen werden, und zwar von denjenigen, die mit der göttlichen Vollmacht dazu ausgestattet worden sind. Der Tempel ist in der Tat ein Haus stiller Gottesverehrung. Alle sprechen leise, gewöhnlich im Flüsterton. Alle, die mitarbeiten, sind weiß gekleidet. Alle, die hineinkommen, sind für würdig und rein befunden worden.

Der Tempel ist ein Haus des Betens, denn der Vater im Himmel wird durch jede darin vollzogene heilige Handlung verherrlicht. Wenn jemand zum erstenmal hineingeht, werden ihm besondere Segnungen zugesprochen, die man außerhalb des Tempels nicht empfangen kann.

Der Tempel ist ein Haus der Unterweisung, ja, der göttlichen Unterweisung in Gottes ewigem Plan für seine Kinder. Wer in den Tempel geht, erlangt ein größeres Verständnis von seinem persönlichen Verhältnis zum Schöpfer und zum Erretter, ja, eine besondere Erkenntnis von Gott und Jesus Christus, die von entscheidender Bedeutung dafür ist, daß man das ewige Leben erlangt: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Johannes 17:3).

Der Tempel ist ein Haus der Offenbarung, ja, der fortwährenden Offenba-

rung. Die Offenbarungen können einem Propheten ebenso wie einem Mitglied zuteil werden, das nach Wahrheit trachtet — jeder, der zum Tempel kommt, wird darin fortwährend belehrt und erbaut, wenn er danach trachtet.
Der Tempel ist ein Haus, wo man Verpflichtungen eingeht und Opfer bringt, denn es heißt zutreffend, daß wahre Gottesverehrung ohne Opfer nicht möglich ist und man durch Opfer die Segnungen des Himmels herbeiführt.
Der Tempel ist ein Haus heiliger Gelübde, wo man in angemessener Form gelobt, mehr wie Christus zu leben. Könnten doch vier Milliarden Menschen auf Erden ein solches Gelübde ablegen!
Der Tempel ist ein Haus, wo junge Leute für Zeit und alle Ewigkeit getraut werden. So wird ein gemeinsames Band gebildet, das die verborgenen Gefahren des Lebens — Mißverständnisse, Mißtrauen und die so häufige Ehescheidung — überbrückt.
Der Tempel ist ein Haus ewiger Bindungen, ein Ort, wohin die Familie zu dem Zweck kommen kann, eine ewige Familie zu werden. Mit einem Mal wird die Tatsache, daß man für immer beisammen ist, viel wichtiger als irgendeine belangslose Meinungsverschiedenheit in der Familie. In einer ewigen Familie redet man miteinander im Familienrat, wobei der Vater das Oberhaupt ist.
Der Tempel ist ein Haus Gottes, wo allen, die für würdig erklärt worden sind, gestattet wird, die heiligen Handlungen des Tempels für ihre Vorfahren zu vollziehen, damit sich das Herz der Kinder wirklich den Vätern zukehrt, wie es in der Schrift vorausgesagt worden ist (s. Maleachi 3:24). Wie bei allen Segnungen des Vaters im Himmel gilt auch hier: ob man die Segnungen schließlich erlangt, hängt von der Glaubenstreue und davon ab, ob man sich an die Grundsätze des Priestertums hält.
Die höchsten Segnungen des Tempels gründen sich auf die Liebe zwischen Mann und Frau und darauf, daß sie einander ergeben sind. Sie müssen das Beispiel geben; sie bilden den Kern der Familie. Die Schrift drückt es am besten aus: „Doch ist weder das Weib etwas ohne den Mann noch der Mann etwas ohne das Weib in dem Herrn" (1. Korinther 11:11). Alles, was in dieser Welt einer zärtlichen, auf Treue gegründeten Bindung zwischen Mann und Frau im Wege steht, ist ein Werkzeug des Widersachers, und alles, was die Einigkeit der Familie fördert und festigt — so daß Mutter, Vater und Kinder mit dem Licht und der Wahrheit Christi ausgerüstet sind und dadurch angespornt werden —, steht im Einklang mit dem Plan des Herrn für den sterblichen Menschen.
Ich sage den Männern: Habt eure Frau lieb! Und den Frauen: Ehrt euren Mann! Sucht alle Lösungen eurer Probleme im Evangelium. Gebt euren Kindern das richtige Beispiel. Damit beginnt alles. Der Dichter Longfellow hat Mann und Frau treffend mit Bogen und Sehne verglichen. Die Sehne krümmt den Bogen zwar, gehorcht ihm aber. So zieht die Frau den Mann und folgt ihm

---

„Offenbarte Wahrheit, Licht und ewige Gewißheit sind in ihrem höchsten Maß untrennbar mit dem Tempel verbunden."

---

doch, und einer ist ohne den anderen wertlos (s. *Das Lied von Hiawatha*). Dieser poetische Vergleich steht im Einklang mit den Lehren des Tempels.
Vor wenigen Jahren gab es in Idaho eine verheerende Überschwemmung. Nur Stunden danach weinte ein Mann bitterlich, der anscheinend allen irdischen Besitz verloren hatte. Er war nicht so sehr über den materiellen Verlust verzweifelt wie darüber, daß seine liebe Frau und seine vier Kinder als vermißt galten und vermutlich ertrunken waren. Aber noch innerhalb der gleichen Stunde kam die gute Nachricht: seine Familie war auf wunderbare Weise gerettet worden. Sie wartete in einer nahegelegenen Rettungsstation auf ihn. Bald darauf sahen sie sich wieder, und sie waren über alle Maßen froh und glücklich. Inmitten des Jubels tat der Mann einen denkwürdigen Ausspruch: „Ich habe meine Familie wieder. Wenn ich auch ohne allen irdischen Besitz dastehe, so fühle ich mich doch wie ein Millionär." Alle Familienmitglieder nickten zustimmend. Dies war nämlich eine ganz besondere Familie, denn sie war erst vor kurzem in einem Tempel des lebendigen Gottes für Zeit und alle Ewigkeit gesiegelt worden.
Ich durfte erst gestern dabeisein, als ein entzückendes junges Paar am Altar im Tempel niederkniete. Beide waren in strahlendes Weiß gekleidet. Sie waren von einer großen Zahl von Angehörigen, Verwandten und Freunden umgeben, als jene besonderen Worte als Teil des Ehebündnisses gesprochen wurden: „Für Zeit und alle Ewigkeit." Und so war es wirklich: Ihre Ehe sollte *für immer* bestehen.
Könnte diese göttliche Lehre des Lichtes und der Wahrheit, die eine solche Bindung ermöglicht, doch alle Menschen erreichen! Sie ermöglicht diese Bindung nicht nur einigen wenigen Auserwählten, sondern jedem einzelnen Kind Gottes, das sich dafür bereitmacht. Es muß aber nach der Weise des Herrn geschehen.
Die ewige Ehe ist so heilig, daß man sie nur innerhalb der Mauern eines Tempels schließen kann. Die Trauung können nur diejenigen vollziehen, die ordnungsgemäß mit göttlicher Vollmacht ausgestattet sind, auf Erden zu binden oder zu siegeln, was auch im Himmel gebunden sein wird.
„Alles, was du auf Erden siegelst, wird im Himmel gesiegelt sein, und alles, was du in meinem Namen und durch mein Wort auf Erden bindest, spricht der Herr, wird ewiglich in den Himmeln gebunden sein" (LuB 132:46).
Ich möchte Ihnen nun eine Gruppe von 25 Jugendlichen vorstellen, die in der Morgendämmerung zum Tempel gekommen sind, um bei der heiligen Handlung der stellvertretenden Taufe mitzuwirken. Diese jungen Leute sind von ihrem Bischof für sittlich rein und für würdig befunden worden. Die Bischöfe sind heute an die gleichen Richtlinien gebunden wie die Bischöfe in alter Zeit. Schon diese wurden belehrt: „Wer darf auf des Herrn Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte? Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört" (Psalm 24:3, 4). Im Haus des Herrn hat es immer einen Maßstab gegeben, nämlich den der Reinheit, von dem man keine Abstriche machen kann.
Diese jungen Menschen kommen mit ehrfürchtigem Geist und mit dem Wunsch, etwas für andere zu tun, die früher gelebt haben. Ein junges Mäd-



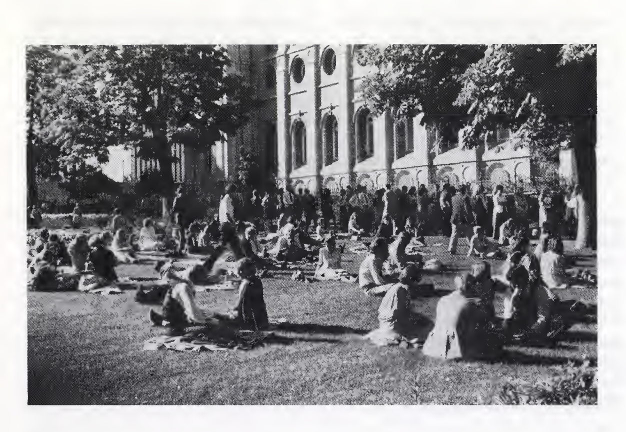
chen hat dazu bemerkt: „Ich war sehr stolz, als ich durch Untertauchen für eine Vorfahrin getauft wurde, die im 18. Jahrhundert gelebt hat. Ich habe gefühlt, daß sie direkt bei mir war. Ich weiß, daß sie sich gefreut und daß sie die Arbeit angenommen hat, die ich für sie geleistet habe.“

Diese jungen Menschen haben an einer Verordnung teilgehabt, die es schon gegeben hat, als Paulus geistig gewirkt hat, denn er hat den Heiligen in Korinth geschrieben: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?“ (1. Korinther 15:29).

Diese stellvertretende Arbeit für die Toten wurde augenscheinlich schon, wie Paulus es bestätigt, zur Zeit des Neuen Testaments geleistet. Sie war offenbar eine wichtige Verordnung, die von den Aposteln des Herrn, Jesus Christus, nach dessen Kreuzigung gelehrt wurde. Einen Beweis dafür bilden die eigenen Worte des Paulus, womit er den Galatern Zeugnis gegeben hat: „Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlicher Art ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi“ (Galater 1:11, 12).

Tausende arbeiten lange Stunden in den Tempeln, um nicht nur Taufen, sondern auch andere stellvertretende heilige Handlungen für Menschen zu vollziehen, die im irdischen Dasein nicht die Möglichkeit dazu hatten. Die Schrift bezeugt dazu: „Wenn es nicht so wäre,

würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet werden" (Joseph Smith 2:39).
Der Erretter hatte die Macht, dem ganzen Menschengeschlecht Unsterblichkeit zu verleihen. Wir haben die Macht, jeweils nur für einen stellvertretend zu arbeiten, doch dient dies dem gleichen erhabenen Zweck, und es wird durch die gleiche Vollmacht ermöglicht. Ich zitiere noch einmal die Stimme des Herrn: „Denn wenn ihr wollt, daß ich euch einen Platz in der celestialen Welt gebe, dann müßt ihr euch darauf vorbereiten, indem ihr das tut, was ich euch geboten habe und von euch verlange" (LuB 78:7).
Ich möchte unumwunden verkünden, daß jeder aufrichtig nach den Segnungen des Tempels trachten und sie als sein höchstes Ziel im Leben anstreben sollte. Denn dort findet man Frieden; dort erfährt man, was Sicherheit wirklich ist. Dort, im Haus des Herrn, kann man lernen, was man tun muß, um wahrhaftig frei zu sein. Dort ist man vor Unruhe und Streit sicher und hat die Möglichkeit, völlig selbstlos zu sein — eine Möglichkeit, die einem in der heutigen Welt selten geboten wird.
Ich schließe mit dem aus Liebe erteilten Rat des Erretters: „Darum fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde; tut Gutes; laßt die Erde und die Hölle sich gegen euch verbinden, denn wenn ihr auf meinem Felsen gebaut seid, können sie nicht obsiegen" (LuB 6:34).
Es gibt keine sicherere Grundlage als den Tempel. Die Arbeit, die man dort verrichtet, überragt alles andere, was Menschen tun können. Mögen wir alle Hindernisse beseitigen, damit wir die Segnungen des Tempels erlangen können, denn ich bezeuge: Dort wartet er auf jeden von uns, auf seine Kinder. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐





Robert E. Wells – vom Ersten Kollegium der Siebzig

Den Hirten kennen

Ich habe Hugh B. Brown einmal die folgende inspirierende Begebenheit erzählen hören: Vor einiger Zeit gab ein berühmter Schauspieler in einem Theater in New York eine hervorragende Vorstellung. Er erntete tosenden Beifall. Immer wieder wurde er auf die Bühne gerufen. Schließlich rief ihm jemand zu: „Würden Sie für uns den 23. Psalm aufsagen?"

„Also gut. Ich kenne den 23. Psalm."

Er sagte ihn so auf, wie es ein Schauspieler tun würde. Er tat es so perfekt, daß, was die Darstellung anbelangte, nichts zu wünschen übrigblieb. Als er geendigt hatte, brauste erneut tosender Beifall auf. Dann trat der Schauspieler an den vorderen Rand der Bühne und sagte: „Meine Damen und Herren, hier in der ersten Reihe sitzt ein alter Mann, den ich zufällig kenne. Ich werde ihn, ohne daß er es vorher gewußt hat, fragen, ob er heraufkommen und ebenfalls den 23. Psalm aufsagen würde."

Der ältere Herr war natürlich erschrocken. Zitternd kam er zur Bühne. Ängstlich blickte er in den riesigen Zuhörersaal. Dann schloß er, als wäre er mit nur einem zu Hause allein, vor dem Publikum die Augen, neigte den Kopf und redete zu Gott mit den Worten:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen" (Psalm 23:1-3).

Dann richtete er seine Worte direkt und vertraulich an den Erretter:

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar" (V. 4-6).

Als der alte Mann geendigt hatte, gab es zwar keinen Beifall, doch hatten alle in diesem Haus feuchte Augen. Der Schauspieler kam vorn an die Bühne heran, und auch er wischte sich die Augen. Er sagte: „Meine Damen und Herren, ich kenne die Worte des 23. Psalms, aber

dieser Mann kennt den Hirten" (nach Hugh B. Brown, *The Quest*, 1961, S. 335 f.).

Präsident Benson hat uns gesagt, wie wir wie jemand werden können, der den Erretter kennt. Er hat uns gesagt: „Um etwas über Christus zu erfahren, muß man sich in die Schrift und in die Zeugnisse derer vertiefen, die ihn kennen. Wir lernen ihn durch Beten und durch Inspiration und Offenbarung kennen, und diese hat Gott allen verheißen, die seine Gebote halten" (God, Family, Country: Our Three Great Loyalties, 1974, S. 156).

Es gibt eine Schwester aus Argentinien mit silberweißem Haar, die den Hirten kennt. Sie hat ein langes Leben des Dienens hinter sich — für den Herrn, seine Kirche und ihre Mitmenschen.

Als diese Schwester, Schwester Mellor, zum erstenmal einen Gottesdienst der Mormonen besucht hat, brachten die Missionare sie mit. Sie fanden, daß sie die gescheiteste, kultivierteste und am meisten gebildete Untersucherin war, die sie je kennengelernt hatten. Sie hatten sie einige Male in ihrem schönen Zuhause besucht, und als sie sie eingeladen hatten, mit ihnen zu einer sonntäglichen Versammlung der Kirche zu gehen, hatte sie gern eingewilligt. Der Gottesdienst fand in einem alten Gebäude statt. Die Mitglieder, die hierherkamen, stammten im Vergleich zu der neuen Besucherin aus eher bescheidenen Verhältnissen. Der Gottesdienst lief nach den Maßstäben der beiden Missionare, die ihren Gast zu beeindrucken hofften, nicht gut ab. Die Führer des Zweiges waren erst vor kurzem berufen worden, und sie waren noch dabei, ihre Pflichten zu lernen. Am Rednerpult kam es zu einem kleinen Durcheinander. Am Abendmahlstisch



Robert E. Wells vom Ersten Kollegium der Siebzig

gab es im heiligsten Augenblick eine Unterbrechung. Die Reden schienen nicht so interessant zu sein, wie die eifrigen Missionare es sich gewünscht hatten.

Die Andacht wurde von Zeit zu Zeit durch unruhige und weinende Kinder gestört. Man hatte auch keine Orgel, die einen vollen, sakralen Klang hervorbrachte. Die Missionare dachten verzweifelt an die negativen Eindrücke, die diese vornehme Dame bekommen mußte. Sie wußten, daß sie Gott normalerweise in einer sehr kunstvollen Kathedrale verehrte, wo alles sehr professionell zuging und wo die Gemeinde aus der höchsten Gesellschaftsschicht kam.

Auf dem Heimweg fing einer der Missionare an, seine Verlegenheit zu zeigen. Er erklärte: „Bitte nehmen Sie uns dieses Gebäude nicht übel. Eines Tages werden wir hier ein hübsches neues Gemeindehaus bauen." Dann fügte er hinzu: „Bitte stören Sie sich nicht an unseren neuen Führern. Wir haben ein Laienpriestertum und wechseln uns daher in der Leitung ab. Die neuen Führer sind noch

dabei zu lernen, wie man einen Gottesdienst leitet." Er wollte sich noch weiter entschuldigen, als sich Schwester Herta Mellor zu ihm wandte und ein wenig streng sagte: „Entschuldigen Sie sich doch nicht! Zur Zeit Christi muß es doch auch so gewesen sein!"

Mit ihrem geistlichen Blick und weil sie den Hirten kannte, nachdem sie sich in die Schrift vertieft hatte, durchdrang sie Jahrhunderte der Tradition. Sie blickte über Kathedralen und Orgeln hinaus. Sie schaute zurück in die Zeit, wo sich der Hirte mit seinen Aposteln, die einfache Fischer waren, versammelt hatte, dazu mit einigen Sündern und sogar mit Aussätzigen, die man ausgestoßen hatte. Sie stellte sich vor, wie sich die damaligen Heiligen in einem kleinen gemieteten Zimmer, irgendwo in einem Obergeschoß, versammelt hatten. Sie stellte sich die Kinder vor, die der Erretter liebevoll angelächelt hatte. Weil sie den Hirten kannte, konnte sie aus tiefer Erkenntnis sagen: „Zur Zeit Christi muß es auch so gewesen sein."

Sie ist mir ein Beispiel für die von vielen befolgte Ermahnung: „Erfülle deinen Sinn mit den Gedanken Christi, dein Herz mit der Liebe Christi und dein Leben mit dem Dienst für Christus." Heute steht dort, wo Schwester Mellor vor ungefähr dreißig Jahren zum ersten Mal die Kirche besucht hat, ein hübsches Gemeindehaus mit einer gut geschulten Laienbischofschaft.

Es gibt einen Mann, von dem ich mehr als von jedem anderen glaube, daß er den Hirten wahrhaft gekannt hat. Er war nach vielen Jahrhunderten der erste lebende Prophet auf Erden. Er hat einen Bericht darüber geschrieben, wie er den Erretter zum erstenmal in einer Vision gesehen hat: „Ich sah gerade über meinem Haupt eine Säule aus Licht, heller als die Sonne, allmählich herabkommen, bis es auf mich fiel ... Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!* " (Joseph Smith — Lebensgeschichte, Vers 16, 17).

Der junge Prophet hat dieses einzigartige Ereignis, wodurch die Himmel geöffnet wurden, weiter beschrieben: „Der Grund, warum ich den Herrn befragen wollte, war der, daß ich wissen wollte, welche von allen Glaubensgemeinschaften recht hätte und welcher ich mich anschließen sollte. Sobald ich mich soweit gefaßt hatte, daß ich imstande war zu sprechen, fragte ich daher die über mir im Licht stehenden Wesen, welche von allen Gemeinschaften die richtige sei und welcher ich mich anschließen solle. Ich bekam die Antwort, ich dürfe mich keiner von ihnen anschließen" (Vers 18, 19).

„Jeder von uns sollte sich fragen: Habe ich genug Liebe, lese und lerne ich genug, und diene ich genug, um den Hirten zu kennen?"

Zehn Jahre lang wurde Joseph, der Prophet, von auferstandenen Wesen belehrt, von Propheten aus alter Zeit, die zurückkamen, und von Engeln von der anderen Seite des Schleiers. Vor 150 Jahren wurde er dann vom Erretter angewiesen, des Herrn Kirche offiziell zu



gründen: die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Danach hatte der Prophet noch weitere großartige Visionen vom Herrn, vom auferstandenen Erlöser. Hören Sie zu, wie er eine dieser Erscheinungen beschrieben hat:

„Von unserem Sinn wurde der Schleier weggenommen, und die Augen unseres Verständnisses öffneten sich.

Wir sahen den Herrn auf der Brustwehr der Kanzel vor uns stehen, und die Fläche unter seinen Füßen war mit lauterem Gold ausgelegt, in der Farbe wie Bernstein.

Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, sein Haupthaar war weiß wie reiner Schnee, sein Antlitz leuchtete heller als der Glanz der Sonne, und seine Stimme tönte wie das Rauschen großer Gewässer . . ., die sprach:

Ich bin der Erste und der Letzte; ich bin der, der lebt, ich bin der, der getötet worden ist; ich bin euer Fürsprecher beim Vater" (LuB 110:1-4).

Der Prophet, der diese Beschreibung niedergeschrieben hat, hat den Hirten gekannt.

Der Prophet Joseph Smith ist als Märtyrer gestorben. Er ist für sein Zeugnis gestorben, und er hat es mit seinem Blut besiegelt. Wir ehren ihn als den ersten Propheten dieser Ausschüttung des Evangeliums und als den wichtigsten Propheten aller Ausschüttungen überhaupt. Er „hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat — Jesus allein ausgenommen" (LuB 135:3). Wir ehren Joseph Smith jetzt, wo sich die Gründung der Kirche zum 150. Male jährt, als Propheten, der den Hirten sehr gut gekannt hat. Jeder von uns sollte sich fragen: habe ich genug Liebe, lese und lerne ich genug, und diene ich genug, um den Hirten zu *kennen*? Mögen wir alle, indem wir seinen Geboten gehorchen, dahin kommen, daß wir den Erretter kennen, damit jeder von uns, wenn wir ihm von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten, sagen kann: „Ich kenne dich; du bist mein Hirte." Dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi, unseres liebevollen Hirten. Amen. □





Neal A. Maxwell – von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Das Netz fängt allerlei Gattung

Brüder und Schwestern, wir müssen mehr als bisher bereit sein, jene Hunderttausende, Menschen aus „allerlei Gattung", aufzunehmen, — Menschen aus fast jedem Kulturkreis mit den verschiedensten Lebensumständen — die mit dem Netz des Evangeliums gefangen worden sind (s. Matthäus 13:47)

Einige von diesen haben von einer Art Babylon in ihrem Verhalten Abschied genommen, nachdem sie auf schmerzhafte Art gelernt haben, daß man ohne die Zehn Gebote verkommt.

Andere Neuankömmlinge haben aufgehört, „ohne Gott in der Welt" zu leben, ein Zustand, „der das Gegenteil von Glückseligkeit ist" (Alma 41:11). Sie haben gesehen, daß ein so geführtes irdisches Leben „nicht mehr [ist] als eine Übernachtung in einem Hotel zweiter Klasse" (Saint Teresa of Avila, zitiert in: Malcolm Muggeridge, „The Great Liberal Death Wish", *Imprimis*, Mai 1979).

Einige werden sogar aus dem Reich des Teufels hervorkommen, von dem der Herr verheißen hat, daß er es erschüttern werde, damit einige darin aufgerüttelt und zur Umkehr gebracht werden (s. 2. Nephi 28:19). Diese Seelen sind zwar verwundet, aber gläubig. Sie kämpfen sich durch Schwierigkeiten und streben nach geistiger Freiheit, während es in der Welt Kräfte gibt, die danach trachten, „die Freiheit aller Länder, Völker und Nationen zu vernichten" (Ether 8:25).

Von den Neuankömmlingen wird nicht verlangt, daß sie sich von ihrem Land oder von dem, was gut ist in ihrem Kulturkreis, lossagen. Jeder muß indessen von allem lassen, was der Seele Schaden zufügt, und davon gibt es in jedem Leben und in jedem Kulturkreis einiges.

Viele, die sich der Kirche anschließen, haben ständig ein rechtschaffenes Leben geführt. Sie freuen sich, ohne daß sie mühselig Schwierigkeiten überwinden müssen. Wenn diese alle aus so großer Entfernung herbeikommen, dann können wir gewiß die sogenannte zweite Meile gehen, indem wir mit ihnen Freundschaft schließen und sie eingliedern! Wenn sie sich mit stillem Helden-

tum zum Glauben durchringen können, dann können wir gewiß auch durch ein überfülltes Foyer gehen und ihnen die Hand der Gemeinschaft reichen. Haben wir vergessen, wie ängstlich wir am ersten Tag in der neuen Schule oder wie schüchtern wir in dem neuen Wohnviertel gewesen sind? Ist dergleichen schon so lange her? In der Stadt Zion gibt es ständig Neuankömmlinge!

> Wir müssen „alle Neuankömmlinge in Zion besser aufnehmen — wie uns auch Gott so barmherzig aufgenommen hat".

Die Priestertumsführer haben die „Pässe" der Neuankömmlinge für gültig befunden. Laßt uns sie daher aufrichtig begrüßen — nicht mit Stirnrunzeln oder mit Skepsis. Unsere Aufgabe ist es, sie emporzuheben, anstatt sie zu verurteilen. Von vielen sind sie verworfen worden; deshalb müssen wir ihnen jetzt die Erfahrung ermöglichen, daß viele sie aufnehmen.

Die Arbeiter, die in der letzten Stunde in den Weingarten des Herrn kommen, empfangen den gleichen Lohn wie die „Altgedienten". Diese sollten übrigens nicht soviel von den guten alten Zeiten reden, sondern mithelfen, daß noch bessere Zeiten kommen (s. Matthäus 20:1-6).

Es gibt eine Geschichte von den beiden ersten Marineinfanteristen, die es je gegeben hat, nämlich im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Der eine ging wenige Minuten vor dem anderen an Bord eines Schiffes. Als der andere an Bord kam, begeistert darüber, daß er ein Marineinfanterist war, sagte der vorher eingetroffene verächtlich: „Sie hätten in den guten alten Zeiten hier sein sollen!"

Paulus hat gesagt, wir dürfen nicht erwarten, daß sich sehr viele aus der oberen Gesellschaftsschicht der Kirche anschließen (s. 1. Korinther 1:26). Außerdem brauchen wir kein Prominentenlexikon in einer Kirche, wo uns allen unsere wahre Identität gelehrt wird und wo in den heiligen Tempeln alle gleich gekleidet sind.

Während Neuankömmlinge in die Kirche kommen, werden deren Führer von einigen in der Welt auf unbarmherzige Art verspottet. Zum besseren Verständnis möge man sich nur einmal vorstellen, wie man in den Abendnachrichten im Fernsehen über Noah berichtet hätte, der Tag für Tag an seiner Arche baute. Aufmerksamkeit, die uns der Widersacher schenkt, ist nichts als eine grausame Form des Lobes, falls wir ein solches „Lob" überhaupt ertragen können.

Wir sagen den Neuankömmlingen: Vielleicht werden Sie sogar sehen, wie einige die Kirche verlassen und wie es ihnen schwerfällt, niemand mitzunehmen. Lassen Sie diese wenigen ruhig den Beifall der Welt entgegennehmen. Eines Tages werden sie sich doch tief vor dem Thron des Allmächtigen beugen und bekennen, daß Jesus der Christus ist und daß dies sein Werk ist. Und seien Sie unterdessen nicht überrascht, wenn der kleine Stein, den Daniel gesehen hat, schonungslos herabrollt (s. Daniel 2) und einige danach trachten, beiseite zu springen.

Glücklicherweise sind unter den Hunderttausenden von Neulingen in der Kirche auch kostbare „Heimkehrer", die wie der verlorene Sohn (s. Lukas 15:11-

32) zur Vernunft gekommen sind. Ihre Entschlußkraft ist noch schwach, und so muß man auch sie herzlich willkommen heißen. Laßt uns dem Vater des verlorenen Sohnes nacheifern, der seinem Sohn entgegengelaufen ist, ihn zu begrüßen, während dieser noch ein großes Stück entfernt war. Er hat nicht etwa passiv gewartet und den Sohn dann skeptisch gefragt, ob er nur gekommen sei, um seine Sachen zu holen!

Die Neulinge und die „Heimkehrer" sollten sich den Rat geben lassen: Denkt nicht, daß alle Beunruhigung und alle Prüfungen vorüber sind, wenn ihr euch in Zion versammelt. Denkt nicht, nun sei schon alles rein und heilig und man könne sich völlig sicher fühlen und habe nichts weiter zu tun, als auf das eigene Wohlergehen zu achten und es sich wohl sein zu lassen.



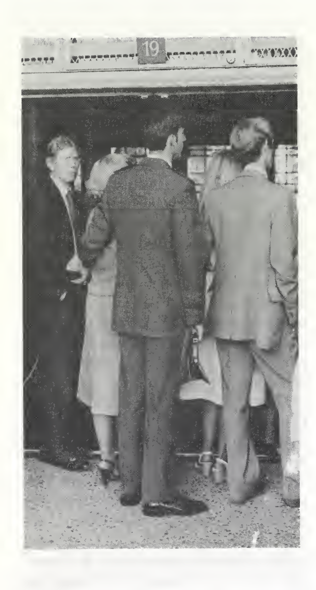
Die Kirche ist dazu da, daß sich die Heiligen vervollkommnen. Deshalb dürfen Neuankömmlinge erwarten, daß sie sofort Gemeinschaft haben, jedoch nicht, daß sie oder andere sofort Heilige sind. Zeit und Wahrheit müssen geduldig zusammenwirken, damit wir alle zu Heiligen werden.

Während wir so miteinander arbeiten, bemerkt einer die Schwächen des anderen. Deshalb ergeht an alle die dringende Ermahnung: „Stärke die Schwachen; stütze die Hände, die erschlaffen, und kräftige die schwachen Knie" (LuB 81:5).

Bezieht Neuankömmlinge schnell in die Arbeit des Herrn ein. Sie sind in den Weingarten des Herrn gerufen worden, nicht damit sie bewundernd zuschauen, sondern angestrengt mitarbeiten. Laßt uns sie zu unseren Freunden, aber nicht zu Berühmtheiten machen, zu Kollegen, aber nicht zu Rivalen. Laßt uns ihre kostbare Begeisterung dazu benutzen, daß wir noch mehr zu uns einladen.

Laßt uns jedesmal liebevoll und ermutigend zuhören, wenn ein Neuankömmling die ersten stockenden Gebete spricht und die ersten zaghaften Reden hält. Er fühlt sich unwürdig und nicht gut vorbereitet, aber er ist so froh dazuzugehören. Wir können ihm übrigens sagen, daß einen das Gefühl der Unzulänglichkeit nie zu verlassen scheint.

Was wir im Augenblick als Volk darstellen, ist allerdings keineswegs ausreichend, „denn Zion muß an Schönheit und Heiligkeit zunehmen" (LuB 82:14). Wie zu Almas Zeit verlangsamt das



schlechte Verhalten einiger Mitglieder die Arbeit (s. Alma 39:11). Zion wird sogar erst dann ganz erlöst werden, wenn wir zunächst gezüchtigt worden sind (s. LuB 100:13). Laßt uns darum nicht zuviel Geduld mit unseren Fehlern haben. Und wenn uns ein Pfahl ins Fleisch getan wird, dann laßt uns nicht verlangen, daß wir nur die Sonnenseite des Lebens sehen (s. 2. Korinther 12:7)! Laßt uns täglich hart an uns arbeiten, anstatt nur theoretisch von ewigem Fortschritt zu reden!

Laßt alle Unterweisung daheim und in den Klassen ein echtes Lernerlebnis sein und nicht nur ein Ping-Pong-Spiel mit Glaubenslehren. Und laßt uns auch alle verstehen: Gerade die Lehren und Obliegenheiten, die uns vielleicht besonders störend oder am wenigsten verlockend erscheinen, könnten diejenigen sein, die wir gegenwärtig am meisten brauchen. Gleich, ob wir „Altgediente", „Heimkehrer" oder Neulinge sind, am Ende müssen wir alle jene „mächtige Veränderung" im Herzen erfahren, und dazu gehört mehr, als daß wir unseren Zeitplan ein wenig verändern.

Wenden wir uns nicht ab, wenn es Enttäuschungen gibt, sondern bleiben wir standhaft. Denken wir an die unvergeßliche Frage, die Petrus dem Erretter gestellt hat: „Herr, wohin sollen wir gehen?" (Johannes 6:68). Es gibt, meine Brüder und Schwestern, keinen anderen Platz des Glücklichseins (s. Alma 42:8), sondern nur viele Formen des Elends, unter denen man wählen kann.

Laßt uns alle still über all das Wunderbare staunen, wozu wir in dieser krisenreichen Zeit berufen worden sind, und laßt uns still entschlossen sein, es alles zu tun, „denn der Herr wird Zion trösten ... Darin finden Freude sich und Frohsinn, Danksagung und Liederklang" (2. Nephi 8:3).

Während wir mit Lobgesang ein heiligeres Zion aufbauen, werden wir auch singen: „Alles wohl, alles wohl" („Kommt, Heilge, kommt!", *Gesangbuch*, Nr. 4), zuweilen aber schluchzend und zum Trost und nicht nur als Lied, wenn wir nämlich auf den verheißenen Tag warten, wo „Schmerz und Seufzen ... entfliehen" werden (Jesaja 35:10).

Mit Paulus können wir sagen: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir

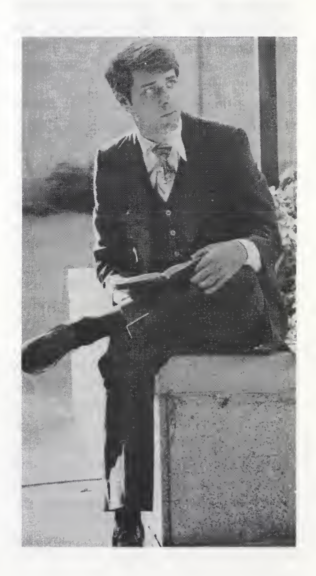
werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um" (2. Korinther 4:8, 9). Wir könnten hinzufügen: „Man tritt uns entgegen, aber es überrascht uns nicht. Man klagt uns fälschlich an, aber wir beten für unsere Verkläger. Man schmäht uns, aber wir reagieren darauf mit christlichem Dienst." Brüder und Schwestern, wir können ein lebendiges Zeugnis, eine lebendige Predigt sein, wozu der vorurteilslose Betrachter still „Amen!" sagen kann.

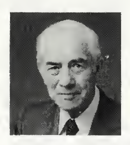
Der Erretter hat uns gesagt: Wenn der Feigenbaum Blätter treibt, können wir wissen, daß der Sommer nahe ist, und so werde es mit seinem Zweiten Kommen sein (s. Lukas 21:28-30). Der vorausgesehene ereignisreiche Sommer ist jetzt gekommen. Beklagen wir uns daher nicht über die Hitze!

Der Erretter wird in unserer Mitte sein und sagen: „Fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde" (LuB 6:34). Er wird uns mit Nachdruck ermahnen, Gutes zu tun, auch wenn man uns schlecht behandelt — bis Gott in Barmherzigkeit eingreift und dem bösen Treiben der Menschen ein Ende setzt, denn dann wird es geschehen: „Alles Fleisch wird mich miteinander sehen" (LuB 101:23), und „alle Nationen werden vor [seiner] Gegenwart erzittern" (LuB 133:42). Sein Kommen „bereitet allen Nationen ein völliges Ende" (LuB 87:6), und es wird keine Gesetze mehr geben als die seinen (s. LuB 38:22).

Es wird dann keine Frage mehr nach der Geschichtlichkeit Jesu von Nazareth geben. Für die Getreuen „aus allerlei Gattung", die froh sind, daß sie in seinem Evangeliumsnetz gefangen worden sind, ist das nie eine Frage gewesen. Da hat es nur Antworten gegeben!

Möge Gott uns derweil helfen, alle Neuankömmlinge und Heimkehrer in Zion besser aufzunehmen — wie uns auch Gott so barmherzig in seine Kirche aufgenommen hat. Es wird noch einen weiteren königlichen Empfang geben, nämlich den an der Pforte, wo Jesus Christus der einzige Türhüter ist. Er erwartet uns dort — nicht nur, um uns zu kontrollieren, sondern auch, weil er aus göttlicher Liebe gekommen ist, uns willkommen zu heißen. Deshalb „hält er keinen Diener da" (2. Nephi 9:41). Mögen wir bereit sein, damit wir so empfangen werden, wie er uns durch sein gütiges Licht führt. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □





Mark E. Petersen – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Adam, der Erzengel

Ich habe einmal an einem warmen Sommertag das Land Adam-ondi-Ahman im Bundesstaat Missouri besucht. Ich hatte mich sehr auf diesen Besuch gefreut, denn ich war dort noch nie gewesen.

Es war eine schöne Gegend : Die Felder waren grün, die Hügel zogen sich dahin, und die ganze Landschaft war so beschaffen, daß man sie nicht vergaß.

Eindrucksvoller als die Landschaft war die Bedeutung dieser Gegend, denn hier hatte Adam gelebt, ebenso Eva und ihre Kinder. Die enorme Bedeutung von alldem beeindruckte mich tief.

Hier war der Ort, wo das Menschengeschlecht ihren Anfang nahm. Dies ist uns in Offenbarungen gesagt worden (s. Mose 1:34; LuB 107:53; 84:16).

Adam und Eva haben Gott persönlich gekannt. Sie haben ihn gesehen und mit ihm geredet. Sie wurden schon in jener frühen Zeit im Evangelium belehrt, einer Zeit, die weit vor dem geistlichen Wirken des Herrn auf Erden lag, denn Jesus Christus war während unseres vorirdischen Daseins zum Erretter bestimmt worden.

Darum wurde der Plan der Errettung bei diesen ersten Menschen eingeführt, nämlich bei Adam, Eva und ihren Kindern. Engel lehrten sie. Die Familie glaubte. Sie wurden getauft und fingen an, Gott zu dienen (s. Moses 5).

Die Schrift sagt, daß Eva mit Adam gearbeitet hat, als dieser das Land bebaute und für die Rinder und die Schafe sorgte (s. Moses 5:1).

Eine Abhandlung über Michael, „dessen Posaune in den allerletzten Tagen die Auferstehung ankündigen und der die Heerscharen des Herrn anführen wird“.

Sie waren hochintelligent, ganz anders als jene Steinzeit- und Höhlenmenschen, von denen einige behaupten, es seien die ersten Menschen gewesen. Sie hatten eine gute Bildung, denn der Herr selbst hatte sie gelehrt. Was für eine Bildung! Was für ein Lehrer!

Denken Sie darüber nach, und vergessen

Sie nicht: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz — oder mit anderen Worten, Licht und Wahrheit" (LuB 93:36). Diese Gaben wurden Adam und Eva und ihren Kindern verliehen. Niemand anders konnte sie lehren, denn sie waren die ersten Menschen. Diese Aufgabe blieb dem Herrn und seinen Engeln überlassen.

Adam und Eva hatten viele Söhne und Töchter. Zu ihnen gehörten Seth und Abel, die dem Herrn in allem treu waren. Aber auch Kain war da!

Sie lehrten ihre Kinder lesen und schreiben, „sie hatten eine Sprache, die rein und unverdorben war" (Mose 6:6), die Gott ihnen gegeben hatte. „Ein Buch der Erinnerung wurde bei ihnen geführt", und zwar in Adams Sprache. Alle, die Gott anriefen, durften durch den Geist der Inspiration in dieser reinen und unverderbten Sprache schreiben (s. Mose 6:5, 6).

„Und so fing das Evangelium an, gepredigt zu werden, vom Anfang an, und es wurde von heiligen Engeln verkündet, die aus der Gegenwart Gottes ausgesandt wurden, und auch von seiner eigenen Stimme und durch die Gabe des Heiligen Geistes" (Mose 5:58).

„Und seit dieser Zeit fingen die Söhne und Töchter Adams an, sich zu je zwei und zwei im Land zu verteilen und das Land zu bebauen und Herden zu hüten; und auch sie zeugten Söhne und Töchter" (Mose 5:3).

Es war eine großartige Zeit — bis der Satan auf den Plan trat. Dieses böse Wesen setzte sich über die Lehren Gottes hinweg und sagte zu den Kindern Adams: „Glaubt es nicht", und von da an liebten einige von der Familie den Satan mehr als Gott (s. Mose 5:13). Sie wurden von der Wahrheit abtrünnig.

Diese Abtrünnigen verloren den Geist Gottes und wurden dadurch fleischlich, sinnlich und teuflisch (s. Mose 5:13). Mit diesen bösen Eigenschaften geht immer der Rückschritt einher. Darum sollte es uns nicht überraschen, von Höhlenmenschen zu hören, die im Anbeginn der Zeit gelebt haben.

Einer von diesen Abtrünnigen war Kain. Er schloß einen schrecklichen Bund mit dem Luzifer und überredete andere dazu, ihm zu folgen. „Adam und seine Frau trauerten vor dem Herrn wegen Kains und seiner Brüder" (Mose 5:27). Kain haßte den rechtschaffenen Abel und begehrte dessen Vieh. Der Satan bestärkte ihn darin und sagte ihm, er könne Abels Schafe erlangen, indem er ihn, seinen Bruder, töte und so Besitz davon ergreife.

Der erste Mord war die Folge davon. Vom Herrn zurechtgewiesen und wegen seiner tragischen Sünde verflucht, verließ Kain Adam-ondi-Ahman und ging an einen Ort, den man Nod nannte, und lebte dort.

Die Kirche Jesu Christi war zu Adams Zeit gut etabliert (s. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 132, 142). Männer wie Seth und Enos wuchsen heran und wurden die frühen Patriarchen der Kirche. Von ihnen leitete sich eine lange Reihe von Priestertumsführern ab.

Adam hatte die Schlüssel der Ersten Präsidentschaft. Seine Vollmacht kam gleich nach der des Erretters (s. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 142). Diese Schlüssel hat er nach den Worten des Propheten Joseph Smith bei der Schöpfung empfangen, und Joseph Smith hat hinzugefügt: „Christus ist der große Hohepriester; Adam der nächste" (a. a. O., S. 133).

Wer war Adam, daß er den Vorzug er-

hielt, der Stammvater des Menschengeschlechts auf Erden zu werden? War er schon in der vorirdischen Welt ein besonderes Wesen?

Adam war in der Tat eine ganz besondere, wichtige Gestalt. Bevor er ins irdische Dasein eintrat, hieß er Michael. Der Prophet Joseph Smith hat deutlich gesagt, daß Adam und Michael ein und dieselbe Person seien, nämlich ein Engel, und zwar der oberste Engel im Himmel, der Erzengel, der besondere Diener Gottes und Christi.

Als Michael ins irdische Dasein eintrat, hieß er, als erster Mensch, Adam, doch war er noch immer er selbst. Zwar wurde ihm ein anderer Name, der Name Adam, gegeben, doch änderte sich dadurch nichts an seiner Identität.

Nach seinem irdischen Tod übernahm er wieder seine Stellung als Engel in den Himmeln. Er war wieder der oberste Engel, als Erzengel, und nahm seinen früheren Namen, Michael, wieder an.

In seiner Eigenschaft als Erzengel wird Adam bzw. Michael in den kommenden Jahren noch eine bedeutsame Mission erfüllen, und zwar sowohl vor als auch nach dem Millennium. Dies ist überraschend, aber die Schrift verkündet es.

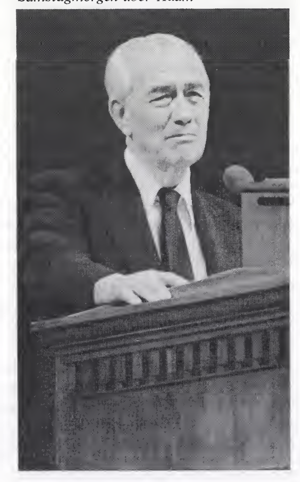
Ein wichtiger Auftrag, der ihn erwartet, ist der, daß er der Engel sein soll, der die Posaune erschallen läßt, womit die Auferstehung der Toten angekündigt wird. Die Schriftstelle lautet: „Aber siehe, wahrlich, ich sage euch: Ehe die Erde vergeht, wird Michael, mein Erzengel, seine Posaune ertönen lassen, und dann werden alle Toten erwachen, denn ihre Gräber werden sich öffnen, und sie werden hervorkommen, ja, sie alle“ (LuB 29:26).

Was für eine wunderbare Berufung für Adam, für Michael. Man beachte aber, daß er auch bei diesem, noch in der Zukunft liegenden Auftrag noch ein Engel sein wird, zwar der Erzengel, doch nichtsdestoweniger ein Engel.

Im 107. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse‘, der das Datum 28. März 1835 trägt, wird er, auf dieses Datum bezogen (es liegt etwas mehr als hundert Jahre zurück), als Engel bezeichnet. Er wird dort Michael, der Fürst und Erzengel, genannt (s. LuB 107:43)

Während des Millenniums wird der Teufel gebunden werden. Danach wird er für eine kurze Zeit losgelassen werden.

Mark E. Pertersen spricht in seiner Rede am Ende der Versammlung am Samstagmorgen über Adam



Während dieser Zeit wird er seine bösen Mächte zu einem letzten Angriff gegen Gott sammeln.
Wer wird die Verteidigungsarmee des Herrn führen? Kein anderer als Michael, denn als Erzengel erfüllt er die Voraussetzungen, um die Heerscharen des Herrn anzuführen. Ist er nicht der oberste aller Engel? Sollte er sie dann nicht in die Schlacht gegen den Luzifer führen? Als Erzengel steht er weiterhin im Dienst der Absichten des Herrn in bezug auf diese Erde. Daß er schließlich erhöht wird, ist natürlich fest zugesagt, doch muß er erst seine Arbeit hier vollendet haben.
Sieben Engel sollen Posaunen erschallen lassen, womit eine Reihe von Ereignissen angekündigt wird, die dem Zweiten Kommen des Erretters vorausgehen. Michael wird der siebente Engel sein. In der Schrift heißt es dazu:
„Und Michael, der siebente Engel, ja, der Erzengel" — beachten Sie hier bitte, wie der Herr ihn immer noch strikt einen Engel nennt, denn dies ist sein Status. Und jetzt wiederhole ich diese Schriftstelle:
„Und Michael, der siebente Engel, ja, der Erzengel, wird seine Heere sammeln, nämlich die Scharen des Himmels.
Und dann kommt die Schlacht des großen Gottes; und der Teufel und seine Heere werden an ihren Ort geworfen werden, so daß sie über die Heiligen gar keine Macht mehr haben werden" (LuB 88:112, 114).
Wie kann jemand dann Adams oder Michaels Identität, ohne unehrlich zu sein, falsch deuten? Selbst wenn die Tausend Jahre des Millenniums vorüber sind, wird er seinen Status als Engel, als Erzengel und als auferstandener Mensch beibehalten.



1842 sprach der Prophet Joseph Smith von Michael oder Adam, der ihm erschienen sei. Er nannte ihn auch damals noch einen Engel — den Erzengel — und sagte: „Und die Stimme Michaels, des Erzengels . . ., und mehrerer Engel, von Michael oder Adam herab bis zur Gegenwart . . . " (LuB 128:21). So hat er Michael oder Adam zusammen mit *anderen* Engeln erwähnt.
Somit war Michael oder Adam 1842 noch ein Engel, und er wird es während der ganzen Endzeit dieser Erde auch bleiben.
Adam war nicht unser Gott, und er war auch nicht unser Erretter. Aber in seinem Status als Engel hat er beiden demütig gedient.
In was für einem Verhältnis steht er dann zum Erretter und zu Gott, unserem Vater?
Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der Erstgeborene des Vaters im Himmel im Geist und der Einziggezeugte im Fleisch. Nicht Adam oder sonst jemand, sondern Jesus Christus ist der Heilige Isra-

els. Zwar sind wir alle Geistkinder Gottvaters, doch ist Jesus Christus seit Anbeginn der einzige, der von Gottvater im irdischen Dasein gezeugt worden ist, und nicht etwa Adam oder sonst jemand (s. Mose 5:9). Dies hat der Herr selbst gesagt.
An dem Tag, wo Adam das Evangelium gegeben wurde, fiel der Heilige Geist auf ihn, und die Stimme Jesu Christi, der hier Jehova genannt wurde, sprach zu ihm durch die Macht des Heiligen Geistes: „Ich bin der Einziggezeugte des Vaters vom Anfang an" (Mose 5:9).
Kann dann jemand diese herausragende Stellung für Adam oder sonst jemanden in Anspruch nehmen? Natürlich nicht! Jesus Christus ist seit Anbeginn der Einziggezeugte Gottvaters.
Sollen wir diese Lehre, die in der Schrift so deutlich dargelegt wird, nicht in vollem Glauben annehmen?
Christus ist der Herr! Er allein ist unser Erretter!
Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Hebräer etwas Interessantes. Er spricht vom Erretter und verkündet, daß er das genaue Ebenbild des Wesens seines Vaters ist. Dann stellt er folgende Frage: „Zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt"? (Hebräer 1:5). Die Antwort darauf liegt natürlich auf der Hand: zu keinem, nämlich zu keinem *Engel*, nicht einmal zu Adam oder Michael, dem obersten der Engel. Jesus von Nazareth war der Einziggezeugte Gottvaters.
In dieser Stelle spricht Paulus ausschließlich von Jesus, dem Christus, Gleich im nächsten Vers — er spricht dort weiter von Jesus Christus — nennt Paulus den demütigen Nazarener den Einziggezeugten[1] und verkündet: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten." Dies haben sie auch getan, Adam eingeschlossen, denn er betet den Einziggezeugten Gottes, den Erretter, Jesus Christus, an und ist ihm stets dienstbar.
In einer seiner bekanntesten Schriftstellen hat der Apostel Johannes gesagt: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen[2] Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Johannes 3:16).
Und wer wurde so von Gottvater dahingegeben, um gekreuzigt zu werden? Wer hat auf Golgatha die Versöhnung zustande gebracht? Jesus von Nazareth! Er war der Einziggezeugte Gottes. Er allein war das Opferlamm, das von Grundlegung der Welt getötet war. Adam war der Vorfahre des Erretters nur in dem Sinne, wie er unser aller Vorfahre ist.
Gott hatte nur einen einziggezeugten Sohn im Fleisch, Adam jedoch viele, darunter Kain, Abel und Seth. Adam hat fast tausend Jahre gelebt. In dieser Zeit konnte er Hunderte von Kindern haben.
Wie könnte dann jemand behaupten, Adam habe einen „einziggezeugten" Sohn gehabt? Wie sollen dann alle seine anderen Kinder entstanden sein? Sind sie nicht alle im Fleisch gezeugt worden? Waren Kain, Abel und Seth und ihre Geschwister alle Waisen? Ist je ein Kind ohne einen Vater gezeugt worden? Adam war ihr Vater, und er hatte viele Söhne. Man kann ihn in überhaupt keiner Beziehung als Vater ansehen, der nur einen Sohn im Fleisch hatte.
Gott, unser ewiger Vater, hatte jedoch nur einen Sohn im Fleisch, nämlich Jesus Christus.
War dann Adam unser Gott, oder ist



Gott zu Adam geworden? Lächerlich! Adam war weder Gott noch der einziggezeugte Sohn Gottes. Er war wie wir alle ein Geistkind Gottes (s. Apostelgeschichte 17:29). Jesus Christus war der Erstgeborene im Geist und der einzige, der Gott im Fleisch geboren wurde.

Der Allmächtige selbst hat Jesus Christus wiederholt seinen Erstgeborenen und seinen Einziggezeugten genannt (s. Johannes 1:14).

Wer ist Adam also? Er ist der Erzengel Michael, der von Gott und Christus dazu bestimmt ist, der irdische Ahnherr des Menschengeschlechts zu sein. Selbst jetzt noch, in diesem Augenblick im Jahre 1980, hat er die Stellung des Erzengels inne, dessen Posaune in den allerletzten Tagen die Auferstehung ankündigen und der bei der letzten Niederlage des Luzifer die Heerscharen des Herrn anführen wird.

Er ist der Hochbetagte, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat. Als solcher wird er in dem nach ihm benannten Tal Adam-ondi-Ahman mit den Glaubenstreuen zusammenkommen (s. Daniel 7:9-22; LuB 116).

Am Ende dieser Ausschüttung des Evangeliums wird er dort seine Treuhandschaft Christus übergeben, seinem Herrn und Erretter, dem Herrn, Jehova. Dieser wird wiederum dem Vater im Himmel, dem ewigen Vater unser aller, Rechenschaft geben (s. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, S. 105, 142, 141, 198).

Falls jemand von Ihnen durch Irrlehrer verwirrt worden ist, die zu uns kommen, oder falls einer von jemandem angegriffen worden ist, der Irrlehren befürwortet, soll er sich mit seinen Priestertumsführern beraten. Diese werden Sie nicht in die Irre führen, sondern auf Pfade der Wahrheit und der Errettung führen.

Ich bezeuge Ihnen feierlich, daß diese Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die Kirche und das Reich Gottes ist. Jesus ist der Christus. Spencer W. Kimball ist sein Prophet. Wir sind die rechtmäßigen und von Gott erwählten Treuhänder der wiederhergestellten Wahrheit. Dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

---

[1] *Nach der engl. King-James-Version (Anm. d. Üb.).*

[2] *Nach der engl. King-James Version: „einziggezeugter" (Anm. d. Üb.).*

Bestätigung der Beamten der Kirche

Marion G. Romney – Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Es wird vorgeschlagen, daß wir Präsident Spencer W. Kimball als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, soll es durch das gleiche Zeichen zeigen.
[Aus der Versammlung rufen mehrere: „Nein!"]
Bruder McConkie: Präsident Romney, es scheint drei Gegenstimmen zu geben. Den Betreffenden bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß sie nach dieser Versammlung mit Gordon B. Hinckley vom Rat der Zwölf Apostel sprechen können. Danke.
Präsident Romney: Danke.
Nathan Eldon Tanner als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Marion G. Romney als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, soll er es durch das gleiche Zeichen zeigen.
Es wird vorgeschlagen, daß wir Ezra Taft Benson als Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es durch das gleiche Zeichen.
Als Kollegium der Zwölf Apostel: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton. Bruce R. McConkie, L. Tom Perry, David B. Haight und James E. Faust. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, zeige er es durch das gleiche Zeichen.
Die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, soll er es zeigen.
Als Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig, zugleich als Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Franklin D. Richards, J. Thomas Fyans, Neal A. Maxwell, Carlos E. Asay, M. Russell Ballard, Dean L. Larsen, Royden G. Derrick. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, zeige er es durch das gleiche Zeichen.
Als weitere Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig: Marion D. Hanks, A. Theodore Tuttle, Theodore M. Burton, Paul H. Dunn, Hartmann Rector jun., Loren C. Dunn, Robert L. Simpson, Rex D. Pinegar, William Grant Bangerter, Robert D. Hales, Adney Y. Komatsu, Joseph B. Wirthlin, Gene R. Cook, Charles Didier, William R. Bradford,

George P. Lee, John H. Groberg, Jacob de Jager, Vaughn J. Featherstone, Robert E. Wells, G. Homer Durham, James M. Paramore, Richard G. Scott, Hugh W. Pinnock, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman, Derek A. Cuthbert, Robert L. Backman, Rex C. Reeve sen., F. Burton Howard, Teddy E. Brewerton, Jack H. Goaslind jun. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, zeige er es durch das gleiche Zeichen.

Als Präsidierende Bischofschaft: Victor L. Brown, Präsidierender Bischof; H. Burke Peterson, Erster Ratgeber; J. Richard Clarke, Zweiter Ratgeber. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es durch das gleiche Zeichen. Als emeritierte Generalautoritäten: Eldred G. Smith, S. Dilworth Young, Sterling W. Sill, Henry D. Taylor, Bernard P. Brockbank, James A. Cullimore, Joseph Anderson, John H. Vandenberg, O. Leslie Stone. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, zeige er es durch das gleiche Zeichen.

Als Regionalrepräsentanten: alle Regionalrepräsentanten, die derzeit im Amt sind.

Sonntagsschule: Hugh W. Pinnock, Präsident; Ronald E. Poelman, Erster Ratgeber; Jack H. Goaslind jun., Zweiter Ratgeber; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Junge Männer: Robert L. Backman, Präsident; Vaughn J. Featherstone, Er-



ster Ratgeber; Rex D. Pinegar, Zweiter Ratgeber; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Frauenhilfsvereinigung: Barbara B. Smith, Präsidentin; Marian R. Boyer, Erste Ratgeberin; Shirley W. Thomas, Zweite Ratgeberin; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Junge Damen: Elaine A. Cannon. Präsidentin; Arlene B. Darger, Erste Ratgeberin; Norma B. Smith, Zweite Ratgeberin; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Primarvereinigung: Dwan J. Young, Präsidentin; Virginia B. Cannon, Erste Ratgeberin; Michaelene P. Grassli, Zweite Ratgeberin; mit allen Ausschußmitgliedern, die derzeit ernannt sind.

Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es durch das gleiche Zeichen.

Präsident Kimball, es scheint, daß diese Beamten und Generalautoritäten, von den schon erwähnten Ausnahmen abgesehen, einstimmig bestätigt worden sind. □



Boyd K. Packer – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die Entscheidung

Im Anschluß an die Frühjahrs-Generalkonferenz wurde für alle Generalautoritäten und deren Frauen eine Geselligkeit veranstaltet. Als Mittelpunkt des Programms wurde eine „Jubiläumskiste" geöffnet, die die Frauenhilfsvereinigung des Box-Elder-Pfahles in Brigham-City vor 50 Jahren aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Kirche zurechtgemacht hatte.

Die Kiste enthielt Zeitungen, Erinnerungsstücke und ein paar Briefe. Einen dieser Briefe hatte meine Großmutter, Sarah Adeline Wight Packer, geschrieben. Ich zitiere daraus:

„1902 zogen wir zu einer Farm in Corinne in Utah. Da es dort damals keinen Zweig der Kirche gab . . . , besuchten ich und Hannah Bosley alle Schwestern in Corinne und Umgebung, um zu sehen, ob sie genug Interesse an der Organisierung einer Frauenhilfsvereinigung hatten.

Bei unseren Besuchen erfuhren wir, daß

die Schwestern bereit waren, zur Versammlung zu kommen, und so gingen wir daran, eine Zweig-FHV zu organisieren."

Bei unserer Geselligkeit gab es noch eine weitere „Jubiläumskiste". Jedes Ehepaar ließ sich fotografieren, und man gab uns ein Blatt Papier, worauf wir ein paar Worte schreiben sollten. Diese sollten dann in die Kiste getan werden. Die Kiste wird am Jahresende verschlossen und soll im Jahre 2030 geöffnet werden. Wir haben unser Blatt noch nicht abgegeben. Wir haben aber eingehend darüber nachgedacht, und wir hoffen, daß wir etwas von dem schreiben können, was ich heute hier sage.

Ich richte meine Ausführungen an unsere Kinder und Enkel. Vielleicht fragen Sie sich, warum ich von diesem Pult aus zu ihnen rede und nicht auf einem Familientreffen. Es gibt zwei Gründe dafür. Erstens wird über eine solche Versammlung genau Bericht geführt, und durch diesen Bericht hoffe ich zu denen zu sprechen, die noch nicht geboren sind. Und außerdem habe ich das Gefühl und die Hoffnung, daß meine Worte jemandem helfen können.

Der Rat, den ich erteilen möchte, ist etwas, was man nur sehr schwer lehren und lernen kann. Ich fürchte, einige werden, nachdem ich diesen Rat erteilt habe, sagen: „Nun ja, das habe ich schon gewußt", und ihn als etwas Alltägliches, Einfallsloses und sogar Langweiliges betrachten. Was ich nämlich sagen möchte, ist so außergewöhnlich und alltäglich, daß es sehr schwierig ist, alle dahin zu bringen, daß sie es als wichtig betrachten.

Trotzdem möchten wir, daß unsere Kinder und Enkel wissen: Es besteht die grundlegende Wahrheit, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Darüber hinaus ist sein Evangelium durch die Propheten wiederhergestellt worden, und die Fülle des Evangeliums ist auf Erden.

Vor drei Wochen habe ich mit meiner Frau einen Tag in einem Standesamtarchiv in London verbracht. Wir haben nach Mary Haley geforscht. Wie die Missionare, die lebende Seelen suchen, sind wir die Seiten dieser alten Bücher durchgegangen. Einige davon sind, dessen bin ich sicher, seit hundert Jahren nicht mehr geöffnet worden.

Den größten Teil des Tages habe ich damit verbracht, daß ich die Protokolle der Inspektoren des Arbeitshauses gelesen habe. Eigentlich war das ja ein Armenhaus.

In einer Eintragung war von einer Frau die Rede, die aus dem Arbeitshaus geworfen und ins Gefängnis gesteckt wurde. Man hatte ihr keinen Urlaub gegeben, als sie einer Meldung nachgehen wollte, daß man ihr Kind in der Schule des Arbeitshauses mißhandelte. In ihrer Wut und Verzweiflung „schlug sie vorsätzlich eine Scheibe ein". Und so steckte man sie ins Gefängnis.

In einer anderen Eintragung wurde von einer Inspektion der Schule berichtet. Der Arzt beschwerte sich darüber, daß die Dunghaufen am Rand des Schulhofes den Abfluß der Abwässer behinderten. Wasser und Abwässer waren auf den Hof zurückgeflossen, so daß der Schlamm dort knöcheltief war. Infolge der Kälte und weil die Kinder schlechtes Schuhwerk trugen, waren viele Kinder krank.

In dem Bericht über Entlassungen stand immer wieder „tot" oder „gestorben" zu lesen, dazu die Erklärung: „Beschwerden", „Fieber", „Auszehrung" oder „Wassersucht".

Wir haben Mary Haley gefunden! Sie hatte Edward Sayers geheiratet und mit ihm elf Kinder gehabt. Sechs davon starben, ehe sie sieben Jahre alt wurden, eines davon an Verbrennungen. Soviel wir wissen, hat nur eines von ihnen das Erwachsenenalter erreicht.

„Es geht im Leben nicht um die Entscheidung darüber, ob man berühmt oder unbekannt, arm oder reich ist, sondern es geht um die Entscheidung zwischen Gut und Böse."

Dies war Eleanor Sayers, die Urgroßmutter meiner Frau. Sie wurde im Depwade-Union-Arbeitshaus in Pullham in Norfolk geboren. Sie schloß sich als erste von ihrer Familie der Kirche an. In einem trostlosen Krankenhaus in London starb sie an Krebs.

Das Leben dieser Menschen, unserer Vorfahren, war vom Anfang bis zum Ende dadurch gekennzeichnet, daß sie arm und unbekannt waren.

Bevor Eleanor Sayers Harman starb, gab sie all ihr Geld ihrer Tochter Edith und riet ihr, nach Amerika zu gehen.

Edith war von ihrem Mann verstoßen worden, als sie sich der Kirche angeschlossen hatte. Mit ihrer achtjährigen Tochter Nellie verließ sie England aufgrund einer unsicheren Zusage; ein Missionar *meinte* nämlich, seine Familie könnte sie in Idaho so lange aufnehmen, bis sie sich selbst irgendwo niederlassen könnten.

Nellie war die Mutter meiner Frau, Edith war ihre Großmutter. Ich habe sie gut gekannt. Es waren besonders edle Frauen.

Unsere Abstammungslinien führen auch zu den stattlichen Herrschaftshäusern in England, die gute Beziehungen zum Hof hatten. Dort gab es viel Kultur und Überfluß.

Die Würde und der Wert dieser Vorfahren sind jedoch nicht höher zu veranschlagen als der von Eleanor Sayers, sondern möglicherweise durchaus niedriger.

Sarah und Eleanor, Edith und Nellie — sie alle waren Frauen von einem besonderen Adel, nämlich dem Königstum der Rechtschaffenheit. Wir möchten, daß unsere Kinder nicht vergessen: ihre Abstammungslinien führen zum Armenhaus von Pullham in Norfolk. Und wir möchten, daß sie nicht vergessen: Die meisten Menschen glauben fälschlich, daß man, wenn man eine Sache wirklich gut macht, schließlich weithin bekannt ist und gut dafür belohnt wird. Fast jeder glaubt, vollen Erfolg habe man erst dann, wenn man berühmt und vermögend ist.

Die Welt scheint bei allem Tun von dieser Annahme auszugehen. Sie ist jedoch falsch; sie entspricht nicht der Wahrheit. Der Herr lehrt es anders.

Ich möchte, daß ihr, meine Kinder, die folgende Wahrheit erkennt:

Ihr braucht weder reich zu sein noch eine hohe Stellung einzunehmen, um vollen Erfolg zu haben und wahrhaft glücklich zu sein. Tatsache ist: Wenn ihr dies alles erlangt — und das ist möglich —, müßt ihr wahren Erfolg *trotzdem* erst erringen, anstatt ihn schon deshalb zu haben. Es ist bemerkenswert, wie schwierig es ist, diese Wahrheit zu lehren. Wenn jemand, der nicht sehr bekannt und begü-



tert ist, behauptet, er habe für sich gelernt, daß weder Ruhm noch Vermögen für den Erfolg wesentlich seien, dann verwerfen wir seine Aussage leicht als eigennützig. Was könnte er sonst sagen, ohne zuzugeben, daß er ein Versager ist? Wenn jemand, der berühmt oder vermögend ist, behauptet, daß dies weder für den Erfolg noch für das Glücklichsein ausschlaggebend sei, argwöhnen wir, daß auch dies eine eigennützige, ja, herablassende Aussage ist.
Darum nehmen wir weder die Aussage derer, die berühmt und vermögend sind, noch die Aussage derer, die es nicht sind, als zuverlässig an. Wir bezweifeln in beiden Fällen, daß ihre Aussage objektiv ist.
Damit bleibt uns nur noch ein Weg: Prüfung und Irrtum. Wir müssen aus eigener Erfahrung lernen, was es bedeutet, berühmt und vermögend oder das Gegenteil davon zu sein.
Danach schlagen wir uns durchs Leben und erlangen vielleicht weder Ruhm noch Reichtum, erkennen eines Tages aber: Man kann in der Tat erfolgreich sein, auch wenn einem beides fehlt. Oder wir haben vielleicht eines Tages beides und merken, daß uns keines davon glücklich gemacht hat. Keines davon ist entscheidend dafür, daß man wahrhaft erfolgreich und ganz glücklich ist. Dies ist eine sehr langsame Art, es zu lernen. War es Benjamin Franklin, der gesagt hat: „Die Erfahrung ist eine teure Schule, aber Narren lernen nur dort" (*The Autobiography of Benjamin Franklin*, Poor Richard's Almanac, and Other Papers, S. 230).
Wir treten ins irdische Dasein ein, damit wir einen Körper erhalten, geprüft werden und lernen, uns zu entscheiden.
Wir möchten, daß unsere Kinder und



deren Kinder wissen: Es geht im Leben nicht um die Entscheidung darüber, ob man berühmt oder unbekannt, arm oder reich ist, sondern es geht um die Entscheidung zwischen Gut und Böse, und das ist in der Tat etwas ganz anderes.
Wenn wir dies endlich begreifen, hängt unser Glücklichsein hinfort nicht mehr von Materiellem ab. Wir können ohne derlei glücklich sein, und wir können erfolgreich sein, obwohl wir es besitzen.
Nicht jeder ist reich oder berühmt, weil er es sich verdient hat. Unser Wert wird nicht danach bemessen, wie berühmt wir sind oder was wir besitzen.
Es könnte jemand sagen, meine Aussage sei vielleicht nicht wirksam, denn die Generalautoritäten der Kirche seien ja selbst berühmt. Das ist aber etwas, was wir uns nicht verdienen. Es ergibt sich aus der Berufung. Und ich möchte, daß ihr wißt: Es wird uns damit eine Last auferlegt, anstatt daß es uns beflügelt.
Unser Leben besteht aus Tausenden, tagtäglich gefällten Entscheidungen. Im Laufe der Jahre summieren sich diese

kleinen Entscheidungen und zeigen dann deutlich unseren Wert.
Ich wiederhole: Bei der entscheidenden Prüfung im Leben geht es nicht um die Entscheidung darüber, ob man berühmt oder unbekannt, arm oder reich ist. Bei der wichtigsten Entscheidung im Leben geht es um Gut und Böse.
Durch Torheit können wir uns unglücklich und unruhig machen, ja, wir können sogar Leid über uns bringen. Derlei darf man nicht immer als Strafe betrachten, die vom Schöpfer aus Mißfallen verhängt wird. Es ist Teil dessen, was man im Leben zu lernen hat, ein Teil der Prüfung.
Einige werden durch einen schlechten Gesundheitszustand geprüft, andere durch körperliche Mißbildungen oder ein abstoßendes Äußeres. Wieder andere werden dadurch geprüft, daß sie einen hübschen und gesunden Körper haben. Einige werden durch die Leidenschaften der Jugend, andere durch den Verfall im Alter geprüft.
Einige sind in der Ehe und wegen familiärer Probleme enttäuscht, andere leben in Armut und sind unbekannt. Einige finden Bequemlichkeit und Luxus, und das ist vielleicht die härteste Prüfung.
Alles ist Teil der Prüfung, und bei dieser Prüfung gibt es mehr gleiche Bedingungen, als wir manchmal annehmen.
Es ist möglich, reich und berühmt und zugleich im geistigen Bereich erfolgreich zu sein. Allerdings hat der Herr darauf hingewiesen, wie schwierig das ist, als er vom Kamel und dem Nadelöhr gesprochen hat (s. Matthäus 19:24).
Dies ist eine grundlegende Aussage der heiligen Schrift. Im Buch Mormon wird uns gesagt: „Und die Menschen sind genügend unterwiesen, um Gut von Böse zu unterscheiden“ (2. Nephi 2:5).
Auch werden wir gelehrt: „Darum sind die Menschen gemäß dem Fleische frei; und ihnen ist alles gegeben, was für den Menschen ratsam ist. Und es ist ihnen gewährt, sich durch den großen Vermittler aller Menschen Freiheit und ewiges Leben zu wählen —
oder aber Gefangenschaft und Tod gemäß der Gefangenschaft und Macht des Teufels“ (2. Nephi 2:27).
Im Alten Testament steht geschrieben: „Ein guter Ruf ist köstlicher als großer Reichtum“ (Sprüche 22:1).
Im Neuen Testament steht geschrieben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6:33).
Und noch etwas aus dem Buch Mormon:
„Aber ehe ihr nach Reichtum trachtet, trachtet nach dem Reich Gottes.
Und wenn ihr in Christus Hoffnung erlangt habt, dann werdet ihr Reichtümer erlangen, wenn ihr danach trachtet; und ihr werdet danach trachten zu dem

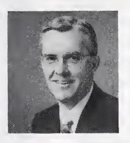


Zweck, Gutes zu tun — die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu speisen und die Gefangenen freizusetzen und euch der Kranken und Bedrängten hilfreich anzunehmen" (Jakob 2:18, 19).
Und etwas aus dem Buch ‚Lehre und Bündnisse':
„Trachte nicht nach Reichtum, sondern nach Weisheit, und siehe, die Geheimnisse Gottes werden sich dir enthüllen, und dann wirst du reich gemacht werden" (LuB 6:7).
„Siehe, wer ewiges Leben hat, ist reich" (LuB 11:7).
Was wünschen wir also von euch? Ganz einfach dies:

Seid gut!
Befaßt euch mit dem Evangelium.
Lebt danach!
Bleibt in der Kirche aktiv!
Empfangt die heiligen Handlungen.
Haltet die Bündnisse ein.

Ich weiß in diesem Augenblick nicht, ob ihr versteht. Ich weiß aber, daß ich die Wahrheit lehre.
Eines Tages wird jeder von euch wissen, daß einiges nicht teilbar ist. Dazu gehört die Liebe eurer Eltern. Eltern lieben nicht ein Kind mehr oder weniger als das andere. Jedes empfängt die ganze Liebe. Eine hohe Stellung und Reichtum sind nicht entscheidend dafür, daß man im irdischen Dasein wahrhaft glücklich ist. Ebensowenig kann man dadurch, daß dies einem fehlt, daran gehindert werden, wahrhaft glücklich zu werden.
Ich kann mir in den künftigen Generationen einen Tag vorstellen, wo ich euch und eure Kinder und Kindeskinder mit den Schwierigkeiten des Lebens ringen sehe.
Ich sehe euch vielleicht das ganze irdische Dasein durchlaufen, ohne daß ihr berühmt oder reich werdet. Ich kann mir vorstellen, wie ich einem großherzigen Gott auf Knien dafür danke, daß mein Beten erhört worden ist — daß ihr erfolgreich gewesen seid und wahrhaft glücklich seid.
Es beginnt für uns jetzt eine unsichere Zukunft. Aber *wir* sind nicht unsicher. Kinder, gebt Zeugnis! Baut Zion auf! Dann werdet ihr wahren Erfolg finden und ganz glücklich sein.
Ich weiß, daß Gott lebt, daß Jesus der Christus ist und daß das Evangelium wahren Erfolg bringt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □





M. Russell Ballard – von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Der Einfluß des Erretters

Seit der letzten Konferenz habe ich erfahren, daß viele Kinder des Vaters im Himmel Hilfe bei ihren Problemen brauchen. Die Generalautoritäten haben Hunderte von Briefen erhalten, worin sie inständig um Hilfe gebeten werden. Väter haben für ihre Söhne Bitten geäußert, Mütter für ihre Töchter, Jungen und Mädchen für ihre Eltern. Der Inhalt dieser Briefe ist herzzerreißend.

Ich habe aus erster Hand gelernt, daß die Wunden derer, die geistige Leiden haben, geheilt werden können, wenn wir, Sie und ich, die zusätzliche Mühe aufwenden, die notwendig ist, um auf sie einzuwirken.

Jesus Christus hat die Macht, Krankheiten aller Art zu heilen, seien sie geistig oder körperlich. Eine Frau ist einfach dadurch geheilt worden, daß sie den Saum seines Kleides berührt hat, wie es im Evangelium des Lukas geschrieben steht:

„Jesus aber sprach: Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühlte, daß eine Kraft von mir gegangen ist.

Da aber die Frau sah, daß es nicht verborgen war, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder und verkündete vor allem Volk, aus welcher Ursache sie ihn hätte angerührt und wie sie wäre alsbald gesund geworden.

Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden!" (Lukas 8:46-48).

Kann der Herr andere durch Sie und mich beeinflussen? O ja, er kann es, und er tut es auch, wenn wir nur das unsrige tun. Ein Heimlehrer in Florida hat den Einfluß des Erretters auf diese Weise zur Geltung gebracht. Ich zitiere aus einem an mich gerichteten Brief vom 8. Juli 1980:

„Als ich mich 1973 der Kirche angeschlossen habe, hat sich mein Mann nicht angeschlossen. Er wollte nicht zu den Versammlungen kommen, und er war sich nicht sicher, ob es überhaupt einen Gott gebe.

1975 wurde unser Heimlehrer der beste Freund meines Vaters. Während eines Zeitraumes von mehr als drei Jahren ist er nur einmal nicht gekommen. Mein Mann fand in unserem Heimlehrer je-

mand, mit dem er reden konnte. Er legte die Last von jahrelanger Bitternis und jahrelangem Unglücklichsein ab. Vorher hatte er während seines ganzen Lebens keinen wahren Freund gehabt.
Im August 1978 sagte uns unser Heimlehrer, daß er umziehen werde. Wir waren tief getroffen. Bei seinem letzten Besuch sprach unser Heimlehrer mit Erlaubnis meines Mannes darüber, wie man ein Zeugnis erlangen kann.
Im November kamen Sie, Bruder Ballard, zu unserem Pfahl und lehrten auf einer besonderen Fireside das Evangelium. Mein Mann und ich gingen hin. Als die Versammlung zu Ende war, legten Sie den Arm um meinen Mann, und der Herr redete durch Sie. Sie sagten meinem Mann, daß der Vater im Himmel ihn liebe und wünsche, daß er sich taufen lasse. Auch brauche die Kirche ihn.
An jenem Abend entschloß sich mein Mann, sich taufen zu lassen. Wir riefen unseren früheren Heimlehrer an, der jetzt in Louisiana lebt, um zu erfahren, wann er kommen könne, um meinen Mann zu taufen. Er kam und taufte ihn. Ein Jahr später war er bei uns und unseren Kindern, als wir im Tempel in Washington für Zeit und Ewigkeit gesiegelt wurden.
Vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr an uns, denn wir wissen, daß Sie jedes Jahr mit vielen Menschen zusammenkommen. Trotzdem ist unser Leben auf unvergeßliche Weise beeinflußt worden. Besonders sind wir unserem treuen Heimlehrer dankbar."
Ein anderer Fall: Eine Lehrerin der Jungen Damen hatte ein blindes Mädchen in ihrer Klasse. Sie konnte sich nicht richtig am Unterricht beteiligen, weil sie nicht in der üblichen Weise lesen und



lernen konnte. Die Lehrerin ging viele Male nach Hause zu dem Mädchen und las ihr das Heft „Mein persönlicher Fortschritt" vor, während das Mädchen den Text in Blindenschrift übertrug. Die Arbeit dauerte zwei Jahre. Die Lehrerin veranlaßte auch die anderen Mädchen in der Klasse, Hilfe zu leisten. Nach ihrer Weisung gingen sie nach Hause zu dem blinden Mädchen und lasen ihr aus dem Leitfaden vor, bis er in Blindenschrift übertragen war.
Der durch diese Lehrerin vermittelte Einfluß des Herrn hat sich nicht nur auf dieses Mädchen ausgewirkt und ihm Segen gebracht, sondern noch auf viele andere, die blind sind, weil nun die Fassung in Blindenschrift im Büro der JD-Organisation erhältlich ist.
Manchmal kann der Einfluß des Erretters durch jemand, der zwar einen kleinen Körper, aber ein großes Herz hat, zu anderen gelangen. Eine nette Frau nahm einmal an den Diskussionen mit den Missionaren teil, legte sich aber nicht endgültig darauf fest, sich taufen zu las-

sen. Eines Sonntags beschloß sie, die Abendmahlsversammlung in einer Gemeinde zu besuchen, wo sie nicht bekannt war. Sie wollte an einem Ort sein, wo sie mit ihren Gedanken allein sein konnte. Neben ihr saß ein kleiner Junge. Als das Abendmahl ausgeteilt wurde, bemerkte der kleine Junge, daß sie das Abendmahlsbrot nicht nahm. Als es zu ihm kam, brach er seines vorsichtig in zwei Stücke und gab ihr das eine. Die Frau war sehr beeindruckt, daß ein Kind etwas so Bedeutsames tun konnte. Noch am selben Tag setzte sie sich mit den Missionaren in Verbindung und sagte: „Wenn die Kinder in Ihrer Kirche so etwas lernen, dann möchte ich Mitglied werden."

Der Herr hat die Nephiten gelehrt: „Darum haltet euer Licht hoch, damit es der Welt leuchte. Siehe, ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt" (3. Nephi 18:24).

Vor kurzem habe ich ein Beispiel dafür erlebt, wie das Licht des Herrn auf jemanden wirken kann, der es dringend braucht. Ich rief einen engen Freund an, dessen ewige Partnerin gerade gestorben war. Ich fragte ihn: „Wie kann ich dir jetzt helfen?" Er antwortete: „Hilf meinem Sohn, es zu verstehen."

Wissen Sie, dieser Sohn hat seine Mutter sehr geliebt. Als er sie Monat auf Monat leiden sah, begann er zu glauben, daß alles Beten und die Segen durch das Priestertum nichts bewirkt hatten. Dadurch geriet sein Glaube an den Vater im Himmel ins Wanken, und er verlor das Licht des Herrn aus seinem Leben.

Die Worte klangen mir in den Ohren: „Hilf meinem Sohn, es zu verstehen." Ich fragte mich: „Wie denn? Was kann ich denn tun?" Schließlich lud ich ihn ein, zum Sitz der Kirche zu kommen und mit mir zu sprechen. Er traf ein, und wir gingen in den Speisesaal. Während wir dort aßen, geschah etwas höchst Ungewöhnliches, denn während wir plauderten, kamen viele Generalautoritäten an unserem Tisch vorbei und begrüßten uns. Von größter Bedeutung war, daß ihm acht der Zwölf Apostel, die hier auf dem Podium sitzen, die Hand schüttelten. Ich hatte im Speisesaal noch nie so viele von den Zwölfen zugleich gesehen und habe es auch seither nicht mehr.

Als wir das Amtsgebäude der Kirche verließen, geschah noch etwas Ungewöhnliches. Wir erhaschten einen flüchtigen Blick von Präsident Kimball, und mein junger Freund fragte: „Würde Präsident Kimball je mit so einem wie mir sprechen?" Durch Umstände, die sich wohl kaum wiederholen würden, kamen wir für ein paar Minuten mit Präsident Kimball zusammen. Die kurze Zeit, die wir mit ihm verbrachten, war unvergeßlich und eindrucksvoll. Seine Unterweisung hatte Ewigkeitswert, und es stand außer Zweifel, daß er diesem jungen Mann Liebe entgegenbrachte. Mein Freund und ich waren während dieser wenigen Minuten tief ergriffen.

Nachdem Präsident Kimball den jungen Mann liebevoll umarmt hatte, sagte er zum Schluß etwas, was ihn tief beeindruckte: „Junger Mann, wenn Sie von Ihrer Mission zurückkommen, werden Sie das, worüber wir gesprochen haben, besser verstehen." An jenem Tag ging ein Prophet Gottes auf jemanden ein, wie es wohl nur ein Prophet kann. Durch ihn nahm der Erretter Einfluß auf das Leben meines Freundes und bekehrte ihn zum Licht des Herrn.

Als wir zum Parkplatz zurückkehrten, legte ich meinen Arm um ihn und sagte: „Ich weiß: Ihre Mutter weiß, daß Sie



Die Mitglieder bestätigen die Führer der Kirche

heute hier sind. Ich bin sicher, der Vater im Himmel hat zugelassen, daß ihr Einfluß heute hier zu spüren war. Er hat es zugelassen, weil sie ihn liebt und ihm ergeben ist und weil sie Sie so sehr liebt."

Der junge Mann weinte, es änderte sich seine innere Einstellung, die Richtung wurde klar, und er verpflichtete sich.

Was für eine Freude war es, Brüder und Schwestern, Präsident Kimball wenige Monate später berichten zu können, daß dieser großartige junge Mann treu und eifrig als Vollzeitmissionar diente!

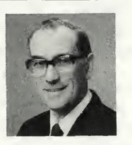
Zum Schluß möchte ich etwas darüber sagen, wie der Herr durch unseren Glauben und unser Beten unser eigenes Leben beeinflußt. Ein süßes kleines Baby, ein Mädchen, kam in die Familie unseres Sohnes. Es blieb nicht einmal fünf Monate hier auf Erden. Es war rührend, wie die Eltern es liebten und pflegten. Wir konnten es fast nicht ertragen, wie unsere kleine Enkeltochter um ihr Leben rang. Am Abend vor ihrem Ableben begaben wir uns zum Krankenhaus in Logan. Unterwegs gewährten wir unseren Kindern Zuspruch, so gut wir konnten. Später, noch am selben Abend, knieten wir mit unserem Sohn bei ihm zu Hause nieder und beteten um Führung. Als wir zum Krankenhaus zurückkehrten und ich die winzige Hand meines kleinen Enkelkindes nahm und sie, meine Enkeltochter, anschaute, fühlte ich den Einfluß des Erretters. Mir kamen die Worte in den Sinn — und es war, als spräche sie zu mir —: „Mach dir keine Sorgen, Großvater, mit mir wird alles gut sein."

Friede kam in mein Herz. Der Einfluß des Herrn berührte uns alle. Bald darauf war sie erlöst und konnte heim zu ihren Eltern im Himmel gehen.
O ja, Brüder und Schwestern, wir können den Einfluß des Erretters fühlen, und wir können anderen helfen, diesen göttlichen Einfluß zu fühlen. Wir können einander Segen bringen, indem wir uns um einen widerspenstigen jungen Menschen oder einen inaktiven Erwachsenen kümmern, um verwitwete oder alte Menschen, um Kranke, ja, um alle Kinder Gottes — überall, seien es Mitglieder der Kirche oder andere Menschen.
Irgendwie müssen wir uns klarmachen, wie entscheidend es ist, daß wir die Segnungen des Evangeliums und den Frieden des Herrn in unserem Leben verspüren. Das ist viel wichtiger als die Frage, wie gut ein Programm in unseren Gemeinden und Pfählen abläuft. Wenn doch nur jeder Vater und jede Mutter, jeder Lehrer und jede Lehrerin und jeder Beamte der Kirche wüßte, daß wir einander Segen bringen können, indem wir den Einfluß des Erretters zum Nutzen unserer Mitmenschen zur Geltung bringen!
Ich verkenne nicht, daß sich viele von Ihnen der Bedürfnisse anderer wohl bewußt sind. Ich weiß aber auch, daß Sie und ich viel mehr tun können. Entscheiden wir uns dafür, daß wir nie einen Tag vergehen lassen, ohne danach zu streben, daß wir einen anderen Menschen durch unseren Dienst beeinflussen. Dann können wir die eindrucksvolle Ermahnung des Erretters besser würdigen und schätzen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25:40).

„Lassen Sie nie einen Tag vergehen, ohne danach zu streben, daß Sie einen anderen Menschen durch Ihren Dienst beeinflussen.“

Ich gebe Zeugnis, daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes, daß er Einfluß auf das Leben des Propheten Joseph Smith genommen hat und daß das vollständige Evangelium durch diesen zum Segen aller Menschen und zu ihrer Führung auf Erden wiederhergestellt worden ist. Dieses Zeugnis gebe ich in dem heiligen und geliebten Namen Jesu Christi. Amen. ☐





Derek A. Cuthbert – vom Ersten Kollegium der Siebzig

Seit dreißig Jahren Heilige der Letzten Tage

Meine Frau und ich haben gerade einen bemerkenswerten 30. Jahrestag gefeiert. Vor dreißig Jahren haben nämlich junge Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in Nottingham in England an unsere Tür geklopft. Wie haben ihre Worte auf uns, die wir in einer anderen Kirche aktiv gewesen sind, gewirkt? Wir waren, wie Generationen vor uns, Mitglieder der englischen Staatskirche. Außerdem waren wir recht glücklich in unserer Lebensart. Zwei kostbare Kinder waren die Zierde unseres Heims, und eine neue Stellung in einem großen Industrieunternehmen stellte Anforderungen und brachte Freude.

Was konnten wir sonst noch erhoffen? Was hätte uns noch glücklicher machen können? Als die Missionare uns lehrten und mit uns beteten, fingen wir an zu merken, daß es in unserem Leben unausgefüllte Bereiche gab, daß wir Bedürfnisse hatten, die nicht gestillt waren. Ich möchte Ihnen in den nächsten Minuten zehn Punkte nennen, wo unser Leben noch sinnvoller und glücklicher geworden ist, weil diese Bedürfnisse gestillt worden sind. Ich bin sicher, Sie können einige dieser Bedürfnisse in Ihrem Leben, bei Ihnen zu Hause, in Ihrer Familie erkennen.

Erstens haben wir erkannt, daß wir nicht oft genug oder nicht eingehend genug mit Gott gesprochen hatten. Zwar hatte

> „Ich nenne Ihnen zehn Punkte, wo unser Leben sinnvoller und glücklicher geworden ist und ungestillte Bedürfnisse gestillt worden sind.“

immer jeder für sich gebetet, die Missionare veranlaßten uns jedoch dazu, regelmäßig als Mann und Frau und mit unseren Kindern zu beten. Dabei erlebten wir ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit — nicht nur untereinander, sondern auch mit dem allmächtigen Gott. Die Missionare hatten uns gelehrt, daß

Gott ein persönliches Wesen und buchstäblich unser Vater ist. So begannen uns die Gebete aus dem Herzen zu kommen, und es war kein Hersagen und Wiederholen mehr. Wir lernten ihn als liebenden Vater kennen, der gerecht und wohlwollend, zuverlässig und treu ist. Wie sehr hat es die heutige Welt nötig, mit dem Unendlichen zu sprechen, mit Gott zu reden und zu wandeln und zu wissen, daß er heute zu uns spricht und daß wir wirklich seine Kinder sind.

Zweitens lernten wir Jesus Christus kennen, und zwar nicht einfach als historische Gestalt, sondern als lebendigen Sohn Gottes. An der High School und während der folgenden Jahre hatte ich mich speziell mit dem Neuen Testament beschäftigt. Das Leben und das geistliche Wirken des Erretters auf Erden wirkten sich jedoch erst dann auf mein Leben aus, als die Missionare, wie einst Hiob, bezeugten, daß der Erlöser lebe (s. Hiob 19:25).

Ich lernte ihn als meinen persönlichen Erretter kennen, der sein Leben für mich und für jeden von uns gegeben hat. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15:13). Jeder braucht einen Freund, und jeder hat einen unvergleichlichen Freund — Jesus Christus, der für uns gekreuzigt worden und auferstanden ist.

Drittens suchten wir als junges Ehepaar Sicherheit in einer unsicheren Welt. Wir waren während des Zweiten Weltkrieges Jugendliche gewesen und waren in dieser Zeit herangewachsen. Ich hatte mit 16 Jahren zur Bürgerwehr gehört und war ausgebildet worden, um mein Land zu verteidigen. Mit 17 Jahren hatte ich mich freiwillig zur englischen Luftwaffe gemeldet. Jetzt, mehr als fünf Jahre nach dem Krieg, gab es noch immer Schotter auf den Straßen, und die Rationierung in den Geschäften bestand immer noch. Wir nahmen begierig die sichere Botschaft auf, die die Missionare uns verkündeten, nämlich daß Gott heute wie vorzeiten durch Propheten spricht. Ja, er kümmert sich um uns, er liebt uns wirklich, und er hat seine Kirche und das vollständige Evangelium wirklich wiederhergestellt, wie er es verheißen hatte. Wie sehr braucht die Welt doch einen Propheten, der uns in dieser unruhigen Zeit leitet! Ich bezeuge, daß wir einen solchen Propheten haben. Er sitzt hinter mir, während ich hier im Tabernakel spreche. Er präsidiert in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, der Kirche und dem Reich des Herrn auf Erden.

Viertens fingen wir an, auf Einladung der Missionare die Kirche zu besuchen. Und wie freundlich wurden wir aufgenommen! Wir lernten bald, was wahre Gemeinschaft ist — aufrichtige Brüderlichkeit und Schwesternschaft, die die Menschen aller Nationen und Sprachen verbinden. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2:19). Was für ein wunderbares Gefühl der Zugehörigkeit, was für ein wunderbares Gefühl, gebraucht und geschätzt zu werden. Es überstieg alles, was wir bisher erlebt hatten.

Bald sangen wir in Chören mit und besuchten andere Mitglieder der Kirche zu Hause, wie sie uns besuchten. Wir dienten anderen durch einige der zahlreichen Projekte des Dienens, die die Kirche durchführt. Wir konnten aus einer großen Zahl von Aktivitäten — Laienspiel, Tanz, Sport — wählen und so unseren geistig-religiösen Fortschritt ergänzen,



der sich rasch dadurch vollzog, daß wir mit anderen Heiligen der Letzten Tage lernten und Gott verehrten. Jeder von uns braucht ständig Freundschaft und Herzlichkeit und fröhliche gesellige Aktivität.

Fünftens wurden mir meine Familie und das Familienleben noch wichtiger und kostbarer, als wir begannen, wunderbare Familienabende miteinander zu verbringen. Wir lernten, daß die Mitglieder der Kirche in der ganzen Welt mindestens einen Abend in der Woche miteinander verbringen und — in ausgewogenem Verhältnis — in Geistigem unterwiesen werden, Spaß haben und ihre Talente vorführen. Wir lieben unsere Kinder, und wir waren froh, von den Missionaren zu erfahren, daß die Taufe zwar zur Sündenvergebung unerläßlich ist, daß Kleinkinder aber nicht getauft zu werden brauchen, denn „alle Kinder, die sterben, ehe sie das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben, sind im celestialen Reich . . . errettet" (Joseph Smith — Vision vom celestialen Reich, V. 10). Wir haben einige Eltern gekannt, die wegen der unchristlichen Lehre von der Kleinkindtaufe unglücklich über den Tod eines kleinen Kindes waren.

Wir fingen auch an, uns um unsere Familie im weiteren Sinne zu sorgen — um unsere Großeltern, unsere Urgroßeltern und alle unsere Vorfahren. Dies ist eigentlich allen Menschen ein Bedürfnis. Alex Haley hat es einen „tiefen Hunger nach Wissen über unser Erbe" genannt (s. „What ‚Roots' Means to Me", *Reader's Digest*, Mai 1977, S. 73). Jeder hat irgendwelche Verwandte. Manchmal sind sie in der Nähe, manchmal weit entfernt, manchmal leben sie im irdischen Dasein, und manchmal sind sie verschieden und warten auf die Auferstehung. Die Stärke, die sich aus dem Familienleben in allen seinen Bereichen ergibt, ist unerläßlich. Man kann sie aufgrund der Prinzipien und Programme erlangen, die man von den Missionaren lernt.

Sechstens weiß jeder die Gesundheit zu schätzen, und es ist ein grundlegendes Erfordernis, daß unser Geist, wenn es irgend möglich ist, einen gut funktionierenden Körper als Behausung hat. Ich hatte mich seit einigen Jahren körperlich nicht wohl gefühlt, und das von den Missionaren gelehrte Gesundheitsgesetz, das Wort der Weisheit, half mir, dies zu überwinden. Ich kann bezeugen: Der Verzicht auf suchterzeugende Genußmittel — Alkohol und Tabak, Tee und Kaffee — hat sich auf mein Leben und auf das meiner Frau und meiner Kinder sehr segensreich ausgewirkt. Ich bin froh, daß der Herr vor 150 Jahren durch Joseph Smith, den Propheten, diese Offenbarung erteilt hat, die Millionen Menschen mehr Gesundheit und Lebenskraft gebracht hat.

Siebentens war mir, der ich eine junge Familie zu ernähren hatte, nicht nur das körperliche und geistige Wohl wichtig , sondern der persönliche Fortschritt überhaupt. Ich stellte bald fest, daß in der Kirche des Herrn Hilfsquellen aller Art bereitgestellt werden, die diesem Bedürfnis abhelfen. Bald tat ich allerlei, um mich fortzubilden, als Führer geschult zu werden und mich auf kulturellem Gebiet zu betätigen. Mein Fortschritt in der Kirche hatte die natürliche Folge, daß ich innerhalb der Organisation meiner Firma aufstieg. Dies war nicht überraschend, denn bei den Diskussionen mit den Missionaren hatten wir schon früh von Gottes Plan des ewigen Fortschritts für seine Kinder erfahren. Hat nicht jeder tief im Innern diese Sehnsucht, dieses Bedürfnis, höherzuschreiten und mehr aus sich zu machen, sich zu entfalten und sich zu bilden?



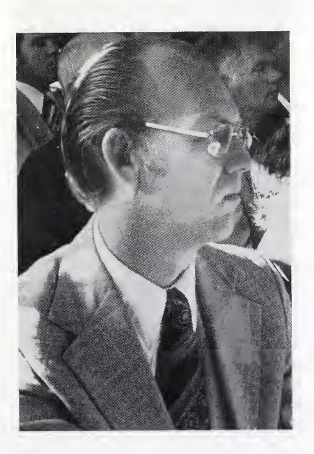
Achtens glaube ich, daß die meisten von uns in Verbindung mit diesen Bedürfnissen — in unterschiedlichem Grad — eine Art Abenteuerlust haben, das Bedürfnis, etwas zu entdecken, etwas zu erforschen. Viele stillen dieses Bedürfnis, indem sie Abenteuergeschichten lesen oder irgendwohin reisen, wo sie noch nicht gewesen sind. Mich selbst hat es stets fasziniert, mich mit der Archäologie des Nahen Ostens zu beschäftigen, namentlich mit der der ägyptischen Kultur.

Die Botschaft der Missionare, meiner Freunde, stillte sogar dieses Bedürfnis, denn sie erzählten uns von alten Aufzeichnungen, in der vorchristlichen Zeit von Menschen aus dem Nahen Osten auf Goldplatten graviert. Stellen Sie sich vor, wie aufregend es für mich war zu erfahren, daß diese Menschen mit ihren Propheten und ihrer Kultur die Alte Welt verlassen hatten und zur Neuen Welt, zum amerikanischen Kontinent, gereist waren, wo sie ein mächtiges Volk wurden. Ihre Aufzeichnungen wurden verborgen und verwahrt, und vor wenig mehr als 150 Jahren wurden sie entdeckt — nicht von Archäologen, sondern von einem Jungen. Weil dieser junge Mann, Joseph Smith, Glauben hatte und würdig war, konnte er nicht nur die Goldplatten finden, sondern später durch die Macht Gottes auch den hieroglyphischen Bericht übersetzen.

Es war ein Erlebnis, einige der verbesserten ägyptischen Schriftzeichen (s. Mormon 9:32) zu sehen, wie Joseph Smith

sie abgeschrieben hatte. Ich wußte wegen des Gefühls, das ich hatte, daß die Schriftzeichen echt waren. Es war ein beeindruckendes geistiges Erlebnis, daß ich diesen Band heiliger Schrift, das Buch Mormon, dann in der Hand hielt und es begierig, aufrichtig und mit viel Beten las. Mein Bedürfnis nach dem Abenteuer, Entdeckungen zu machen, wurde durch das Buch Mormon gestillt. Es war nicht nur die Entdeckung einstiger Völker, sondern eine vollständige Entdeckung der Göttlichkeit Jesu Christi. Ich bezeuge, daß das Buch Mormon ein Zeugnis, ein neuzeitliches Zeugnis für den Erretter der Welt ist, der nach seiner Auferstehung auf dem amerikanischen Kontinent erschienen ist.

Neuntens habe ich das Bedürfnis verspürt, einiges in meinem Leben zu ändern, denn ich hatte kein vollkommenes Leben geführt, auch wenn es nichts Schwerwiegendes gab, was mein Gewissen beunruhigen konnte. Ich war überglücklich, die reine Lehre Jesu Christi kennenzulernen — über den Glauben und die Umkehr, die Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung und das Händeauflegen zur Spendung des Heiligen Geistes. Was für eine Freude, mit einer reinen Weste neu zu beginnen, nachdem man sich von Irrlehren, nichtigen Traditionen und verfälschten religiösen Zeremonien abgekehrt hat!



Auch dies scheint für alle Menschen notwendig zu sein, denn alle sind zwar rein und unschuldig in dieses Erdenleben hineingeboren worden, dann aber von dem befleckt worden, was von der Welt ist. Das Wunderbare ist, daß Jesus Christus sein Leben für jeden gegeben hat. Auch ist er für jeden auferstanden, „denn gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden" (1. Korinther 15:22).

Und nun der zehnte und letzte Punkt: Seit ich durch die Taufe Mitglied der wunderbaren wiederhergestellten Kirche Jesu Christi geworden bin, fühle ich inneren Frieden, den „Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft" (Philipper 4:7). Ich habe viele Menschen sagen hören, das, was sie am meisten brauchen und wünschen, sei Seelenfrieden. Wie kommt er zustande? Er kommt dadurch zustande, daß man die Wahrheit erkennt, denn „die Wahrheit wird euch frei machen" (Johannes 8:32). Ich bezeuge, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die wahre Kirche Jesu Christi ist und wahre Grundsätze und wahre Verordnungen lehrt.

Wie dankbar bin ich, daß meine zehn

dringendsten Bedürfnisse gestillt worden sind, indem ich den Missionaren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zugehört habe. Dadurch, daß ich gelesen und nachgedacht, gebetet und den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums gehorcht habe, bin ich nicht nur für dieses Leben, sondern auch für die künftigen Ewigkeiten glücklich geworden.

Mögen alle, die mich hören können, ja, mögen alle Kinder Gottes die gleiche Erfüllung finden, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Rex C. Reeve sen. – vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Weide meine Schafe!“

Ich überbringe Ihnen heute die Grüße der großartigen Heiligen auf den Britischen Inseln und in Afrika. Sie grüßen jeden von Ihnen herzlich, besonders Präsident Kimball und die großartigen Führer der Kirche hier auf dem Podium. Es war inspirierend zu fühlen, wie der Geist des Herrn über diesen Nationen schwebt. Es war inspirierend, das neue Maß an Hingebung und Eifer im Herzen treuer Mitglieder der Kirche zu spüren, von denen viele erst vor kurzem getauft worden sind.

Ich überbringe Ihnen Grüße, Ihnen, den wunderbaren Eltern der zweitausend Missionare, die in diesen Ländern arbeiten, und Ihnen, den Söhnen, Töchtern und Angehörigen der Ehepaare, die dort als ergebene Missionare arbeiten. Wir danken Ihnen für alles, was Sie getan haben und noch tun, um sie zu unterstützen — für die Opfer, die Sie bringen, damit sie ihre Arbeit tun können, für die ermutigenden Briefe, die Sie jede Woche schreiben, und für die gläubigen Gebete, die Sie jeden Abend und jeden Morgen für sie sprechen. Ja, Missionsarbeit ist Sache der Familie.

Wir leben in einer großartigen Zeit, denn das Evangelium des Herrn, Jesus Christus, ist auf Erden vorhanden. Es hat die wunderbare Macht, Menschen zu verändern und dem Leben einen zusätzlichen Sinn und eine neue Bedeutung zu verleihen.

Ihnen, unseren Freunden, die noch keine Mitglieder dieser großartigen Kirche sind, sage ich: Ich hoffe, Sie können füh-



len, wie wir Sie lieben. Wir sind alle Kinder unseres Vaters im Himmel. Wir sind Brüder und Schwestern. Der inspirierte Text eines Kinderliedes der Primarvereinigung kündet von dieser erhabenen Wahrheit:

> *„Ich bin ein Kind des Herrn,*
> *Der mich zur Welt geschickt*
> *Und dort mit einem irdschen Heim*
> *Und Eltern mich beglückt.*"
> Sing mit mir, *B-76*

Wir lieben jeden von Ihnen. Wir lieben Sie genug, um zu wissen, daß Sie nicht gekränkt sein werden, wenn wir deutlich mit Ihnen sprechen, denn Liebe kränkt niemanden.

Heute verkünden wir jedem einzelnen von Ihnen die folgende Botschaft: Die Vollmacht Gottes ist wiederhergestellt worden, und seine Kirche ist auf Erden neu gegründet worden. Ich bezeuge Ihnen diese Wahrheit! Sie sind aber nicht auf meine Aussage angewiesen, denn Sie können es selbst wissen. Wer danach trachtet, wer sich demütigt und wer sich dem Vater im Himmel im Gebet naht, kann mit Gewißheit wissen, ob dies die Wahrheit ist oder nicht.

Um uns bei unserer Suche nach dem Weg zu helfen, hat der Vater im Himmel veranlaßt, daß in unserer Zeit ein wunderbarer Bericht hervorgebracht wurde, nämlich über seinen Umgang mit den Menschen, die einmal auf dem westlichen Kontinent gelebt haben. Es ist, wie die Bibel, ein heiliger Bericht. Man nennt ihn *Buch Mormon*. Es wurde

durch die Gabe und die Macht Gottes von auf Goldplatten gravierten Aufzeichnungen übersetzt. In diesem heiligen Buch gibt es im Gegensatz zu anderen Büchern eine Verheißung. Es wird nämlich gesagt:

„Und ich möchte euch auffordern: Wenn ihr dieses empfangt, so fragt Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi, ob es wahr ist; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, wird er euch durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist" (Moroni 10:4).

Tausende und aber Tausende haben diese Verheißung buchstäblich auf die Probe gestellt und herausgefunden, daß sie gültig ist. Sie haben ein Zeugnis empfangen. Es hat ihrem Leben eine neue Bedeutung und einen zusätzlichen Sinn verliehen.

Jawohl, Sie können es selbst wissen! Sie sollen aber auch wissen, daß es Ihnen, sobald Sie dieses Zeugnis vom Geist empfangen haben, obliegt, anderen davon Zeugnis zu geben, und dies ist eine heilige Pflicht!

Und nun spreche ich zu denen von uns, die Mitglieder dieser großartigen Kirche sind: Dies ist die Zeit, wo ein umfassender Missionarsdienst geleistet wird. Über 30.000 junge Männer und junge Frauen verkünden diese Botschaft, zusammen mit glaubenstreuen, der Sache ergebenen Ehepaaren, vielen Nationen und Ländern. Während dieser Evangeliumszeit hat man noch nie eine so weltweite Anstrengung unternommen, jede Seele auf Erden zu erreichen. Es ist großartig, und wir sind der Zeit und der Mittel eingedenk, die Sie und viele andere so bereitwillig zu diesem Zweck gegeben haben.

So groß unsere Anstrengungen auch sind, sie sind noch lange, lange nicht ausreichend. Wenn wir diese Botschaft jedem Land und jeder Nation, jedem Volk und jeder Seele bringen wollen, wie unser großer Prophet und Führer, der selbst ein Missionar ist, uns angewiesen hat, muß auch jener Teil dieser bedeutsamen Streitmacht von Missionaren, der noch untätig ist — wie ein schlafender Riese — geweckt werden. Wenn dieser schlafende Riese ganz erwacht ist, ist die Zeit der Sichel vorüber, und es beginnt die Zeit der Mähdrescher. Dann zählt die Ernte nach Millionen und nicht mehr, wie heute, nach Tausenden.

In der Missionsarbeit ist es heute dringend notwendig, daß alle Mitglieder — jedes Mitglied —, alle, die des Herrn Namen tragen, alle, die ein Zeugnis empfangen haben, ihre Scheu überwinden und sich Freunden, Verwandten und Nachbarn liebevoll zuwenden und sie wissen lassen, daß sie ihnen nicht gleichgültig sind. Es ist notwendig, daß wir ihnen durch unsere Liebe menschliche Wärme vermitteln, damit sie wissen, daß sie uns, als unsere Brüder und Schwestern, wirklich nicht gleichgültig sind, und damit auch sie sich dieser erhabenen Segnungen erfreuen können.

Als wir getauft wurden, haben wir ein Bündnis mit dem Herrn geschlossen, und ich zitiere aus Mosia, daß wir bei diesem Bündnis gelobt haben, „allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befinden mögt, ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes aufzutreten" (Mosia 18:9).

Stumme Zeugen sind nicht von großem Wert. Der Herr hat gesagt: „Wer gewarnt worden ist, dem kommt es zu, seinen Nächsten zu warnen.

Darum haben sie dann keine Entschul-

digung mehr, und ihre Sünden sind dann auf ihrem eigenen Haupt" (LuB 88:81, 82).
Und als Mitgliedern seiner Kirche hat er auch gesagt: „Aber in einigen habe ich kein Wohlgefallen; denn sie wollen den Mund nicht auftun; sondern aus Menschenfurcht verbergen sie das Talent, das ich ihnen gegeben habe. Weh ihnen, denn mein Zorn ist gegen sie entflammt" (LuB 60:2).

„Für uns ist es heute dringend notwendig, daß wir unsere Scheu überwinden und uns Freunden, Verwandten und Nachbarn liebevoll zuwenden und sie wissen lassen, daß sie uns nicht gleichgültig sind."

„Tut den Mund auf, und er wird erfüllt werden ...
Ja, tut den Mund auf und haltet nicht zurück, dann werdet ihr mit Garben auf eurem Rücken beladen sein, denn sieh, ich bin mit euch!
Ja, tut den Mund auf, und er wird erfüllt werden, nämlich: Kehrt um, kehrt um, und bereitet den Weg des Herrn, und macht seine Pfade gerade, denn das Himmelreich ist nahe" (LuB 33:8-10).
In einer anderen Offenbarung hat der Herr von Mitgliedern der Kirche gesprochen, die nicht ins celestiale Reich gelangen, sondern sich mit dem terrestrialen Reich begnügen müssen: „Das sind diejenigen, die im Zeugnis von Jesus nicht tapfer gewesen sind; darum erlangen sie die Krone über das Reich unseres Gottes nicht" (LuB 76:79).
Und Markus hat niedergeschrieben, was der Erretter zu seiner Zeit gesagt hat: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln" (Markus 8:38).
Ich möchte Ihnen sagen, daß man dem Herrn niemals näher ist als in dem Augenblick, wo man sich wie der Erretter jemandem zuwendet, um ihn zu Christus zu führen. Der Dichter Whittier hat diese Wahrheit so ausgedrückt:
„Kommst du allein vor's Tor des Himmels, so findest du's verschlossen.
Errette eine Seele, und die deine wird errettet."
(„The Two Rabbins", The Complete Poetical Work of Whittier, 1894, S. 91 f.).
Ich könnte Ihnen folgende Frage stellen: Haben Sie ein Hauptbuch, worin Sie Buch über Ihre Aktien, Ihre Schuldverschreibungen und Ihre Geschäftsanteile führen? Viele erfolgreiche Männer haben so etwas.
Zu dem Propheten Joseph Smith sind mehrmals Männer gekommen, die ihn gebeten haben, den Herrn zu fragen, was sie tun könnten — was von größtem Wert für sie sei. Und jedesmal lautete die Antwort: „Was für dich von größtem Wert sein wird, das ist, diesem Volk Umkehr zu verkünden, damit du Seelen zu mir bringst, damit du mit ihnen im Reich meines Vaters Ruhe findest" (LuB 15:6).
Führen wir ein Missionsbuch, worin wir eintragen können, was für uns von größtem Wert ist!

Vielleicht interessiert Sie dieser Gedanke, und er könnte Ihnen auch helfen. Wir haben als Familie ein solches Missionshauptbuch. Es ist ein gewöhnlicher Ordner, an dem wir ein Bild von dem auferstandenen Christus angebracht haben. Christus sagt dort zu seinem Propheten, Präsident Spencer W. Kimball: „Weide meine Schafe!" Wir haben dort Präsident Kimballs Bild und darunter unser Bild angebracht. Präsident Kimball sagt dort: „Macht größere Schritte! Tut es jetzt!" Dazu habe ich die Worte geschrieben: „Wenn es zu geschehen hat, dann ist es meine Pflicht!" Dies besagt, daß ich *jetzt* etwas in dieser Sache tun muß.

In dem Ordner verzeichnen wir die Namen von wunderbaren Menschen, die wir tagaus, tagein kennenlernen und die sich noch nicht der Kirche angeschlossen haben. Unter jedem Namen tragen wir das Datum ein, wann wir den Betreffenden kennengelernt haben, und wir tragen ein, was wir mit ihm getan haben. Um Ihnen einfach nur ein Beispiel dafür zu nennen, wie leicht das ist, möchte ich Ihnen von William und May Brown erzählen, deren Namen auch dort stehen. Als wir im Januar 1979 in England ankamen, gab es dort ungewöhnlich viel Schnee. Wir hatten keine Schneeschaufel, und es gab auch keine zu kaufen. Ich versuchte den Schnee wegzufegen, aber er war zu schwer. Da kamen Phillip Brown, ein junger Mann, und sein Freund vorbei und fragten, ob sie unseren Vorgarten freischaufeln könnten. Sie machten ihre Sache gut. Darauf rief meine Frau Phillip Browns Mutter an, um ihn zu fragen, ob er wiederkommen könnte, um den Vorgarten freizuschaufeln. Sie sagte der Mutter, was für eine gute Arbeit ihr Sohn für uns geleistet hatte. Mrs. Brown sagte: „Kommen Sie doch zum Kaffee zu uns herüber, und lernen Sie die Nachbarn kennen!"

Meine Frau ging hinüber, trank aber Orangensaft. Natürlich bot sich dabei die Möglichkeit, ihnen den Grund zu nennen, nämlich daß wir Mormonen seien. Mrs. Brown sagte: „Ich habe einige von Ihren Missionaren kennengelernt. Es sind wirklich großartige junge Männer. Wenn ich die Konfession wechseln wollte, würde ich mich Ihrer anschließen."

Am 19. Februar war unser 42. Hochzeitstag, und wir hatten niemand, mit dem wir ihn gemeinsam verbringen konnten, und so dachten wir: „Rufen wir doch die Browns an!" Wir riefen sie an und sagten: „Möchten Sie nicht herüberkommen und uns helfen, unseren Hochzeitstag zu feiern?" Wir haben mit ihnen eine angenehme Erfahrung nach der anderen gemacht. Sie haben ein Buch Mormon und ein HLT-Gesangbuch (Mrs. Brown spielt in ihrer Kirche die Orgel). Wenn wir auf Reisen sind, schicken wir ihnen eine Karte. Es sind gute Leute. Wir bleiben mit ihnen in Verbindung. Es sind gute Freunde.

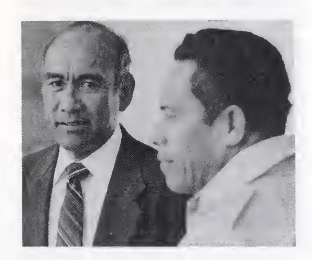
Wir haben nicht eigens Zeit für diese Missionsarbeit eingeplant, sondern halten einfach bei jedem, den wir kennenlernen, nach Möglichkeiten dazu Ausschau. In dieser kurzen Zeit haben wir in unseren Ordner schon 29 Namen eingetragen. Von diesen Leuten sind drei getauft worden, ein vierter sollte am 3. Oktober getauft werden, und andere werden zur Zeit von den Missionaren unterwiesen.

Wenn die Missionare in England von Tür zu Tür gehen, müssen sie an 3.000 Türen klopfen, bis sie jemand finden, der ihnen zuhört. Das bedeutet: Sie ver-

bringen mehr als 90 Prozent ihrer Zeit mit Suchen. Können Sie sich vorstellen, was geschehen würde, wenn jede Familie in der Kirche ihre Scheu überwinden und sich entschließen würde, sich in Liebe und Freundschaft ihren Nachbarn und Freunden zuzuwenden? Wir hätten nicht nur eine reiche Ernte, sondern jede Familie, die sich hieran beteiligen würde, hätte Anteil an den erhabenen Segnungen der Missionsarbeit.

Der Herr hat denen, die dieses Evangelium lehren, erhabene Segnungen verheißen. Im 4. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' hat er gesagt: „Wer also seine Sichel mit Macht einschlägt [also ein wenig die Muskeln gebraucht!], der trifft Vorsorge, daß er nicht zugrunde geht, sondern seiner Seele die Errettung bringt" (Vers 4).

„Und wenn jemand hingeht und dieses Evangelium vom Reich predigt und nicht abläßt, in allem treu zu sein, so wird ihm der Sinn nicht müde werden, auch nicht finster, desgleichen nicht sein Leib, Glied und Gelenk; und kein Haar von seinem Haupt wird unbemerkt zu Boden fallen. Und sie werden weder hungrig sein noch durstig" (LuB 84:80). Was für eine Verheißung!



„Und wo euch jemand empfängt, da werde ich dabeisein, denn ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen" (LuB 84:88).

Ihnen, den Pfahlpräsidenten und Bischöfen, sage ich: Brüder, wenn Sie wirklich möchten, daß Ihre Mitglieder geheiligt werden — wenn Sie Ihre Gemeinden und Pfähle stärken möchten —, dann beteiligen Sie sie an der Missionsarbeit, und seien Sie ihr Führer darin. Jeder junge Mann soll sich bereitmachen, eine Mission zu erfüllen. Die geistige Schulung bei einer Mission ist fünfzig Jahre wert. Eine Mission ist das Wertvollste, was ein junger Mann bekommen kann. Und jede Familie soll freundschaftliche Kontakte pflegen. Ihnen, den Vätern, sage ich: Wenn Sie Ihre Familie wirklich stärken und ihr Segen bringen wollen, dann helfen Sie ihr, freundschaftliche Kontakte zu pflegen.

Ich bezeuge Ihnen: Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, unser Erretter und Erlöser, und er spricht zu uns durch seinen Propheten, Präsident Spencer W. Kimball.

Ich bete zu Gott, daß er uns segne, damit der Geist der Missionsarbeit in unser Herz dringt und wir uns denen zuwenden, die nicht so erhabene Segnungen haben wie wir — damit wir ihnen diese Segnungen geben. Denken Sie daran: Die einzigen Hände, die Christus für seine Arbeit in unserer Zeit hat, sind die unsrigen, und er hat keine Stimme als die unsrige. Und ich bezeuge Ihnen: Es macht sich im höchsten Grade bezahlt, andere am Evangelium teilhaben zu lassen. Ich sage Ihnen dies im Namen Jesu Christi, des Herrn. Amen. □



Vaughn J. Featherstone – vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Behalte ihnen diese Sünde nicht!“

Meine geliebten Brüder und Schwestern, während der vergangenen Jahre war ich Richter im neuzeitlichen Israel — als Pfahlpräsident, als Missionspräsident und als Generalautorität. Diese Erfahrungen haben mich dazu veranlaßt, während der mir heute zugewiesenen Zeit über zwei Grundsätze zu sprechen: Umkehr und Vergebung.

Vor nicht allzu langer Zeit sprach eine junge Frau bei der Beerdigung ihres Mannes und sagte: „Wir haben erkannt, daß Unwichtiges wirklich unwichtig ist. Wenn der Geist krank ist, kann es keine wahre Heilung geben, mag der Körper auch noch so stark sein. Wenn es dem Geist wohl ergeht, sind körperliche Beeinträchtigungen unwichtig, ganz gleich, was für Folgen die körperliche Krankheit hat.“

Der Herr hat den Weg bereitet, wie unsere geistigen Krankheiten geheilt werden können. Bei Jesaja lesen wir im 1. Kapitel im 18. Vers: „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“

Und im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ heißt es: „Doch wer umkehrt und nach den Geboten des Herrn tut, dem wird vergeben werden“ (LuB 1:32).

Auch heißt es: „Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis“ (LuB 58:42).

Der Herr fordert von dem, der Sündenvergebung wünscht, daß er zu ihm kommt, über seine Sünden trauert und davon läßt, belehrbar ist, anderen vergibt und seine Sünden bekennt.

Im 58. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse‘ lesen wir auch: „Ob jemand von seinen Sünden umkehrt, könnt ihr daran erkennen: Siehe, er bekennt sie und läßt davon“ (LuB 58:43).

Wir müssen stets wahrhaft aufrichtig sein. In dem Buch „Huckleberry Finns Abenteuer“ von Mark Twain sagt Huck:

„Der Gedanke ließ mich erzittern. Und ich beschloß so ungefähr in Zukunft zu beten und mich zu bemühen, ob ich

nicht aufhören könnte, so ein Junge zu sein, wie ich einer war, und mich zu bessern. So kniete ich denn nieder. Aber die Worte wollten nicht kommen. Wie hätten sie's auch tun sollen? Es hatte wirklich gar keinen Sinn, sich vor ihm zu verstecken ... Ich wußte nur zu gut, warum sie nicht kommen wollten. Weil mein Herz nicht rein war; weil ich nicht ehrlich war; weil ich ein Doppelspiel betrieb. Ich tat so, als ob ich die Sünde lassen wollte, im tiefsten Innern klammerte ich mich an der allergrößten Sünde fest. Ich versuchte meinen Mund das Rechte und Gute sagen zu lassen ..., wußte aber im tiefsten Herzensgrund, daß das eine Lüge war — und Er wußte es auch. Man kann keine Lüge beten — das ist mir jetzt klar geworden" (31. Kapitel).

„Wenn eine schwere Übertretung Sie bedrückt und Sie sie nicht bekannt haben, dann gehen Sie zu Ihrem Bischof. Er wird von Nächstenliebe erfüllt und Ihnen ein Segen sein."

Huck Finn hatte recht. „Man kann keine Lüge beten." Und unabhängig davon, was ein Richter in der Kirche entschieden hat — wirklich vergeben werden kann einem erst, wenn man wahrhaft Umkehr geübt hat. Der Richter fungiert als Beauftragter des Herrn. Einen Bischof kann man täuschen, jedoch nicht den Heiligen Geist. Wenn man seine Sünden bekennt, sollte man es aus tiefstem Herzen und aus tiefster Seele tun.

Was für eine Tragödie, wenn jemand zwar endlich genug Mut aufgebracht hat, zum Bischof zu gehen, seine Sünden aber nur teilweise bekannt hat, wenn er dessen Büro wieder verläßt! Geliebte Brüder und Schwestern, „der Hirte darf vor dem kranken Schaf nicht zurückschaudern" (Victor Hugo, *Les Miserables*).

Die Bischöfe in diesem Reich sind aus der Höhe mit Weisheit, Urteilsvermögen und Barmherzigkeit ausgerüstet worden. Sie können dem die Last abnehmen, der leidet und Umkehr übt.

Vor einigen Jahren klopfte spät abends ein Mann an die Tür meines Büros und sagte: „Präsident, darf ich mit Ihnen sprechen? Sind wir ganz allein?" Ich versicherte ihm, daß niemand sonst im Büro war. Wir saßen uns am Schreibtisch schräg gegenüber, und er sagte: „Ich bin viermal zum Pfahlbüro gefahren und habe gesehen, daß bei Ihnen das Licht brennt. Jedesmal bin ich nach Hause gefahren, ohne hereinzukommen. Aber", fuhr er fort, „gestern abend habe ich wieder in dem Buch „Das Wunder der Vergebung" gelesen, und ich habe eingesehen, daß man jede schwere Übertretung bekennen muß. Ich bin gekommen, um eine Übertretung zu bekennen. Ich bin zweimal im Hohen Rat und bin zweimal Bischof gewesen, und ich glaube, daß mich der Herr dazu berufen hatte."

Ich stimmte zu: „Ich bin sicher, er hat Sie berufen."

Er sagte: „Bevor meine Frau und ich geheiratet haben — vor 42 Jahren —, haben wir, eine Woche bevor wir in den Tempel gingen, ein einziges Mal Unzucht getrieben. Wir haben den Bischof



nicht angelogen; er war der Vater meiner Frau, und er hat einfach mit uns gesprochen und unsere Empfehlungsscheine unterschrieben. Dann gingen wir zum Pfahlpräsidenten, und er hat uns auch nicht befragt. Er hat unsere Empfehlungsscheine unterschrieben, und wir sind unwürdig in den Tempel gegangen. Er fuhr fort: „Während unserer Flitterwochen beschlossen wir, es dem Herrn gegenüber wiedergutzumachen. Wir beschlossen, mehr als unseren Anteil am Zehnten und mehr als unseren Anteil am Baufonds zu zahlen. Wir wollten jeden Auftrag für die Wohlfahrtsfarm annehmen und alles andere tun, was man von uns verlangen würde. Wir kamen zu dem Schluß, daß wir nicht würdig waren, in den Tempel zu gehen, und wir gingen ein Jahr lang nicht. Die Übertretung ist nun 42 Jahre her, und wir haben, so gut wir es verstehen, ein Leben wie Christus geführt. Ich glaube, uns ist vergeben worden, aber ich weiß, daß man es bekennen muß."

Dann zitierte er 2. Nephi 9:41, wo es heißt: „Sehet, der Weg für den Menschen ist schmal, aber er liegt gerade vor ihm, und der Wächter am Tore ist der Heilige Israels; er hält keinen Diener da; und es ist kein andrer Weg als durch das Tor; denn man kann ihn nicht betrügen, denn Gott der Herr ist sein Name."

Dann sagte er: „Ich möchte es Ihnen lieber jetzt bekennen. Ich bin kein junger Mann, und mir bleiben nicht mehr viele Jahre. Ich möchte meinem Erretter gegenübertreten können, ohne daß ich etwas versäumt habe."

Ich hörte zu, während er es bekannte.

Ich weinte mit ihm, und als er es bekannt hatte, sagte ich ihm im Namen der Kirche, es sei ihm vergeben. Er brauche darüber nicht mehr reden noch nachdenken, noch sich darüber Sorgen machen. Ich sagte ihm, er solle es mir gegenüber nie wieder erwähnen, denn ich würde nicht mehr daran denken und wolle es auch nicht. Ich kann mich bis auf diesen Tag nicht erinnern, wer es war, obwohl ich mich an den Fall als solchen erinnere.

Wir standen auf und gingen zusammen zur Tür. Ich sagte: „Wo ist Ihre Frau?"

Er sagte: „Sie ist im Auto."

Ich fragte: „Kommt sie herein?"

Er antwortete: „Nein, sie kann nicht einmal darüber nachdenken, ohne fast daran zu zerbrechen."

Ich sagte: „Sagen Sie Ihrer Frau, ich möchte gern jetzt mit ihr sprechen. Sagen Sie ihr, ich möchte ihr diese Last abnehmen und die Sache abschließen. Sagen Sie ihr, ich weiß, was geschehen ist, und ich werde die Sache abschließen, und man braucht sie nicht wieder aufzurollen. Sagen Sie ihr, daß ich es ihr so leicht wie möglich machen werde.

Er sagte: „Ich werde es ihr sagen, aber ich glaube nicht, daß sie hereinkommt."

Ich antwortete: „Sagen Sie ihr, daß ich nicht nach Hause gehe, bis sie hereinkommt, und wenn ich die ganze Nacht hier sitzen muß. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß sie diese Last noch einen Tag im Leben trägt. 42 Jahre sind lang genug."

Er sagte: „Gut, ich werde es ihr sagen, aber ich glaube nicht, daß sie hereinkommt."

Er ging fort. Es vergingen 15 Minuten, 30 Minuten, 45 Minuten. Ich war schon versucht, auf dem Parkplatz nachzusehen, ob sie nach Hause gefahren waren, aber dem widerstand ich. Da hörte ich es schüchtern an der Tür klopfen, und dort stand diese nette Frau. Ihre Augen waren rot vom Weinen. Wahrscheinlich hatte sie ihrem Mann gesagt, sie könne nicht hereinkommen. Er hatte aber nicht nachgegeben, sondern ihr gesagt, ich würde die ganze Nacht dortbleiben. Schließlich, nach 45 Minuten, stand sie vor der Tür. Ich nahm sie an beiden Händen und führte sie durch das Zimmer. Ich setzte mich schräg gegenüber an den Schreibtisch und sagte: „Ihr Mann hat eine Übertretung bekannt, an der Sie beteiligt waren und die über 42 Jahre zurückliegt. Ich möchte es Ihnen leichtmachen. Ich weiß, um was für eine Übertretung es sich handelt. Jede schwere Übertretung muß bekannt werden. Sagen Sie es mir, und ich werde Ihnen diese Last abnehmen.

Es schien, als könnten keine zehn Pferde ein Geständnis aus ihr herausbringen. Schließlich, nach ungefähr 15 Minuten, bekannte sie es. Ich weinte, und sie weinte. Ich sagte ihr, die Sache sei erledigt, ich würde mich nicht mehr daran erinnern und sie solle es vergessen und ruhen lassen. Dann stand ich auf, schob meinen Arm in den ihren, und wir schritten den langen Gang zum Parkplatz hinunter. Als wir kurz vor der Tür waren, fragte ich: „Wie fühlen Sie sich?"

Sie blieb stehen, schaute mich an und sagte mit Tränen in den Augen: „Präsident, zum erstenmal in 42 Jahren fühle ich mich rein."

In einer kleinen Veröffentlichung der Kirche heißt es: „Wenn man seine Kleider im Blut des Lammes gewaschen hat, sind sie nicht mehr schmutzig" (Spencer W. Kimball, *A Letter to a Friend*, S. 23).

Einmal kam eine Schwester zu mir ins Büro bei der Firma. Sie lehnte sich über

den Schreibtisch und sagte: „Präsident, mich bedrückt seit 34 Jahren eine Übertretung, und ich weiß in diesem Leben nicht mehr weiter. Ich weiß, wie zartfühlend Sie sind, und ich möchte Ihre Last kein bißchen vergrößern."
Ich sagte: „Meine liebe Schwester, ehe Sie fortfahren, möchte ich Ihnen einen Grundsatz des Evangeliums erklären: Wenn Sie Ihre Seele von einer Last befreien, wird auch die Seele des Priestertumsführers davon befreit."
Sie sagte: „Ich weiß, daß man mich ausstoßen wird, ich weiß, daß man mich ausschließen wird. Aber muß es für immer sein? Vor 34 Jahren — mein erster Mann und ich waren noch nicht verheiratet — war ich an einer Abtreibung beteiligt. Seither habe ich mich wie eine Mörderin gefühlt. Mein Mann war auf die Idee gekommen, und ich hatte keinen Widerstand geleistet, sondern ließ die Abtreibung vornehmen. Später heirateten wir. Während der ersten zwei Jahre unserer Ehe war er ständig untreu. Schließlich ließ ich mich von ihm scheiden. Dann habe ich einen wunderbaren Mann geheiratet, einen Bekehrten. Er weiß alles, und er möchte sich trotzdem an mich siegeln lassen. Präsident, glauben Sie, daß wir in diesem Leben oder in der Ewigkeit gesiegelt werden können? Ich weiß, daß man mich ausstoßen wird, aber muß es denn für immer sein?" Tränen strömten ihr die Wangen herab.
Ich kannte diese Schwester, und ich hatte sie von den Frauen, die ich kannte, zu denen gerechnet, die Christus am ähnlichsten waren. Sie backte immer Brot, Brötchen oder Plätzchen für die Leute in der Nachbarschaft. Jedesmal, wenn es in der Gemeinde eine Geselligkeit gab und die FHV-Schwestern aufräumten, schrubbte sie den Fußboden. Sie sagte, sie fühle sich, nachdem sie so etwas getan habe, nicht würdig, neben ihnen zu stehen und abzuwaschen; sie fühle sich nur würdig, den Fußboden zu schrubben, über den sie gingen. Sie sagte mir, sie habe nie über jemand anders geklatscht. „Wie könnte ich das", sagte sie, „nach dem, was ich getan habe?"
Ich hörte zu, während sie ihr Geständnis ablegte. Es machte mich so demütig, daß mir die Tränen kamen, und ich sagte ihr: „Ich habe noch nie einen Fall von Abtreibung erlebt. Ich werde an Präsident Kimball, den Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel, schreiben und seinen Rat einholen müssen."
Ich schrieb an Präsident Kimball und brachte ihm die ganze Angelegenheit zur Kenntnis. Ich schrieb ihm, die Schwester gehöre von allen Frauen, die ich kenne, zu denen, die Christus am ähnlichsten seien. Sie sei bereit, sich jeder Entscheidung zu beugen, die er in ihrem Fall fällen würde. Zwei Wochen später erhielt ich seine Antwort. Ich rief die Schwester an und bat sie, sich so schnell wie möglich mit mir im Pfahlbüro zu treffen. Als ich im Pfahlgebäude ankam, war sie bereits dort. Ihre Augen waren rot, und sie war blaß. Ich weiß, sie muß nach meinem Anruf mehrmals niedergekniet sein und um Barmherzigkeit gebetet haben.
Wieder saß ich ihr am Tisch gegenüber, und ich sagte: „Ich möchte Sie keine Sekunde länger warten lassen. Wir werden nicht einmal vorher ein Gebet sprechen. Ich möchte Ihnen Präsident Kimballs Brief vorlesen.
‚Lieber Präsident Featherstone! Sie haben wegen einer Schwester angefragt, die vor 34 Jahren an einer Abtreibung beteiligt war. Die Art und Weise, wie Sie sie beschrieben haben, läßt darauf

schließen, daß sie schon seit langem Umkehr geübt hat. Sie können ihr im Namen der Kirche sagen, daß ihr vergeben worden ist.
Nach einer gründlichen, eingehenden Unterredung können Sie dieser lieben Schwester einen Tempelempfehlungsschein ausstellen, so daß sie in den Tempel gehen und an ihren jetzigen Mann gesiegelt werden kann'"
Wenn der Erretter dort gesessen hätte, wo diese Schwester saß, hätte ich mich ihm nicht verbundener fühlen können. Ich glaube, er hätte genauso gehandelt. Es war, als wäre das Herz dieser guten Schwester um eine zwei Pfund schwere Last erleichtert worden. Sie weinte viele Tränen der Erleichterung und der Freude. Bis auf den heutigen Tag kann ich mich nicht daran erinnern, wer diese Schwester gewesen ist.
J. Reuben Clark jun. hat gesagt: „Ich glaube, der Erretter wird für unsere Übertretung die geringstmögliche Strafe verhängen . . .
Und ich glaube, wenn es gilt, uns für unser gutes Verhalten zu belohnen, wird er uns den größtmöglichen Lohn geben" (J. Reuben Clark, *As Ye Sow*, eine am 4. Mai 1955 an der Brigham-Young-Universität gehaltene Rede). Auch ich glaube dies von ganzem Herzen und von ganzer Seele.
In 2. Mose 32 — Mose war auf den Berg gestiegen — wird geschildert, wie die Kinder Israel in einer Gußform ein goldenes Kalb herstellten. Sie brachten ihm Brandopfer dar, und sie setzten sich nie-





der, um zu essen, zu trinken und Spiele zu treiben. Als Mose vom Berg herabkam, herrschte große Schlechtigkeit. Mose ließ die Tafeln herabfallen, und sie zerbarsten. Er verbrannte das goldene Kalb und ließ die Götzenanbeter töten. Als das Volk Umkehr geübt hatte (und das ist der Schlüssel), trat Mose wieder vor den Herrn und betete: „Vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast" (2. Mose 32:32).

Ich habe mir vielleicht tausend schwere Übertretungen angehört, und jedesmal, wenn ein Übertreter, der wahrhaft zur Umkehr bereit war, mein Büro verlassen hatte, bin ich entweder hinter dem Schreibtisch niedergekniet oder habe den Kopf zum Beten gesenkt und gesagt: „Herr, vergib ihm (bzw. ihr), ich bitte dich. Wenn nicht, dann tilge auch meinen Namen aus deinem Buch. Ich möchte an keinem Ort sein, wo sie nicht sind, denn von denen, die ich kenne, gehören sie zu denen, die Christus am ähnlichsten sind."

Wenn ihre Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden (s. Jesaja 1:18), und der Herr hat verheißen, er werde sich an ihre Sünden nicht mehr erinnern (s. LuB 59:42).

Geliebte, der Herr hat jedem einen Führer in der Kirche gegeben, der wie Christus ist und der mit Vollmacht und mit Schlüsseln aus der Höhe ausgerüstet worden ist, um als sein Vertreter im Namen der Kirche Vergebung zu erteilen. Ich bitte Sie dringend: Wenn eine schwere Übertretung Sie bedrückt und Sie sie nicht bekannt haben, dann gehen Sie zu Ihrem Bischof. Er wird von Nächstenliebe erfüllt und Ihnen ein Segen sein. Er wird die Last der Sünde von Ihrem Herzen nehmen, wenn Sie zur Umkehr bereit sind.

Ich weiß, daß unser Erretter uns liebt und daß er unser Erlöser ist, der, der für uns Sühne geleistet hat, unser Erretter. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐





Präsident Ezra Taft Benson – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Macht euch bereit für die Tage der Drangsal

Seit über vierzig Jahren raten wir den Mitgliedern der Kirche im Geist der Liebe, sie sollen sparsam und selbständig sein; Schulden meiden; ihren Zehnten und ein großzügiges Fastopfer entrichten; sie sollen fleißig sein; und sie sollen einen Jahresvorrat an Lebensmitteln, Kleidung und Brennstoff lagern.

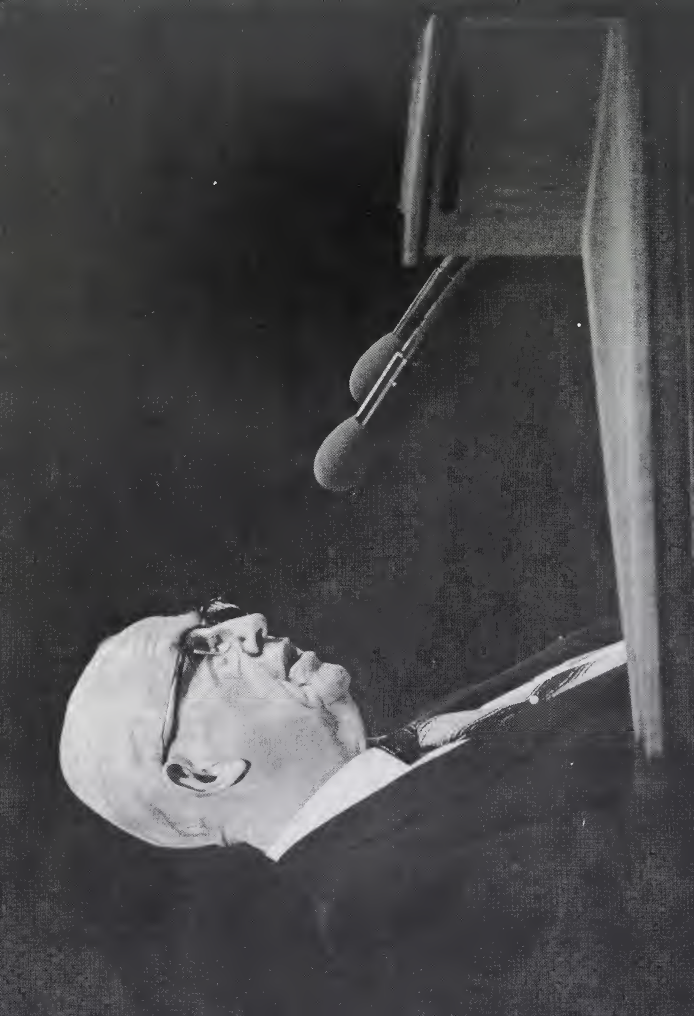
Es gibt zwingende Gründe, diesem Rat jetzt neuen Nachdruck zu verleihen. Das ist heute morgen in der Wohlfahrtsversammlung sehr eindrucksvoll geschehen. Ich möchte dem noch etwas hinzufügen.

Die Mitglieder der Kirche bekommen jetzt den wirtschaftlichen Druck zu spüren, der von den höheren Steuern und der Inflation im Verband mit der anhaltenden Rezession ausgeht. Einige kommen zu ihrem Bischof und bitten um Hilfe bei den Abzahlungen für Haus oder Auto oder bei anderen laufenden Zahlungen.

Leider hegen viele die Erwartung, die Kirche oder die Regierung soll ihnen weiterhelfen, wenn schwere Zeiten kommen und sie mit ihren Mitteln unklug und zu großzügig umgegangen sind und über ihre Verhältnisse gelebt haben. Manche Mitglieder vergessen den folgenden Grundsatz, auf dem aber der Wohlfahrtsplan der Kirche beruht: „Kein wahrer Heiliger der Letzten Tage wird, solange er noch arbeiten kann, die Sorge für seinen Unterhalt freiwillig auf andere abwälzen“ (Marion G. Romney, Conference Report, Oktober 1973, S. 106).

Einer der ersten Grundsätze, die unserem Vater Adam offenbart wurden, als er aus dem Garten von Eden vertrieben wurde, lautete: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest“ (1. Mose 3:19). Alles, was wir im Leben an Materiellem erhalten, wird durch Arbeit und durch die Vorsehung Gottes erzeugt. Nur durch Arbeit läßt sich das erzeugen, was man zum Leben braucht.

Ich bin mir dabei dessen bewußt, wie



schwierig es für viele junge Familien ist, mit dem auszukommen, was sie haben. Sie müssen für drei Grundbedürfnisse aufkommen, nämlich Essen, Kleidung und Unterkunft. Mein Mitgefühl gilt auch den Witwen und übrigen Schwestern, die ihre Kinder allein großziehen. Der Herr hat durch Offenbarung für ihren Unterhalt vorgesorgt (s. LuB 83:1, 4-6).

Wir müssen mehr als je zuvor die Grundsätze wirtschaftlicher Selbständigkeit lernen und anwenden. Wir wissen nicht, wann die Krise uns selbst in Form von Krankheit oder Arbeitslosigkeit trifft. Wir wissen aber: Der Herr hat für die Zukunft weltweites Unheil vorhergesagt, und er ermahnt uns immer wieder, wir sollen uns bereit machen. Aus diesem Grund drängen die Brüder immer wieder darauf, daß wir um unserer materiellen und um unserer geistigen Wohlfahrt willen zum einfachen Leben zurückkehren.

Heute möchte ich etwas ganz Grundsätzliches in den Vordergrund stellen, nämlich die eigene Herstellung und Vorratshaltung. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was es für Ihr Gemeinwesen oder für Ihr Land bedeuten würde, wenn der Verkehr zum Erliegen käme oder wenn es einen Krieg oder eine Wirtschaftskrise gäbe? Woher würden Sie und Ihre Nachbarn Lebensmittel bekommen? Wie lange könnte Ihr Lebensmittelgeschäft oder Ihr Supermarkt Ihr Gemeinwesen noch versorgen?

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ich von der Ersten Präsidentschaft berufen, nach Europa zu fahren und dort unsere Missionen neu zu gründen und einen Plan aufzustellen, nach dem Lebensmittel und Kleidung an die Heiligen verteilt werden konnten. Ich kann mich noch lebhaft an die Leute erinnern, die jeden Morgen mit allen möglichen Habseligkeiten in die Züge stiegen, um ihre Habe auf dem Land gegen Lebensmittel einzutauschen. Abends waren die Bahnhöfe dann mit Menschen bevölkert, die mit Obst und Gemüse, mit quiekenden Schweinen und mit Hühnern beladen waren. So ein Durcheinander können Sie sich gar nicht vorstellen. Diese Leute waren natürlich bereit, gegen Lebensmittel, die sie so dringend brauchten, alles zu tauschen, was sie hatten.

Eine fast vergessene Methode, wirtschaftlich selbständig zu sein, ist die eigene Erzeugung von Lebensmitteln. Wir sind allzusehr daran gewöhnt, alles, was wir brauchen, im Laden zu kaufen. Wenn wir aber einige Lebensmittel selbst erzeugen, kann die Inflationsrate unserem Geldbeutel auch nicht mehr soviel anhaben. Noch wichtiger ist, daß wir lernen, das, was wir essen, selbst zu erzeugen, und daß wir alle in der Familie an einem nützlichen Projekt beteiligen. Präsident Kimball kann uns wohl kaum einen aktuelleren Rat geben als den, daß wir einen Garten anlegen sollen, und er sagt es ja seit sieben Jahren immer wieder. Dafür nur ein Beispiel:

„Wir fordern Sie auf: Bauen Sie auf Ihrem Grund und Boden soviel Lebensmittel selbst an, wie Sie nur können. Beerenbüsche, Weintrauben, Obstbäume — pflanzen Sie an, was in Ihrem Klima gedeiht. Bauen Sie Gemüse an, und essen Sie Gemüse aus dem eigenen Garten" (*Ensign*, Mai 1976, S. 124).

Viele von Ihnen hören auf Präsident Kimballs Rat und werden dafür gesegnet. Andere reden sich damit heraus, sie hätten weder Zeit noch Platz. Ich rate Ihnen: Tun Sie auch, womit die anderen

schon begonnen haben. Tun Sie sich mit anderen zusammen, und lassen Sie sich die Genehmigung geben, ein leerstehendes Grundstück zu bebauen, oder pachten Sie einen Garten. Manche Ältestenkollegien tun das gemeinsam als Kollegium, und alle Beteiligten konnten Obst und Gemüse und den Segen der Zusammenarbeit und der Beteiligung ihrer

---

„Der Herr warnt uns immer wieder vor einem Tag großer Drangsal. Beachten wir seinen Rat? Wir müssen einen Jahresvorrat an Lebensmitteln anlegen."

---

ganzen Familie ernten. Viele Familien haben auch ihren Rasen umgegraben, um einen Garten anzulegen.

Seien Sie selbständiger, damit, wie der Herr verkündet hat, „ungeachtet der Drangsal, die über euch kommen wird, die Kirche unabhängig stehen kann, und zwar über allen anderen Geschöpfen, die sich unterhalb der celestialen Welt befinden" (LuB 78:14). Der Herr möchte, daß wir unabhängig und selbständig sind, denn es kommen Tage der Drangsal auf uns zu. Er hat uns ja auch immer wieder davor gewarnt.

Brigham Young hat gesagt: „Nehmt an, ihr habt kein Brot. Wie könnt ihr dann noch mit eurer Weisheit prahlen, und was nützen euch dann eure Talente, wenn ihr nicht für euch sorgen und für Notzeiten das sparen könnt, was euch am Leben erhält?" (*Journal of Discorses*, 8:68).

Die Lebensmittelerzeugung ist nur ein Aspekt der wiederholten Ermahnung, daß wir mindestens einen Jahresvorrat an Lebensmitteln haben sollen, wo das vom Gesetz her möglich ist. Die Kirche schreibt Ihnen nicht vor, was für Lebensmittel Sie lagern sollen. Die Entscheidung bleibt Ihnen selbst überlassen. Allerdings finden sich in dem von der Kirche veröffentlichten Heft *Wichtiges über die Bevorratung und eigene Herstellung* (PG WE 1125 GE) einige ausgezeichnete Anregungen.

Bei der Lebensmittelerzeugung, -lagerung und -verarbeitung soll dem Rat des Herrn gemäß der Weizen Vorrang haben: „Im Weizen liegt mehr Errettung und Sicherheit", sagte Orson Hyde vor Jahren, „als in allen politischen Systemen der ganzen Welt" (*Journal of Discourses*, 2:207). Wasser ist natürlich unerläßlich. In den Grundvorrat kann man darüber hinaus Honig oder Zucker, Hülsenfrüchte, Milchprodukte und Salz oder für die beiden letzteren einen gleichwertigen Ersatz aufnehmen. Die Offenbarung darüber, daß wir Lebensmittel erzeugen und lagern sollen, ist heute vielleicht für unsere zeitliche Errettung ebenso wichtig, wie es für die Menschen zur Zeit Noahs war, in die Arche zu gehen.

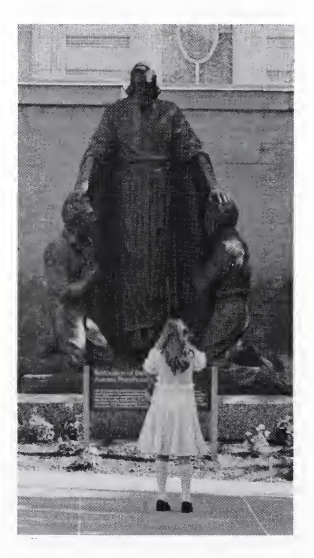
Harold B. Lee hat uns geraten:

„Denken wir vielleicht nicht so sehr an einen Jahresvorrat an allem, was wir normalerweise brauchen, sondern mehr daran, was uns am Leben erhalten würde, wenn wir sonst nichts zu essen hätten — das wäre leicht für ein Jahr zu lagern. Und wenn Sie sich unter einem Jahresvorrat so etwas vorstellen statt einen Jahresvorrat an allem, was Sie sonst zu essen gewöhnt sind — was in den meisten Fällen für die durchschnittliche Familie völlig unmöglich wäre —, dann, so

glaube ich, kommen wir dem näher, wozu uns Präsident Clark schon 1937 geraten hat" (Wohlfahrtskonferenz vom 1. Oktober 1966).

Es liegt ein Segen darin, wenn man der Erde nahe ist — wenn man das, was man ißt, selbst anbaut, und seien es auch nur ein Garten hinter dem Haus oder ein, zwei Obstbäume. Die Familien, die in den letzten Tagen genug zu essen haben, weil sie in weiser Voraussicht gelernt haben, ihre Lebensmittel selbst zu erzeugen, werden sich glücklich schätzen.

Die Führer der Kirche geben uns seit Jahren immer wieder den gleichen Rat,



und er kommt in folgenden Worten gut zum Ausdruck:

„Zuerst und vor allem andern wollen wir rechtschaffen leben . . .

Hüten wir uns vor Schulden wie vor einer Seuche. Wenn wir jetzt verschuldet sind, wollen wir davon wegkommen — wenn nicht heute, dann morgen.

Wir wollen strikt mit dem auskommen, was wir haben, und noch ein bißchen sparen.

Jeder Haushaltsvorstand sorge dafür, daß er für wenigstens ein Jahr im voraus genügend Lebensmittel und Kleidung und möglichst auch Brennstoff zur Verfügung hat. Wenn Sie wenig Geld haben, so legen Sie es in Lebensmitteln und in Kleidung an, nicht in Wertpapieren. Wenn Sie wohlhabend sind, meinen Sie vielleicht, Sie könnten schon selbst für sich sorgen, doch gestatten Sie mir den Rat: spekulieren Sie nicht. Möge jeder Haushaltungsvorstand danach streben, ein eigenes Haus zu besitzen, das frei von Schulden ist. Wer ein Stück Land hat, soll darauf einen Garten anlegen. Wer eine Farm hat, soll sie auch bewirtschaften" (J. Reuben Clark jun., Conference Report, April 1937, S. 26).

Dem möchte ich hinzufügen: man braucht keine Schulden zu machen, wenn man einen Jahresvorrat anlegen will. Legen Sie Ihren Lebensmittelvorrat planmäßig an wie ein Sparkonto. Sparen Sie von jeder Gehaltszahlung etwas für Ihren Vorrat. Kochen Sie Obst und Gemüse aus Ihrem Garten ein. Lernen Sie, Lebensmittel durch Trocknen und Gefrieren haltbar zu machen. Nehmen Sie den Vorrat als festen Posten in Ihren Haushaltsplan auf. Lagern Sie auch Saatgut, und besorgen Sie sich ausreichend Werkzeug. Wenn Sie für ein zweites Auto oder für einen Fernseher oder

sonst irgendeinen Luxusgegenstand sparen, müssen Sie sich vielleicht andere Prioritäten setzen. Tun Sie es gebeterfüllt, und *tun Sie es jetzt!*
Es liegt mir sehr am Herzen. Ich habe erlebt, was die Tage der Drangsal aus den Menschen machen können. Ich habe den Hunger in Europa durch die Straßen schleichen sehen. Ich habe die entsetzlich ausgemergelten Schatten in Menschengestalt vor Augen gehabt. Ich habe gesehen, wie Frauen und Kinder die Müllhaufen der Kasernen nach Eßbarem durchsucht haben. Diese Szenen und namenlosen Gesichter bleiben unauslöschlich in meinem Gedächtnis haften.
Ich werde nie die Heiligen in Hamburg vergessen, die vor Hunger dem Zusammenbruch nahe gewesen sind, auch nicht ihre kleinen Kinder, die wir zu uns aufs Podium baten, wo wir alles Eßbare hervorholten, was wir in den Taschen hatten. Die meisten hatten solche Lebensmittel wegen des Krieges noch nie gesehen. Ich werde auch nie die schwangeren Frauen und stillenden Mütter vergessen, denen Tränen in die Augen stiegen, als wir einer jeden eine Orange gaben. Wir sahen die schrecklichen physischen und sozialen Auswirkungen von Hunger und Unterernährung. Eine Schwester ging von Polen aus mit ihren vier kleinen Kindern über 1600 Kilometer zu Fuß. Durch Hunger und Kälte verlor sie alle vier. Trotzdem stand sie noch — ausgemergelt wie sie war — vor uns, mit zerrissenen Kleidern und Lappen an den Füßen, und gab Zeugnis davon, wie sehr sie gesegnet sei.
Ich kann auch die Heiligen in Frankreich nicht vergessen, die kein Brot bekommen konnten und deshalb für das Abendmahl Kartoffelschalen nehmen mußten. Auch den Glauben der Heiligen in Holland werde ich nie vergessen. Wir hatten ihnen gesagt, sie sollten Kartoffeln anbauen, um nicht zu verhungern, und von ihrer ersten Ernte schickten sie einen Teil den Deutschen, die ihre erbitterten Feinde gewesen waren. Im darauffolgenden Jahr schickten sie ihnen die gesamte Ernte. In den Berichten der Kirche ist wohl kaum eine christlichere Tat der Liebe und Anteilnahme verzeichnet.
Zu oft sonnen wir uns in unserer bequemen Selbstgefälligkeit und reden uns damit heraus, bei uns könne der Krieg nicht wüten, bei uns könne es keinen wirtschaftlichen Zusammenbruch, keine Hungersnot, kein Erdbeben geben. Wer das meint, kennt entweder nicht die Offenbarungen des Herrn, oder er glaubt nicht daran. Wer selbstgefällig meint, solches Unheil könne es nicht geben, und wegen der Rechtschaffenheit der Heiligen werde mit ihnen eine Ausnahme gemacht, täuscht sich sehr und wird noch einmal bereuen, daß er sich so hat irreführen lassen.
Der Herr warnt uns immer wieder vor einem Tag großer Drangsal, und durch seine Propheten rät er uns, wie wir uns für diese schwierigen Zeiten bereit machen können. Beachten wir seinen Rat? Ich gebe Ihnen mein Zeugnis: Präsident Heber J. Grant hat das Wohlfahrtsprogramm der Kirche auf Weisung des Herrn eingeführt. Die Erste Präsidentschaft war 1936 zu ihrer ersten öffentlichen Erklärung darüber inspiriert, als sie verkündete, Hauptziel des Wohlfahrtsplanes der Kirche sei es, „den Leuten zu helfen, daß sie sich selbst helfen können" (s. GK, Oktober 1936, S. 3). Ich bezeuge Ihnen, der Rat, der seit 1936 bis heute an die Heiligen ergeht, sie

sollten einen Jahresvorrat an Lebensmitteln anlegen, kommt vom Herrn. Und wenn Präsident Kimball die Mitglieder immer wieder ermahnt, einen Garten anzulegen und Obstbäume zu pflanzen und das, was wir essen, selbst zu erzeugen, ist er gleichermaßen vom Herrn inspiriert.

Brüder und Schwestern, folgen Sie diesem Rat. Sie werden dafür gesegnet werden — ja, Sie werden das gesegnetste Volk auf Erden sein. Sie sind gute Menschen. Das weiß ich. Doch müssen wir alle noch besser werden, als wir sind. Und wir wollen fähig sein, mit dem, was wir erzeugen und lagern, nicht nur uns selbst zu versorgen, sondern auch noch andere.

Möge Gott uns segnen, daß wir bereit sind für die Tage, die vor uns liegen, es hat vielleicht nie härtere gegeben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □





James E. Faust – vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Diese will ich zu meinen Führern machen“

Es stimmt mich demütig, heute abend zum Priestertum sprechen zu dürfen. Ich möchte meine Worte an die Führer der Kirche richten und besonders an die künftigen Führer, die jungen Männer im Aaronischen Priestertum. Viele von Ihnen, den jungen Männern, werden früher, als Sie glauben, Führungsaufgaben haben. Es scheint nicht lange her zu sein, daß ich Präsident eines Diakonskollegiums war. Und was die weltweite, rasch wachsende Kirche angeht, ist die Menschenführung eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Vor ungefähr einem Jahr habe ich in einer Versammlung eines Ältestenkollegiums gesessen. Die Mitglieder der Präsidentschaft waren großartige, fähige junge Männer. Als es aber galt, Kollegiumsaufgaben zu verteilen und dafür zu sorgen, daß die Arbeit geleistet wurde, beschränkten sie sie auf diejenigen, die anwesend waren und sich freiwillig melden würden. Und so wurde nicht ein Auftrag erteilt.

Einer der wichtigsten Grundsätze, die wir im Sinn behalten müssen, ist der, daß die Arbeit des Herrn durch Aufträge vorangeht. Die Führer empfangen und erteilen Aufträge. Dies ist ein wichtiger Teil des notwendigen Grundsatzes des Delegierens. Niemand weiß es mehr zu schätzen als ich, wenn sich jemand freiwillig zu etwas bereiterklärt. Es kann aber nicht die ganze Arbeit in der vom Herrn gewünschten Weise getan werden, wenn nur einige sie tun, die vielleicht auf Versammlungen anwesend sind. Ich habe mich oft gefragt, wie die Erde aussehen würde, wenn der Herr die Arbeit bei der Schöpfung nur einigen Freiwilligen überlassen hätte.

Wenn wir das Ausführen von Aufträgen als etwas betrachten, wodurch das Reich Gottes aufgebaut wird, und wenn wir es als gute Möglichkeit, als Vorzug und als Ehre betrachten, dann sollen Aufträge und Aufforderungen gewiß an jedes Kollegiumsmitglied ergehen. In dieser Weise soll man auch diejenigen beteili-

gen — und dabei Weisheit und Umsicht walten lassen —, die es vielleicht am meisten brauchen, nämlich die Brüder, die inaktiv oder nur teilweise aktiv sind. Man soll Aufträge stets mit größtmöglicher Liebe, Rücksichtnahme und größtmöglichem Wohlwollen erteilen. Diejenigen, die man darum bittet, soll man mit Achtung und Wertschätzung behandeln.

Die Generalautoritäten empfangen regelmäßig Aufträge von der Ersten Präsidentschaft und dem Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel. Ob solche Aufträge nun schriftlich (wie in den meistem Fällen) oder mündlich erteilt werden, sie werden immer in Worte gefaßt wie „würden Sie bitte" oder „wenn es Ihnen angenehm ist" oder „würden Sie so nett sein und sich um dies oder jenes kümmern". Niemals werden diese Aufträge als Befehl oder als etwas, was man verlangt, ausgedrückt.

Seit ich im Zweiten Weltkrieg zum erstenmal in Ägypten gewesen bin, habe

Grundsätze und Hinweise für die Führer der Kirche und für künftige Führer der Kirche

ich mich stets für Ruinen aus alter Zeit interessiert. Es ist faszinierend zu beobachten, warum manche Säulen noch stehen, während andere umgestürzt sind. Sehr viele sind gerade deshalb stehengeblieben, weil ein Gewicht auf ihnen ruht. Und ich glaube, in der Menschenführung gibt es etwas Ähnliches. Wenn jemand treu zu seinem Priestertum steht, trägt er oft auch eine gewisse Last an Verantwortung. Wer sich beteiligt, fühlt sich auch mit größter Wahrscheinlichkeit verpflichtet. Ein erfolgreicher Kollegiumsführer möchte wohl, daß alle in seinem Kollegium eine Möglichkeit zum Dienen erhalten, und zwar dergestalt, daß eine Art Berufung ausgesprochen wird, die den Umständen entspricht.

Den umfassendsten Kurzlehrgang über Menschenführung hat der Erretter selbst formuliert: „Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach" (Matthäus 4:19). Ein Führer kann von anderen nicht etwas verlangen, wozu er selbst nicht bereit ist. Unser sicherster Kurs besteht darin, daß wir dem Beispiel des Erretters folgen, und wir finden Sicherheit darin, daß wir auf die Weisungen seines Propheten, des Präsidenten der Kirche, hören und ihnen folgen.

Vor einigen Jahren habe ich ein Missionsgebiet im nördlichen Teil von Argentinien bereist. Auf unserer Fahrt kamen wir an einer großen Rinderherde vorbei, die weitergetrieben wurde. Die Herde bewegte sich friedlich und ohne Schwierigkeiten vorwärts. Sie verhielt sich ruhig. Es waren keine Hunde dabei. An der Spitze wurde die Herde von drei berittenen Gauchos angeführt, die jeweils einen Abstand von 15 bis 20 Metern zueinander hielten. Die drei Reiter saßen nach vorn zusammengesackt im Sattel. Sie waren völlig entspannt und vertrauten darauf, daß die Herde ihnen folgte. Hinter der Herde gab es nur einen einzigen Reiter. Auch er saß, als schliefe er, nach vorn zusammengesackt im Sattel. Die ganze Herde bewegte sich friedlich und ruhig. Sie war gebändigt. Aufgrund dieser Erfahrung scheint es für mich offenkundig zu sein: Zu drei Vierteln besteht Führertum darin, daß man

den Weg zeigt, und zu ungefähr einem Viertel darin, daß man nachfolgt und kontrolliert.
Ein Führer braucht Weisungen nicht lautstark zu erteilen. Wer als Führer zum geistlichen Dienst berufen wird, wird nicht zum Vorgesetzten oder zum Diktator berufen, sondern als guter Hirte. Er soll andere beständig schulen, damit sie seinen Platz einnehmen und größere Führer als er, ihr Lehrer, werden können. Ein guter Führer erwartet viel. Von ihm geht viel Inspiration aus, und er begeistert diejenigen, die zu führen er berufen ist.
Nun muß ein Führer dafür sorgen, daß einiges geschieht und daß Menschen beeinflußt werden. Etwas soll sich bewegen und sich verändern. Er muß dafür sorgen, daß diejenigen, die ihm unterstehen, nicht versagen. Es muß aber auf des Herrn Weise geschehen. Er soll ein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen sein, wodurch Menschen verändert werden. Er muß wissen, wo er gegenwärtig steht, in welche Richtung er sich bewegt und wie er dorthin gelangen wird.
Ein Führer muß gut zuhören können. Er muß bereit sein, Rat anzunehmen. Er muß sich aufrichtig um diejenigen sorgen und sie lieben, für die er Treuhänder ist. Kein Priestertumsführer kann jemals erfolgreich sein, wenn er sich die erhabenen Schlüssel der Menschenführung nicht eingeschärft hat, die im 121. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' zu finden sind:
„Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe,
mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis, wodurch sich die Seele sehr erweitert — ohne Heuchelei und ohne Falschheit. Alsbald mit aller Deutlichkeit zurechtweisend, wenn dich der Heilige Geist dazu bewegt, wirst du danach aber demjenigen, den du zurechtgewiesen hast, vermehrte Liebe erweisen, damit er nicht meint, du seiest sein Feind" (LuB 121:41-43).
Nach meinen Erfahrungen wird man nur sehr selten vom Heiligen Geist dazu getrieben, mit aller Deutlichkeit zurechtzuweisen. Jede Zurechtweisung soll freundlich und mit dem Bemühen erfolgen, den Betreffenden davon zu überzeugen, daß die Zurechtweisung in seinem eigenen Interesse liegt.
Präsident Joseph F. Smith hat uns an folgendes erinnert:
„Zu den vornehmsten Eigenschaften eines wahren Führers gehört eine besonders hohe Auffassung von Mut ... In der Kirche hat es nie eine Zeit gegeben, wo ihre Führer nicht mutige Männer sein mußten: mutig nicht nur in dem Sinn, daß sie imstande waren, der kör-



perlichen Gefahr ins Auge zu sehen, sondern auch mutig in dem Sinn, daß sie einer klaren, rechtschaffenen Überzeugung treu und beharrlich anhingen" (*Evangeliumslehre*, 1970, S. 178).

Wenn ein Priestertumsführer fest an den Herrn glaubt und demütig ist, kann er fest darauf vertrauen, daß ihm Gott bei der Lösung seiner Probleme zur Seite steht. Vielleicht wird gefordert, daß man kämpft und nachsinnt, aber der Lohn ist sicher. Die Antwort kann in der Weise kommen, wie sie zu Enos gekommen ist: „Die Stimme des Herrn erging an meinen Sinn" (Enos 10). Es kann auch ein Gefühl im Herzen sein, entsprechend dem 9. Abschnitt im Buch ‚Lehre und Bündnisse'.

Nachdem ein demütiger Führer durch die Macht des Heiligen Geistes eine solche göttliche Bestätigung empfangen hat, kann er unerschütterlich sein Ziel verfolgen — mit der absoluten Gewißheit im Sinn und im Herzen, daß das, was geschieht, in die richtige Richtung geht, und daß der Herr in dieser Sache selbst so handeln würde.

Ich bin von der tiefen Demut Präsident Kimballs beeindruckt. Vor Jahren hat er ein Erlebnis erzählt, worin deutlich wird, daß der, welcher ein Amt in der Kirche bekleidet, nicht so groß ist wie die Berufung. Bruder Kimball hat folgende Begebenheit erzählt:

„In den Pocono Mountains in Pennsylvania habe ich vor Jahren in einem Hotel etwas Wichtiges gelernt, als der Präsident von Rotary International folgendes zu den Bezirksvorstehern in der Versammlung gesagt hat:

‚Meine Herren, dies ist ein großartiges Jahr für Sie gewesen. Man hat Sie geehrt und gelobt, man hat Sie mit gutem Essen bedient, Ihnen applaudiert und Ihnen verschwenderische Geschenke gemacht. Falls Sie je auf den irrigen Gedanken kommen, daß man dies für Sie persönlich getan hat, dann versuchen Sie einfach, nächstes Jahr, wenn andere die Führung haben, zurück in die Klubs zu gehen.'

Dies hat bewirkt, daß ich in meiner heiligen Berufung oft auf die Knie gegangen bin. Wann immer ich zu der Ansicht neige, daß man, wenn ich in der Kirche umherreise, *mich* ehrt, erinnere ich mich daran, daß nicht ich geehrt werde, sondern das Amt, das ich bekleide" (GK, Oktober 1958).

Die meisten von uns, die zu Führungsämtern in der Kirche berufen werden, fühlen sich unzulänglich wegen mangelnder Erfahrungen oder Fähigkeiten oder weil sie wenig gelernt haben und nicht besonders gebildet sind. Hier einige der vielen Beschreibungen Moses: „Aber Mose war ein sehr demütiger Mensch, mehr als alle Menschen auf Erden" (4. Mose 12:3).

Ich erinnere mich noch, wie Präsident John Kelly, der damals über den Pfahl Fort Worth Texas präsidiert hat, Bruder Felix Velasquez zum Präsidenten des spanischen Zweiges berufen hat. Dieser gute Mann arbeitete, soweit ich mich erinnere, als Kontrolleur bei der Eisenbahn. Als Präsident Kelly ihn zu diesem Dienst berief, antwortete er: „Präsident, ich kann nicht der Präsident des spanischen Zweiges sein; ich kann nicht lesen." Darauf verhieß ihm Präsident Kelly: Wenn er, Bruder Velasquez, die Berufung annehme und sich eifrig bemühe, sie groß zu machen, werde er gestärkt und gesegnet werden. Mit der Hilfe des Herrn erwarb dieser demütige Mann durch eifriges Bemühen die Fähigkeit zu lesen. Er leistete viele Jahre einen guten

Dienst als Zweigpräsident; gegenwärtig dient er im Hohen Rat jenes Pfahles. Der Herr segnet seine Diener auf mannigfaltige Weise.

Brüder, wir können lernen, wir können uns Kenntnisse aneignen, wir können das Grundlegende begreifen, was man wissen muß, wenn man zum heiligen Priestertum Gottes gehört. Wir können die großen Wahrheiten lernen, und wir können sie mit Intelligenz und Verständnis diejenigen lehren, die kommen, um zu lernen. Wir können uns auch auf die Stärken anderer stützen, deren Fähigkeiten größer sind als die unsrigen. Das Priestertumskollegium ist dazu bestimmt, daß dessen Mitglieder die Möglichkeit erhalten, mit ihren Fähigkeiten zum Aufbau eines starken Kollegiums beizutragen.

Ich komme nun zu der genialen Menschenführung, die in der Kirche durch das Priestertum erfolgt. Ich möchte Präsident Stephen L. Richards zitieren, der gesagt hat:

„Nach meinem Verständnis ist die Eigenart der Regierung der Kirche die, daß durch *Räte* regiert wird ... Es vergeht kaum ein Tag, wo ich nicht sehe, wie weise Gott gehandelt hat, als er Räte geschaffen hat, um sein Reich zu regieren. In dem Geist, in dem wir arbeiten, können Menschen mit scheinbar gegensätzlichen Ansichten und sehr unterschiedlichen Lebensumständen unter dem Einfluß dieses Geistes gemeinsam beraten und zu Übereinstimmung gelangen" (GK, Oktober 1953).

Daß man als Führer miteinander berät, ist für die erfolgreiche Tätigkeit einer Präsidentschaft oder Bischofschaft entscheidend. Was ist aber, wenn bei Entscheidungen die Einigkeit fehlt oder schwer zu erreichen ist? Präsident Joseph F. Smith hat uns folgenden Rat gegeben:

„Wenn ein Bischof und seine Ratgeber nicht einer Meinung sind, wenn ein Präsident ganz andere Gefühle und Ansichten hat als seine Ratgeber, dann haben sie die Pflicht, zusammen vor den Herrn zu treten und sich vor ihm zu demütigen, bis sie von ihm Offenbarung empfangen und die Wahrheit auf die gleiche Weise sehen, so daß sie einig vor das Volk treten können" (*Evangeliumslehre*, 1970, S. 179).

Wer in dieser Kirche ein Führer sein will, muß das Beispiel für persönliche Rechtschaffenheit geben. Er muß danach trachten, daß er ständig vom Heiligen Geist geführt wird. Sein Leben und seine Familie sollen in Ordnung sein. Er soll seine Rechnungen ehrlich und unverzüglich bezahlen. Sein ganzes Verhalten muß vorbildlich sein. Er soll ein ehrenhafter, zuverlässiger Mann sein. Wenn wir nach der ständigen Führung durch den Heiligen Geist trachten, antwortet der Herr.

Während der Zeit, wo ich in Südamerika als Gebietsbevollmächtigter fungiert habe, habe ich in Montevideo in Uruguay etwas Unvergeßliches erlebt. Ich wollte etwas Geld umtauschen, weil ich damals gerade in Brasilien lebte, und so brachte mich Bruder Carlos Pratt zu einer Wechselstube in der Innenstadt von Montevideo. Er stellte mich einem der Angestellten vor, und dieser sagte, man würde 1.000 Dollar umtauschen. Ich hatte aber keine 1.000 Dollar in bar, sondern nur einen Scheck, der auf eine Bank in Salt Lake City lautete. Die Wechselstube hatte noch nie ein Geschäft mit mir getätigt, ja, man hatte mich dort noch nie gesehen, und es war auch nicht zu erwarten, daß man mich dort je wiedersehen



würde. Man hatte keine Möglichkeit, nachzuprüfen, ob ich wirklich 1.000 Dollar auf der Bank hatte, auf die der Scheck lautete. Dennoch nahm man meinen Scheck ohne zu zögern an, einzig und allein, weil ich Mormone war und man dort schon vorher mit Mormonen Geschäfte getätigt hatte. Offen gesagt, ich war zugleich dankbar für ihr Vertrauen und erfreut darüber.

Einem Präsidenten obliegt es zu präsidieren, zu Rate zu sitzen und „gemäß den Bündnissen" (LuB 107:89) zu lehren. Es gibt viele Bündnisse, aber der Eid und Bund des Melchisedekischen Priestertums im 84. Abschnitt im Buch ‚Lehre und Bündnisse' verdient besondere Aufmerksamkeit. Der Vertrag zwischen dem Priestertumsträger und dem Herrn besagt im wesentlichen folgendes: Wenn ihr nach dem Gesetz des Priestertums lebt, wird euch jede Segnung gewährt, die ich geben kann, sogar, daß ihr so werdet wie ich (s. LuB 84:33-39).

Als der Erretter den Petrus ein wenig als Führer geschult hat, hat er gesagt: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder" (Lukas 22:32).

Es ist interessant, daß er das Wort „stärken" gebraucht hat. Es ist sehr schwierig, jemand zu stärken, wenn man sich nicht gut mitteilen kann. Schwierigkeiten entstehen oft nicht deshalb, weil ein Plan mangelhaft ist, sondern weil man sich nicht hinreichend mitteilt.

Voriges Jahr habe ich in einem der neuen Pfähle in Mittelamerika einen Patriarchen berufen. Ich war sehr beeindruckt

von dem großen Glauben und der rechtschaffenen Lebensführung dieses demütigen Mannes. Seine Frau war zufällig wegen einer Tempelreise außer Landes. Ich hatte das Gefühl, daß etwas ganz Besonderes fehlte, als ich diese hohe Berufung an diesen heiligen Mann herantrug, denn seine Frau konnte nicht dabeisein.

Ich zögere nicht, allen, die in der Kirche Berufungen aussprechen dürfen, dringend ans Herz zu legen: Lassen Sie den Ehepartner dessen, der eine Berufung empfängt, in angemessener Weise daran teilhaben. Auch soll man das Familienoberhaupt in angemessener Weise zu Rate ziehen, ehe man einem Familienmitglied eine Berufung gibt.

Ein Priestertumsführer hat die einzigartige Möglichkeit, Priestertumsunterredungen zu führen. Insbesondere kann ein Führer durch persönliche Kontakte und Unterredungen folgendes erreichen:

1. inspirieren und begeistern



2. delegieren und vertrauen
3. Rechenschaft fordern und Nachkontrolle vornehmen
4. durch Beispiel und Grundsätze lehren
5. großzügig Lob spenden

Zuweilen hält ein Führer die Zügel zu straff. Oft schränkt er dadurch die natürlichen Fähigkeiten und Gaben derer ein, die berufen sind, an seiner Seite zu arbeiten.

Die Menschenführung bringt nicht immer, wie in einer Symphonie, ein harmonisches Zusammenspiel der Fähigkeiten und des Glaubens innerhalb einer Gruppe hervor, so daß ein Höchstmaß an Kraft und Nutzen erreicht wird. Statt dessen ist es manchmal ein lautes Solo.

Präsident Lee hat eine tiefere Bedeutung der nachstehenden Schriftstelle gelehrt: „Darum laßt einen jeden lernen, was ihm obliegt, und laßt ihn mit allem Eifer das Amt ausüben lernen, zu dem er bestimmt worden ist" (LuB 107:99). Wir sollen nicht nur alle lernen, was uns obliegt, sondern ein Führer soll zulassen, daß seine Mitarbeiter in ihrem Amt und in ihrer Berufung ungehindert wirken können. Wer mithilft, soll in vollem Umfang mit der dazugehörigen Vollmacht ausgestattet werden.

Vor kurzem hat Bruder Hunter die Regionalrepräsentanten eindrucksvoll belehrt: „Einer Anekdote aus dem antiken Griechenland zufolge ging Alexander der Große einmal zu dem großen Denker Diogenes, der gerade damit beschäftigt war, etwas zu erforschen. Alexander bedrängte Diogenes eifrig und fragte: ‚Wie kann ich dir helfen?' Diogenes antwortete einfach: ‚Geh mir aus der Sonne!'"

Ich bete darum, daß wir eifrig unter der

Führung des Heiligen Geistes arbeiten und daß dadurch diejenigen, die als Führer berufen worden sind oder noch dazu berufen werden, ihre Obliegenheit klarer sehen und mehr Weitblick haben, um Ziele zu setzen und einen rechtschaffeneren Kurs festzulegen.

Mein Zeugnis ist, daß diese Kirche deshalb wächst und erfolgreich ist, weil wir unter dem lenkenden Einfluß des heiligen Priestertums Gottes stehen. Ich glaube, daß unsere Führer die große spirituelle Macht hervorbringen können, die notwendig ist, um die Arbeit Gottes durch persönliche Offenbarungen zu leiten, und auf diese haben sie, wenn sie rechtschaffen sind, einen Anspruch. Kostbar ist der Rat, den der Herr dem Josua gegeben hat: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und unverzagt seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst" (Josua 1:9).

Daß es so sei, darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



H. Burke Peterson – Erster Ratgeber des Präsidierenden Bischofs

Reinigen wir unseren Sinn und unseren Geist

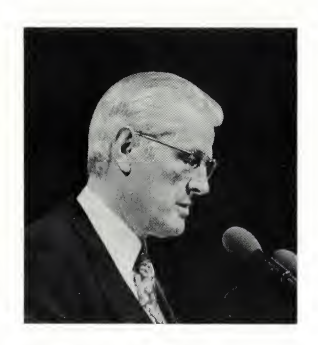
Meine Brüder im Priestertum, ich möchte erneut die Stimme der Warnung erheben und zur Vorbereitung auf den Kampf aufrufen. Der Aufruf ergeht an alle Priestertumsträger in der ganzen Welt. Diese Botschaft ist für den 12jährigen Diakon ebenso vorgesehen wie für den Ältesten oder Hohenpriester, der Vater oder Großvater ist.

Die zerstörerischen Mächte des Satans werden bei ihrem erbarmungslosen Eindringen auf das Herz und den Sinn der Männer und Jungen überall immer erfolgreicher. Viele sind ahnungslos zu Gewohnheiten verleitet worden, die einige der Besten in der Armee des Priestertums im Würgegriff zu halten drohen. Ich fürchte, es sind heute abend einige hier, die viel weniger erfolgreich sind, als sie es sein könnten oder wären, wenn sie von derlei nicht bedrängt würden.

Ich möchte damit beginnen, indem ich ein Wortgemälde von einer Landschaft in Arizona male. Hier gibt es einige hohe, oft schneebedeckte Berge. Wir nennen sie „White Mountains“. Hier entspringen die meisten größeren Wasserläufe, die den landwirtschaftlichen und häuslichen Bedarf im mittleren Arizona decken. Aus diesen Bergen werden die Haushaltungen in der Stadt Phoenix mit Wasser versorgt. Im Winter sind die Berge mit Schnee bedeckt, der oft mehrere Meter tief ist. Die hier entspringenden Wasserläufe führen kühles und klares Wasser. Es ist köstliches, lebenspendendes Wasser. Frei von Verunreinigungen fließen die Wasserläufe viele Kilometer bergabwärts und durch die Täler, und schließlich ergießen sie sich in große Stauseen, wo es für Trockenperioden zurückgehalten wird.

Im östlichen Arizona gibt es viele reiche Erzvorkommen, die man seit vielen Jahren abbaut. Zu den wichtigsten Metallvorkommen gehört das Kupfer. Einige Wasserläufe, die in den White Mountains entspringen, fließen durch Städte mit solchen Bergwerken. Das Wasser wird von den Schmelzern beim Verarbeiten des Erzes benutzt. Die bei diesem Vorgang anfallenden Abfälle gelangen zum Tal in die Wasserläufe. Diese verfärben sich und nehmen Schadstoffe auf, wodurch das Wasser für den Menschen ungenießbar wird. Auch diese Wasserläufe ergießen sich in die großen Stauseen.

Zu gewissen Jahreszeiten kommt es in den Bergen, stromaufwärts von den Staudämmen, zu Wolkenbrüchen. Es tut sich buchstäblich der Himmel auf und schüttet seinen Inhalt herab. Wenn das Wasser dann in so großen Mengen herabkommt, wird sehr viel Erde abgetragen. Büsche und manchmal auch Bäume werden die Flüsse hinab und in die Stauseen geschwemmt.



Diese Stauseen halten alles, was in sie eingeleitet wird — sowohl das kühle und reine, klare und köstliche Wasser, das von den glitzernden Schneefeldern kommt, als auch das durch die Industrie verunreinigte Wasser und das braune, schlammige Wasser, das nach Gewittern herabfließt. Alles sammelt sich hinter den riesigen Dämmen aus Fels und Beton. Wie schon erwähnt, wird ein Teil des hinter diesen Dämmen angestauten Wassers für die privaten Haushalte von über einer Million Menschen verwendet. Natürlich ist das Wasser in dem Zustand, in dem es hinter den Dämmen gestaut wird, wegen der Verunreinigungen, die hineingelangen, nicht trinkbar. Deshalb braucht man ein Filtersystem, wodurch es trinkbar gemacht wird.

Zuerst kommen große Gitter und grobe Drahtnetze, die Blätter, Zweige und tote Tiere heraussieben. Das Filtersystem wird immer feiner, und so werden weite-

re schädliche Verunreinigungen entfernt. Schließlich, nach sehr sorgfältiger Reinigung, wird das Wasser den Versorgungsleitungen der Stadt zugeführt, und es kann von den Bewohnern des Tales verbraucht werden.

Als wir hier auf Erden geboren wurden, waren unser Sinn und unsere Gedanken rein, lieblich und sauber — unbefleckt von den schädlichen Verunreinigungen unserer Umgebung, die einen Teil der Erfahrungen in diesem Leben bilden. Als wir noch Kleinkinder waren, war unser Sinn frei von ungerechten und schädlichen Gedanken. Wir waren von den meisten schädlichen Einwirkungen und Einflüssen des Satans frei, und wir waren insoweit unschuldig.

Unser Sinn ist einem riesigen Staubecken ähnlich. Er kann alles aufnehmen, was ihm zugeführt wird — Gutes und Schlechtes, Schund und Abfall, aber auch rechtschaffene Gedanken und Erfahrungen. Auf unserem Weg durchs Leben können wir mit Geschichten und Bildern, Büchern, Witzen und Ausdrucksweisen in Berührung kommen, die schmutzig und unanständig sind, oder mit Fernsehshows und Filmen, die uns nicht zuträglich sind. Unser Sinn nimmt alles auf. Er hat die Fähigkeit, alles zu speichern, was wir ihm zuführen. Unglücklicherweise bewahrt unser Sinn alles, was er aufnimmt — manchmal für immer. Es dauert sehr lange, den Sinn zu säubern, nachdem er durch unsaubere Gedanken befleckt worden ist.

Manchmal kann unser Sinn so beschmutzt und besudelt sein, daß er uns und unserer Familie keine spirituelle Stärke vermitteln kann, geschweige denn der Menschheit im allgemeinen. In einem solchen Zustand stellen wir fest, daß unsere Denkvorgänge nicht klar und fehlerfrei ablaufen. Die Probleme des Alltags sind schwieriger zu lösen. Wir sagen und tun allerlei, womit wir sonst nie etwas zu tun gehabt hätten.

Es gibt zweierlei, was wir tun müssen. Erstens müssen wir die Flut von schädlichen und unzuträglichen Erfahrungen und Gedanken, die sich in unseren Sinn ergießt, zum Stillstand bringen. Bösen Taten gehen ungerechte Gedanken voraus. Und ungerechte Gedanken entstehen durch unanständige Geschichten und Witze, Bilder und Gespräche sowie durch zahllose andere satanische Einflüsse.

Unanständiges zeigt sich in vielerlei Formen. Wir leben in einer Gesellschaft, wo Fluchen und Unanständigkeit anerkannte Formen des Verhaltens und der Ausdrucksweise sind — für manche sogar eine Lebensart überhaupt. Ich erinnere mich, wie ich vor einigen Jahren auf einer geschäftlichen Sitzung war. Die Leute dort waren gebildet und verstanden etwas von ihrem Beruf, auch waren sie zu allen freundlich, aber ihre Ausdrucksweise war voller Flüche.

Bruder Boyd K. Packer hat gesagt: „Die Tatsache, daß geflucht wird, ist kein Argument dafür, daß man es duldet" (*New Era*, Januar 1976, S. 3). Wir werden Opfer einer schlechten Gewohnheit. Ich meine, wir gehen irre in der Annahme, Unanständiges tritt nur ab und zu auf, nämlich wenn jemand etwas sagt, was offensichtlich grob und anstößig ist. Die Unanständigkeit ist nicht so selten, wie sie es sein sollte. Sie wird dadurch genährt, wenn man sich ständig Erfahrungen aussetzt, wo man mit Unanständigem und Schmutzigem in Berührung kommt. Wir könnten die Unanständigkeit auf zweierlei Art betrachten: erstens als Ausdruck persönlicher Schwäche,

zweitens als Verstärkung persönlicher Schwächen.

Einige lassen ihre persönlichen Schwächen erkennen, indem sie Witze oder Geschichten über den Körper und seine Funktionen erzählen, indem sie über Frauen und Mädchen witzeln oder Andeutungen äußern und indem sie oberflächlich mit Heiligem umgehen. Es ist unanständig, in grober Form von Körperteilen oder sexuellen Dingen zu sprechen. Zu oft drücken sich Brüder im Priestertum derb aus und benutzen sogar Ausdrücke aus der Gosse. Oft schützt man Zorn als Entschuldigung dafür vor. Das ist aber falsch. Niemand hat es nötig, zu fluchen oder unanständig zu reden.

Ein Aufruf, Schmutziges von unserem Sinn fernzuhalten — Geschichten, Bilder, Bücher und Witze, Redewendungen, Fernsehshows und Filme

Einige fördern diese persönliche Schwäche, indem sie schmutzige Zeitschriften lesen oder sich unanständige Filme oder Fernsehshows ansehen oder indem sie in einer Gruppe bleiben, wo man unanständig redet. Jede dieser Gattungen von Erfahrungen muß den Geist eines jeden schwächen, muß seine Fähigkeit mindern, „den feurigen Pfeilen" des Widersachers zu widerstehen (s. Epheser 6:16).

Ich sage Ihnen, den Brüdern im Priestertum: Wir dürfen uns keine Filme ansehen, die nur für Erwachsene bestimmt sind oder die man nur in Begleitung Erwachsener sehen darf, und wir dürfen uns über solche Filme nicht unterhalten. Wir dürfen nichts mit pornographischen Zeitschriften, Bildern oder Geschichten zu tun haben, und wir dürfen keine schmutzigen Witze und keine anstößigen Vorkommnisse weitererzählen. Ab und zu sollen wir innehalten und uns fragen: „In wessen Armee kämpfen wir? Wessen Schlachtlinie verteidigen wir?"

Haben Sie den Mut, das Kino zu verlassen, wenn in dem Film unanständige Szenen oder Gewalttätigkeiten gezeigt werden oder wenn darin geflucht wird, oder schauen und hören Sie weiter zu, indem Sie sich sagen: „Das wird schon bald vorübergehen", oder: „Alle tun es doch, also muß es eine annehmbare Form der Unterhaltung sein"? Haben Sie den Mut, gewisse Fernsehshows aus Ihrem Zuhause zu verbannen, wenn darin sexuelle Andeutungen vorkommen oder sogar sexuelle Vorgänge gezeigt werden? Haben Sie in letzter Zeit daran gedacht, daß diese Shows den stärksten Geist schwach machen können? Brüder, wir dürfen uns nicht von Unrat ernähren!

Angenommen also, wir haben jene Flut zum Stillstand gebracht — nicht eingeschränkt, sondern zum Stillstand gebracht. Als nächstes müssen wir nun ein Filtersystem entwickeln, das das große „Staubecken" unseres Sinnes säubert, so daß die lebenspendenden Gedanken, die daraus hervorgehen, wieder rein sein und von uns gebraucht werden können. Die Wirksamkeit unseres Filtersystems hängt von der Art unserer Lebensführung ab. Wir können uns und anderen nur in dem Maße erfolgreich helfen, wie wir reinen Sinnes sind. Zwar können wir routinemäßig viele Aufgaben erfüllen,

die uns zugeteilt werden, etwa daß wir in der Sonntagsschule oder im Priestertum unterrichten, Berichte ausarbeiten oder eine Versammlung leiten, aber wir können nur wenig erreichen, was ewigen Wert hat, wenn unser Geist nicht im Einklang ist und wir nicht unter der Leitung des Heiligen Geistes sprechen, lehren und handeln.

Das Geheimnis dafür, wie wir unseren Geist von jeglicher Unreinheit säubern, ist nicht sehr kompliziert. Es beginnt damit, daß man jeden Morgen betet, und es endet damit, daß man jeden Abend betet. Dies ist meines Wissens das Wichtigste beim Säuberungsvorgang. Es kann einfach ein Gebet um die Stärke sein, sich von schlechten Gewohnheiten abzuwenden, wobei man nicht vergißt, daß nicht jedes Gebet sogleich erhört wird. Ich habe gesehen, wie sich auf diese Weise Hunderte von Wundern ereignet haben. Tut man es nicht, ist man ständig enttäuscht und unglücklich, erfolglos und verzweifelt.

Zweitens: Beim Vorgang des Filterns ergibt sich eine zusätzliche Veredelung, indem man noch etwas für die spirituelle Reinheit tut: Man liest täglich in der Schrift — vielleicht nicht lange, aber täglich. Wenn ich ein Junge im Aaronischen Priestertum wäre, würde ich heute abend damit anfangen, die heiligen Schriften zu lesen, und ich würde keinen Tag vergehen lassen, ohne etwas darin zu lesen. Präsident Kimball hat sich dies vor über siebzig Jahren, als er in eurem Alter war, fest vorgenommen.

Drittens: Beleben Sie Ihren Geist, indem Sie für jemand, der es nicht erwar-



tet, etwas Gutes tun. Tun Sie etwas Einfaches, aber tun Sie es, und zwar täglich. Vielleicht ist es nur ein fröhliches „Hallo!", ein kurzer Besuch bei jemandem, der nicht hinausgehen kann, oder ein Anruf oder ein kleiner Brief. Daß man seine schmutzigen Socken aufhebt, kann schon etwas sein, worüber sich die Mutter oder die Frau, die damit nicht gerechnet hat, sehr freut. Die Schrift sagt, daß ein Jünger des Erretters jemand ist, der vor allem anderen ein Diener ist (s. Matthäus 20:27).

Und schließlich: Wählen Sie ein Gebot aus, mit dem Sie immer noch Schwierigkeiten haben, und geben Sie ihm ehrlich die Möglichkeit, Ihr Leben zu bereichern.

Dies also ist das Geheimnis eines glücklichen und produktiven Lebens, das Geheimnis dafür, daß man den Lohn eines liebenden Vaters im Himmel empfängt: Erstens: Bringen Sie die Flut unreiner Gedanken zum Stillstand. Seien Sie viel wählerischer bei den Erfahrungen, mit denen Sie das große Staubecken Ihres Geistes füllen.



Zweitens: Entwickeln Sie ein wirksames Filtersystem, das die Verunreinigungen entfernt und den Geist säubert.

Und damit, Brüder, ergeht der Ruf: Gürtet euch zum Kampf! Legt die Kleidung der Welt ab, und bekleidet euch mit der Rüstung der Rechtschaffenheit! Lassen Sie die Priestertumsvollmacht, die Sie gegenwärtig haben, einen nachhaltigen guten Einfluß auf Ihre Familie und Ihre Gemeinde, Ihr Kollegium, Ihr Gemeinwesen und Ihr Land ausüben. Die Macht im Priestertum ist ein Ergebnis der Rechtschaffenheit; sie ist keine Gabe, die man sich nicht zu verdienen braucht.

Auf einer Versammlung in einem Tempel hat Präsident Romney kürzlich sein Zeugnis beendet, indem er darum gebetet hat, er möge beim Verteidigen seines Teiles der Kampflinie immer für treu befunden werden. Ich bezeuge heute abend daß der Erretter an der Spitze dieser Armee des Priestertums und der Arbeit steht, für die wir verantwortlich sind. Auch ich füge mein Gebet darum hinzu: Jeder von uns möge für treu in allem befunden werden, was ihm anvertraut worden ist. Denn der Herr hat gesagt: „Darum, o ihr, die ihr euch in den Dienst Gottes begebt, seht zu, daß ihr mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft dient, damit ihr am letzten Tag schuldlos vor Gott stehen mögt" (LuB 4:2).

Meine Brüder, als Ihr Freund und Bruder bitte ich Sie inständig, sich bereitzumachen, wie Sie sich noch nie bereitgemacht haben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Robert L. Backman – vom Ersten Kollegium der Siebzig

An die jungen Männer in der Kirche

Im vergangenen Sommer durfte ich mit im Kreis stehen, als mein Schwiegersohn einen meiner Enkel zum Priestertum ordinierte. Es war für mich als Großvater eine große Ehre, und ich weiß, mein Enkel konnte nicht stolzer darauf sein als ich. Seitdem habe ich viel darüber nachgedacht, was ich ihm — er heißt Robbie — gern über diese Ehre sagen würde, die ihm zuteil geworden ist. Ich möchte ihm sagen, wieviel mir als seinem Großvater daran liegt, daß er ein würdiges Leben führt und dadurch erlangen kann, was ihm in dem Segen verheißen worden ist, den ihm sein Vater mit der Inspiration des Herrn gegeben hat. Deshalb möchte ich meine Worte heute abend an Robbie und an die ganze große Armee des Aaronischen Priestertums richten, die hier vor mir sitzt und die in aller Welt meinen Worten zuhört.

Als ich Missionspräsident war, durfte ich mit jedem Missionar bei Antritt seiner Mission eine Unterredung führen. Dies war meine Obliegenheit. Es war jedesmal ein großartiges Erlebnis, aber manchmal habe ich dabei einen Einblick in die Lebensumstände meiner Missionare gewonnen, der mich schockiert hat. Ein Missionar hat mir erzählt, wie er in einem kleinen Bauerndorf als Sohn des Trunkenbolds der Ortschaft aufgewachsen ist. Als er als neuberufener Missionar in den Bus nach Salt Lake City stieg, um ins Missionsheim zu gelangen, war sein Vater dort, um ihm Lebewohl zu sagen. Er muß betrunken gewesen sein, denn das letzte, was er zu seinem Sohn sagte, war: „Aus dir wird nie etwas werden."

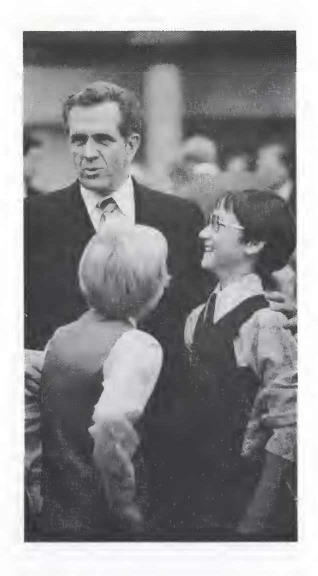
> Faßt drei Ziele ins Auge: „Ich werde auf Mission gehen." „Ich werde im Tempel heiraten." „Ich werde immer aktiv in der Kirche sein."

Während ich mich mit diesem Missionar unterhielt, konnte ich spüren, daß er die-

se Worte in seinem jungen Leben immer wieder gehört hatte: „Aus dir wird nie etwas werden." Und dieser erwählte junge Mann, der doch vom Herrn als dessen Repräsentant berufen worden war, glaubte es auch. Ich nahm mir vor, den Vater zu widerlegen, indem ich dafür sorgte, daß der Missionar eine erfolgreiche Missionszeit absolvieren würde. Ich wies ihn gleich einem hervorragenden Mitarbeiter zu und beobachtete mit lebhaftem Interesse und täglichem Beten seinen Fortschritt. Und er machte in der Tat Fortschritt.

Als mein Entlassungstermin herankam, unternahm ich eine letzte Rundreise durch die Mission, um mich von meinen geliebten Mitarbeitern zu verabschieden. Der junge Mann war inzwischen Zonenleiter geworden, eine sehr wichtige Berufung auf dem Missionsfeld. Er leitete jene Zonenkonferenz wie ein erfahrener Bischof. Ich nahm die tiefen Bande der Liebe wahr, die sich zwischen ihm und seinen Missionaren entwickelt hatten. Ich dachte an die Dutzende von Bekehrten, die sich der Kirche durch seinen hingebungsvollen Dienst und die Macht seines Zeugnisses angeschlossen hatten. In einem passenden Augenblick der Konferenz stellte ich mich neben ihn, legte meinen Arm um ihn sagte mit einem Kloß im Hals: „Sie würden es nicht glauben, aber jemand hat von diesem jungen Mann einmal gesagt, aus ihm würde nie etwas werden." Er wandte sich um, schaute mir in die Augen und antwortete: „Wir haben es ihm gezeigt, nicht wahr, Präsident?"

Was war geschehen, daß sich das Leben dieses Missionars so von Grund auf verändert hatte? Was hatte aus dem furchtsamen kleinen Bauernjungen einen Mann Gottes gemacht? Er hatte einiges Interessante entdeckt, was ihn bereitgemacht hatte, sich den Anforderungen des Lebens zu stellen, was ihn bereitgemacht hatte, erfolgreich zu sein — die gleichen Entdeckungen, die jeder junge, heranwachsende Heilige der Letzten Tage machen muß, wenn er seine inneren Möglichkeiten hier und im Jenseits ausschöpfen will. Er hatte entdeckt, daß er wirklich ein Sohn Gottes war, mit der Fähigkeit ausgestattet, so zu werden, wie Gott ist — mit all seiner Macht, Stärke und Majestät. Er wußte, daß der Eid Christi der Wahrheit entspricht:



„Alles, was mein Vater hat, wird ihm gegeben werden" (LuB 84:38). Was für eine Entdeckung für einen jungen Mann — die Entdeckung, daß er ein Sohn Gottes ist!

Habt ihr nicht das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, wo ihr doch wißt, wie sehr Gott auf euch zählt? Die Zukunft seiner Kirche liegt in eurer Hand. Euch hat Gott dazu erwählt, daß ihr seine Führer seid; euch hat er zurückbehalten, damit ihr zu einer Zeit auf die Erde kommt, wo ihr eure Mitmenschen durch die Macht eurer Lebensführung und dadurch beeinflussen könnt, daß ihr ihnen die Grundsätze des Evangeliums verkündet. Wie gut macht ihr eure Sache, ihr jungen Männer?

Einer von unseren großartigen jungen Männern hat im östlichen Teil dieses Landes gelebt und war einer der wenigen Heiligen der Letzten Tage an seiner High School, als er seine Berufung auf Mission erhielt. Als er sich auf seine Mission vorbereitete, bat er seine Eltern um die Erlaubnis, 25 Freunde, die keine Mitglieder waren, zu einer Abschiedsparty zu sich nach Hause einzuladen. Während der Party zeigte der junge Missionar seinen Freunden den Film „Des Menschen Suche nach Glück". Er erklärte ihnen, warum er für seine Kirche auf Mission ging,und gab ihnen sein Zeugnis. Sie drückten ihn alle, einer nach dem anderen, und ließen ihn wissen, daß sie ihn liebten und unterstützten.

Mein Missionar hatte auch entdeckt, daß er trotz seiner Schwächen und trotz seiner Jugend eine enorme, bislang ungenutzte Fähigkeit hatte, seinen Mitmenschen zu dienen und sie zum Guten zu beeinflussen, ja, ein Werkzeug in der Hand des Herrn zu sein, wodurch Menschen verändert und errettet werden konnten.

Auf einer Jugendtagung habe ich fünf junge Männer kennengelernt. Einer von ihnen war vor kurzem inaktiv geworden. Seine Freunde hatten ihn aber mit Nachdruck dazu veranlaßt, die Tagung zu besuchen. Sie wollten nicht zulassen, daß er von der Kirche abfiel. Vom Geist dieser Jugendtagung und der Liebe seiner Kameraden bewegt, schloß sich dieser inaktive Junge seinen vier Freunden in dem gegenseitigen Gelöbnis an, ein rechtschaffenes Leben zu führen. Heute erfüllt er eine Mission für den Herrn. Er ist dankbar dafür, daß er Kameraden hatte, die sich so sehr um ihn sorgten. Es ist interessant, meine jungen Freunde, wie unsere Fähigkeit zum Dienen wächst, während wir unseren Dienst leisten, und wie dabei auch unsere Möglichkeiten zum Dienen zunehmen. Wir erfahren das große Geheimnis eines glücklichen, lohnenden Lebens — daß man nicht glücklich, nicht wahrhaft glücklich wird, indem man reich oder berühmt wird oder eine angesehene Stellung erlangt. Wahrhaft und auf Dauer glücklich wird man, indem man anderen dient.

Mein Missionar hat etwas über die erhabene Macht des heiligen Priestertums gelernt. Sie hat ihn über seine natürlichen Fähigkeiten erhoben. Diese Erkenntnis hat er erlangt, als er sein Priestertum im Dienst für andere ausgeübt hat — als er ihnen als Repräsentant des Herrn Segen gebracht hat.

Ihr Träger des Aaronischen Priestertums besitzt diese heilige Macht jetzt, da ihr euch auf die großen geistigen Gaben vorbereitet, die mit dem Eid und Bund des Melchisedekischen Priestertums einhergehen, denn euch ist das Anrecht auf

den Dienst der Engel verliehen worden (s. LuB 13). Der Herr hat euch verheißen: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen" (LuB 84:88). Dies gilt sogar auf dem Fußballplatz, im Klassenzimmer, wenn ihr lernt, wenn ihr arbeitet, wenn ihr spielt — bei allem, was ihr tut.

Als ich auf Okinawa eine Abendmahlsversammlung besucht habe, war ich so beeindruckt von der Art und Weise, wie das Aaronische Priestertum das Abendmahl vorbereitete und segnete, daß ich, als ich an der Reihe war zu sprechen, zwei Diakone bat, zu mir ans Rednerpult zu kommen. Einen fragte ich: „Was für Ziele hast du im Leben?" Er antwortete prompt: „Ich will wie mein Erretter werden!" Den anderen fragte ich: „Was bedeutet es für dich zu wissen, daß du das Aaronische Priestertum trägst?" Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf, schaute über das Rednerpult und sagte stolz: „Es ist die größte Ehre in meinem Leben!"

Ehrt ihr diese heilige Berufung und leistet ihr diesen heiligen Dienst so wie meine japanischen Brüder? Ein Diakon wurde gefragt, was er tue, und er antwortete: „Ich tue, was von mir erwartet wird."

Meine geliebten jungen Brüder, Gott hat euch von allen seinen Söhnen dazu ausersehen, daß ihr ihm bei dieser großen Arbeit der Letzten Tage zur Seite steht. Er vertraut euch; er vertraut darauf, daß ihr der hohen Anforderung gerecht werdet, ihn wahrhaft zu repräsentieren. Er bereitet euch auf eure wichtige Mission vor, und er erwartet von euch, daß ihr erkennt: Ihr seid anders als die anderen Jungen und die anderen jungen Männer — nicht besser, sondern anders —, weil ihr mit dem Evangelium Jesu Christi und dem Priestertum Gottes gesegnet seid. Weil er euch soviel gegeben hat, erwartet er von euch, daß ihr ein besseres Leben führt als eure Freunde und Kameraden, die das Licht des Evangeliums nicht haben — er erwartet von euch, daß ihr zwar in der Welt, aber nicht von der Welt seid. Er hat euch die Stärke verheißen, Versuchungen und der Macht des Satans zu widerstehen, wenn ihr euch an der Eisenstange des Evangeliums festhaltet und eure heilige Berufung in Ehren haltet. Was hält uns denn davon ab, so treue Priestertumsträger zu sein, wie Gott sie sich wünscht?

Das Problem bei einigen von uns ist, daß wir uns sozusagen in Affenfallen fangen lassen. In Afrika haben die Eingeborenen eine einzigartige, wirkungsvolle Methode, Affen zu fangen. Sie schneiden von einer Kokosnuß die Spitze ab, entfernen das Fruchtfleisch und lassen oben ein ausreichend großes Loch, so daß der Affe seine Pfote hineinstecken kann. Dann tun sie ein paar Erdnüsse hinein und machen die Kokosnuß am Erdboden fest. Nachdem sie fortgegangen sind, riechen die Affen die köstlichen Erdnüsse. Sie nähern sich den Kokosnüssen und sehen die Erdnüsse darin. Sie stecken die Pfote hinein, um nach den Nüssen zu greifen, und versuchen sie herauszuholen, merken aber, daß das Loch zu klein ist für ihre geballte Faust. Nun kommen die Eingeborenen mit Jutesäcken zurück und fangen die Affen ein. Diese kratzen zwar, sie beißen und kreischen, doch lassen sie nicht die Erdnüsse fallen, um ihr Leben zu retten.

Kennt ihr jemand, der in einer Affenfalle gefangen ist, wo das, was am wichtigsten



ist, von dem abhängig gemacht wird, was am unwichtigsten ist?
Ich möchte gern, daß ihr darüber nachdenkt, meine jungen Brüder. Und gebt acht, daß ihr euch nicht in ähnlicher Weise von den Sirenengesängen unserer Gesellschaft verleiten laßt — durch Spott, durch die Dreistigkeit sogenannter Freunde, oder durch das heimtückische Böse, das euch der Satan in ansprechender Verpackung — diese wird sich als hohl und leer erweisen — vorgaukeln wird. Entwickelt den Mut, für das einzustehen, woran ihr glaubt, und dem Glauben treu zu sein.
Vor kurzem hat sich ein geistig gesinnter junger Schwarzer in West Virginia der Kirche angeschlossen. Begeistert von der Wahrheit, die er gefunden hatte, hat er eifrig danach getrachtet, das Evangelium Jesu Christi seinen Schulkameraden an der High School nahezubringen. Diese antworteten jedoch, das Evangelium sei zu streng. Wie stolz können wir auf die Antwort sein, die er ihnen gegeben hat: „Was ist denn daran streng, daß man der wahren Kirche Christi folgt?"
Meine jungen Freunde, ich habe im Laufe meines Lebens herausgefunden, daß man glücklich wird, wenn man Gottes Gebote hält. Alma hat auf schmerzhafte Weise gelernt, daß „Sünde nie glücklich gemacht hat" (Alma 41:10). Glaubt seinen Worten. Stützt euch auf die Erfahrungen und den Glauben von Männern und Frauen, denen ihr vertraut, und steckt so den Kurs eures Lebens ab. Wenn ihr eifrig nach der Wahrheit forscht und diesen erhabenen Grundsätzen gemäß lebt, werdet ihr ein erfülltes, ein lohnendes und aufregendes Leben führen. Unser Vater im Himmel braucht starke Männer für den Aufbau seines Reiches, und wenn ich euch anschaue, dann weiß ich, daß ihr die besten seid, die er bekommen hat.
Wir singen das Lied „Hoffnung Israels" (*Gesangbuch*, Nr. 36). Habt ihr gemerkt, daß dieses Lied von euch handelt? Präsident Kimball hat uns daran erinnert. Er hat gesagt: „Wir ziehen eine königliche Generation auf . . . , die besondere Aufgaben hat" (*Ensign*, Mai 1976, S. 45).
Zu euren besonderen Aufgaben gehört, daß ihr Nationen regiert und Gesetze erlaßt, in der Geschäftswelt und in akademischen Berufen tätig seid, Lehrer und Handwerker seid, Felder bestellt usw. Und noch mehr: Eure besonderen Aufgaben haben mit der Aufrichtung des Zionsreiches und mit dessen Aufbau zu tun. Meine jungen Brüder, das erfordert viel mehr als das oberflächliche Bemühen, womit sich viele von uns auf das Leben vorbereiten. Es erfordert, daß man sich Ziele setzt — weitreichende Ziele, die sich bis in die Ewigkeit erstrecken, Ziele, die man nur durch Mut und Entschlossenheit erreichen kann.

Wie viele von euch haben darüber nachgedacht, was sie in fünf, zehn oder fünfundzwanzig Jahren tun werden? Und was für Vorkehrungen trefft ihr, um sicherzugehen, daß ihr das Leben in der Hand habt, anstatt davon hin- und hergetrieben zu werden? Einem jungen Mann, der weiß, wohin er geht, steht nichts im Wege.

Wenn ich an eurer Stelle wäre, würde ich mir gleich jetzt einige wichtige Ziele setzen.

Das erste würde lauten: „Ich werde auf Mission gehen!"

Wir sitzen hier zu Füßen Präsident Kimballs, der gesagt hat, daß jeder junge Mann eine Mission erfüllen soll. Unterstützt ihr ihn als Propheten? Wenn ja, dann sollte eure einzige Antwort lauten: „Wann? Ich werde vorbereitet sein." Die Erfahrungen der Missionszeit werden zu den wichtigsten Ereignissen in eurem ganzen Leben zählen — wie bei meinem Missionar, aus dem angeblich nie etwas werden würde.

Zweitens: „Ich werde im Haus des Herrn heiraten!"

Wenn ihr euch nur klarmachen würdet, wie entscheidend dies für eure ewigen Ziele ist, würdet ihr es gar nicht in Erwägung ziehen, auf andere Weise zu heiraten. Dies würde sich darauf auswirken, mit wem ihr euch verabredet und was ihr zusammen tut; es würde sich auf euren ganzen sittlichen und geistigen Lebensbereich auswirken.

Drittens: „Ich werde immer aktiv in der Kirche Gottes sein!"

Das wird euch einen festen Halt wie nichts anderes auf Erden geben, denn es bietet euch die Möglichkeit, die wahre Bedeutung des Glücklichseins selbst zu entdecken, und es gibt euch die Gewißheit, dazuzugehören, gleich, wohin ihr geht, denn ihr habt Brüder und Schwestern, die euch lieben und unterstützen. Ihr werdet etwas über die Brüderlichkeit im Evangelium Jesu Christi wissen: ihr werdet ihn als euren Erretter kennenlernen, und ihr werdet die Flamme eures Zeugnisses weiterhin hell leuchten lassen.

Denkt darüber nach, was euch solche Ziele einbringen. Wenn Versuchungen kommen — und sie werden bestimmt kommen —, werdet ihr vorbereitet sein. Ihr werdet die Entscheidung im voraus getroffen haben: „Ich werde auf Mission gehen!" „Ich werde im Tempel heiraten!" „Ich werde immer aktiv in der Kirche Gottes sein!" „Deshalb werde ich nicht nachgeben!" Stellt euch einmal vor, wie viele andere Entscheidungen ihr bereits gefällt habt, wenn ihr diese grundlegenden Entscheidungen im voraus fällt: daß ihr das Wort der Weisheit befolgen und euch sittlich reinhalten werdet, daß ihr die Versammlungen besuchen und den Zehnten zahlen werdet, daß ihr euch mit dem Evangelium beschäftigen werdet usw. Ihr werdet bei keinem wichtigen Grundsatz Kompromisse schließen. Ihr werdet euer Leben in der Hand haben, und ihr werdet euch des inneren Friedens erfreuen, den man erlangt, wenn man Gottes Gebote hält. Ich bete inbrünstig darum, daß unser Vater im Himmel euch erwählte junge Männer segnet, so daß ihr versteht, daß ihr Söhne Gottes seid, die im Leben eine einzigartige, wichtige Rolle zu spielen haben und die gewichtige Obliegenheiten gegenüber ihren Mitmenschen haben. Er segne euch mit Weisheit und Mut, Geduld und Verständnis, mit Liebe zu euren Brüdern und Schwestern und mit tiefem Glauben an den Herrn und sein Evangelium. Er erhalte euch

rein, unversehrt und stark, wenn ihr Versuchungen und Bösem begegnet.
Mögt ihr verstehen, daß dies eure Welt ist — eine schöne Welt, mit unbegrenzten Möglichkeiten, sich zu entfalten, zu lernen und zu dienen. Ihr werdet sie zu einer besseren Welt machen, indem ihr euch jetzt bereitmacht und indem ihr während eures ganzen Lebens einen edlen Dienst leistet — als Beweis eurer Liebe zum Vater im Himmel und zu seinem Sohn. Durch euer eindrucksvolles Beispiel und durch die Gebote, die ihr eure Mitmenschen lehrt, werdet ihr Zeugnis davon geben, daß das Evangelium wahr ist. „Hoffnung Israels, stehe auf!" Seid eine Armee, womit Gott seine hohe Absicht ausführen kann. Darum bete ich in dem heiligen Namen Jesu Christi, unseres Erretters. Amen. ☐



Präsident Marion G. Romney – Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Der Eid, und Bund, der zum Priestertum gehört

Meine geliebten Brüder, ich habe vor, etwas über den „Eid und Bund, der zum Priestertum gehört" (LuB 84:39), zu sagen, da wir hier, in dieser großen Versammlung, alle Priestertumsträger sind. Als wir den 150. Gründungstag der Kirche gefeiert haben, habe ich mich daran erinnert, daß der Prophet Joseph Smith und Oliver Cowdery zehn Monate vor der Gründung der Kirche von Petrus, Jakobus und Johannes das Melchisedekische Priestertum empfangen haben.
Gottes Volk war stets als Bundesvolk bekannt. Das Evangelium ist selbst der neue und ewige Bund. Abrahams Nachkommen aus Isaaks und Jakobs Linie bilden das Bundesvolk. Wir werden durch einen Bund in die Kirche aufgenommen. Diesen Bund schließen wir, wenn wir ins Wasser der Taufe gehen. Der neue und ewige Bund der celestialen Ehe ist das Tor zur Erhöhung im celestialen Reich. Der Mann empfängt das Melchisedekische Priestertum mit einem Eid und Bund.
Ein Bund ist eine Übereinkunft zwi-



Marion G. Romney

schen zwei oder mehr Parteien. Ein Eid ist eine beschworene Bestätigung der Unverletzlichkeit der Zusagen in der Übereinkunft. Im Bund des Priestertums sind die Parteien Gott Vater, nämlich der Herr, und der, der das Priestertum empfängt. Jede Partei des Bundes geht gewisse Verpflichtungen ein. Derjenige, der das Priestertum empfängt, nimmt es auf sich, seine Berufung im Priestertum groß zu machen. Gott Vater verheißt ihm durch einen Eid und einen Bund, daß er, wenn er sein Priestertum groß macht, durch den Geist zur Erneuerung seines Körpers geheiligt wird, daß er zur „Kirche, zum Reich und zu den Auserwählten Gottes" gehören und das Reich Gott Vaters empfangen wird. „Darum", hat der Erretter gesagt, „wird ihm alles gegeben werden, was mein Vater hat" (LuB 84:34, 38).
Über solche, nämlich über alle, die das Priestertum empfangen und es groß machen, ist folgendes geschrieben worden: „Es sind diejenigen, denen der Vater alles in die Hände gelegt hat.
Es sind diejenigen, die Priester und Könige sind, die von seiner Fülle und von seiner Herrlichkeit empfangen haben und Priester des Allerhöchsten sind, ... nach der Ordnung des einziggezeugten Sohnes ...
Darum sind sie, wie es geschrieben steht, Götter, ja, die Söhne Gottes" (LuB 76:55-57).
Diese erhabenen Segnungen verheißt Gott Vater demjenigen, der das Melchisedekische Priestertum durch einen Eid und Bund empfängt, und von diesem hat er gesagt, er könne ihn nicht brechen und er sei unverrückbar (LuB 84:40).
Wie schon angedeutet, erlangt man diese Segnungen nicht allein durch die Ordinierung. Die Ordinierung zum Priestertum ist eine Voraussetzung dafür, daß man sie empfängt, doch ist sie keine Garantie dafür. Wer sie tatsächlich erlangen will, muß treu erfüllen, was ihm als Obliegenheit auferlegt wird, wenn er das Priestertum empfängt. Das heißt, er muß seine Berufung groß machen.
Betrachten wir nun einen Augenblick, was es eigentlich bedeutet, seine Berufung im Priestertum groß zu machen. Zu der Zeit, wo der Eid und Bund offenbart worden ist, hat der Herr zu den versammelten Priestertumsträgern gesprochen und gesagt: „Ich habe sogar die himmlischen Heerscharen und meine Engel in bezug auf euch beauftragt" (LuB 84:42). Dies ist für mich seit jeher eine äußerst eindrucksvolle und heilige Aussage — der Gedanke, daß der Herr seinen Engeln und seinen himmlischen Heerscharen Auftrag in bezug auf diejenigen erteilt hat, die das Priestertum empfangen. Indem er sich an die Ältesten gewendet hat, hat er weiter gesagt:
„Und nun gebe ich euch [den Priestertumsträgern] das Gebot, in bezug auf

euch selbst auf der Hut zu sein und den Worten des ewigen Lebens eifrig Beachtung zu schenken.
Denn ihr sollt von jedem Wort leben, das aus dem Mund Gottes hervorkommt" (LuB 84:43, 44).
Erst dadurch, daß der Priestertumsträger dieser Weisung nachkommt, erlangt er ein Anrecht auf den Lohn und die Segnungen, die Gott Vater im „Eid und Bund, der zum Priestertum gehört" (LuB 84:38), verheißt.
Mit folgenden Worten hat der Herr erklärt, wie jemand dasteht, der das Priestertum empfängt und dann den Bund bricht:
„Wer aber diesen Bund bricht, nachdem er ihn empfangen hat, und sich gänzlich von ihm abwendet, wird weder in dieser Welt noch in der künftigen Welt Vergebung der Sünden erlangen" (LuB 84:41).
Wenn für das Brechen des Bundes eine solche Strafe festgesetzt ist, könnten einem Zweifel daran kommen, ob es ratsam ist, die Obliegenheiten des Bundes auf sich zu nehmen — aber nur so lange, wie man noch nicht den nächsten Vers gelesen hat. Dort erfährt man nämlich, daß diejenigen, die den Eid und Bund nicht empfangen, nicht viel oder gar nicht besser daran sind als diejenigen, die ihn empfangen und dann brechen. In diesem Vers sagt der Herr nämlich: „Und weh all denen, die nicht zu diesem Priestertum hinkommen, das ihr empfangen habt" (LuB 84:42).
Das ist die nüchterne Bedeutung des „Eid[es] und Bund[es], der zum Priestertum gehört". Sie können ihn im 84. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' vollständig lesen, wie ihn der Herr gegeben hat, und zwar vom 33. Vers an.
Diese Offenbarung macht deutlich: Den größtmöglichen Fortschritt auf dem Weg zum ewigen Leben — dafür ist das irdische Dasein bestimmt — kann ein Mann nur dadurch machen, daß er das Melchisedekische Priestertum erlangt und es groß macht. Das ewige Leben, „die größte von allen Gaben Gottes" (LuB 14:7), hängt davon ab. Deshalb ist es äußerst wichtig, daß wir deutlich im Sinn behalten, was wir zu tun haben, um unsere Berufung im Priestertum groß zu machen. Ich bin überzeugt davon, daß mindestens die drei folgenden Punkte gefordert werden:
1. daß wir Kenntnisse über das Evangelium erlangen
2. daß wir die Grundsätze des Evangeliums in unserem persönlichen Leben befolgen
3. daß wir einen ergebenen Dienst leisten

Dazu, wie wichtig Kenntnisse vom Evangelium sind, hat der Prophet Joseph Smith gesagt: „Es ist unmöglich, daß man als Unwissender errettet werden kann" (LuB 131:6). Daß er dabei an Unwissenheit in bezug auf die Wahrheiten des Evangeliums gedacht hat, wird durch folgende Worte, die er zu einem anderen Anlaß gesagt hat, untermauert: „Man kann nicht schneller errettet werden, als man Kenntnisse erlangt. Wer nämlich keine Kenntnisse erlangt, wird im Jenseits von einer bösen Macht in Gefangenschaft gebracht, denn die bösen Geister haben mehr Kenntnisse und dadurch mehr Macht als viele Menschen hier auf Erden. Deshalb brauchen wir Offenbarungen, die uns helfen und uns Kenntnisse von dem vermitteln, was von Gott kommt" (*History of the Church*, IV:588).
Die Kenntnisse von dem, was von Gott kommt, und keine anderen Kenntnisse, werden uns erretten." Ihr müßt an Gnade und Erkenntnis der Wahrheit noch

wachsen“, hat der Herr in der Frühzeit der Kirche zu den Brüdern gesagt (LuB 50:40).
In der Offenbarung, die im Januar 1847 in Winter Quarters an Präsident Brigham Young erging, hat der Herr gesagt: „Wer unwissend ist, soll Weisheit lernen, indem er sich demütigt und den Herrn, seinen Gott, anruft, damit ihm

„Den größtmöglichen Fortschritt auf dem Weg zum ewigen Leben kann ein Mann nur dadurch machen, daß er das Melchisedekische Priestertum erlangt und es groß macht.“

die Augen aufgehen und er sehen kann und damit ihm die Ohren aufgehen und er hören kann;
denn mein Geist ist in die Welt gesandt, die Demütigen und Zerknirschten zu erleuchten und die Gottlosen ihrer Schuld zu überführen“ (LuB 136:32, 33).
14 Jahre vorher hatte der Herr den Brüdern die Weisung erteilt:
„Auch gebe ich euch das Gebot, von dieser Zeit an in Beten und Fasten zu beharren.
Und ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren.
Lehrt eifrig — und meine Gnade wird mit euch sein —, damit ihr noch vollkommener unterwiesen seiet in Theorie, in Grundsätzlichem, im Gesetz des Evangeliums, in allem, was das Reich Gottes betrifft, was für euch nützlich ist zu verstehen“ (LuB 88:76-78).
Eine der besten Methoden, das Evangelium kennenzulernen, ist die, daß man in der Schrift forscht. Wenn wir alle Träger des Melchisedekischen Priestertums nachdrücklich auffordern, das Buch Mormon zu lesen, dann tun wir es zu dem Zweck, daß sie mehr über das Evangelium lernen. Wer sich aufrichtig in das Buch Mormon vertieft, lernt dadurch — es kann nicht anders sein — Wahrheiten des Evangeliums kennen, denn es enthält „die Fülle des Evangeliums Jesu Christi für die Andern und auch für die Juden“ (LuB 20:9). Der Prophet Joseph Smith war von dem Buch so beeindruckt, daß er „zu den Brüdern gesagt [hat], von allen Büchern auf Erden entspreche das Buch Mormon am meisten der Wahrheit, und es sei ein Grundpfeiler unserer Religion, und wer sich an die darin gegebenen Richtlinien halte, werde Gott dadurch näherkommen als durch jedes andere Buch“ (*History of the Church*, IV:461).
Es genügt jedoch nicht, das Evangelium aus Büchern kennenzulernen. Wer seine Berufung im Priestertum groß machen will, muß auch nach dem Evangelium leben. Es ist selbstverständlich, daß der Erwerb von Kenntnissen des Evangeliums und eine evangeliumsgemäße Lebensführung eng zusammenhängen. Sie gehen Hand in Hand. Man kann das Evangelium nicht vollständig kennenlernen, ohne danach zu leben. Kenntnisse vom Evangelium erwirbt man stufenweise. Man lernt ein wenig, gehorcht dem, was man gelernt hat, und lernt etwas mehr und gehorcht auch dem. Dieser Kreislauf wiederholt sich endlos. Auf diese Weise kann man vorwärtsstreben, bis man vollständige Kenntnis vom Evangelium hat.
Johannes, der Lieblingsjünger, hat gesagt, dies sei der Weg gewesen, auf dem

Jesus Christus die Fülle erlangt habe. Er hat geschrieben:

„Und ich, Johannes, sah, daß er zuerst nicht die Fülle empfing, sondern er empfing Gnade um Gnade um Gnade;

und er . . . beharrte von Gnade zu Gnade, bis er eine Fülle empfing" (LuB 93:12, 13). Jesus Christus hat uns diesen Vorgang wie folgt beschrieben:

„Denn wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr von meiner Fülle empfangen und in mir verherrlicht werden, wie ich im Vater; darum sage ich euch: Ihr werdet Gnade um Gnade empfangen" (LuB 93:20).

Und in einer anderen Schriftstelle heißt es:

„Und kein Mensch empfängt eine Fülle, wenn er nicht seine Gebote hält.

Wer seine Gebote hält, empfängt Wahrheit und Licht, bis er in der Wahrheit verherrlicht ist und alles weiß" (LuB 93:27, 28).

Ich kann nicht verstehen, wie man diese Worte lesen kann, ohne daß das Herz von Freude erfüllt wird.

Jesus Christus hat auch darauf hingewiesen, daß die Gebote, deren Befolgung von uns gefordert wird, in der heiligen Schrift niedergelegt sind, und er hat hinzugefügt: „Wenn du mich liebst, wirst du mir dienen und alle meine Gebote halten" (LuB 42:29). Und dem, der „meine Gebote hält, dem werde ich die Geheimnisse des Gottesreiches geben, und diese werden in ihm eine Quelle lebendigen Wassers sein, das zu immerwährendem Leben emporquillt" (LuB 63:23).

Viele Gebote, die unser persönliches Verhalten betreffen, findet man im 42. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse', den der Prophet Joseph Smith als Gesetz der Kirche bezeichnet hat (s. die Einleitung zu LuB 42). Jeder Priestertumsträger soll mit dieser Offenbarung und mit den Weisungen im 59. und im 88. Abschnitt (speziell im 117. und im 126. Vers) vertraut sein. Ja, ein Priestertumsträger, der ernsthaft die Absicht hat, seine Berufung so groß zu machen, daß er die Segnung des „Eides und Bundes, der zum Priestertum gehört", verdient — ein solcher Priestertumsträger soll sich in den Weisungen auskennen, die erteilt worden sind, um uns in unserem persönlichen Verhalten zu leiten — sowohl in den Weisungen, die in den heiligen Schriften niedergelegt sind, als auch in denen, die die lebenden Propheten derzeit empfangen. Man kann kaum darauf hoffen, sich durch Anlegen der „Waffenrüstung Gottes" gegen die „listigen Anläufe des Teufels" wappnen zu können (Epheser 6:11), wenn man gar nicht weiß, worin diese Rüstung besteht.

Die Gebote beziehen sich jedoch nicht allein auf das persönliche Verhalten. So wird jedem Priestertumsträger auch die zur Tat anspornende Pflicht auferlegt zu dienen, indem man den Völkern der Erde das wiederhergestellte Evangelium mit allen Segnungen des Priestertums bringt; zu dienen, indem man sich gegenseitig und allen Heiligen Gottes Trost spendet, einander stärkt und zur Vollkommenheit führt.

Die Art dieses Dienstes wird in den Offenbarungen und von den lebenden Propheten näher erklärt. Die Hauptlast davon hat der Herr seinem Priestertum auferlegt. Er kann nur von solchen Männern richtig geleistet werden, die ihr Priestertum groß machen — die das Evangelium kennen, ihre Lebensführung an dessen Grundsätze anpassen und begeistert und eifrig ihren Dienst versehen — im Geist der göttlichen Er-

mahnung, die besagt: „Die Menschen sollen sich einer guten Sache voll Eifer widmen und vieles aus freien Stücken tun und viel Rechtschaffenheit bewirken; denn es ist in ihrer Macht" (LuB 58:27, 28).
Solche Männer sind es, die ihre Berufung groß machen. Sie werden den Lohn erlangen, den der Herr im „Eid und Bund, der zum Priestertum gehört", verheißen hat. Darum, daß jeder von uns zu dieser erwählten Gruppe gehören möge, bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Präsident Spencer W. Kimball

Den Mitgliedern dienen

Liebe Brüder, ich freue mich immer sehr, wenn ich in der allgemeinen Priestertumsversammlung mit Ihnen zusammen sein darf. Wir sind hier im Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City und an 2000 weiteren Orten in der ganzen Welt versammelt. Stellen Sie sich vor, welch große und heilige Kraft die versammelten Männer und Jungen darstellen. Ich freue mich mit Ihnen, meine Brüder, über die vielfältigen Segnungen, die uns dadurch zuteil werden, daß wir das Priestertum Gottes tragen!
Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich mich an diejenigen von Ihnen wenden, die Bürger der Vereinigten Staaten sind: Gehen Sie mit allen in Ihrer Familie, die wahlberechtigt sind, am 4. November in großer Zahl zu den Wahlurnen, und wählen Sie die Tüchtigsten, diejenigen, die sich am nachdrücklichsten dafür einsetzen werden, die Rechte und Freiheiten unseres Staates zu sichern. Wir werben nicht für irgendwelche Kandidaten, doch werden Sie hoffentlich tüchtigen Männern und Frauen Ihre Stimme geben, die Charakter haben und rechtschaffen sind. Sie sollen selbst urteilen. Außerdem werden hoffentlich nicht unsere Kirchengebäude und -organisationen dafür benutzt werden, für die Kandidatur oder die Politik irgendeines Kandidaten zu werben.
Wenn wir die heilige Schrift lesen und studieren, wird uns bewußt, daß dem Erretter die Wohlfahrt seiner Herde — allgemein und auf den einzelnen bezogen — stets am Herzen liegt. Und dar-

über möchte ich sprechen — darüber, daß wir uns in dieser unruhigen Zeit der Mitglieder der Kirche annehmen und ihnen dienen sollen.

Bischöfe und Zweigpräsidenten, achten Sie stets darauf, was die Menschen in Ihrer Gemeinde brauchen. Sie sind so wichtig, und Sie sind die Hirten Ihrer Herde. Lassen Sie die einzelnen Programme so weit wie möglich von Ihren Ratgebern und übrigen Mitarbeitern durchführen. Wenn Sie so vorgehen, wird Ihnen oft schon ganz früh auffallen, ob Mitglieder da sind, die ernste Schwierigkeiten haben, und Sie werden es merken, solange die Schwierigkeiten noch leicht zu beheben sind. Achten Sie auf die kleinen Spannungen und Schwierigkeiten, die Sie vielleicht in den Familien wahrnehmen, so daß Sie mit Ihrem Rat und Ihrer Liebe zur Stelle sein können, wenn Sie am meisten gebraucht werden. Jetzt kann man einen Jungen oder ein Mädchen, die Kummer haben, vielleicht erretten, indem man sich eine Stunde lang mit ihnen zusammensetzt, und das ist unendlich besser, als wenn man später Hunderte von Stunden aufwenden muß, um einen Jungen oder ein Mädchen zurückzuholen, wenn sie inaktiv geworden sind.

Wir haben es schon so oft gesagt: Delegieren Sie die Aufgaben, die auch von anderen wahrgenommen werden können, damit Sie frei sind, das zu tun, was nur Sie tun können. Die Heimlehrer sollen Ihnen helfen, über die Herde zu wachen. Sie beraten zwar nicht, wie es der Bischof bzw. der Zweigpräsident tut, doch können auch sie auf Weisung der Kollegiumsführer und der Bischofschaft sehr viel helfen und vorbeugen.

Pfahlpräsidenten, Bischöfe und Zweigpräsidenten: Kümmern Sie sich besonders darum, daß der Unterricht in der Kirche verbessert wird. Der Herr hat uns geboten, seine Schafe zu weiden (s. Johannes 21:15-17). Es kommt leider viel zu häufig vor, daß Mitglieder zur Kirche kommen und den Unterricht oder die Versammlung absitzen und dann wieder nach Hause gehen, ohne daß sie viel mitbekommen hätten. Besonders schlimm ist es, wenn sie gerade unter Streß stehen, von Versuchung bedrängt sind oder eine Krise durchmachen. Wir brauchen alle den aufbauenden Einfluß des Geistes, und guter Unterricht ist dazu am besten geeignet. Wir bemühen uns oft mit aller Kraft darum, die Mitglieder in die Kirche zu bekommen, kümmern uns dann aber nicht genügend darum, was ihnen dort angeboten wird.

> Delegieren, besseren Unterricht anbieten, Minderheiten in die Gemeinschaft aufnehmen, den Menschen mit besonderen seelischen Problemen helfen — und vor allem die eigene Familie nicht vernachlässigen.

In meiner Rede an die Regionalrepräsentanten bin ich gestern auch darauf eingegangen, was es heißt, die Minderheiten in der Kirche im Evangelium zu unterrichten und sie in die Gemeinschaft zu integrieren. Wenn wir uns dieser guten Menschen nicht ganz besonders annehmen, so verlieren wir sie. Im April 1977 habe ich in bezug auf die Lamani-



ten gesagt: „Wir dürfen sie nicht mehr bloß belehren und ihnen predigen, sondern wir müssen bei ihnen die Kirche errichten“ (Seminar für die Regionalrepräsentanten, 1. April 1977). Das gilt gleichermaßen für alle Gruppen.

In den letzten Jahren ist das Programm für die kleineren Einheiten der Kirche entwickelt worden, das dort helfen soll, wo sprachliche oder kulturelle Schwierigkeiten bestehen. Die Handbücher und die Leitfäden und Berichte sind bei weitem nicht so kompliziert wie die für das vollständige Kirchenprogramm. Sie sind großartig und stehen jetzt in den meisten Sprachen zur Verfügung. Wir entwerfen dafür auch kleinere, weniger kostspielige Gemeindehäuser. Ehepaare können sich in diesem Programm schulen lassen und dann mithelfen, die Kirche bei allen Menschen in allen Ländern zu errichten. Wo das Programm nach Plan eingeführt wird, sind wir *sehr* erfolgreich.

Wir bitten Sie, die Priestertumsführer: Machen Sie sich mit diesem Programm vertraut, und setzen Sie es zum Nutzen Ihrer Leute ein. Der Herr hat gesagt: „Denn sie können jetzt noch kein Fleisch, sondern müssen erst Milch bekommen“ (LuB 19:22).

Noch etwas sehr Wichtiges, meine Brüder — besonders für die Pfahlpräsidenten, Bischöfe und Zweigpräsidenten. Achten Sie stets darauf, ob von den Menschen, die Ihnen anvertraut sind, jemand traurig oder einsam oder hilflos ist. Wir haben immer Menschen unter uns, die unser besonders bedürfen, und wir dürfen sie niemals vergessen oder übersehen. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen“ (Jakobus 1:27).

Man kennt uns als Kirche, die viele Gemeindehäuser baut. Hoffentlich kennt man uns noch besser als Kirche, die Familien „baut“. Brüder, vernachlässigen Sie Ihre Familie nicht. Das neue Kompaktversammlungsschema gestattet es Ihnen — wenn Sie gut planen —, alle Versammlungen und dazu noch die notwendigen Führungssitzungen abzuhalten *und trotzdem noch jeden Sonntag mehrere Stunden für Ihre Familie übrig zu haben.* Bitte, sorgen Sie dafür, daß das geschieht, damit Sie und alle Pfahlpräsidenten und Bischöfe, Zweig- und Kollegiumspräsidenten nicht Ihre Familie vernachlässigen.

Ich liebe Sie, meine Brüder, und ich bin dankbar für Ihren Glauben und Ihr Engagement und Ihre Liebe für die Sache der Wahrheit, die Sache des Herrn. Brüder, ich habe Sie und alle, die Ihnen in der ganzen Welt anvertraut sind, sehr lieb. Möge der Herr Sie segnen, meine Brüder. Seien Sie gewiß, die Führer der Kirche lieben Sie. Gott segne Sie; Friede sei mit Ihnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Marion G. Romney – Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Umkehr

„Die Ältesten . . . dieser Kirche", sagt der Herr, „sollen die Grundsätze meines Evangeliums lehren, die in der Bibel und im Buch Mormon stehen" (LuB 42:12). Diesem Gebot entsprechend möchte ich einiges über Umkehr sagen — ein Thema, auf das sowohl in der Bibel als auch im Buch Mormon großes Gewicht gelegt wird.

Wahre Umkehr, die von der Taufe und vom Händeauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes gefolgt ist, bringt Vergebung. Eine solche Umkehr ist unmöglich ohne Glauben an das Sühnopfer Jesu Christi.

Diese große Wahrheit wird uns im Buch Mormon auf klare und schöne Weise vermittelt. Dem Gebot eines Engels gehorchend, predigte Alma seinem Volk: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe, und in wenigen Tagen wird der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit kommen, . . . diejenigen zu erlösen, die sich aus festem Glauben an seinen Namen zur Umkehr taufen lassen wollen" (Alma 9:25-27).

Alma hat nicht gesagt, daß Jesus alle Menschen erlösen würde. Die Verheißung beschränkte sich auf jene, die aufgrund ihres Glaubens an Christus umkehren und sich taufen lassen würden.

Amulek, der Begleiter Almas auf dessen Mission, gab von derselben Einschränkung Zeugnis. „Ich weiß", sagte er, „daß Christus selbst unter die Menschenkinder kommen wird, um die Übertretungen seines Volkes auf sich zu nehmen, und daß er für die Sünden der Welt sühnen wird; denn der Herr Gott hat es gesprochen . . .

Und so bringt er die Errettung all denen, die an seinen Namen glauben; und das ist der Zweck dieses . . . Opfers, nämlich jenes herzliche Erbarmen zustande zu bringen, das die Gerechtigkeit überwältigt und *das dem Menschen die Mittel bietet*, wodurch er Glauben zur Umkehr haben kann" (Alma 34:8, 15).

Auf diese Weise „kann die Barmherzigkeit die Forderungen der Gerechtigkeit befriedigen und umfängt ihn [der Glauben hat und umkehrt] mit den Armen der Sicherheit, während derjenige, der keinen festen Glauben zur Umkehr aus-

übt, dem ganzen Gesetz mit seinen Forderungen der Gerechtigkeit ausgesetzt ist; darum ist der große und ewige Plan der Erlösung nur für den zustande gebracht, *der Glauben zur Umkehr hat*" (Alma 34:16).

Als Jesus zu seinen nephitischen Jüngern sprach, sagte er: „Und nichts Unreines kann in sein Reich [in das Reich seines Vaters] eingehen; darum geht nichts in seine Ruhe ein, außer diejenigen, die ihre Kleider in meinem Blut gewaschen haben — wegen ihres festen Glaubens und weil sie von allen ihren Sünden umgekehrt sind und bis ans Ende treu geblieben sind.

Dies aber ist das Gebot: Kehrt um, all ihr Enden der Erde" (3. Nephi 27:19, 20).

Von dieser Umkehr möchte ich heute reden — von der Umkehr, die auf Glauben an Jesus und auf die Hoffnung gegründet ist, „zu ewigem Leben erhoben zu werden", durch die Sühne Christi und die Macht seiner Auferstehung (Moroni 7:41). Das ist die Umkehr, welche die Menschen einer Lösung all ihrer Schwierigkeiten zuführt, einzeln und als Menschheit. Das ist die Umkehr, zu der Jesus Christus, unser Herr, uns aufruft.

Zu einem seiner Jünger in unserer Zeit hat er gesagt:

„Ich gebiete dir umzukehren — kehre um, sonst schlage ich dich mit der Rute meines Mundes und mit meinem Grimm und meinem Zorn, und deine Leiden werden schwer sein: wie schmerzlich, das weißt du nicht, wie heftig, das weißt du nicht, ja, wie schwer zu ertragen, das weißt du nicht.

Denn siehe [ich zitiere immer noch den Erlöser], ich, Gott, habe das für alle gelitten, damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren;



Marion G. Romney und Spencer W. Kimball

aber wenn sie nicht umkehren wollen, müssen sie leiden wie ich,

und dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen zittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden — und ich wollte den bittern Kelch nicht trinken müssen, sondern zurückschrecken."

Und er sagt ferner: „ . . . doch Ehre sei dem Vater: ich trank davon und führte das, was ich für die Menschenkinder vorhatte, bis zum Ende aus" (LuB 19:15-19).

Das bedeutet: Jesus hat das Leiden ertragen, das notwendig ist, um die Forderungen der Gerechtigkeit zu erfüllen. Damit ermöglichte er es den Menschen, daß sie durch Glauben und Umkehr von ihren Sünden gereinigt werden.

„Darum", setzt er fort, „gebiete ich dir abermals: Kehre um, sonst demütige ich dich mit meiner allmächtigen Kraft, und bekenne deine Sünden, sonst erleidest du die Strafen, wovon ich gesprochen habe" (LuB 19:20).

Ganz vorne unter den Sünden der

Menschen steht ihre Weigerung, Jesus Christus als den anzuerkennen, der er ist, und sein Evangelium als den wahren Lebensweg zu verwerfen.

„Und in nichts beleidigt der Mensch Gott", sagt der Herr, „oder gegen niemanden entflammt sich sein Grimm, ausgenommen, diejenigen, die nicht seine Hand in allem anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen" (LuB 59:21).

„Sie suchen nicht den Herrn, um seine Rechtschaffenheit aufzurichten, sondern jedermann wandelt seine eigenen Wege und nach dem Bildnis seines eigenen Gottes, und dessen Bildnis gleicht der Welt, und sein Wesen ist das eines Götzen, der alt wird und der in Babylon zugrunde gehen wird, ja, im großen Babylon, das fallen wird" (LuB 1:16).

Was nun das Wesen der Umkehr angeht, hat der Herr gesagt: „Ob jemand von seinen Sünden umkehrt, könnt ihr daran erkennen: Siehe, er bekennt sie und läßt davon" (LuB 58:43).

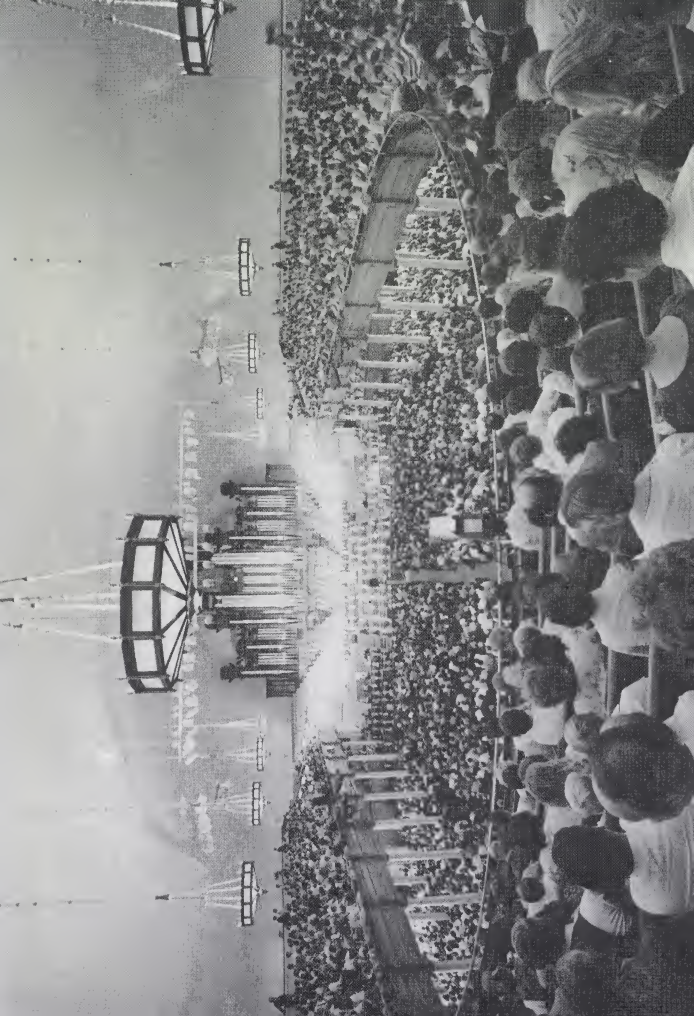
Was es heißt „davon zu lassen", darüber gibt es wohl keinen Zweifel. Die Forderung hingegen, daß man „bekennt", wird nicht so allgemein verstanden. In der Welt herrscht, was das Bekennen von Sünden anlangt, größte Verwirrung, und es gibt in diesem Zusammenhang viele falsche Lehren. Um einen Teil davon zu klären, möchte ich einige Äußerungen wiederholen, die zu diesem Thema gemacht worden sind.

Wir müssen dem Herrn alle unsere Sünden bekennen. Was Übertretungen angeht, die in jeder Hinsicht persönlich sind und niemanden betreffen außer uns selbst und den Herrn, ist es offenbar genug, wenn wir sie dem Herrn bekennen. Es kann nichts Gutes herauskommen, wenn man sie jemand anders bekennt. Brigham Young hat einmal gesagt: „Behaltet eure Fehler, die andere nicht betreffen, für euch und bewahrt über eure persönliche Schlechtigkeit möglichst Stillschweigen; verbergt sie vor den Augen der Öffentlichkeit, sogut ihr könnt" (Discourses of Brigham Young, Ausgew. von John A. Widtsoe, S. 158).

Was nun ein Fehlverhalten betrifft, das sich auf einen andern auswirkt, so sollte man es auch dem Betroffenen bekennen und sich um seine Vergebung bemühen. Wenn man eine Übertretung von solcher Schwere begangen hat, daß sie, wenn man davon nicht umkehrt, seine Mitgliedschaft oder volle Gemeinschaft in der Kirche Christi gefährdet, so muß der bußfertige Sünder dem Bischof oder dem zuständigen präsidierenden Beamten der Kirche ein volles Geständnis ablegen. Das heißt nicht, daß ihm der Beamte die Sünde vergeben kann (das kann allein der Herr und jene, denen er ausdrücklich die Vollmacht dazu gibt). Es hat vielmehr den Zweck, daß die Kirche, indem sie durch ihre ordnungsgemäß bestimmten Beamten handelt (die Vollmacht liegt bei der Kirche, nicht beim Beamten), in vollständiger Kenntnis der Umstände disziplinäre Schritte unternehmen kann, wie es jeweils erforderlich und gerechtfertigt ist.

Wenn jemand von seinen Sünden gelassen und sein Verhalten durch ein Bekenntnis mit dem Herrn und, wo dies notwendig war, mit den Betroffenen und der Kirche Jesu Christi ins reine gebracht hat, kann er voller Zuversicht den Herrn um Vergebung bitten und, indem er sich auf die Gaben verläßt, die Christus erwirkt hat, kann er ein neues Leben antreten.

Der Herr hat gesagt: „Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird



vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis" (LuB 58:42).
Die folgenden Beispiele, die ich aus dem Buch Mormon zitiere, zeigen, wie man sich fühlt, wenn man — durch Glauben an Christus und Umkehr — Vergebung erlangt hat.
Als erstes aus Enos, der geschrieben hat: „Ich will euch von dem Kampf erzählen, den ich vor Gott gehabt habe, ehe ich Vergebung empfing für meine Sünden. Siehe, ich ging in den Wald, wilde Tiere zu jagen; und die Worte, die ich meinen Vater in bezug auf das ewige Leben und die Freude der Heiligen oft hatte sprechen hören, waren mir tief ins Herz gedrungen.
Und meine Seele hungerte; und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in machtvollem Gebet und voll Flehen für meine Seele; und den ganzen Tag lang schrie ich zu ihm; ja, und als die Nacht kam, ließ ich meine Stimme noch immer laut erschallen, so daß sie die Himmel erreichte.
Und eine Stimme erging an mich, nämlich: Enos, deine Sünden sind dir vergeben, und du sollst gesegnet sein.
Und ich, Enos, wußte, daß Gott nicht lügen kann; darum war meine Schuld weggefegt.
Und ich sprach: Herr, wie geht das zu? Und er sprach zu mir: Wegen deines Glaubens an Christus, den du nie zuvor gehört oder gesehen hast. Und viele Jahre vergehen, ehe er sich im Fleische kundtun wird; darum gehe hin, dein Glaube hat dich geheilt.
Nun, es begab sich: Als ich diese Worte vernommen hatte, wurde in mir der Wunsch nach dem Wohlergehen meiner Brüder, der Nephiten, wach; darum schüttete ich für sie meine ganze Seele vor Gott aus" (Enos 2-9).
Die Herzen der Erlösten sind immer voll der Liebe und Sorge um die Wohlfahrt ihrer Mitmenschen. In ihre Herzen kommt Frieden, wie das folgende Beispiel zeigt.
Am Ende der machtvollen Abschiedspredigt des Königs Benjamin, „ließ er seine Augen ringsum über die Menge schweifen, und siehe, sie waren zur Erde gefallen, denn die Furcht des Herrn war über sie gekommen.
Und sie hatten sich selbst in ihrem fleischlichen Zustand erblickt, geringer als selbst der Staub der Erde. Und sie alle riefen laut wie mit einer Stimme, nämlich: O sei barmherzig, und wende das sühnende Blut Christi an, damit wir Vergebung empfangen für unsere Sünden und damit uns das Herz rein gemacht werde; denn wir glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der Himmel und Erde und alles erschaffen hat und der unter die Menschenkinder herabkommen wird.
Und es begab sich: Nachdem sie diese Worte gesprochen hatten, kam der Geist des Herrn über sie, und sie wurden von Freude erfüllt, weil sie Vergebung für ihre Sünden empfangen hatten und weil sie Frieden im Gewissen hatten wegen des überaus großen Glaubens, den sie an Jesus Christus hatten, der da kommen würde gemäß den Worten, die König Benjamin zu ihnen gesprochen hatte" (Mosia 4:1-3).
Diese Freude und dieser Gewissensfrieden, der einem aus der Vergebung seiner Sünden erwächst, wird in dem Bericht, den Alma seinem Sohn Helaman von seiner Bekehrung gibt, bildhaft geschildert:
Alma sagte:
„Ich ging mit den Söhnen Mosias umher und trachtete, die Kirche Gottes zu ver-

nichten; aber siehe, Gott sandte seinen heiligen Engel, um uns auf dem Weg anzuhalten.
Und siehe, er sprach zu uns wie mit Donnerstimme, und die ganze Erde bebte unter unseren Füßen; und wir fielen zur Erde, denn die Furcht des Herrn kam über uns. Aber siehe, die Stimme sprach zu mir: Erhebe dich! Und ich erhob mich und stand auf und sah den Engel.
Und er sprach zu mir: Auch wenn du selbst vernichtet werden willst, so trachte doch nicht danach, die Kirche Gottes zu vernichten! Und es begab sich: Ich fiel zur Erde, und drei Tage und drei Nächte lang konnte ich meinen Mund nicht öffnen, ich konnte auch meine Glieder nicht gebrauchen.
Und der Engel sprach noch mehr zu mir, was von meinen Brüdern gehört wurde, ich aber nicht vernahm; denn als ich die Worte vernahm: Auch wenn du selbst vernichtet werden willst, so trachte doch nicht mehr danach, die Kirche Gottes zu vernichten!, da kam eine so große Furcht und Bestürzung über mich — nämlich, daß ich vielleicht vernichtet werden könnte —, daß ich zu Boden stürzte und nichts mehr hörte.
Aber ich wurde von ewiger Qual gepeinigt, denn meine Seele wurde im höchsten Grad zerrissen und mit allen meinen Sünden gepeinigt. Ja, ich dachte an alle meine Sünden und Übeltaten, für die ich mit Höllenqualen gepeinigt wurde; ja, ich sah, daß ich mich gegen meinen Gott aufgelehnt und seine heiligen Gebote nicht gehalten hatte.
Ja, und ich hatte viele seiner Kinder gemordet, oder vielmehr hatte ich sie verführt, so daß sie vernichtet wurden; ja, kurzum, so groß waren meine Übeltaten gewesen, daß allein der Gedanke, in die Gegenwart meines Gottes zu gelangen, meine Seele mit unaussprechlichem Entsetzen peinigte.
O, dachte ich, könnte ich doch verbannt und an Seele und Leib ausgerottet werden, damit ich nicht in der Gegenwart meines Gottes stehen müsse, um für meine Taten gerichtet zu werden. Und nun, drei Tage und drei Nächte lang wurde ich gepeinigt, nämlich mit den Qualen einer verdammten Seele.
Und es begab sich: Als ich so von Qual gepeinigt war und durch die Erinnerung an meine vielen Sünden zerrissen wurde, siehe, da dachte ich auch daran, daß ich gehört hatte, wie mein Vater dem Volk prophezeite, daß ein gewisser Jesus Christus, ein Sohn Gottes, kommen werde, um für die Sünden der Welt zu sühnen.
Als aber mein Sinn diesen Gedanken faßte, rief ich in meinem Herzen aus: O Jesus, du Sohn Gottes, sei barmherzig zu mir, der ich in der Galle der Bitternis bin und von den immerwährenden Ketten des Todes umschlossen bin.
Und nun siehe, als ich dies dachte, konnte ich nicht mehr an meine Qualen denken; ja, ich wurde durch die Erinnerung an meine Sünden nicht mehr zerrissen.
Und o welche Freude, und welch wunderbares Licht sah ich! Ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die ebenso übergroß war wie meine Qual. Ja, ich sage dir, mein Sohn: Es gab nichts so Außerordentliches und so Bitteres wie meine Qualen. Ja, und weiter sage ich dir, mein Sohn: Es kann nichts so Außerordentliches und so Süßes geben wie meine Freude" (Alma 36:6-21). Diesen Zeugnissen füge ich das meine hinzu: Umkehr bringt der Seele, die Glauben an den Herrn Jesus Christus und an sein Evangelium hat, Vergebung und als beglei-

tende Segnungen „Frieden“ und „Ruhe“.
„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 36:28-30).
Daß wir alle diese Ruhe finden, indem wir umkehren und bis ans Ende ausharren, das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Bruce R. McConkie – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Der Herr Gott der Wiederherstellung

Wir sind die Knechte des Herrn, und er sendet uns mit einer Botschaft an die Welt.
Der Herr hat eine Botschaft an die Menschen unserer Zeit, und er hat sie uns offenbart. Er gebietet uns, in seinem Namen und durch seine Macht hinzugehen und allen Menschen überall mitzuteilen, was bevorsteht und was er deshalb von ihnen erwartet.
Der Friede ist von der Erde genommen. Wir leben in einer Zeit der Kriege und des Kriegsgerüchts (s. LuB 45:26). Bald werden Seuchen und Verwüstung die Erde verheeren.
Wir leben in einer Zeit der Sorge und Verwirrung. Die Nationen sind unruhig, und alles befindet sich in Aufruhr. Vor Furcht setzt den Menschen das Herz aus, und der große und schreckliche Tag des Herrn ist nahe, ja, er steht vor der Tür (s. LuB 45:26; 110:16).
Wir leben in einer Zeit des Bösen und der Schlechtigkeit. Die Mehrzahl der Menschen ist fleischlich, sinnlich und teuflisch. Sie haben Gott vergessen und geben sich den fleischlichen Lüsten hin. Verbrechen, Unkeuschheit, Abtreibung und die Greuel der Homosexualität werden bei den Schlechten und Gottlosen immer alltäglicher. Die Welt wird bald genauso verderbt sein wie zu Noahs Zeit.
Wenn wir den vor uns liegenden Gefah-

ren entrinnen wollen, wenn wir den Tag der Wiederkunft des Herrn aushalten wollen, wenn wir in diesem Leben Frieden erlangen und in der zukünftigen Welt ewiges Leben ererben wollen, müssen wir die Botschaft entgegennehmen, die aus der Höhe gesandt ist, und ihrem Rat Folge leisten.

Diese Botschaft — unsere Botschaft an die Welt — ist die Botschaft von der Wiederherstellung. Es ist die Ankündigung, daß die Himmel sich wieder geöffnet haben, daß Gottes Stimme wieder zu hören ist. Es ist die feierliche Verkündigung des Friedens, den man durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des heiligen Evangeliums erlangt. Es ist die frohe Botschaft, daß es von neuem rechtmäßig Beauftragte gibt, welche die Schlüssel des Reiches und die Macht innehaben, auf der Erde zu binden und im Himmel zu siegeln (s. LuB 27:13).

Die Menschen können der greulichen Verwüstung, welche in den Letzten Tagen über die Schlechten ausgegossen werden wird,nur entrinnen, indem sie Umkehr üben, und nach dem Evangelium leben (s. LuB 84:117). Das Evangelium ist die Botschaft von Frieden und Errettung für alle Menschen. Und uns ist geboten, die errettende Wahrheit allen Menschen überall zu verkünden.

Und das tun wir auch: Wir verkünden, daß der erhabene Gott, dessen Thron in den Himmeln ist, sein immerwährendes Evangelium in unserer Zeit in seiner Vollständigkeit wiederhergestellt hat. Er hat den Menschen auf der Erde von neuem jede Lehre, jeden wahren Grundsatz gegeben; alle Macht, jedes Recht, jeden Schlüssel: alles, dessen es bedarf, damit seine Kinder im höchsten Himmel errettet und erhöht werden können.

Von neuem haben die Menschen die frohe Botschaft empfangen, die den Glaubenstreuen vor alter Zeit den Sinn erleuchtet und die Seele belebt hat. Jehova, der Herr, hat — durch seine eigene Stimme und durch den Dienst von Engeln, die aus seiner Gegenwart gesandt wurden, und durch die Gabe des Heiligen Geistes — von neuem den Plan enthüllt, der Adam und Enoch und Abraham und Mose und alle Heiligen in alter Zeit errettet hat.

Und Gott hat uns, seinen Knechten, den Auftrag gegeben, die errettenden Lehren zu verkünden und zu bezeugen, daß sie in Ewigkeit wahr sind. Und so lehren

Bruce R. McConkie und Präsident Spencer W. Kimball



und bezeugen wir feierlich und ausdrücklich, daß uns diese erhabenen Grundsätze wieder zuteil geworden sind.
Wahre Religion findet sich nur dort, wo die Menschen den wahren und lebendigen Gott anbeten. Falsche Religion entspringt immer der Anbetung falscher Götter. Ewiges Leben, die größte aller Gaben Gottes, ist aber einzig und allein für diejenigen erreichbar, welche Gott und Jesus Christus erkennen, der von Gott gesandt worden ist (s. LuB 6:13; Johannes 17:3).
Die heutige Welt ist darauf versessen, falsche Götter aller Art anzubeten. Manche beugen sich vor Götzen aus Holz und Stein, andere richten sich mit ihrem Flehen an Heiligenbilder und Standbilder. Manche beten Kühe und Krokodile an, andere anerkennen Adam oder Allah oder Buddha als höchstes Wesen.
Manche geben irgendeinem Geistwesen den Namen Gottheit, das — unkörperlich, nicht erschaffen und nicht erkennbar — die Unendlichkeit des Alls erfüllt und überall und nirgendwo zugegen ist. Und es gibt sogar solche, welche die nahezu unglaubliche Theorie vertreten, Gott sei ein ewiger Student — eingeschrieben an der Universität Weltall und eifrig damit beschäftigt, neue Grundsätze zu erlernen und neue Erkenntnisse zu sammeln, die ihm vorher unbekannt gewesen sind.
Wie sehr schmäht man doch den Allmächtigen Gott — es grenzt schon an Gotteslästerung —, wenn man meint, er sei ein Götze oder ein Standbild oder ein Tier oder ein Geistwesen oder er lerne immerdar, sei aber nie fähig, zur Erkenntnis aller Wahrheit zu gelangen (s. 2. Timotheus 3:7).
Es ist der erste Grundsatz offenbarter Religion, daß man erkennt, was für ein Wesen Gott ist. Und so „wissen wir [und bezeugen], daß es einen Gott im Himmel gibt, daß er unbegrenzt und ewig ist, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit derselbe unveränderliche Gott, Gestalter des Himmels und der Erde und all dessen, was darinnen ist" (LuB 20:17).
Dieser Gott, der allmächtige Herr, ist ein körperliches Wesen. Er „hat einen Körper aus Fleisch und Gebein, so fühlbar wie der des Menschen" (LuB 130:22). Er ist allmächtig, allwissend und allgegenwärtig. Er besitzt alle Macht und alle Erkenntnis und ist durch die Macht seines Geistes in allem und durch alles.
Wir wissen und bezeugen, „daß er den Menschen erschaffen hat, männlich und weiblich, als sein eigenes Abbild, ihm selbst ähnlich hat er sie erschaffen" (LuB 20:18).
Alle Menschen sind die Geistkinder des ewigen Vaters. Wir sind die Abkömmlinge himmlischer Eltern. Wir lebten, ehe die Grundlagen dieser Welt gelegt wurden, da, wo die Herrlichkeit wohnt. Der ewige Vater hat die Gesetze verordnet und eingeführt, die das Evangelium Gottes genannt werden, und sie sollen uns fähig machen, uns weiterzuentwickeln und ihm ähnlich zu werden.
Wir wissen und bezeugen: Er setzte die Menschen auf die Erde „und gab ihnen das Gebot, ihn, den einzigen lebendigen und wahren Gott zu lieben und ihm zu dienen und daß er das einzige Wesen sein solle, daß sie anbeten sollten" (LuB 20:19).
Wir wissen und bezeugen: Der mächtige Michael fiel vor allem, damit die sterblichen Menschen sein können, und der allmächtige Gott gab seinen einzigge-

zeugten Sohn, um die Menschen vom zeitlichen und geistigen Tod zu erlösen, der durch Adams Fall in die Welt gekommen war (s. 2. Nephi 2:25; LuB 20:21).

Wir wissen und bezeugen: Christus „wurde gekreuzigt, starb und auferstand

„Er gebietet uns ... hinzugehen und allen Menschen überall mitzuteilen, was uns bevorsteht, und was der Herr von ihnen erwartet."

am dritten Tag und fuhr in den Himmel auf, sich hinzusetzen zur rechten Hand des Vaters, um gemäß dem Willen des Vaters mit allmächtiger Kraft zu herrschen,

damit alle, die glauben und sich in seinem heiligen Namen taufen lassen und im Glauben bis ans Ende ausharren, errettet werden können" (LuB 20:23-25).

Wir wissen und bezeugen: Die Errettung ist in Christus — sie wird uns durch seine Güte und Gnade zuteil, und er ist unser Fürsprecher beim Vater.

Wir geben Zeugnis: Er ist der einzige Mittler zwischen dem Menschen und Gott; durch sein Sühnopfer kann der gefallene Mensch sich mit Gott versöhnen, und er „hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium" (2. Timotheus 1:10).

Wir beten den Vater im Namen des Sohnes und durch die Macht des Heiligen Geistes an, und wir laden alle Menschen überall ein, sich uns anzuschließen.

In der Anbetung falscher Götter ist keine Errettung; es ist keine Errettung in falscher Religion; in keinem Irrtum irgendwelcher Art ist Errettung.

Der Mensch kann sich nicht selbst erretten. Kein Mensch kann seinen eigenen zerfallenden Staub aus dem Grab erstehen lassen und aus sich heraus von neuem und in unsterblicher Herrlichkeit leben. Kein Mensch kann einen Himmel erschaffen, dessen Bewohner für immer in ewiger Herrlichkeit leben werden.

Alle Götzen und Heiligenbilder und Standbilder im Verein — vom Anbeginn der Welt bis zum Ende der Zeit — werden niemals die Macht haben, auch nur einen einzigen Menschen rein und vollkommen zu machen.

Weder Adam noch Allah, noch Buddha, noch irgendein wirkliches oder imaginäres Wesen werden dem gefallenen Menschen jemals Errettung bringen.

Ein nicht erkennbares, nicht erschaffenes, unkörperliches, geistiges Nichts hat dem Menschen niemals die Geistesgaben verliehen oder ihm eine ewige Heimat im Himmel zugesichert, noch wird es das jemals tun.

Und ein lernender Gott mit begrenzter Macht, der bloß in den Laboratorien der Ewigkeit herumexperimentiert, ist gewiß kein Wesen, dem ich unbegrenztes Vertrauen schenken wollte.

Die Wahrheit über Gott, die Wahrheit über die Religion, die Wahrheit über die Errettung — sie lassen sich nur durch Offenbarung erkennen.

Die Menschen unserer Zeit werden in der Welt niemals Frieden oder Errettung finden. Seuchen und Verwüstung werden auch weiterhin flutartig über die Erde hinwegfegen.

Verbrechen und Böses werden zunehmen; das Übeltun wird überhandneh-

men; bei den Menschen wird die Liebe füreinander erkalten (s. Matthäus 24:12). Und wir brauchen gar nicht darauf zu warten, daß die Menschen von sich aus eine rechtschaffene Zeit einleiten.

Wer sich aber Christus zuwendet, wer an sein Evangelium glaubt und sich seiner Kirche anschließt und nach seinen Gesetzen lebt, wer also den Vater in seinem heiligen Namen anbetet — der wird Frieden und Errettung finden. In der Welt werden die Menschen in Bedrängnis sein; in Christus aber werden sie Frieden finden (s. Johannes 16:33).



Und so sagen wir: Wir sind die Knechte des Herrn. Er hat sich uns durch die Macht des Heiligen Geistes offenbart. Wir wissen, wen wir anbeten. Wir dürfen von ihm und seinen Wegen sprechen, und das tun wir mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.

Wir wissen durch die Offenbarungen des Heiligen Geistes: Gott ist unser Vater, Jesus Christus ist unser aller Herr, und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist das Gottesreich auf Erden. Sie ist als Licht auf den Berg gesetzt, auf daß sie der gefallenen Welt die Wahrheit über Gott verkünde.

Wenn wir durch den Heiligen Geist sprechen, sind unsere Worte heilige Schrift und kommen als die Stimme und als der Sinn und Wille des Herrn.

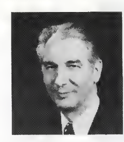
Wir geben Zeugnis: Der allmächtige Gott ist unser ewiger Vater, und er lebt in himmlischen Sphären. Der Herr Jesus Christus ist im buchstäblichen Sinne des Wortes sein Sohn. Der Messias kam in die Welt, um am Kreuz für die Sünden der Welt zu sterben. Der Heilige Geist — ein Wesen aus Geist, ein Geistmensch — ist ihr geistlicher Diener und Zeuge, und seine Offenbarungen und Gaben stehen den Glaubenstreuen in jedem Land und Volk offen.

Und jetzt sagen wir, wie es uns geboten ist: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichtes ist da;

und betet ihn an, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, das Meer und die Wasserbrunnen“ (LuB 133:38, 39).

Wir sagen: Kommt, betet den Herrn in Heiligkeit an. Kommt betet den Herrn an, den Allmächtigen, den König der Schöpfung. Kommt zu Christus und glaubt an sein Gesetz und befolgt es,

denn nur durch ihn oder durch sein Wort kommt man zum Vater. Kommt und freut euch über die Offenbarungen des Herrn an Joseph Smith und an die Propheten früherer Zeit, denn sie offenbaren Christus und sind in diesen Letzten Tagen Zeugen für Gott.
Wendet euch zum Herrn, zu unserem Gott. Kehrt um von all euren Sünden. Gebt die falschen Lehren auf. Flieht die falschen Götter. Trachtet nach der Wahrheit.
Laßt euch nicht durch das täuschen, was Menschen oder Teufel lehren. Haltet fest an der Wahrheit und seid gläubig wie die vor alter Zeit, vor denen die Himmel zerrissen und die in ihrer irdischen Bewährungszeit ihre Berufung und Erwählung sicher gemacht haben (s. 2. Petrus 1:10).
O Gott, unser Vater, mögest du in Liebe und Barmherzigkeit auf alle deine Kinder blicken, ihnen Umkehr gewähren und sie auf deinem heiligen Weg führen, auf daß sie in diesem Leben Frieden und in der zukünftigen Welt ewiges Leben erlangen. Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □



J. Thomas Fyans – von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Sieben folgenreiche Ereignisse

So wie Sie habe auch ich von den Ausbrüchen des Mount St. Helens gehört. Wir haben in Zeitungen davon gelesen, im Radio darüber gehört und im Fernsehen Berichte von diesem gewaltigen Phänomen verfolgt. Alles, was ich über das dortige Geschehen erfuhr, kam aus zweiter Hand.
Vor drei Wochen war ich jedoch in Longview in Washington, ein Ort, der gleichsam am Fuß des Mount St. Helens liegt. Bis achtzig Kilometer Entfernung von dem Vulkan sah ich, wie riesige Bagger Ablagerungen aus einem Flußbett holten und auf hektargroßen Flächen übermannshoch aufschütteten. Ich sah und begriff zum Teil, welch gewaltige Kraft bei diesem unheilvollen Schau-

spiel freigeworden war. Schätzungen zufolge hat der Vulkan sechs Kubikkilometer Gestein und Asche ausgespien.

Ich möchte eine andere Szene von gewaltiger Kraft schildern, größer als Mount St. Helens, als der Vesuv, als alle Erdbeben und Tornados und ähnliches, was unseren physischen Frieden stört.

Darf ich aber zuvor unseren Freunden außerhalb der Kirche ein, zwei Fragen stellen?

Vielleicht haben Sie schon einmal überlegt, woran Ihr Freund, der Mormone ist, glaubt.

Wir wollen uns nun zum Berg des Mormonismus begeben und selbst sehen und vielleicht auch verstehen, weshalb Ihr Freund diesen Glauben hat.

Die Kraft, die von diesem Berg ausgeht, wird sich nämlich auf Ihr Leben — Ihr ewiges Leben — auswirken.

Wir wollen gemeinsam und aufrichtig darum beten, daß dieses Sehen und Empfinden zum Verstehen führt.

Es gibt sieben Ereignisse mit bedeutenden ewigen Folgen, über die Ihnen Ihr Mormonenfreund gern berichten möchte.

Ereignis Nummer eins: Diese Manifestation erhabener Kraft begann an einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1820. Ein aufrichtiger Wahrheitssucher begab sich in einen Wald, der durch dieses Ereignis geheiligt ist, und kniete sich nieder, um in Demut zum Vater im Himmel zu beten, dem Schöpfer der Berge und Täler und Meere, ja, all dessen, was wir bei Tag sehen, sowie der Himmelslichter der Sterne und Planeten, die wir nachts beobachten können. Die Himmel taten sich auf, und jener große und edle Geist, Joseph Smith, sprach unmittelbar mit himmlischen Wesen. Mögen Ihre Augen sehen und Ihr Herz empfinden, und möge Ihr Geist zumindest teilweise verstehen, was für ein Bild hier in Worten gezeichnet wird.

„Ich sah gerade über meinem Haupt eine Säule aus Licht, heller als die Sonne, allmählich herabkommen, bis es auf mich fiel . . .

Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: *Dies ist mein geliebter Sohn.* Ihn höre!" (Joseph Smith, 2:16, 17).

Alle Ungewißheit verflog. Joseph Smith gewann eine persönliche Erkenntnis von der Realität dieser göttlichen Wesen. Gott Vater und Gott Sohn, die Schöpfer des Universums, zeigten sich Joseph Smith.

Ereignis Nummer zwei: Seit dieser ersten großen Vision sind drei Jahre verflossen. Es ist das Jahr 1823. Wieder erschien ein Licht, und ein Engel unterwies den jungen Propheten. Wir wollen die Szene wieder belauschen.

„Während ich so im Begriffe war, Gott anzurufen, bemerkte ich, wie in meinem Zimmer ein Licht erschien, das immer stärker wurde, bis der Raum schließlich heller war als am Mittag. Gleich darauf wurde an meinem Bett eine Gestalt sichtbar, und der Betreffende stand in der Luft, denn seine Füße berührten den Boden nicht.

Er nannte mich beim Namen und sagte zu mir, er sei ein Bote, aus der Gegenwart Gottes zu mir gesandt, und heiße Moroni; Gott habe eine Arbeit für mich . . .

Er sagte, es sei ein Buch verwahrt, auf goldenen Platten geschrieben, und darin sei ein Bericht über die früheren Bewoh-



Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

ner dieses Erdteils und ihre Herkunft zu finden. Er sagte weiter, in dem Buch sei die Fülle des immerwährenden Evangeliums enthalten, wie es der Erretter jenen Bewohnern einst gebracht habe" (Joseph Smith 2:30, 33, 34).

Ereignis Nummer drei: Es vergehen vier weitere Jahre. „Endlich kam der Tag, wo ich die Platten ... erhalten sollte. Am 22. September 1827 ... übergab derselbe Himmelsbote sie mir mit der folgenden Ermahnung: Ich solle für sie verantwortlich sein" (Joseph Smith 2:59).

Nun wurden goldene Platten mit einer kostbaren Botschaft übergeben — einer Botschaft, die wie eine Stimme aus dem Staube flüstern sollte, und zwar dadurch, daß Gott die Fähigkeit gab, sie zu übersetzen.

Einen Eindruck vom Geist dieser Übersetzungsarbeit vermittelt uns die Schilderung Oliver Cowderys: „Das waren unvergeßliche Tage — dazusitzen und einer Stimme lauschen zu dürfen, die unter der Eingebung des Himmels sprach, das erfüllte mein Herz mit tiefster Dankbarkeit! Tag für Tag, ohne Unterbrechung, schrieb ich immerfort nieder, was von seinen Lippen fiel, als er ... diese Aufzeichnungen, nämlich das Buch Mormon, übersetzte" (Köstliche Perle, S. 56, Fußnote).

Ereignis Nummer vier: Zwei weitere Jahre vergehen. Nun kommt eine weitere Erscheinung und bringt Macht aus der Höhe. Das Aaronische Priestertum, das mit besonderen Schlüsseln ausgestattet ist, wird auf Erden wiederhergestellt. Dieses Ereignis wird in folgenden Worten beschrieben:

„Wir waren noch immer mit der Über-

setzungsarbeit befaßt, als wir im darauffolgenden Monat (Mai 1829) eines Tages in den Wald gingen, um zu beten und den Herrn wegen der Taufe zur Sündenvergebung zu befragen, die wir bei der Übersetzung der Platten erwähnt gefunden hatten. Während wir damit beschäftigt waren, zu beten und den Herrn anzurufen, kam ein Bote vom Himmel in einer Lichtwolke herab, legte uns seine Hände auf und ordinierte uns mit den folgenden Worten:

,*Euch, meinen Mitknechten, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die des Evangeliums der Umkehr und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung innehat* ... '

Der Bote, der uns damals besuchte und uns dieses Priestertum übertrug, sagte, er heiße Johannes, der nämliche, der im Neuen Testament Johannes der Täufer genannt werde, und er wirkte auf Weisung von Petrus, Jakobus und Johannes; diese hätten die Schlüssel des Melchisedekischen Priestertums inne, und dieses Priestertum, so sagte er, werde uns zur bestimmten Zeit übertragen werden" (Joseph Smith 2:68, 69, 72).

„Die geistige Macht, die in alter Zeit vom Berg Sinai aus ergangen ist, und die Mächte, die in unserer eigenen Zeit vom Himmel herabgekommen und wiederhergestellt worden sind, werden nicht abebben, sondern in alle Ewigkeit auf uns wirken."

Es kamen Petrus, Jakobus und Johannes und ordinierten sie zum Melchisedekischen Priestertum, das die Macht hat, im Namen Gottes zu handeln.

Ein Bekannter Joseph Smiths hat folgende interessante Äußerung getan: „Wenn Sie Joseph fragten, was für ein Mann Adam war, sagte er es Ihnen unverzüglich; er schilderte Ihnen seine Größe, sein Aussehen und alles über ihn. Sie hätten ihn fragen können, was für Männer Petrus, Jakobus und Johannes waren, und er hätte es ihnen sagen können" (John Taylor, *Journal of Discourses*, 18:326).

Meine Freunde, die Sie nicht der Kirche angehören: er kannte sie, weil er mit ihnen persönlich zu tun gehabt hatte.

Ereignis Nummer fünf: Man schreibt das Jahr 1836. Nun kommt eine persönliche Erscheinung des Erretters — er erscheint Joseph Smith und Oliver Cowdery. Sie schilderten dieses Ereignis mit folgenden schönen Worten:

„Ich will nicht versuchen, dir die Gefühle meines Herzens auszumalen, auch nicht die majestätische Schönheit und Herrlichkeit, wovon wir damals umgeben waren; aber du wirst mir glauben, wenn ich sage, daß kein Mensch auf Erden, und sei es mit der Beredsamkeit aller Zeiten, imstande ist, sich mit Worten so aufschlußreich und erhebend auszudrücken wie jenes heilige Wesen. Nein, und die Erde vermag auch nicht, die Freude und den Frieden zu schenken und die Weisheit zu erfassen, die in jedem Satz enthalten waren, der mit der Macht des Heiligen Geistes ausgesprochen wurde! ... Die Gewißheit, daß wir

in der Gegenwart eines Engels waren, das sichere Bewußtsein, daß wir die Stimme Jesu gehört hatten, und die ungetrübte Wahrheit, überbracht von einem heiligen Wesen nach dem Willen Gottes — das alles zu beschreiben, fehlen mir die Worte" (Köstliche Perle, S. 57, Fußnote).

Ereignis Nummer sechs: Biblische Propheten in verschiedenen Zeitaltern haben die Sammlung Israels vorausgesagt. Wir wollen uns mit einer Erscheinung des Mose befassen. Er erschien Joseph Smith und Oliver Cowdery und übergab ihnen die Schlüssel der Sammlung.



„Die Himmel taten sich uns abermals auf; Mose erschien vor uns und übertrug uns die Schlüssel zur Sammlung Israels aus den vier Teilen der Erde und zur Rückführung der Zehn Stämme aus dem Land des Nordens" (LuB 110:11).

Ereignis Nummer sieben: Nun kam Elija und erfüllte somit die Prophezeiung Maleachis. Hören wir uns diese vom Himmel gesandte Wahrheit an:

„Eine weitere große und herrliche Vision wurde uns plötzlich eröffnet, denn der Prophet Elija, der in den Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sprach: Siehe, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen hat — indem er bezeugte, daß er [Elija] gesandt werden würde, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn käme,

um das Herz der Väter zu den Kindern und die Kinder den Vätern zuzuwenden" (LuB 110:13-15).

Die Macht des Elija ist die siegelnde Macht des Priestertums, durch die alles, was auf Erden gebunden oder gelöst wird, im Himmel gebunden oder gelöst ist. Die Schlüssel dieser Macht wirken also wieder auf Erden. Sie werden bei allen heiligen Handlungen des Evangeliums für die Lebenden und die Verstorbenen verwendet.

Große Macht ist von Bergen ausgegangen. Physische Kraft ging von Mount St. Helens aus, doch kann diese Kraft bald verebben und für unbestimmte Zeit friedlich ruhen. Die geistige Macht, die in alter Zeit vom Berg Sinai ausgegangen ist, und die Mächte, die in unserer eigenen Zeit vom Himmel herabgekommen und wiederhergestellt worden sind, werden nicht abebben, sondern in alle Ewigkeit auf uns wirken.

Der Herr hat gesagt: „Es gibt kein Au-

ge, das nicht sehen wird, auch kein Ohr, das nicht hören wird" (LuB 1:2), „sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe" (LuB 1:38).
Ich gebe feierlich davon Zeugnis, daß jene Ereignisse, die Erde und Himmel bewegen, sich in der Tat ereignet haben, daß der Erretter wirklich lebt und daß seine Macht der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage übertragen ist. Der Herr segne Sie, meine Freunde, damit Sie sehen und hören und verstehen. Warum beschreiten Sie diesen Pfad nicht schon heute? Dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Marvin J. Ashton – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Im Unglück

Kürzlich hörte ich mit an, wie sich zwei meiner Freunde über die Fußballmannschaft unterhielten, deren Anhänger sie waren. Beide waren der Ansicht, daß der Spielkalender der Mannschaft möglicherweise das größte Hindernis für ihren Aufstieg war. Sie fanden, es würde der Mannschaft nur nützen, wenn sie gegen stärkere Gegner spielte.
Ob Fußball oder Leben — die Gegner, mit denen wir im Wettstreit stehen, denen wir uns entgegenstellen, unsere Opponenten, unsere Feinde oder unsere Schwierigkeiten sind oft die ausschlaggebenden Faktoren für die Kraft, die wir entwickeln, und die Leistung, die wir erbringen.
In jedem Leben kommt es zu Schwierigkeiten in irgendeiner Form. Es kommt darauf an, wie wir uns darauf vorbereiten, wie wir darauf reagieren. Wir können am Unglück zerbrechen, oder wir können dadurch stärker werden. Das Endergebnis hängt von jedem einzelnen ab. Henry Fielding hat gesagt: „Unsere Grundsätze werden durch Unglück erprobt. Ohne es weiß ein Mann kaum, ob er ehrlich ist oder nicht" (The New Dictionary of Thoughts, Hrsg.: Ralph Emerson Browns, S. 6).
Wir sind uns im klaren darüber, daß Unglück Leid, Not, Bedrängnis und Katastrophen bedeuten kann. Wie können wir es am besten für unser persönliches Wachstum und unsere Entwicklung nutzen? Als eine mögliche Antwort möchte

ich Ihnen einen Vorfall im Leben eines lieben Freundes schildern. Auf meine Bitte hin berichtete er darüber in eigenen Worten. Für mich ist das, was er erlebt hat, eine machtvolle Lehre.

„Es war am dritten Samstag im Januar vor ein paar Jahren. Ich freute mich auf ein Seminar, an dem ich an jenem Morgen teilnehmen wollte. Es handelte sich um ein Seminar über Bodenkultur an der Brigham-Young-Universität, wo ich studierte. Ich war sechs Wochen zuvor von meiner Mission aus Honolulu auf Hawaii zurückgekehrt und machte alle Umstellungen eines heimgekehrten Missionars durch. Anforderungen wie die Familie, Mädchen, die Universität und die Tatsache, daß da noch 25.000 andere begabte und ehrgeizige Studenten waren — manche sehr betucht, andere, die wie ich jeden Pfennig umdrehen mußten —, all das machte es mir nicht leicht.

In derselben Woche hatte ich in einer Werkstätte einen Job gefunden. Ich bediente eine hydraulische Presse. Wir stellten Siegel für hydraulische Anlagen her. Nach dem Seminar an jenem Morgen ging ich zur Arbeit. Kimball, mein Zimmerkollege und früherer Mitarbeiter auf Mission, war schon früher zur Arbeit gegangen. Er zeigte mir, wie man ein neues Siegel anfertigt. Nach etwa zwanzig Minuten blieb eines der kleinsten Siegel auf der Platte kleben. Ich versuchte, es mit der linken Hand abzulösen. Als ich mich hinwandte, um mich ganz darauf zu konzentrieren und mit der Rechten nachzuhelfen, schloß sich die Presse und gab ein schreckliches Geräusch von sich, als sie meine Linke gerade unter dem Handgelenk zerquetschte. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis sich die riesige Presse wieder öffnete. Als ich meine Hand sah, war ich im ersten Augenblick entsetzt. Dann flüsterte die innere Stimme, die ich kennen- und respektierengelernt hatte: ‚Jerry, du wirst deine Hand verlieren.‘

Vier Stunden lang lag ich auf dem Operationstisch. Das erste, woran ich mich erinnere, war die Stimme des Chirurgen im Operationssaal: ‚Jerry‘, sagte er, ‚kannst du mich hören?‘

‚Ja‘, gab ich zur Antwort.

‚Wir mußten dir die Hand abnehmen.‘

Die nächsten vier Tage waren erfüllt von Tränen, Schmerzen, Freunden, Post und Familienbesuchen. Leute, die sich um mich kümmerten, haben es mir sehr viel leichter gemacht, besonders Kimball. Er verständigte meine Eltern und andere nahestehende Menschen und half mir, wo er nur konnte. Ich mußte nie um etwas bitten — es war immer schon getan. Durch sein Beispiel und seine Unterstützung gab er mir den Mut für diese neue Situation.

Im Krankenhaus verbrachte ich viele schmerzvolle Stunden und schlaflose Nächte. In jenen Nächten hatte ich Gelegenheit, an den Erretter und an Joseph Smith zu denken, wie ich es nie zuvor getan hatte. Ich ließ mir das Leben Joseph Smiths durch den Kopf gehen, alles, was ich über ihn wußte. Er hatte eine Prüfung nach der anderen bestehen müssen — körperlicher, seelischer und geistiger Art. Wie ich seine wohlverdienten Siege bewunderte! In jener schwierigen Zeit versprach ich dem Herrn, daß ich versuchen würde, alle Anforderungen, die sich mir stellen würden, anzunehmen, wie Joseph Smith die seinen angenommen hatte.

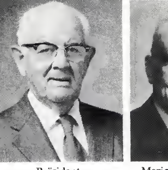
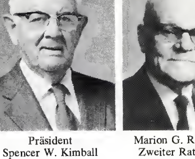
Natürlich kamen mir in der ersten Nacht Gedanken wie: ‚Warum gerade ich? Hat meine Vergangenheit damit zu tun? Was habe ich getan, daß ich das



Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Erste Präsidentschaft



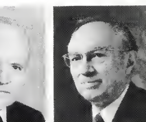



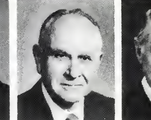
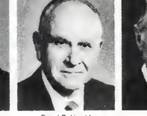
N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber

Präsident
Spencer W. Kimball

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber

Rat der Zwölf





Ezra Taft Benson

Mark E Petersen

LeGrand Richards

Howard W Hunter

Gordon B Hinckley

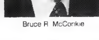
Thomas S Monson












Boyd K Packer

Marvin J Ashton

Bruce R McConkie

L Tom Perry

David B Haight

James E Faust

Präsidenten des Ersten Kollegiums der Siebzig

Franklin D Richards
J Thomas Fyans
Neal A Maxwell
Carlos E Asay
M Russell Ballard
Dean L Larsen
Royden G Derrick

Erstes Kollegium der Siebzig

Marion D Hanks
A Theodore Tuttle
Theodore M Burton
Paul H Dunn
Hartman Rector Jr
Loren C Dunn
Robert L Simpson
Rex D Pinegar
W Grant Bangerter
Robert D Hales
Adney Y Komatsu

Joseph B Wirthlin
Gene R Cook
Charles Didier
William R Bradford
George P Lee
John H Groberg
Jacob de Jager
Vaughn J Featherstone
Robert E Wells
G Homer Durham
James M Paramore

Richard G Scott
Hugh W Pinnock
F Enzio Busche
Yoshihiko Kikuchi
Ronald E Poelman
Derek A Cuthbert
Robert L Backman
Rex C Reeve Sr
F Burton Howard
Teddy E Brewerton
Jack H Goaslind Jr

Emeritierter Patriarch

Eldred G Smith

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

S Dilworth Young
Sterling W Sill
Henry D Taylor
Bernard P Brockbank
James A Cullimore
Joseph Anderson
John H Vandenberg
O Leslie Stone

Präsidierende Bischofschaft

H Burke Peterson
Erster Ratgeber

Victor L Brown
Präsidierender Bischof

J Richard Clarke
Zweiter Ratgeber



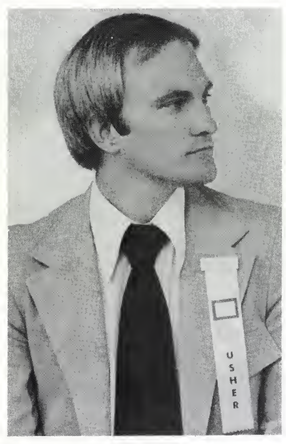


verdient habe?' Dann dachte ich: ‚Kein Rodeo, kein Fußball, kein Schifahren mehr . . . ', und ich fragte mich, was für eine Frau wohl einen Mann mit nur einer Hand heiraten würde. Ich hatte kein besonders gutes Bild von mir selbst und keine große Selbstachtung, daher machten solche Gedanken meine Sorgen noch größer.

Meine Mutter kam an die Universität und fuhr mich übers Wochenende nach Hause. Sie sagte etwas, was mich erneut ihre Größe erkennen ließ: ‚Jerry, wenn ich dir meine linke Hand geben könnte, ich würde es tun.'

Der Sonntag war ein Fastsonntag. Als ich mit meinem bandagierten, kürzeren Arm dastand, dankte ich allen, daß sie an mich gedacht, für mich gebetet und mir Post geschickt hatten. Noch nie war mir so bewußt geworden, wie gute Freunde und treue Angehörige einem ein schwieriges Los erleichtern können.

Nach der Zeugnisversammlung gab mir ein Freund, den ich sehr schätze, einen besonderen Segen. Dieser Segen gab mir Antwort auf viele Fragen. Er sagte mir, daß der Unfall keine Strafe für irgend etwas war, was ich getan hatte, sondern vielmehr eine Möglichkeit, mich zu einem besseren Menschen zu entwickeln und jene Eigenschaften zu stärken, die ich besonders brauchte. Er sprach den Gedanken aus, daß mir diese Schwierigkeiten helfen würden, andere Menschen, ihre Probleme und das Leben überhaupt besser zu verstehen. Wenn ich heute zurückblicke, stelle ich fest, daß mir jeder



Scott Archibald, einer der vielen Platzanweiser der Konferenz

einzelne Punkt seines Segens und seiner ermutigenden Worte geholfen und Erfüllung gebracht hat.

Eine meiner größten Ängste war die, wie die Leute mich annehmen würden. Würden sie Angst vor mir haben, meine Fähigkeiten in Frage stellen oder mich für nichts erachten, bevor ich mich bewähren konnte? Würden Mädchen nicht mit mir ausgehen wollen, weil ich anders war? Würde es ihnen unangenehm sein, mit mir gesehen zu werden?

Ich war seit meiner Mission mit verschiedenen Mädchen ausgegangen, mit Julie jedoch nur ein paarmal. Als ich am Tag nach der Operation aufwachte, war sie mit anderen Freunden da. Ich bat alle anderen, den Raum zu verlassen, und dann machte ich mich daran, ihr eine, wie ich meinte, perfekte Rede zu halten. Ich sagte ihr, daß man mir die Hand hatte amputieren müssen. Wenn es ihr peinlich wäre, bei mir zu sein oder mit mir gesehen zu werden, sollte sie sich nicht verpflichtet fühlen, unsere Beziehung fortzusetzen. In diesem Augenblick sah ich in ihren Augen ein Feuer leuchten. Sie sagte mir unmißverständlich, daß sie nicht aus Mitleid oder Pflichtgefühl hier wäre, sondern weil sie mich mochte. Sie sagte, sie würde mir helfen, aber mich nie bedauern. Sechs Monate später heirateten wir im Tempel von Salt Lake City.

Ich stellte mich bei vielen Arbeitgebern vor, viele waren voreingenommen und wiesen mich zurück; doch wurde ich immer wieder ermutigt, und der Herr segnete uns in vielfacher Weise. Als Bracken, unser erstes kleines Mädchen, geboren wurde, reichte unser Geld nicht fürs Studium. Wir trafen eine große Entscheidung, und ich trat ins Berufsleben ein, wobei es wieder viel zu lernen gab, wie sich herausstellte. Nach einigen Jahren und vielen Rückschlägen wurde ich Personalchef. Es war nicht nur die Verwirklichung meiner Ziele, sondern auch die Antwort auf meine Gebete.

Wenn ich heute zurückblicke, sehe ich meinen Unfall als eine Grundlage, auf der ich aufbauen konnte. Natürlich kann ich nicht sagen, daß jenes Erlebnis angenehm war — es war furchtbar. Ich hoffe aber, ich habe daraus Nutzen gezogen. Wenn ich andere in Schwierigkeiten stecken oder Schmerzen leiden sehe oder wenn ihnen ein wirkliches Unglück widerfährt, dann kann ich mich in andere nicht nur hineinfühlen, sondern ihnen auch helfen — sie können nämlich sehen, daß auch ich meine Schwierigkeiten habe."

Kürzlich, nach einer Diskussion über das Thema „Unglück“, stellte ein junger Mann, der sich wegen der großen Last sorgte, die seiner Mutter auferlegt war, folgende Frage: „Wenn Gott allmächtig ist und alles weiß, warum läßt er dann meine Mutter immerfort Qualen leiden, wo er das Endergebnis doch im voraus kennt?“ Wir gaben darauf die Antwort: „Die Prüfungen deiner Mutter dienen nicht dazu, daß der Herr einen Maßstab an sie legt. Sie sind vielmehr ein Maßstab, den deine Mutter an sich selbst legen kann. Es ist wichtig, daß sie weiß, welche Kraft sie im Unglück hat, und daß sie durch ihre Erfahrung wächst.“

Als Joseph Smith zusammen mit einigen anderen etliche Monate in Liberty in Missouri eingekerkert wurde, mußte er unter elenden Bedingungen leben. Bittschriften an die Behörden und Gerichte brachten keine Erleichterung. Verzweifelt flehte Joseph Smith den Vater im Himmel um Verständnis und Hilfe an. Endlich kam die Botschaft: „Mein Sohn, Frieden deiner Seele! Dein Ungemach und deine Bedrängnisse sollen nur einen Augenblick dauern,
und dann, wenn du sie gut bestehst, wird Gott dich hoch erhöhen; du wirst über alle deine Feinde triumphieren“ (LuB 121:7, 8).

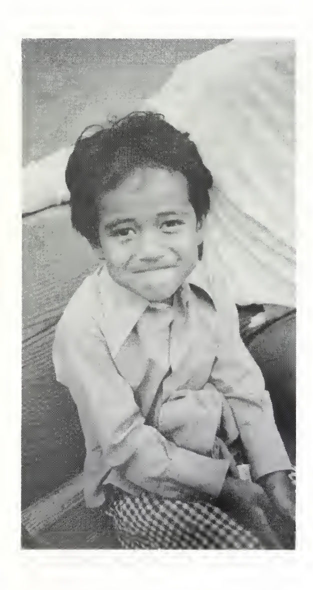
Man kann zutreffend und ohne Zögern behaupten, daß Joseph Smiths edler Charakter und große Persönlichkeit durch fortwährende Siege über seine Bedrängnis geformt wurden. Auch Jesus hat seine einzigartige Ausgeglichenheit im Umgang mit seinen Mitmenschen und in jeder anderen Beziehung dadurch erlangt, daß er Prüfungen aller Art durchgemacht hat und sich dadurch von seinem Wirken nicht abbringen ließ:
„So hat er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, der Urheber ihres ewigen Heils“ (Hebräer 5:8, 9).

Schwierigkeiten können ein wichtiges Hilfsmittel sein, wenn wir nach Vollkommenheit trachten. Unglück muß nicht unbedingt Versagen bedeuten. Selbstdisziplin und Selbstzucht in all unseren Prüfungen bringen uns Kraft. Wenn wir gerüstet sind, können wir alle Schwierigkeiten des Lebens meistern. Wenn wir getreu ausharren — unter allen Umständen, auch unter Leid und Schicksalsschlägen —, werden wir seine Jünger.

C. S. Lewis tat eine bedeutende Äußerung, als er sagte: „Bei manchen, die viel gelitten haben, habe ich große geistige Schönheit wahrgenommen. Zum größten Teil habe ich beobachtet, wie Menschen mit vorrückenden Jahren besser und nicht schlechter werden. Ich habe gesehen, wie die letzte Krankheit bei den hoffnungslosesten Charakteren große Kraft und Sanftmut hervorgerufen hat.“

Ich habe einen weiteren lieben Freund, der in seinem Leben nur wenige Tage ohne Schmerz, Unbehagen oder Krankheit gekannt hat. Er trotzt den Mächten der Finsternis, die ihn prüfen. Er hat alle Prüfungen der Vergangenheit entsprechend bestanden. Unter anderem hat ihn dies zu dem gemacht, was er heute ist. Wie Kaleb in alter Zeit, hört man auch ihn sagen: „Ich bin noch stark. So gib mir nun dies Gebirge“ (Josua 14:11, 12). Berge, auch hoch aufragende Berge des Unglücks, können uns besser auf das Morgen vorbereiten, wenn wir nur bereit sind, sie zu erklimmen.

Jesus Christus, der Herr, teilt sein Le-



ben, das von Prüfungen und Siegen erfüllt war, mit uns, um uns zu motivieren und zu führen. Gott hat seinen Sohn gestärkt. Er wird auch uns, seinen Kindern, beistehen, wenn wir uns an ihn um Führung wenden.
Welch ein Segen ist es doch, zu wissen, daß wir gegen die feurigen Pfeile des Widersachers geschützt sind, wenn wir glaubenstreu bleiben. Ein angemessenes tägliches Gebet ist eins, in dem man um die Kraft bittet, unter allen Umständen treu zu bleiben.
Wir wissen, daß der Satan und seine Heerscharen unermüdlich in ihrem Bemühen sind, uns durch Wirrwarr, Hohn und Spott zum Nachgeben und schließlich zu Fall zu bringen — welche Haltung sollen wir also in der heutigen Gesellschaft einnehmen?
Es gibt einen wichtigen Schritt, der über das Vermeiden von Zwist und Streit hinausführt; er besteht darin, daß man seine Würde wahrt. In Würde leben hat etwas Heiliges an sich. Wir brauchen nicht mit Menschen zu streiten oder uns mit Menschen anzulegen, die Streit säen. Wir brauchen unsere Zeit nicht damit zuzubringen, uns an anderen zu rächen. Wer täuscht, zerstört und verspottet, erntet selbst seinen Lohn. So jemandes Werke sind weder lobenswert noch von gutem Klang. Wie entwaffnend muß es doch für die Feinde sein, wenn sie sehen, wie die Tapferen ihre Haltung wahren und in Würde voranschreiten, obwohl die Umstände gegen sie sind. Spott und Hohn sind zwei der häufigsten Formen des Ungemachs, das wir in der heutigen Welt ertragen müssen. Wenn wir täglich den Willen Gottes tun, haben wir keine Zeit für Streit und Auseinandersetzungen.
Harry Emerson Fosdick hat geschrieben: „An der Auster ist eins ungewöhnlich. In ihre Schale dringt ein Fremdkörper ein. Er ist für die Auster nicht angenehm. Kann sie sich aber nicht davon befreien, so macht sie daraus das Schönste, was eine Auster je machen kann. Wenn es in unserem Leben Unangenehmes gibt, so gibt es nur ein Rezept: eine Perle daraus machen. Vielleicht muß es eine Perle sein, die Geduld erfordert, aber das sollte einen nicht daran hindern. Und man braucht dazu Glauben und Liebe" (The Treasure Chest, Hrsg. Charles L. Wallis).
Wer dem Unglück nachgibt, wird

schwächer. Für die Tapferen hingegen ist es eine Stufe zu größerer Kraft. Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und gottesfürchtige Menschen in aller Welt beten nicht darum, daß sie von Prüfungen verschont bleiben. Sie bemühen sich, so zu werden, daß sie schwierige Prüfungen bewältigen können.

Meistens gibt es für unsere Schwierigkeiten keine simplen Lösungen. Jeder muß nachdenken, planen, sich an die Arbeit machen und beten, damit er die Hilfe findet, die er braucht, und den Mut, um seine Schwierigkeit zu meistern und sein Kreuz zu tragen, was immer es auch sei. Sieger setzen sich Tag für Tag erreichbare Ziele. In ihren Plänen gibt es nur Machbares und nichts, was sich nicht bewältigen ließe. Sie denken daran, daß Gott uns nicht den Geist der Angst gegeben hat, sondern die Macht der Liebe und die Kraft eines gesunden Geistes.

Offenbar liebt und stärkt Gott Menschen wie Jerry, die mutig mit dem Unglück kämpfen. Es scheint, daß solche Menschen oft eine besondere Beziehung zu ihm haben. „Siehe, ich habe dich geläutert . . . , ich habe dich geprüft im Glutofen des Elends“ (Jesaja 48:10).

Ein jeder von uns sollte Gott für das Beispiel derer danken, die um uns her täglich mit wirklich ernsten Schwierigkeiten von langer Dauer kämpfen und sie meistern. Es gibt Menschen, die aus menschlicher Sicht mehr Schwierigkeiten im Leben haben, als ihnen nach unserem Ermessen zusteht, doch mit Gottes Hilfe werden sie zu besonderen Menschen. Sie zerbrechen nicht, und sie geben nicht nach.

Der Satan will, daß wir uns unseren weltlichen Aufgaben nicht gewachsen fühlen. Der Herr aber nimmt uns an der Hand und leitet uns durch unsere finstersten Stunden. Diese wahren Grundsätze bezeuge ich und gebe Ihnen mein Zeugnis im Namen Jesu Christi, unseres Erlösers. Amen. □





Gordon B. Hinckley – vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Von euch wird verlangt, daß ihr vergebt“

Ich möchte dem Chor für dieses schöne Loblied danken, das, wie ich hoffe, ein Rahmen für meine Worte sein wird. Die vergangenen sechs Monate waren für uns als Kirche eine besondere Zeit. Im letzten Frühjahr begann das 150. Jahr seit der Gründung der Kirche. Am 6. April, als wir ähnlich wie heute bei einer Generalkonferenz versammelt waren, haben wir einen weiten Teil dieses Kontinents und anderthalb Jahrhunderte überbrückt, als wir von dem schlichten Gründungsort der Kirche zur großen Schar der hier im Tabernakel Versammelten sprachen. Inzwischen haben wir durch Musik, Tanz und Schauspiel das Epos vom Aufbau Zions in den Letzten Tagen dargestellt.

Wir haben die Erinnerung an unsere Vergangenheit aufgefrischt und voll Ehrfurcht den Menschen Anerkennung gezollt, die so viel hingegeben haben, um all das möglich zu machen, dessen wir uns heute erfreuen. In uns ist der Geist des Danksagens wachgerufen worden, des Dankes an den Allmächtigen für die wundersame Weise, in der er seine göttlichen Absichten zu einem Ganzen verwoben hat. Wir sind daran erinnert worden, daß wir einen wichtigen Teil einer großen Prophezeiung darstellen.

All das ist in einer Art großen Frohlockensfeier geschehen. Doch bleibt noch viel zu tun. Im alten Israel wurde jedes fünfzigste Jahr ein Festjahr, ein Jahr des Erinnerns und des Feierns. Doch galt in einem solchen Jahr auch das Gebot, einander großzügig zu vergeben und Bande der Unterdrückung zu lösen.

Wenn jetzt im Jahr 1980 nach 150jähriger Geschichte der Vorhang fällt, obliegt es uns als einem dankbaren Volk, Vergebung walten zu lassen und gegenüber denen, die uns vielleicht Unrecht getan haben, wie wir meinen, eine Haltung der Liebe und des Mitgefühls einzunehmen. Wir haben dies notwendig — die ganze Welt hat es notwendig. Es gehört zum eigentlichen Wesen des Evangeliums Jesu Christi. Er hat dies gelehrt. Er ist dafür ein Beispiel gewesen wie niemand sonst. Als er am Kreuz auf Golgatha Qualen litt und niederträchtige, haßer-

füllte Menschen Anklagen gegen ihn erhoben — dieselben Menschen, die ihn auf so schreckliche Weise gekreuzigt hatten —, rief er aus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lukas 23:34).

Von keinem unter uns wird verlangt, daß er so großzügig vergibt, doch hat Gott jedem die Pflicht auferlegt, Gnade und Vergebung walten zu lassen. In einer Offenbarung hat der Herr gesagt: „Meine Jünger in den alten Tagen haben Anlaß gegeneinander gesucht und einander im Herzen nicht vergeben; und wegen dieses Übels sind sie bedrängt und schwer gezüchtigt worden. Darum sage ich euch: Ihr sollt einander vergeben; denn wer die Verfehlungen seines Bruders nicht vergibt, der steht schuldig vor dem Herrn; denn auf ihm verbleibt die größere Sünde.

Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt.

Und ihr solltet im Herzen sprechen: Laßt Gott richten zwischen mir und dir, und er vergelte dir gemäß deinen Taten" (LuB 64:8-11).

Wir haben es im höchsten Maße nötig, diesen gottgegebenen Grundsatz anzuwenden — zusammen mit dem dazugehörigen Grundsatz der Umkehr, über den Präsident Romney so überzeugend geredet hat. Wir sehen die Notwendigkeit dafür in den Familien, wo man, wenn es Streit gibt, aus Mücken Elefanten macht. Wir sehen sie unter Nachbarn, wo unbedeutende Meinungsverschiedenheiten zu unversöhnlicher Bitterkeit führen. Wir sehen diese Notwendigkeit unter Geschäftspartnern, die sich streiten und keinen Kompromiß eingehen noch vergeben wollen, während man die Sache zum Segen aller bereinigen könnte, wenn man sich nur miteinander zu einem ruhigen Gespräch hinsetzte. Statt dessen verbringen sie ihre Tage damit, ihren Groll zu hegen und auf Vergeltung zu sinnen.

In jenem ersten Jahr der Gründung der Kirche, als der Prophet Joseph Smith wiederholt festgenommen und auf falsche Anklagen hin von übelwollenden Leuten vor Gericht gestellt wurde, sagte der Herr zu ihm durch Offenbarung: „Und wer gegen dich vor Gericht geht, soll vom Gericht verflucht werden" (LuB 24:17). Dasselbe habe ich in unserer Zeit an verschiedenen Menschen beobachtet, die sich von ihrer Rachsucht und ihrem Groll haben treiben lassen. Sogar unter denen, die aus ihrer Sache siegreich hervorgehen, scheinen manche keinen Seelenfrieden zu finden. Zwar haben sie Geld gewonnen, aber etwas viel Kostbareres verloren.

„Wir wollen die Wunden verbinden, die durch verletzende Worte, durch hartnäckig gelegten Groll geschlagen worden sind. Wir wollen um Kraft bitten, vergeben zu können, und sie wird kommen."

Der französische Schriftsteller Guy de Maupassant erzählt die Geschichte eines Bauern namens Hauchecome, der am Markttag ins Dorf ging. Während er über den Dorfplatz spazierte, fiel sein Blick auf ein Stück Schnur, das auf dem Straßenpflaster lag. Er bückte sich, hob es auf und steckte es in die Tasche. Dabei



beobachtete ihn der Sattler des Dorfes, mit dem er zuvor eine Auseinandersetzung gehabt hatte.
Später am selben Tag wurde der Verlust einer Geldbörse angezeigt. Hauchecome wurde auf Betreiben des Sattlers hin verhaftet. Er wurde vor den Bürgermeister geführt, wo er seine Unschuld beteuerte und das Stück Schnur vorzeigte, das er aufgehoben hatte. Doch glaubte ihm niemand, und er wurde verhöhnt.
Am nächsten Tag wurde die Geldbörse gefunden, und man sprach Hauchecome aller Schuld frei. Er war jedoch erbost wegen der Schande, die er erlitten hatte. Er war verbittert und wollte die Sache nicht ruhen lassen. Er wollte weder vergessen noch vergeben, dachte kaum an etwas anderes und redete von nichts anderem. Er vernachlässigte sein Gehöft. Wohin er auch kam und mit wem er auch redete, konnte er nur von dem Unrecht erzählen, das ihm widerfahren war. Tag und Nacht brütete er darüber. Besessen von seinem Groll, erkrankte er schwer und starb. Im Todeskampf lallte er noch: „Ein Stück Schnur, ein Stück Schnur."
Diese Geschichte ließe sich in unserer Zeit viele Male wiederholen — mit anderen Personen und veränderten Umständen. Wie schwer es uns doch fällt, jemandem zu vergeben, der uns etwas zuleide getan hat. Das Brüten über einer solchen Sache ist wie ein Krebs, der einen zerfrißt. Gibt es in unserer Zeit irgendeine Tugend, die wir dringender nötig hätten als Vergeben und Verges-

sen? Es gibt Leute, die darin eine Schwäche sehen. Trifft das aber wirklich zu? Ich sage dagegen, daß man weder Kraft noch Intelligenz braucht, um erzürnt über geschehenes Unrecht nachzugrübeln, von Rachsucht erfüllt durchs Leben zu gehen oder seine Fähigkeiten zu vergeuden, indem man auf Vergeltung sinnt. Wer einen Groll hegt, findet keinen Frieden. Wer auf den Tag wartet, wo er erlittenes Unrecht heimzahlen kann, ist nicht glücklich.

Paulus spricht von den „schwachen und dürftigen Elementen" in unserem Leben (Galater 4:9). Gibt es etwas Schwächeres und Dürftigeres als ein Leben, das sich in einem nie endenden Kreis verbitterter Gedanken bewegt, ein Leben des Ränkeschmiedens gegen jemand, der einem vielleicht etwas angetan hat?

Joseph F. Smith präsidierte über die Kirche zu einer Zeit, wo unser Volk verhaßt war. Er war die Zielscheibe niederträchtiger Anschuldigungen und eines regelrechten Kreuzfeuers feindlicher Presseberichte — sogar hier in dieser Stadt. Er wurde verunglimpft, verhöhnt und verlacht. Hören Sie sich an, wie er den Leuten geantwortet hat, die sich einen Spaß daraus gemacht haben, seinen Namen durch den Schmutz zu ziehen: „Laßt sie in Ruhe, laßt sie gehen. Laßt sie erzählen, was sie wollen, und laßt sie ihr eigenes Urteil schreiben" (*Gospel Doctrine*, S. 339).

Er vergab und vergaß und widmete sich dem großen Werk, die Kirche zu neuem Wachstum und zu bemerkenswerten Leistungen zu führen. Als er starb, schrieben ihm viele, die ihn verhöhnt hatten, einen lobenden Nachruf.

Vor nicht allzulanger Zeit hörte ich ein Ehepaar an, das mir an meinem Schreibtisch gegenübersaß. Zwischen den beiden lag Bitterkeit. Ich wußte, daß sie einander einmal wirklich geliebt hatten. Doch hatten beide es sich angewöhnt, von den Fehlern des anderen zu reden. Sie waren nicht bereit gewesen, einander die Fehler zu vergeben, die wir alle machen, sie zu vergessen und Nachsicht walten zu lassen; sie hatten einander so lange bekrittelt, bis die Liebe, die sie einmal empfunden hatten, ausgelöscht war. Sie war Asche geworden — in Form einer Scheidung „im gegenseitigen Einvernehmen" Übrig geblieben sind nur Einsamkeit und Vorwürfe. Ich bin überzeugt, daß sie noch zusammen wären, wenn sie nur ein wenig Umkehr geübt und einander vergeben hätten. Sie würden immer noch die Gemeinsamkeit genießen, die ihr Leben in früheren Jahren so verschönt hatte.

Wenn mich jetzt Leute hören, die in ihrem Herzen das Gift des gegenseitigen Hasses haben, so fordere ich Sie auf: bitten Sie den Herrn um Kraft, daß Sie vergeben können. Diesem Wunsch liegt Ihre Umkehr zugrunde. Es mag nicht leicht sein, und es mag lange dauern, doch wenn Sie aufrichtig danach trachten und diesen Wunsch hegen, dann kommt die Erfüllung bestimmt. Sogar wenn der andere, dem Sie vergeben haben, Sie weiter anfeindet, haben doch Sie selbst getan, was in Ihrer Macht stand, um eine Versöhnung herbeizuführen. In Ihr Herz wird ein Frieden einziehen, der sonst auf keine Weise kommt. Es ist der Friede dessen, der sagt:

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, wird euch euer Vater eure Übertretungen nicht vergeben"(Matthäus 6:14, 15).

Ich weiß von keiner schöneren Begebenheit in der ganzen Literatur als von der, die im 15. Kapitel des Lukas berichtet wird. Es ist die Geschichte von einem reumütigen Sohn und einem verzeihenden Vater. Es ist die Geschichte von dem Sohn, der sein Erbteil verpraßt, den Rat seines Vaters verworfen und derer nicht geachtet hat, die ihn liebten. Als er alles vergeudet hatte, stand er hungrig und ohne Freude da. Ernüchtert kehrte er zu seinem Vater zurück. Dieser „lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn“ (Lukas 15:20).

Ich bitte Sie: lesen Sie diese Geschichte. Jeder, der Kinder hat, sollte sie lesen, immer wieder. Sie kann in jeder Familie, ja in der gesamten Menschheit Anwendung finden, sind wir doch alle verlorene Söhne und Töchter, die umkehren müssen. Wir sind auf die vergebende Gnade unseres Vaters im Himmel angewiesen und sollen seinem Beispiel folgen.

Sein geliebter Sohn, unser Erlöser, reicht uns voll Gnade und Vergebung die Hand, dabei gebietet er uns jedoch, Umkehr zu üben. Wenn wir umkehren, wie es von uns gefordert wird, so äußert sich dies darin, daß auch wir bereit sind, anderen großzügig zu vergeben. Der Herr hat gesagt — ich zitiere aus einer Offenbarung an den Propheten Joseph Smith: — „Darum gebiete ich dir umzukehren — kehre um, sonst schlage ich dich mit der Rute meines Mundes und mit meinem Grimm und mit meinem Zorn, und deine Leiden werden schwer sein: wie schmerzlich, das weißt du nicht, ja, wie



schwer zu ertragen, das weißt du nicht. Denn siehe, ich, Gott, habe das für alle gelitten, damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren;
aber wenn sie nicht umkehren wollen, müssen sie leiden wie ich,
und dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen zittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden . . .
Lerne von mir, und höre meinen Worten zu; wandle in der Sanftmut meines Geistes, dann wirst du Frieden haben in mir" (LuB 19:15-18, 23).
So lautet dieses Gebot, und so lautet die Verheißung dessen, der in seinem beispielgebenden Gebet gefleht hat: „Vater . . . vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern" (Matthäus 6:9, 12).

Von welcher Schönheit sind doch die Worte Lincolns, die er nach der Tragik eines furchtbaren Bürgerkrieges gesprochen hat: „Ohne böse Absicht gegen irgend jemand und voller Nächstenliebe für alle . . . wollen wir die Wunden verbinden" (John Bartlett, Familiar Quotations, Boston: Little, Brown and Co., 1968, S. 640).



Meine Brüder und Schwestern, am Ende dieses Festjahres wollen wir die Wunden verbinden — die vielen Wunden, die durch verletzende Worte, durch hartnäckig gehegten Groll, durch Pläne geschlagen worden sind, wie man es dem anderen heimzahlt, der uns vielleicht Unrecht getan hat. Wir haben ein wenig von diesem Geist der Rache in uns. Zum Glück haben wir alle die Kraft, uns darüber zu erheben, wenn wir uns „mit der bindenden Kraft der Nächstenliebe bekleiden wie mit einem Mantel, denn es ist dies die bindende Kraft der Vollkommenheit und des Friedens" (LuB 88:125).
„Irren ist menschlich, vergeben aber göttlich" (Alexander Pope, Essay on Criticism, 2:1711). Wer alten Groll hegt, hat keinen Frieden. Es bringt keinen Frieden, über den Schmerz alter Wunden nachzusinnen. Frieden kommt nur durch Umkehr und Vergebung. Dies ist der angenehme Friede Christi, der sagt: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Matthäus 5:9). Dies bezeuge ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



LeGrand Richards – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Ein Zeugnis

Wenn Sie etwas besäßen, was Ihnen teurer wäre als das Leben selbst, und wenn Sie wüßten, daß Sie damit das Leben Ihrer Mitmenschen bereichern könnten, ohne daß Sie selbst dabei ärmer würden, so würden Sie es doch sicher mit ihnen teilen wollen. Dieser Schatz, der mir teurer ist als das Leben selbst, ist für mich mein Zeugnis von der Göttlichkeit dieser Kirche, das ich schon vielen Menschen gegeben habe. Es hat ihr Leben reicher gemacht.

Ich durfte auf 98 Generalkonferenzen der Kirche von diesem Rednerpult aus Zeugnis geben, und ich habe ein Buch geschrieben, das fast auf der ganzen Welt verwendet wird — es enthält mein Zeugnis, das ich in meiner Jugend durch den Heiligen Geist erhalten habe. Den Heiligen Geist empfing ich durch Händeauflegen derer, die die Vollmacht dazu hatten, ihn mir zu übertragen. Der Eindruck, den dies in meiner Jugend auf mich gemacht hat, war so stark, daß er mir mein Leben lang ein Leitstern gewesen ist. Ich konnte es kaum erwarten, bis ich alt genug war, um auf Mission zu gehen.

Als ich 1905 zum erstenmal auf Mission ging, reisten mein Vetter und ich miteinander nach Liverpool; er wurde nach Norwegen gesandt, ich nach Holland. Als wir einige Monate auf dem Missionsfeld verbracht hatten, erhielt ich einen Brief von ihm, worin es hieß: „Ich habe vor ein paar Tagen einen Mann getroffen, der mehr über Religion weiß, als ich mir je habe träumen lassen. Ich habe ihm gesagt, ich würde mich seiner Kirche anschließen, wenn er etwas Besseres hätte als ich."

Ich schrieb zurück: „Du hast ihm genau das Richtige gesagt. Wenn er etwas Besseres hat als du, solltest du dich seiner Kirche anschließen." Dann zitierte ich einige der Begebenheiten, von denen Bruder Fyans heute morgen gesprochen hat: „Hat er etwas Besseres als eine persönliche Erscheinung von Gott Vater und seinem Sohn Jesus Christus in einer Lichtsäule, nach jahrhundertelanger geistiger Finsternis, um die Evangeliumsausschüttung der Erfüllung zu eröffnen und das wahre Wesen der Gottheit zu offenbaren — nämlich, daß sie verherrlichte Wesen sind?"

Ich schrieb: „Hat er etwas Besseres als die Erscheinung Moronis mit den Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt worden ist? Hat er etwas Besseres als das Erscheinen von Johannes dem Täufer mit dem Aaronischen Priestertum, der Kraft und Vollmacht, durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden zu taufen? Hat er etwas Besseres als das Erscheinen von Petrus, Jakobus und Johannes — Aposteln des Herrn Jesus Christus — mit dem heiligen Melchisedekischen Priestertum, dem heiligen Apostelamt, der Vollmacht, die Kirche und das Reich Gottes zum letztenmal zu gründen, um den Weg für das Kommen des Menschensohnes vorzubereiten und um durch Händeauflegen den Heiligen Geist zu spenden?

Hat er etwas Besseres als das Erscheinen des Mose mit den Schlüsseln der Sammlung Israels, die uns hierher in diese Berge und Täler geführt hat? Hat er etwas Besseres als das Kommen des Elija, von dem Maleachi bezeugt hat, daß die ganze Erde bei seinem Kommen verwüstet würde, wenn Elija nicht vor dem großen und schrecklichen Tag des Herrn käme? Denk an die Folgen. Wenn er etwas Besseres hat als das, dann schließ Dich seiner Kirche an, schrieb ich.

Ich wüßte nicht, was wir als Eltern und Führer in Israel in das Herz der Jugend pflanzen können, um ihr zu helfen, die Übel und Fallen und Versuchungen dieser Welt und die falschen Menschenphilosophien zu meiden und in der Welt zu leben, ohne von der Welt zu sein — nichts, außer einem Zeugnis, von der Macht des Heiligen Geistes ins Herz gepflanzt, daß das wiederhergestellte Evangelium wahr ist.

Ich habe die Worte des Apostels Petrus gern. Er hat gesagt: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis ... der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Und das sollt ihr vor allem wissen, daß keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist.

Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern von dem Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Namen Gottes geredet" (2. Petrus 1:19-21).

Das ist es, was uns ein Zeugnis vermittelt.

Und dann sagte Petrus nach dem Pfingstfest zu denen, die Christus getötet hatten: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn und er sende den, der euch zuvor zum Christus bestimmt ist, Jesus.

Ihn muß der Himmel aufnehmen bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn" (Apostelgeschichte 3:19-21).

Niemand kann glauben, daß Petrus ein Prophet war und zugleich auf das Kommen des Herrn warten, ohne daß zuvor „alles wiedergebracht wird, wovon Gott

---

„Mein Herz ist voll der Dankbarkeit gegenüber meinem Vater im Himmel und voll des Zeugnisses vom Heiligen Geist, daß dieses Werk von Gott ist."



LeGrand Richards, die älteste Generalautorität

geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn". Und wiederbringen heißt nicht reformieren. Alle Kirchen der Welt haben den Versuch unternommen, die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren, darum gibt es heute Hunderte von Kirchen, die sich nicht einig werden können. Wenn sie die Wahrheit hätten, wären sie alle gleich. Darum war eine Wiederherstellung notwendig. Das bedeutet, daß jene heiligen Propheten auf die Erde zurückkehren mußten — genau das haben Sie ja in dieser Konferenz gehört.

Und wenn sie auf diese Erde zurückkamen, dann mußten sie zu irgend jemand kommen, und das konnte nur ein Prophet Gottes sein. Amos hat gesagt: „Denn der Herr tut nichts, es sei denn, er offenbare sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten" (Amos 3:7). Dieser Prophet war Joseph Smith.

Wir geben Zeugnis davon, daß alles wiederhergestellt wurde und vom Kommen dieser heiligen Propheten, wovon auf dieser Konferenz die Rede gewesen ist.

Ich habe die Prophezeiungen der Schrift gern. Jesus ging nach seiner Auferstehung mit zweien seiner Jünger nach Emmaus, und als er hörte, was sie über ihn und seine Kreuzigung zu sagen hatten, wußte er, daß sie nicht begriffen, was die Propheten gesagt hatten; daher sagte er: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben!" (Lukas 24:25). Und indem er bei Mose und den Propheten begann, zeigte er ihnen, daß die Propheten in allem von ihm Zeugnis gegeben hatten.

Ich liebe die Prophezeiungen des Jesaja. Es scheint mir, daß er fast mehr in unserer Zeit gelebt hat als in der Zeit, wo er tatsächlich auf Erden weilte. Er sah so ungemein viel von dem, was sich in unserer Zeit ereignen würde. Er sah, wie wir uns hier in diesen Tälern ansiedeln würden. Er sah diese Wildnis, wo wir, 1000 Meilen von den Verkehrswegen und Nachschub entfernt, die Wüste wie eine Rose haben erblühen lassen (Jesaja 35:1). Er sah in der Wüste, wo wir Bewässerungskanäle gebaut haben, Flüsse fließen (Jesaja 43:19). Er sah das Wasser von den Bergen herabfließen, wo wir Sturzbäche für den Sommer aufgestaut und gespeichert haben (Jesaja 41:18). Er sah die Erlösten des Herrn heraufkommen und auf den Höhen Zions singen (Jesaja 51:11). Wo auf der Welt wird dies so erfüllt wie hier, wo seit fünfzig Jahren, ohne Unterbrechung, der Tabernakelchor singt?

Er sah, wie in den Letzten Tagen das Haus des Herrn in den Bergen errichtet würde, und er sah, wie alle Nationen hinströmen und sagen würden: „Kommt, laßt uns auf den Berg des

Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen" (Jesaja 2:3).

In der Schrift gibt es unzählige Prophezeiungen von der erneuten Sammlung der Juden in Jerusalem, doch in dieser Prophezeiung heißt es: „Viele Nationen werden hinaufgehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs" (Jesaja 2:2, 3).

Ich bin der Meinung, daß der schöne Tempel hier gegenüber das Haus des Gottes Jakobs ist, das Jesaja gesehen hat.

Jeremia sah den Tag, an dem man nicht mehr sagen würde: „So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israel aus Ägyptenland geführt hat, sondern so wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte" (Jeremia 23:7, 8).

Er hat gesagt, er würde viele Fischer und Jäger aussenden und sie würden sie in den Hügeln und Bergen und Felsspalten fischen und erjagen (Jeremia 16:16). Das sind die 31.000 Mormonenmissionare auf der ganzen Welt, die die Nachkommen Israels sammeln und nach Zion bringen.

Er sah, wie sie gesammelt werden würden — einer aus einer Stadt und zwei aus einem Hause, und der Herr würde sie nach Zion bringen und ihnen Hirten nach seinem eigenen Sinn geben, die sie mit Erkenntnis und Einsicht speisen würden (Jeremia 3:14, 15). Gibt es irgend jemand, der die Versammlungen dieser Konferenz besucht und die Propheten des lebenden Gottes reden hört und dem nicht klar ist, daß Jeremia den heutigen Tag geschaut hat, wo wir uns hier versammeln würden, einer aus einer Stadt und zwei aus einem Hause, und daß der Herr uns Hirten nach seinem Sinn geben würde?

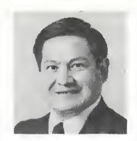
Ich liebe die Prophezeiungen des Jesaja. Ich habe das 29. Kapitel gern, in dem es heißt: „Weil dies Volk mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehrt, aber ihr Herz fern von mir ist und sie mich fürchten nur nach Menschengeboten, die man sie lehrt, darum will ich auch hinfort mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen vergehe und der Verstand der Klugen sich verbergen müsse" (Jesaja 29:13, 14).

Es gibt heute auf der Welt keine Weisen und Klugen, die all die Prophezeiungen verstehen können, wie wir Heilige der Letzten Tage sie verstehen, weil das Evangelium wiederhergestellt worden ist und uns Prophezeiungen gegeben sind, die ich bereits erwähnt habe und die auf dieser Konferenz erwähnt wurden.

Und dann sagt Jesaja im selben 29. Kapitel folgendes: „Weh Ariel, Ariel, du Stadt, wo David wohnte [das war Jerusalem]! Füget Jahr zu Jahr [damit sind kommende Generationen gemeint] und lasset sie Opfer schlachten. Und es soll belagert werden und mir sein wie Ariel" (Jesaja 29:1-3. Wortlaut direkt von der King-James-Bibel übersetzt.)

In anderen Worten: Jesaja hat nicht nur die Zerstörung der großen Stadt Jerusalem gesehen, sondern auch die Zerstörung einer anderen großen Hauptstadt hier in Amerika, elfhundert Jahre nachdem er seine Prophezeiung ausgesprochen hatte. Von dieser Zerstörung lesen wir in 2. Nephi 26 und 27. Es war gerade

so wie bei der Zerstörung Babylons, von der er 170 Jahre vorher voraussagte, daß die Stadt nie wieder aufgebaut werden würde (Jeremia 20:913).
Nun sagt er in diesem Kapitel, daß die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen zuschanden werde. Es gibt so vieles, was sich in unserer Zeit ereignet hat und was die Weisen dieser Welt nicht begreifen können. Ich habe heute keine Zeit mehr, Ihnen mehr aufzuzählen, doch ist mein Herz voll der Dankbarkeit gegenüber meinem Vater im Himmel und voll des Zeugnisses vom Heiligen Geist, daß dieses Werk von Gott ist. Dieses Zeugnis gebe ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



George B. Lee – *vom Ersten Kollegium der Siebzig*

„So vertrage dich nun mit Gott und mache Frieden“

Charles Dickens hat geschrieben: „Es war die beste Zeit und zugleich die schlimmste, es war die Zeit der Weisheit und zugleich der Torheit . . . , es war die Zeit des Lichts und zugleich der Finsternis . . . , alles lag vor uns, und vor uns lag das Nichts“ (A Tale of Two Cities). Diese Schilderung der damaligen Zeit erinnert uns an die Bedingungen, unter denen wir heute leben. Wir leben in einem Zeitalter großer Wunder. Wir haben einen höheren Lebensstandard und mehr Bildung als irgendeine Generation vor uns. Wir genießen den größten Komfort und Luxus. Wir haben mehr Güter und bessere Dienstleistungen als je ein Volk gehabt hat. Unsere Nation ist die reichste und mächtigste, die die Welt je gekannt hat. Es ist in der Tat das beste Zeitalter.
Zugleich ist es aber auch das Schlimmste. Noch nie sind Menschen solchen Schwierigkeiten und Gefahren gegenübergestanden. Verbrechen, Kriege,

Unmoral und andere Sünden greifen in nie dagewesenem Ausmaß um sich. Die Natur befindet sich in Unruhe. Noch nie war die Schlechtigkeit so groß.

Die größte Verantwortung, die der Herr uns übertragen hat, ist die, daß wir aus unserem Leben das Beste machen sollen. Wenn wir die schlimmste Zeit zur besten machen, gehen wir direkt in Richtung Himmel, machen wir jedoch aus der besten Zeit die schlimmste, so begeben wir uns in die Gegenrichtung. Wir alle wissen um die Wunder des Herrn, wir kennen seine Lehren und sein Beispiel. Und doch sind wir manchmal so weit von diesem Beispiel entfernt. Wir leben in der besten Zeit, und doch kann es sein, daß wir von seinem Beispiel und seinen Lehren weit entfernt sind.

In den heiligen Schriften wird unsere Zeit mit den Tagen Noahs verglichen. Damals haben die Menschen Zerstörung über sich gebracht. Ein jeder von uns muß sich darüber im klaren sein, daß die Schwierigkeit damals wie heute dieselbe ist: unsere mangelhafte Beziehung zum Herrn. Von Anfang an hat der Herr versucht, den Menschen zum Befolgen des göttlichen Rats zu bewegen, der Frieden, Wohlstand und Freude für uns alle bringt. Leider hat der Mensch auf sein Bemühen fast immer negativ reagiert, und wir folgen heute noch unseren eigenen Plänen und unserer eigenen Weisheit und leiten einander in die Irre. Jeremia hat geschrieben: „So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen vom Herrn" (Jeremia 17:5).

Die Vergangenheit wie auch die Gegenwart beweisen, daß wir nicht imstande sind, unsere eigenen Schwierigkeiten zu bewältigen. Nichts haben wir so notwendig, wie die Führung des Herrn — heute mehr als je zuvor. Jesus hat unsere Schwierigkeiten beim Namen genannt, als er sagte: ‚Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind'" (Matthäus 15:7-9).

Ferner hat er gesagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat" (Johannes 7:16). Seine göttliche Lehre enthielt die Antworten auf alle Probleme, mit denen wir zu tun haben können. Doch fanden sie zu seiner Zeit genauso wenig Anklang wie heute. Sie stießen auf taube Ohren. Zu seiner Zeit und heute, in der Ausschüttung der Zeitenfülle, gab und gibt es viele, die lieber Menschenlehren folgen. Die Lehren des Herrn werden durch Menschenlehren ersetzt — ein Vorgehen, das große Ausmaße angenommen und viel Schaden verursacht hat.

In einigen Bundesstaaten der USA ist es heute gesetzwidrig, in den Schulen über Gott zu reden. In diesen Schulen darf man keine Bibel lesen, keine Weihnachtslieder singen und auch nicht beten, weil sich jemand dadurch verletzt fühlen könnte. Es ist erlaubt, in diesen Schulen Atheismus zu lehren, nicht aber das Wort Gottes. Die Sünde und das Böse, von dem der Herr uns befreien wollte — deshalb ist er gekommen —, findet heute in unserem Land und an vielen Orten der Erde keinen Widerstand. Noch nie hat es so viele Verbrechen gegeben. Noch nie hat es so viel Sünde gegeben. Unmoral unter Jugendlichen und Erwachsenen ist noch nie so verbreitet gewesen wie heute. Jesus ist gekommen, um uns das Beispiel zu sein. Er hat ein sündenfreies Leben gelebt und uns praktisch gezeigt, wie man recht-

schaffen lebt. Seine einfache Botschaft war: „Folget mir nach" (Lukas 9:59). Er hat uns aufgefordert, uns in seiner Lehre, in seiner Rechtschaffenheit und in seiner Liebe für die Mitmenschen nachzufolgen. Es ist traurig und schade, daß viele ihm nicht nachfolgen; sie folgen lieber Menschen nach, die für seine Lehren und seine Wunder keinen Platz haben. Andere lassen ihrem materiellen Komfort breiten Spielraum. Sie schaffen sich Spielraum für ihre Bildungsmöglichkeiten; ihn aber haben sie verdrängt. Manche schaffen sich Spielraum, um mehr zu arbeiten und materiellen Besitz anzuhäufen. Wieder andere schaffen sich Raum, um ihren Luxus noch zu vergrößern, um mehr Freizeit zu haben; sie schaffen sich Raum für Sport und Unterhaltung, aber für ihn haben sie keinen Platz. Sie schaffen sich Raum für viele Übertretungen des Sabbatgebotes, haben jedoch keinen Platz für den Erretter der Welt — unseren Erlöser und Herrn.

Heute bittet uns der Herr durch das gesprochene Wort, durch die heiligen Schriften, durch den Geist, durch seine Propheten, durch das Zeugnis glaubenstreuer Eltern, Freunde und Lehrer; trotzdem haben wir keinen Platz für ihn. Wir haben keinen Platz für seine Lehre, weil die meisten von uns eine bequeme Religion suchen, die weder Zeit noch Geld, noch Anstrengung kostet und sich in unser Leben fügt, ohne irgendeine Veränderung zu erfordern. Kein Wunder, daß der Herr sagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege" (Matthäus 8:20).

Wenn wir zusehen, wie unsere Regierung sich hoffnungslos mit den Problemen unserer Zeit rauft, sollten wir vielleicht einmal überlegen, wie der Herr diese Probleme in die Hand nehmen würde. Im allgemeinen widmet sich die Welt den Auswirkungen der Probleme, während der Herr sie an der Wurzel packt. Der Herr tritt für Vorkehrungsmaßnahmen ein, während der Mensch sich mit den Problemen erst auseinandersetzt, wenn sie schon vorhanden sind. Die menschliche Antwort auf Kriminalität ist eine Verschärfung der Gesetze, größere und bessere Türschlösser, größere und zweckentsprechendere Gefängnisse, größere und bessere Waffen, mehr und bessere Rehabilitierungsprogramme. Die Antwort des Herrn ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und tu andern, wie du möchtest, daß sie dir tun.

Die menschliche Antwort auf Armut ist öffentliche Wohlfahrt, Lebensmittelkarten, Kredite, garantiertes Mindesteinkommen, Wohnbauförderung und so weiter. Die menschliche Antwort auf Unmoral ist die Pille, Heime für unverheiratete Mütter, Kliniken für Geschlechtskrankheiten, Sexualkunde in der Schule und Scheidungsberater. Die Antwort des Herrn ist: Tugenden wie Keuschheit, Liebe und Reinheit lehren. Die Methoden des Herrn, wie er Probleme löst, würden kaum Schlagzeilen machen. Trotzdem würden seine Methoden die Probleme unseres Landes und der ganzen Welt lösen — sie würden unsere Welt verändern.

Paulus hat versucht, die Epheser zu lehren, wie sie gute Christen und ein gutes Volk sein könnten. Seine Lehre gilt auch für uns. Er sagte: „Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Ziehet an die Waffenrüstung Gottes . . .



So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit . . . ,
und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" (Epheser 6:10, 11, 14, 17). Dies ist nicht nur ein guter Rat für uns alle, es ist auch eine bedeutende Erfolgsformel. Es ist eine große Lebensphilosophie, die wir alle nötig haben, wenn wir stärker sein wollen als die Probleme, die es in unserer Zeit zu lösen gilt. Die Versuche des Menschen, seine eigenen Schwierigkeiten durch Gesetzgebung, Bestechung, Machtausübung oder Bildung zu lösen, sind immer fehlgeschlagen. Alle Schwierigkeiten des Menschen ließen sich leicht lösen, wenn er zur wahren Religion Christi zurückkehrte. Als Mitglieder seiner wahren Kirche sollten wir im Kampf für Gott und unser Land, für Gesetz und Ordnung, für Gesundheit und Kraft, für Fleiß und Mut, für Wahrheit und Rechtschaffenheit und füreinander vorne an der Spitze stehen. Wir müssen uns Zeit nehmen, Gott zu verehren, nachzudenken und eine bessere persönliche Beziehung zum Herrn aufzubauen. Wir müssen uns mit seiner Lehre vertraut machen. Wir müssen in unser Herz aufnehmen, was vom Geist kommt. Wir müssen realitätsbezogener sein und heute anfangen, so zu denken, wie Jesus gedacht hat. Wir können unserem Geist die Absichten des Herrn einprägen und mit dem Herzen seine Wege verstehen. Wir können die Tür unserer Seele auftun und Platz machen, damit

der Erretter eintreten kann. Die Tür unseres Herzens kann immer noch von innen her geöffnet werden. Die Einladung an den Herrn, einzutreten, muß von innen her kommen. Das inspirierte Wort des Propheten Hiob sollte uns im Ohr klingen. Er hat gesagt: „So vertrage dich nun mit Gott und mache Frieden" (Hiob 22:21).

Der Herr hat seinerzeit erklärt und sagt noch heute: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron" (Offenbarung 3:20, 21).

Ich bete darum, Brüder und Schwestern, daß wir aus der schlimmen Zeit die beste machen, indem wir in unserem persönlichen Leben Raum für den Erlöser der Welt schaffen. Ich gebe Zeugnis, er ist das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Er ist der verheißene Messias und Erretter der Menschheit. Er ist der ewige Richter der Menschenseelen, und er hat Tod und Sünde überwunden. Er ist unser Befreier. Er ist unser alles, weil er alles für uns gegeben hat. Er ist unsere Errettung aus Kummer und Sünde. Er ist Jesus, der Messias! Er lebt! In seinem Namen. Amen. □





Gene R. Cook – vom Ersten Kollegium der Siebzig

Wunder bei den Lamaniten

Ich lebe zur Zeit mit meiner Familie in Südamerika bei den Lamaniten, den Kindern Lehis, dem Volk des Buches Mormon — einem Volk mit einer großen Zukunft. Seit Jahren schon haben wir bei diesem Volk geistige Wunder beobachtet:

1. Wir haben gesehen, wie Tausende zum Herrn bekehrt worden sind und sein Gesetz in ihren Sinn und in ihr Herz geschrieben haben (Hebräer 8: 11).
2. Wir haben miterlebt, wie bei ihnen zahlreiche Pfähle Zions gegründet worden sind.
3. Wir haben sie in der Tat „wie eine Rose blühen" sehen, wodurch Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist (LuB 49:24).
4. Wir haben buchstäblich gesehen, wie der Herr auf ihren Glauben hin Wunder bei ihnen gewirkt hat.

Warum ist das so? Warum vollziehen sich an diesem Volk so dramatische Veränderungen? Die Titelseite des Buches, das ihre Vorfahren der Welt gegeben haben — es ist das Buch Mormon — besagt, das Buch sei für die Lamaniten, einen Überrest des Hauses Israel, geschrieben worden. Im letzten Kapitel des Buches gibt der Prophet Moroni den Lamaniten zum Abschied besondere Weisungen. Unter anderem schildert er, unter welchen Bedingungen man ein Zeugnis von der Wahrheit erlangen kann. Die Aufzeichnungen in diesem Buch sind für alle Menschen, doch enthalten sie unzählige Prophezeiungen im Hinblick auf die Lamaniten, in denen ausgesagt wird, „daß die Verheißungen des Herrn, die er seinem Volk gegeben hat, in Erfüllung gehen" werden (LuB 3:18, 19).

Die Verheißungen wurden nicht ausschließlich den Lamaniten gegeben, sondern allen Nationen, die dieses Land besitzen würden. Das Land wurde gesegnet:

„Und so haben sie in ihren Gebeten einen Segen auf diesem Land hinterlassen, nämlich daß jeder, der in diesem Land an das Evangelium glaubt, ewiges Leben haben könne" (siehe LuB 10:49, 50).

„Und das Evangelium Jesu Christi wird unter ihnen verkündet werden ... Und

dann werden sie sich freuen; denn sie werden wissen, daß dies für sie eine Segnung aus der Hand Gottes ist; und die Finsternis wird ihnen wie Schuppen von den Augen zu fallen anfangen“ (2. Nephi 30:5, 6).

Auch für unsere Zeit geben uns die heiligen Schriften — und auch Präsident Kimball — Weisung: ‚Du sollst zu den Lamaniten gehen und ihnen mein Evangelium predigen; und wenn sie deine Belehrungen annehmen, sollst du unter ihnen meine Kirche aufrichten lassen“ (LuB 28:8).

Unser heutiger Prophet hat auch gesagt: „Es ist ein Volk, das diejenigen um Hilfe ruft, die Türen aufstoßen, anheben und öffnen können. Es ist ein Volk, das um Gnade und um Vergebung betet und um Mitgliedschaft im Reich Gottes mit seinen Möglichkeiten des Lernens und Tuns bittet“ (Spencer W. Kimball, GK, April 1945).

Der Herr hat sein Volk, diesen Überrest des Hauses Jakob, reich gesegnet. Sein Wort ist in Erfüllung gegangen. Wo einst ein ödes Feld lag, stehen sie nun mächtig da und blühen in der Tat wie eine Rose (LuB 49:24).

Welch ein Wunder sich unseren Augen bietet! In einem einzigen Teil der lamanitischen Welt, in Lateinamerika allein, gibt es mehr als 600 000 Mitglieder der Kirche. 7000 werden jeden Monat getauft. Zur Zeit gibt es 181 Pfähle, 2400 Gemeinden und 2500 lateinamerikanische Missionare im Missionsfeld. Es gibt Tausende und aber Tausende von Priestertumsträgern — Regionalrepräsentanten, Missionspräsidenten, Patriarchen, Bischöfe, glaubenstreue Schwestern und Kinder, die einer mächtigen heranwachsenden Generation angehören.

Gewiß haben die Nachkommen Lehis viel von uns gelernt — von der Kirche im allgemeinen —, da wir ihnen die Kirche gebracht haben. Sie verstehen die Erfüllung der Prophezeiung, in der es heißt, „jedermann wird die Fülle des Evangeliums in seiner eigenen Zunge und in seiner eigenen Sprache vernehmen“ (LuB 90:11).

Ihnen, die in diesem Land dienen oder gedient haben, gebührt Dank, ebenso wie den Eltern, die sich um Sie gesorgt, aber die Sie trotzdem fortgesandt haben, die auf den Herrn vertraut und festgestellt haben, daß ihre Söhne und Töchter beim Dienst an diesem Volk weit mehr bekommen haben, als sie je geben konnten.

Sie verstehen auch die Erfüllung dieser Worte des Herrn: „Ich werde vom Reichtum derjenigen Andern, die das Evangelium annehmen, nehmen und es den Armen meines Volkes, die vom Haus Israel sind, weihen“ (LuB 42:39). Auch den Tausenden unter Ihnen, die großzügige Spenden geleistet und den Fortgang des Werkes ermöglicht haben, gebührt Dank. Sie haben viel gegeben, und der Herr wird Sie dafür segnen.

Sie haben aber auch viel erhalten, da viele von Ihnen in der Schuld der Vorfahren der Lamaniten stehen. Sie haben Ihr persönliches Zeugnis erlangt, weil diese Menschen so eifrig Aufzeichnungen im Buch Mormon geführt haben. Wir alle sind gesegnet, weil wir mit diesem Volk zusammen in den Letzten Tagen Geschichte machen und an der Erfüllung von Prophezeiung mitwirken können.

Was kann nun die übrige Kirche von diesem Volk lernen? Sie möchten nicht, daß jemand sie für besser als andere Menschen hält. Weil sie aber in den

Letzten Tagen eine prophetische Rolle spielen und der Herr ihr Herz vorbereitet hat, läßt sich die Hand des Herrn in ihrem Leben erkennen, und man versteht leicht, warum sie so empfänglich für das Evangelium sind. Dies sagt uns viel über den Bekehrungsvorgang. Im Leben dieser Menschen sieht man das Grundlegende des Evangeliums — göttliche Eigenschaften. Eigenschaften, die wir auf unserem Weg zur Erhöhung nachahmen können. Vielleicht zahlen sie der Kirche materielle Mittel nie zurück, doch der geistige Ausblick, den sie uns vermitteln, mag weit mehr ausmachen als ihre Schuldigkeit.

John Longhurst an der Tabernakelorgel



Aus ihrem Leben lernt man einfache Wahrheiten wie Glauben, Zuversicht und Gottvertrauen. So wird zum Beispiel ein kleines Dorf der Aymaraindianer innerhalb weniger Wochen bekehrt — das gesamte Dorf. Die Missionare lernen durch die Gabe der Zungen Spanisch, Aymara, Quechua und viele andere indianische Dialekte. Lamanitische Heilige nehmen glaubensvoll Weisung entgegen und werden Selbstversorger, während dies in ihrer Welt im allgemeinen undenkbar ist. Sie glauben trotzdem und sind dabei, ihren Glauben in die Tat umzusetzen.

Aus ihrem Leben spricht das Grundlegende des Evangeliums, wie Umkehr und ungeheuchelte Liebe. Die Kirche bekommt neue Führer verschiedenster Herkunft — sie kommen gereinigt hervor, und gleichsam im Handumdrehen stehen sie aufrecht als die vom Herrn erwählten Führer da. Durch den Geist lernen sie schnell, daß alle führen können, obwohl viele nicht einmal lesen können. Ein Mann, der jahrelang nicht gesprochen hat, übt Umkehr, läßt sich taufen und spricht seine ersten Worte, als er das Taufbecken verläßt.

Das Leben dieser Menschen lehrt uns schlichte Wahrheiten wie Demut, Sanftmut, Belehrbarkeit. Darf ich Ihnen ein weiteres Erlebnis berichten? Ein lamanitischer Missionar tauft innerhalb von drei Wochen achtzehn Seelen — in einem Gebiet, wo während des gesamten Vorjahres keine einzige Taufe stattgefunden hat. Was die Belehrbarkeit betrifft, gibt es bei diesen Menschen kaum Schwierigkeiten. Sie sind belehrbar, sanftmütig, haben ein offenes Herz und gleichen in dieser Hinsicht ergebenen Kindern.

Wenn sie zum erstenmal von Evange-

liumswahrheiten erfahren, fällt es ihnen kaum oder gar nicht schwer zu glauben. Sie glauben an den Erretter der Welt. Sie glauben an Propheten. Es ist, als hätten sie immer daran geglaubt. Das Wissen um das vorirdische Dasein scheint eine allgemein verbreitete Erkenntnis zu sein. Die Geschichte von Joseph Smith ist glaubwürdig und plausibel. Sie wundern sich nicht im geringsten über das Kommen von Engeln. Sie hören in der Tat auf die Stimme des Guten Hirten und kommen daher in der Tat zu Gott (s. Mosia 26:21; LuB 84:47).

> „In Lateinamerika allein gibt es mehr als 600.000 Mitglieder der Kirche. 7000 werden jeden Monat getauft. Zur Zeit gibt es 181 Pfähle, 2400 Gemeinden und 2500 lateinamerikanische Missionare im Missionsfeld."

Ihr Leben lehrt uns das Grundlegende des Betens, des Fastens, der Segnungen des Priestertums. Eine Schwester, die keine Kinder bekommen kann, bringt eine Tochter zur Welt — sie empfängt dieses Geschenk indirekt durch einen Segen, der ihrem Mann gespendet wird und in dem eine Verheißung auch auf sie ausgedehnt wird. Eine kranke Schwester steht augenblicklich von ihrem Krankenlager auf, als sie einen Segen des Priestertums empfängt. Der Teufel stellt sich dem Werk entgegen und wird, wenn es notwendig ist, durch das Priestertum in die Schranken gewiesen. Knechte des Herrn nehmen vergiftete Speisen und vergiftetes Wasser zu sich und leiden keinen Schaden. Einer Schwester wird in einem patriarchalischen Segen verheißen — sie ist zu diesem Zeitpunkt noch ein junges Mädchen und lebt Tausende Kilometer von ihrem jetzigen Wohnort entfernt —, daß sie an ihrem schlichten Tisch einst Generalautoritäten bewirten wird. Heute ist sie mit einem lamanitischen Pfahlpräsidenten verheiratet und die prophetische Aussage geht in Erfüllung.

Das Leben dieser Menschen strahlt grundlegende Wahrheiten aus — Freundlichkeit, Langmut und Opfer. Ein Mann verkauft seine einzige Uhr, um Benzin für sein Auto zu kaufen, damit er einen Mann suchen kann, mit dem die Führer der Kirche eine Unterredung führen möchten. Ein Führungsbeamter, der jahrelang auf ein Auto gespart hat, verkauft es, damit er mit seiner Familie in den Tempel fahren kann. Männer, Frauen und Kinder geben Uhren, Ringe, Getreide, Vieh, ja sogar Gold von ihren Zähnen, damit sie dem Herrn zeigen können, daß sie beim Bau eines Tempels in ihrem eigenen Land mithelfen möchten.

Zwar hat sich der Geist im Leben dieser Menschen auf mannigfaltige und wundersame Weise kundgetan, doch geschieht dies meistens — und am wirksamsten — immer noch durch die leise Stimme, die zu ihnen spricht und sie zu Tausenden im Herzen bekehrt.

Das sind die Kinder Lehis, die Kinder der Propheten — in vieler Hinsicht ein großes Volk, das jedoch wie alle Kinder Gottes aufgrund von Rechtschaffenheit gesegnet wird.

Keiner von uns würde sich je seiner Stärke oder seiner Weisheit rühmen, doch

gilt, was Ammon über die Lamaniten gesagt hat:

„Meine Freude ist voll . . . , und ich freue mich an meinem Gott. Denn mit seiner Stärke kann ich alles tun; . . .

Siehe, wer könnte allzu herrlich reden vom Herrn? Ja, wer könnte zuviel von seiner großen Macht sprechen, von seiner Barmherzigkeit und seiner Langmut gegenüber den Menschenkindern? Siehe, ich sage euch, daß ich auch nicht den kleinsten Teil sagen kann, was ich fühle" (Alma 26:11, 12, 16).

Meine Brüder und Schwestern, wir müssen all das tun, wozu wir hier bei dieser Konferenz aufgefordert worden sind. Wir wollen die einfachen Wahrheiten nicht vergessen — jene göttlichen Eigenschaften, die gewichtigeren Dinge des Gesetzes, von denen die Rede gewesen ist (s. Matthäus 23:23). Das sind die Grundlagen, das ist das Wesentliche im Evangelium. Wenn die Heiligen der Letzten Tage sie im Überfluß besitzen, wird dies das größte aller Wunder sein. Nein, Wunder haben nicht aufgehört. Heute ist ein Tag der Wunder. Wir glauben an Wunder. Die Heiligen der Letzten Tage können Wunder erwarten, wenn sie Glauben an Christus haben, an den einzigen unter dem Himmel, durch den wir und die ganze Menschheit errettet werden kann (LuB 18:23). Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Joseph B. Wirthlin – vom Ersten Kollegium der Siebzig

„Laßt einen jeden lernen, was ihm obliegt"

Im Rahmen meiner Aufgaben bin ich in gewissem Grad auch für die Leitung der Arbeit der Kirche im Südosten der USA verantwortlich; dazu gehört auch Jamaika. Meine Frau und ich haben unlängst diese schöne tropische Insel besucht. Dort sind wir mit einem unserer getreuen Führungsbeamten, Präsident Victor Nugent vom Zweig Jamaika, zusammengekommen. Unser Gespräch verlief etwa so:

„Präsident Nugent, wie sieht es mit Ihrer Heimlehrarbeit aus?"

„Hundert Prozent."

„Wie steht es mit dem Besuchslehren?"
„Hundert Prozent."
„Anwesenheit auf der Abendmahlsversammlung?"
„Hundert Prozent."
„Zehntenzahler?"
„Hundert Prozent."

Wenn eine Gruppe von 85 Mitgliedern der Kirche ihre Aufgabe so bewundernswert erfüllt und so ein hervorragendes Beispiel setzt, so kann man meiner Meinung nach annehmen, daß diese Leute ihre Obliegenheiten kennen und sie getreu ausführen. Sie verstehen in der Tat die Bedeutung einer eindrucksvollen Offenbarung, die dem Propheten Joseph Smith gegeben worden ist:

„Darum laßt einen jeden lernen, was ihm obliegt, und laßt ihn mit allem Eifer das Amt ausüben lernen, zu dem er bestimmt worden ist.

Wer träge ist, wird nicht für würdig erachtet werden zu stehen; und wer nicht lernt, was ihm obliegt, und nicht zeigt, daß er sich bewährt, wird nicht würdig erachtet werden zu stehen" (LuB 107:99, 100).

Unter der Büste Robert B. Lees in der „Hall of Fame" in New York stehen seine Worte: „Pflicht ist das erhabenste Wort unserer Sprache. Tu in allem deine Pflicht. Mehr kannst du nicht tun, und weniger zu tun sollst du nicht wünschen" (John Bartlett: Familiar Quotations. Boston: Little, Brown und Co., 1968, S. 620).

Die meisten von uns tun gerne, was sie tun *sollten*, solange es dem, was sie tun *möchten*, nicht im Wege steht. Es erfordert jedoch Disziplin und Reife, zu tun, was wir tun sollen, ob wir dies wollen oder nicht. Allzuoft erwarten wir Pflichterfüllung von anderen und denken selbst nicht daran, unsere Pflicht zu tun. Was man sich ausdenkt und plant und glaubt, ist alles wichtig — am meisten zählt aber, was man tut. Wir sind aufgerufen, unseren Egoismus zu bezwingen und an das gemeinsame Wohl aller zu denken.

Wir dürfen eines nicht vergessen: Unsere Pflicht erinnert uns daran, daß wir Treuhänder all dessen sind, was der Schöpfer uns anvertraut hat. Wenn wir unsere Obliegenheiten bereitwillig und getreu annehmen, werden wir glücklich sein. Wer Glücklichsein zum Hauptziel seines Lebens macht, wird Schiffbruch erleiden — glücklich zu sein ist nämlich eher ein Nebenprodukt als ein Ziel, das man um seiner selbst willen anstrebt. Glücklich ist man, wenn man seine Pflicht tut und wenn man weiß, daß man mit Gott und seinen Geboten in Einklang steht. Die Mitglieder des Zweiges Jamaika wissen, daß sie mit den Geboten unseres Vaters im Himmel in Einklang stehen, und das macht sie glücklich.

Jacob de Jager und Sterling W. Sill



Eine Gruppe von Missionaren — ebenfalls in Jamaika — verstand, daß es ihnen oblag, jedem das Evangelium zu predigen, der zuhörte. Wie alle Missionare waren auch diese auf ihre monatlichen Schecks von zu Hause angewiesen, doch in Jamaika gibt es eine Regelung, daß man, wenn man einen Scheck einlöst, zwei Monate auf das Bargeld warten muß. Für die Missionare war das sehr unangenehm und ärgerlich, und sie waren sich bald einig, daß sie diese Regelung nicht länger auf sich nehmen konnten. Sie mußten etwas tun, und sie taten auch etwas. Der Bankdirektor wurde belehrt und getauft, und die Schwierigkeiten mit den Schecks lösten sich plötzlich wie durch Zauberei. Die Missionare kannten ihre Obliegenheiten und erfüllten sie voll Glauben und Eifer.
Es war für die Missionare auf Jamaika auch schwierig, entsprechende Lebensmittel in angemessenen Mengen zu besorgen. Sie konnten einige Lebensmittelsorten bekommen, die für eine ausgeglichene Ernährung wichtig waren, aber nur unter größten Schwierigkeiten und nach langen Wartezeiten. Auch dafür gab es eine Lösung: der Lebensmittelhändler mußte belehrt und getauft werden. Das geschah, und von da an gab es bei der Lebensmittelbeschaffung keinerlei Schwierigkeiten mehr.
Wie in anderen Teilen der Welt verwenden die Missionare auch in Jamaika Fahrräder für ihre Arbeit im Werk des Herrn. Räder gehen aber kaputt, und Bestandteile werden verschlissen. Es dauert oft lange, bis man Bestandteile bekommt und bis ein Fahrrad wieder repariert ist. Die Lösung war auch hier naheliegend: man mußte einen Fahrradmechaniker belehren und taufen. Das letzte, was ich hörte, war, daß er die Freundschaft und die Zeugnisse der Missionare positiv aufnahm.
Es ist offensichtlich, daß wir unsere Probleme am besten lösen, indem wir unsere Obliegenheiten erfüllen. Ein angemessenes Beispiel für Pflichterfüllung haben uns die Menschen gegeben, die uns vorangegangen sind. Pflichtergebene Führungsbeamte und Lehrer in der ganzen Kirche setzen dieses Beispiel heute fort. Die Haltung und der Geist, der einem pflichterfüllten Leben zugrundeliegt, kommt im folgenden Gedicht zum Ausdruck:

Wer seine Pflicht tut Tag für Tag,
Was ihm auch widerfahren mag,
Wer Gottes Willen gläubig tut,
Hat wahre Größe, wahren Mut.
Wer nicht von seinem Platze weicht,
Den Gott gewiesen ihm im Leben,
Der ist ein edler, großer Geist,
Ist einfach auch und schlicht sein Streben.
Ob du ein Herr bist oder Knecht,
So tu dein Bestes, tu es recht.
Dann wirst du niemands Schuldner sein,
Wenn du einst gehst zum Himmel ein.
(Verfasser unbekannt)

Jeder erfolgreiche Mensch in der Geschichte der Menschheit wußte, was ihm oblag, und hatte den festen Wunsch, es auch zu tun. Der Erretter hatte ein vollkommenes Pflichtgefühl. Obwohl das, was von ihm gefordert wurde, menschliche Fähigkeiten bei weitem überstieg, unterwarf er sich dem Willen des Vaters und erfüllte, was ihm als Gott oblag: er sühnte für die Sünden der Menschheit.
Joseph Smith war seiner Berufung treu und erfüllte, was ihm oblag, auch unter schwerer Verfolgung und unter großen

persönlichen Opfern. Er harrte aus und brachte die Wiederherstellung des wahren Evangeliums Jesu Christi zustande. Auch Brigham Young führte seine Aufgaben aus. In langen Jahren des Dienens und der Pflichterfüllung führte er die Heiligen in das Tal der Freiheit und errichtete ein großes und mächtiges Reich. Er hielt sich an das, was ihm oblag, und brachte dadurch Großes zustande.

Präsident Spencer W. Kimball hat die Aufgabe auf sich genommen, das Evangelium an die Enden der Erde zu tragen. Er erfüllt getreu, was ihm obliegt, und gibt uns in allem, was er zur Verbreitung des Evangeliums der Liebe tut, ein hervorragendes Beispiel. Das Resultat ist die Ausbreitung der Kirche auf Erden und die Erfüllung von neuzeitlicher Prophezeiung.

All diese großen Männer hatten ihre Entscheidungsfreiheit. Sie hätten einen Weg wählen können, der leichter gewesen wäre als der Pfad, auf den die Pflicht sie führte. Doch haben sie das nicht getan. Ihre Obliegenheiten haben ihnen gewiß nicht immer persönliche Annehmlichkeiten gebracht, und sie kamen gewiß nicht immer gelegen. Ihre Pflicht erforderte oftmals Opfer und persönliche Entbehrung. Trotzdem wählten sie die Pflicht und führten sie aus.

Das Leben bringt uns viele Obliegenheiten — manche alltäglichen, andere von größerer Bedeutung. Unzertrennlich mit dem, was uns obliegt, verbunden ist das gute Beispiel, das man geben soll, und die Aufgabe, anderen auf dem steilen Pfad des Lebens weiterzuhelfen. Das kann durch ein ermutigendes Wort geschehen, durch ein Kompliment, einen Händedruck — durch alles, was dem anderen zeigt, daß er einem nicht gleichgültig ist. Und wir müssen uns eines vor Augen halten: Wenn wir lernen, zu tun, was uns in diesem Leben obliegt, bereiten wir uns auch auf unsere ewigen Aufgaben vor.

Jedes Mitglied der Kirche, jeder Mann, jede Frau, jedes Kind — wird damit konfrontiert, daß es gilt, seine Obliegenheiten zu erfüllen. Für jedes Mitglied der Kirche gilt das Gebot, die Gesetze Gottes und seine Gebote zu befolgen. Einem jeden obliegt es, täglich zu beten, in der Schrift zu lesen, dem Erretter näherzukommen und anderen zu dienen. Ein jeder soll würdig am Abendmahl teilnehmen und sich bemühen, den Einfluß des Heiligen Geistes in seinem Leben zu verstärken.

Jedem Vater obliegt es, für seine Familie zu sorgen und sie durch sein Beispiel so zu belehren, daß sie die Gesetze Gottes befolgt. Die Frau hat die schöne Pflicht, Kinder zur Welt zu bringen, und in der Familie eine Atmosphäre der Liebe, des Lernens und des gegenseitigen Helfens zu schaffen. Gemeinsam obliegt es den Eltern, ihre Kinder „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuziehen" (Epheser 6:4).

Den Kindern obliegt es, ihren Eltern zu gehorchen, zu lernen und bei der Arbeit zu Hause mitzuhelfen. Die heiligen Schriften fordern Kinder auf, nicht miteinander zu streiten, sondern ihren Teil zur Einigkeit und zum Fortschritt der Familie beizutragen.

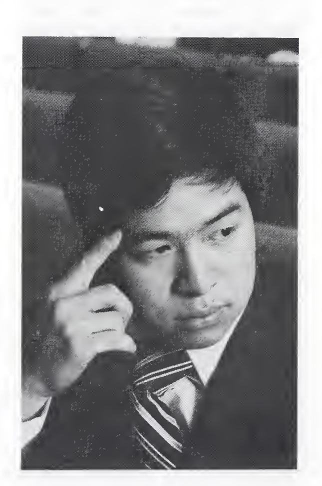
Allen obliegt es, andere am Evangelium teilhaben zu lassen und formell oder informell als Missionar tätig zu sein, nach ihren verstorbenen Vorfahren zu forschen und mitzuhelfen, daß ihnen die Segnungen des Tempels gebracht werden. Alle sollen eifrig danach trachten, daß sie in zeitlicher Hinsicht Vorsorge treffen und daß sie sich der Armen und

Bedürftigen annehmen. Alle sollen sich bemühen, die weniger aktiven Mitglieder zu stärken und ihre eigene Berufung in der Gemeinde oder im Pfahl großzumachen, indem sie treu dienen.

Das sind einige unserer Obliegenheiten; sie sind vielleicht nicht immer fesselnd oder angenehm — doch ist es wichtig, sie zu erfüllen. Dies macht den Geist rein und stärkt die Seele und trägt in großem Maß zum Werk des Herrn bei.

Jesus Christus, der größte aller Lehrer, hat in Worte gefaßt, wie absolut notwendig es ist, daß wir tun, was uns obliegt — in der Familie, in der Kirche, bei unserer täglichen Arbeit und für unser geliebtes Land. Jesus hat gesagt:

„Denn es ist kein guter Baum, der faule Frucht trage, und kein fauler Baum, der gute Frucht trage. Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man liest nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken.



Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?

Wer zu mir kommt und hört meine Rede und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist.

Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute und grub tief und legte den Grund auf den Fels. Da aber eine Wasserflut kam, da riß der Strom an dem Hause und konnte es nicht bewegen; denn es war wohl gebaut.

Wer aber hört und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß an ihm, und es fiel alsbald ein, und das Haus tat einen großen Sturz" (Lukas 6:43-49).

„Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun" (LuB 64:33), meine Brüder und Schwestern. Getreu seine Obliegenheiten zu erfüllen ist ein Zeichen der wahren Jünger des Herrn und der Kinder Gottes. Seien Sie tapfer in dem, was Ihnen obliegt. Halten Sie Schritt. Gehen Sie bei Ihrer wichtigsten Aufgabe nicht fehl — beim Bewahren Ihres zweiten Standes. Tun Sie getreu, was Ihnen obliegt, denn das bringt Sie zu Gott.

Ich bezeuge Ihnen aufrichtig, daß dies der einzige Weg ist, wie man glücklich wird und zum Wachsen und Gedeihen des Reiches Gottes beitragen kann. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Rex D. Pinegar – vom Ersten Kollegium der Siebzig

Sich zum Entschluß entschließen

Jedesmal, wenn wir dieses schöne Lied singen („Wir danken dir, Herr, für Propheten"), schlägt mein Herz im Takt zu diesem Zeugnis, und ich bezeuge Ihnen, daß Spencer W. Kimball, der heutige Prophet Gottes, in der Tat von Gott berufen worden ist.

Ich bin dankbar für meine Aufgabe unter den jungen Männern der Kirche. Die Jungen in den Kollegien des Aaronischen Priestertums der Kirche sind unsere zukünftigen Missionare, Führer der Kirche und Führer in der Welt. Weil sich eine so hervorragende Gelegenheit bietet, möchte ich heute zur großen Schar junger Menschen reden — und zwar darüber, daß sie das werden können, wozu immer sie sich entschließen.

Diesen Sommer erlebte ich etwas Unvergeßliches — ein Zeltlager mit 2.600 jungen Männern des Aaronischen Priestertums und ihren Führern. Die Zelte und Pfadfinderuniformen bildeten eine farbenfrohe Szene. Das Lager war in der Form eines Rades mit zwölf Speichen angelegt. Jeder dieser Speichen beherbergte einen der zwölf „Stämme" Israels. Auf dem sechstägigen Lager auf der Florida Deseret Ranch wurden Pfadfinderfertigkeiten vermittelt, es gab besondere Darbietungen, Fitneßtests, inspirierende Programme und zahlreiche andere Aktivitäten (ganz zu schweigen vom Verbrauch von mehr als 20.000 l Milch, 30.000 kg Eis, 1.000 Kisten Getränken und 1.500 kg Brot). Die jungen Männer und ihre Priestertumsführer nahmen gemeinsam daran teil, und das Ganze war auf Priestertumsziele ausgerichtet.

Am ersten Abend beim Sonnenuntergang — alle zwölf „Stämme" standen geordnet da — marschierte ganz „Israel" zu einem Stadion, wo zur Eröffnung ein Lagerfeuer entzündet wurde. Der goldene Sonnenuntergang bildete einen malerischen Hintergrund, als die anderthalb Kilometer lange Kolonne in Zweierreihen zum Stadion marschierte. Mit farbenfrohen Fahnen marschierten die heutigen Söhne Israels unter einem Bogen durch, auf dem das Pfadfinderversprechen stand: „Bei meiner Ehre." Wächter hielten im Fackelschein Tafeln

mit dem Pfadfindereid und -gesetz und mit den Zielen des Aaronischen Priestertums. Als die Priestertumsführer ihre jungen Männer an diesen Wächtern vorbeiführten, wurde von jedem jungen Mann erwartet, daß er sich verpflichtet, täglich nach dem ewigen Leben zu streben, ein würdiger Priestertumsträger zu sein — würdig, auf Mission zu gehen und im Tempel zu heiraten.

Während der nächsten vier Tage wurden die Entschlüsse, die die jungen Männer an diesem Abend gefaßt hatten, bei besonderen „Berggipfel-Veranstaltungen" nachbereitet. Im alten Israel begaben sich die führenden Männer oft auf einen bestimmten Berg, um vom Herrn besondere Weisung zu empfangen. Es war geplant, daß diese „israelitischen" Priestertumsträger sich vorbereiten sollten, an einem Ort im Lager, der besonders bezeichnet war, geistige Führung und Rat zu empfangen. Hier erfuhren sie, daß sie, indem sie sich verpflichtet hatten, nach den grundlegenden Lehren des Evangeliums zu leben, auch die Verpflichtung auf sich genommen hatten, andere wichtige Entschlüsse zu treffen — etwa im Zusammenhang mit moralischer Reinheit, mit Ehrlichkeit in Wort und Tat, mit dem Wort der Weisheit und so weiter. Das sind einige der „gewissen Entscheidungen", von denen Präsident Kimball vor einiger Zeit auf einer Generalkonferenz gesprochen hat:

„Unsere jungen Männer und Frauen müssen erkennen, daß sie *gewisse Entscheidungen* nur einmal zu treffen brauchen. Dabei hoffen wir, ihnen zu helfen ... Manches können wir ein für allemal entscheiden! Wir können eine Entscheidung treffen, die zu einem festen Bestandteil unseres Lebens wird, und brauchen uns nicht ständig darüber den Kopf zu zerbrechen, was wir tun wollen und was wir nicht tun wollen ...

Meine jungen Brüder, wenn Sie Ihre Entscheidungen noch nicht getroffen haben, so beschließen Sie heute, dies bald zu tun!" („Jungen brauchen in ihrer Umgebung Helden", *Der Stern*, Oktober 1976, S. 42).

Ihr seid dazu imstande, meine jungen Brüder. Ihr könnt rechtschaffene und große Männer werden, so wie es euren Zielen und Träumen entspricht. Um dieses Ziel zu erreichen, müßt ihr jetzt einige wichtige Entscheidungen treffen — jetzt, am Beginn eures Lebens. Jetzt ist in der Tat der Zeitpunkt, wo ihr euch entschließen müßt, Entschlüsse zu fassen! Entschließt euch zuallererst, euch Ziele zu setzen. In derselben Generalkonferenz hat Präsident Kimball gesagt:

„Die jugendlichen Träger des Aaronischen Priestertums und die erwachsenen Träger des Melchisedekischen Priestertums — und ich könnte auch die Frauen hinzufügen — sollen sich überlegt und entschlossen ernsthaft persönliche Ziele setzen, sie sollen sich vornehmen, auf bestimmten Gebieten bis zu einem Zeitpunkt, den sie selbst festsetzen, eine Verbesserung zu erreichen" (s. o.).

Ein Freund von mir hat seinem Sohn geholfen, sich solche Ziele zu setzen. Er fragte seinen Sohn, was er einmal sein wolle, wem er ähnlich sein wolle. Sein Sohn nannte einen Bruder aus der Gemeinde, der in der Nähe wohnte und den er seit einiger Zeit bewunderte. Der Vater fuhr mit dem Sohn zum Haus dieses Mannes.

Als sie im Auto vor dem Haus dieses Mannes saßen, betrachteten sie seinen Besitz und seine Lebensweise. Sie redeten auch darüber, wie gut und großzügig er zu anderen war, welchen guten Ruf er

hatte und wie ehrlich er war. Sie sprachen darüber, was für einen Preis der Nachbar dafür bezahlt hatte, um so zu werden, wie er war: jahrelange schwere Arbeit, die Ausbildung, die Opfer, die notwendig waren, die Schwierigkeiten, die er hatte überwinden müssen. Der Reichtum und Komfort, den er nun hatte, war das Resultat seiner Arbeit und seines Strebens nach rechtschaffenen Zielen. Es war das Resultat der Segnungen des Herrn.

„Entschließt euch, bei Bestimmtem einen Entschluß zu fassen — über eure Ziele, über euren Glauben an Gott und an euch selbst.“

Der Sohn nannte andere Männer, die für ihn Beispiele eines erfolgreichen und rechtschaffenen Lebens waren, und sein Vater erzählte ihm ihre Lebensgeschichte. Daraufhin setzte der Sohn sich bereits in einem frühen Alter Ziele, wie er werden wollte. Und als er sein Ziel als Richtschnur vor sich hatte — es half ihm, auf dem Weg weitere Entschlüsse zu treffen —, war er vorbereitet, auf dem Weg zu bleiben, den er sich ausgesucht hatte.

Faßt als nächstes den Entschluß zu arbeiten. Wenn ihr euer Ziel erreichen wollt, müßt ihr arbeiten. J. Paul Getty, der einmal als der reichste Mann der Welt galt, nannte folgende Erfolgsformel: „Früh aufstehen, bis spät arbeiten und auf Öl stoßen.“ Mister Getty hat auch den folgenden denkwürdigen Ausspruch getan: „Man kann einen Zug besteigen, der mit 100 km/h dahinfährt, und sich einreden: Ich bewege mich mit 100 km/h fort. Doch das stimmt nicht. Wenn man sich nicht durch eigene Kraft fortbewegt, steht man still“ (J. Paul Getty, *Readers Digest*, September 1980).

Isaak Stern, der weltberühmte Geiger, wurde bei einer Fernsehsendung gefragt, in welchem Augenblick seines Lebens er sich entschlossen hätte, alles daranzusetzen, um Virtuose zu werden. Er berichtete daraufhin, wie er in seiner Jugend in San Francisco sein erstes Konzert gegeben hatte. Die Kritiker waren beeindruckt, und man verhieß dem talentierten Geiger eine große Zukunft. Ermutigt bereitete er sich auf ein weiteres Konzert vor, das ein Jahr darauf in New York stattfand. Hier waren die Kritiker weniger freundlich. Sie meinten, es würde noch ungeheure Arbeit erfordern, wenn Isaak Stern als Solist erfolgreich sein wollte.

Niedergeschlagen und entmutigt bestieg er einen Doppeldeckerbus in New York



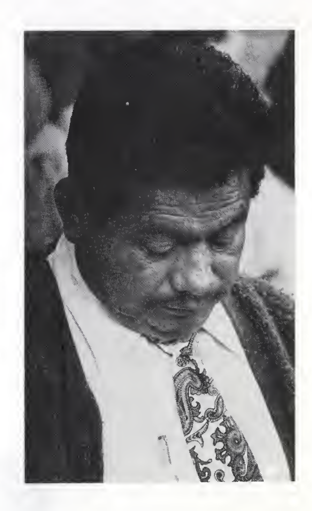
und fuhr mehrmals in Manhattan auf und ab. Wie er selbst sagt, „weinte er innerlich", als er versuchte, sich zu entscheiden, wie es nun weitergehen sollte. Hatten seine Kritiker recht? Hatte er den Gipfel seiner Fähigkeiten erreicht? Sollte er sich nun eine Stelle in irgendeinem Orchester suchen?

Nach seiner vierten Busfahrt durch die City kehrte er in sein Apartment zurück, wo seine Mutter wartete. Er hatte seinen Entschluß getroffen: „Mutter, ich werde *arbeiten*, — ich werde an meiner Musik arbeiten, *bis sie für mich arbeitet*." Heute gilt Isaak Stern als einer der besten Violinvirtuosen der Welt. Arbeit ist ein Grundsatz mit einer Segnung. Sie erbaut uns körperlich und geistig. Sie stärkt uns sowohl körperlich als auch charakterlich.

Ein Basketballtrainer hat einmal behauptet: „Wenn man jemand auf einem Berggipfel sieht, dann ist er gewiß nicht dorthin gefallen." Wenn wir, ihr und ich, den Gipfel unserer göttlichen Möglichkeiten erreichen wollen, so müssen wir uns jeden Schritt dorthin erarbeiten. Der Weg ist vielleicht holprig und schwer zu gehen und vielleicht nicht in aller Munde; doch wir werden vorankommen, wenn wir bereit sind, mit ganzer Kraft und ganzem Einsatz zu arbeiten.

Als nächstes entschließt euch zu glauben. Glaubt an Gott: Glaubt an euch selbst. Glaubt daran, daß Gott an euch persönlich großes Interesse hat, daß ihm euer Erfolg sehr am Herzen liegt. Mit dem Evangelium seines Sohnes, Jesu Christi, hat er uns einen sicheren Plan für den absoluten Erfolg gegeben.

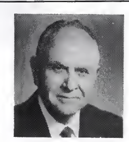
Wenn unser Leben mit seinem Evangelium im Einklang steht, empfangen wir durch den Heiligen Geist die nötige Zuversicht, um unsere täglichen Anforderungen zu bewältigen. Mit Nephi können wir sagen: „Der Herr kann nach seinem Willen für die Menschenkinder alles tun, wenn sie nur an ihn glauben; darum laßt uns ihm treu sein" (1. Nephi 7:12).



Weil der Prophet Joseph Smith an Gott glaubte und weil er glaubte, daß Gott Interesse an ihm habe, hatte er den Mut und den Optimismus zu sagen:

„Laß dich nie entmutigen, was für Schwierigkeiten dich auch immer umgeben. Wenn man dich in die tiefste Grube von Nova Scotia steckte und die gesamten Rocky Mountains über dich häufte, solltest du dich trotzdem nicht entmutigen lassen, sondern weitermachen, Glauben üben und guten Mutes bleiben,

dann bist du letztlich wieder obenauf" (George A. Smiths Journal, Church Section, 12. März 1950, S. 16).
Ihr, unsere lieben jungen Männer und Frauen, steht in der entscheidendsten Phase eures Lebens. Die Jugend ist die Zeit, wo sich Gewohnheiten bilden, wo man seine Vorstellungen formt. Es ist die Zeit des Entschließens. Entschließt euch heute, den Worten unseres Propheten Gehör zu schenken: „Entschließt euch, Entschlüsse zu fassen!"
Entschließt euch, bei Bestimmtem einen einmaligen Entschluß zu fassen — das schützt euch vor manchem, was euch sonst zum Untergang gereichen kann. Faßt Entschlüsse im Hinblick auf anderes, was ihr zu einem Teil eures Lebens machen wollt und was euch ewig glücklich macht. Entschließt euch zu Zielen, die mit eurer göttlichen Bestimmung im Einklang stehen. Entschließt euch, an Gott zu glauben, der euch erschaffen hat. Entschließt euch, an euch selbst zu glauben, damit ihr Ziele — eure Ziele — erreichen könnt. Entschließt euch zu arbeiten! Wenn ihr bereit seid, unter der Führung des Herrn zu arbeiten, könnt ihr in jeder rechtschaffenen Sache erfolgreich sein.
Mögen wir alle unsere Entscheidungen im Licht des Evangeliums Jesu Christi treffen. Darum bitte ich im Namen Jesu Chrsiti. Amen. □



David B. Haight – vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Die Schlüssel des Reiches"

Auf Gottes Weisung versammeln wir uns halbjährlich zu diesen bedeutenden Konferenzen, um Gott, unseren ewigen Vater, zu verehren und um durch die Gabe und Macht des Heiligen Geistes zu verkünden, daß Jesus, unser Erretter und Erlöser, Gottes Sohn ist. Ihn erkennen heißt ewiges Leben haben (s. Johannes 17:3).

Indem wir an diesen Konferenzen teilnehmen und den Geist des Prophezeiens wirken sehen, stärken wir unseren Glauben und unseren Wunsch, rechtschaffen zu leben. Wir empfangen inspirierten Rat von den Männern, die bestimmt sind, die Angelegenheiten des Reiches Gottes zu leiten — eines Reiches, das an Macht zunehmen und sich ausdehnen

muß, bis es die Erde erfüllt. Es ist das Reich, von dem Daniel erklärt hat, daß es „nimmermehr zerstört" und „ewig bleiben" werde (Daniel 2:44).

„Der Herr hat immer durch seinen Propheten zu seinem Volk gesprochen ... Denn sein Wort sollt ihr empfangen, als sei es aus meinem eigenen Mund, voller Geduld und Glauben."

Am Ende dieser historischen Konferenz bestätigen wir, daß hier wahre Lehre verkündet worden ist, von Männern, die den Erretter suchen und an ihn glauben und infolgedessen seinen Willen kundtun — nicht nur seiner Kirche, sondern einem jeden, der ihn demütig sucht. Unsere Stellung unter den christlichen Glaubensrichtungen der Welt ist einzigartig. Wir stehen weder direkt noch indirekt mit irgendeiner anderen christlichen oder nichtchristlichen Kirche in Verbindung. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat keine Verbindung und keine Beziehung zu irgendeiner anderen Kirche oder Glaubensgemeinschaft und hat sie auch nie gehabt.

Diese Kirche hat die Schlüssel der Macht Gottes zur Errettung einer jeden Seele, die das Evangelium aufrichtig annimmt und es befolgt (Römer 1:16).

Als Kinder des Bundes mit Gott haben wir die Verheißung, daß wir über die Feinde seines Werkes obsiegen werden, wenn wir glaubenstreu sind. Der böse Einfluß schlechter und arglistiger Menschen wird durch unsere Glaubenstreue und unsere Rechtschaffenheit unterdrückt werden. Wir sind es, die die Verantwortung haben, die Welt auf das Kommen des Erretters vorzubereiten, denn er wird in Macht und Herrlichkeit auf die Erde zurückkehren.

Manche haben die Frage gestellt: „Ist euer Anspruch auf Vollmacht berechtigter als der anderer Kirchen?" Das bejahen wir. Wir haben dieselbe göttliche Macht des Priestertums und dieselbe Vollmacht, die in alter Zeit vorhanden war.

Als der Erretter und seine zwölf Apostel in der Gegend von Cäsarea Philippi wirkten, fragte der Herr sie: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" (Matthäus 16:13).

„Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; andere, du seiest Elia; wieder andere, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.

Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sei?

Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.

Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16:14-19).



Der Herr hat gelehrt, daß seine Kirche auf den Fels der Offenbarung gebaut werden sollte, auf den Felsen göttlicher Wahrheit, die Gott selbst offenbart, und daß er, Christus, der Sohn des lebenden Gottes sei. Deswegen werden die Pforten der Hölle seiner Kirche nichts anhaben können.

Die Schlüssel des Reiches wurden dem Petrus verheißen, und er übte diese Vollmacht auch aus, als er zusammen mit den übrigen Aposteln wirkte und über sie präsidierte.

Bei einigen Anlässen nahm Jesus nur Petrus, Jakobus und Johannes mit sich — zweifellos, um sie zu unterweisen und damit sie zusätzliche geistige Erfahrungen sammeln konnten. Als Jesus auf den Berg der Verklärung ging, um sich auf seine bevorstehende schwere Stunde vorzubereiten, nahm er diese drei Apostel mit sich, damit sie seine Herrlichkeit — die Herrlichkeit des Einziggezeugten des Vaters — sahen und dadurch, daß sie Zeugen dieses himmlischen Ereignisses wurden, im Herzen und im Glauben gestärkt würden. Dort empfingen sie die verheißenen Schlüssel des Priestertums. Während dieses himmlischen Ereignisses erschienen auch Mose und Elija, und die drei Apostel hörten die Stimme Gott Vaters Zeugnis geben, daß Jesus sein geliebter Sohn sei. Er gebot ihnen, zu hören und zu gehorchen.

Im August 1830 wird durch eine Offenbarung bestätigt, daß Joseph Smith und Oliver Cowdery das Apostelamt und die Schlüssel erhalten haben.

In der Offenbarung heißt es: „Ich habe euch Petrus und Jakobus und Johannes . . . gesandt, durch die ich euch zu Aposteln ordiniert und als solche bestätigt habe, damit ihr besondere Zeugen meines Namens seiet und die Schlüssel eures geistigen Dienstes und alles dessen innehabet, was ich auch ihnen offenbart habe,

und denen ich die Schlüssel meines Reiches und eine Ausschüttung des Evangeliums für die letzte Zeit übertragen habe — für die Zeit der Erfüllung, da ich alles in eins zusammenfassen will, sowohl was im Himmel, als auch was auf Erden ist“ (LuB 27:12, 13). Durch diese drei Apostel aus alter Zeit wurden Joseph Smith und Oliver Cowdery die Schlüssel des Reiches Gottes übertragen. Ihnen hatte Jesus nach seiner Auferstehung und nachdem er unter ihnen gewirkt hatte, Vollmacht gegeben.

Als der Herr durch Offenbarung Frederick G. Williams als Ratgeber Joseph Smiths berief, gab er folgende Weisung: „Höre der Stimme dessen zu, der redet, dem Wort des Herrn, deines Gottes, und höre auf die Berufung, zu der du berufen wirst, nämlich in meiner Kirche ein Hoher Priester und meinem Knecht Joseph Smith jun. ein Ratgeber zu sein;

denn ich habe ihm die Schlüssel des Reiches gegeben, die immer zur Präsidentschaft des Hohen Priestertums gehören“ (LuB 81:1, 2).

Am 3. April 1836 erschienen im Tempel zu Kirtland dieselben Wesen vom Himmel, die dem Erretter und seinen drei Aposteln auf dem Berg erschienen waren. Sie übertrugen dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery zusätzliche Priestertumsvollmacht und Schlüssel für den Aufbau der Kirche, bevor Christus kommt, um für immer auf Erden zu regieren. Mose erschien und brachte die Schlüssel der Sammlung Israels. Elias brachte die Bündnisse und die Vollmacht wieder, die Abraham gegeben worden waren, Elija brachte die Schlüssel und die Macht, das Herz der

Die Erste Präsidentschaft bespricht den Versammlungsablauf

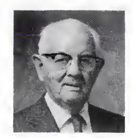
Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern zu kehren (LuB 110:11-16).
Dieselben Schlüssel des Reiches Gottes, die Petrus, Jakobus und Johannes innehatten — sie bildeten in der Ausschüttung der Zeitenmitte die Erste Präsidentschaft —, liegen heute in der Hand von Präsident Spencer W. Kimball. Er hat diese oberste Vollmacht. Er hat das Recht auf Offenbarung und darauf, für das Priestertum und für die Kirche zu entscheiden.
In Präsident Kimball ist alle Regierungsmacht des Priestertums vereinigt. Er hat die Schlüssel der Ausschüttung der Erfüllung, was alle Schlüssel früherer Ausschüttungen einschließt (s. LuB 112:30-32). Es gibt immer nur einen Mann auf Erden, dem diese Schlüssel und Mächte übertragen werden. Präsident Kimball ist der Prophet Gottes.
Als Spencer W. Kimball Präsident der Kirche wurde und seine erste Pressekonferenz hielt, warteten die Reporter gespannt auf Anzeichen für irgendein aufsehenerregendes Ereignis, das vielleicht einen neuen Kurs der Kirche verriet. Doch bestätigte er nur den zeitlosen Rat eines Propheten, indem er sagte: „Haltet die Gebote Gottes. Bleibt auf dem Weg des Herrn. Geht in seinen Fußstapfen."
Wenn man Präsident Kimball gut kennt und ihm nahe ist, verspürt man, wie er den Herrn liebt und wie er die Menschen liebt, wo immer sie auch sind. Der Herr hat ihn aufgespart, damit er in dieser Phase der Geschichte, die für die Kirche und die Welt entscheidend ist, über die Kirche präsidiere. Es liegt an ihm, zu entscheiden, welchen Kurs wir nehmen. Wir sind Zeugen seiner inspirierten Entscheidungen und seiner inspirierten Weisung, die uns ein Gefühl der Sicherheit und Ruhe vermittelt. Wir können uns seiner Führung zuversichtlich anvertrauen, denn Gott hat uns einen heiligen Mann, seinen Knecht, gegeben, um sein Volk zu führen.



William Fowler, ein Brite, der 1849 bekehrt wurde, war von dem Gedanken, daß ein Prophet Gottes im Volk lebt, so bewegt, daß er folgende Zeilen niederschrieb: „Wir danken dir, Herr, für Propheten, die du uns zu führen gesandt" (*Gesangbuch*, Nr. 67).
Wenn Sie Präsident Kimballs Ermahnungen hören, die er in Liebe an uns alle

richtet, dann beten Sie darüber in Ihrer Familie, und ich verheiße Ihnen, daß Sie inspiriert sein werden, sich an den erprobten und bewährten Rat, an jene hohen Grundsätze zu halten, die der göttlichen Weisung entspringen. In einer Offenbarung, die Joseph Smith kurz nach der Gründung der Kirche empfing, gab der Herr den neuen Führern wichtigen Rat und bedeutsame Weisung. Er hat gesagt: „Es ist euch aber geboten, in allem Gott zu bitten . . . , was euch der Geist bezeugt, das tut mit aller Herzensheiligkeit . . .
Ihr sollt ernstlich nach den besten Gaben trachten und immer bedenken, wozu sie gegeben sind; . . .
Sie sind denen zum Nutzen gegeben, die mich lieben und alle meine Gebote halten“ (LuB 46:7-9).
Ferner heißt es in dieser Offenbarung: „Denn allen ist nicht jede Gabe gegeben . . . , jedem Menschen ist durch den Geist Gottes eine Gabe gegeben.
Einigen ist es durch den Heiligen Geist gegeben zu wissen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist und daß er für die Sünden der Welt gekreuzigt worden ist. Andern ist es gegeben, daß sie ihren Worten glauben“ (LuB 46:11, 13, 14).
Als Antwort auf unsere demütigen Gebete und wenn wir mit dem Propheten Gottes in Einklang stehen, können wir durch persönliche Offenbarung für uns selbst und unsere Familie Führung erhalten. Der Herr hat immer durch seinen Propheten zu seinem Volk gesprochen. Die Sprecher des Herrn ernennen sich nicht selbst, sondern werden von Gott berufen. Niemand kann dies aus sich heraus tun. Man muß von Gott berufen sein wie Aaron (s. Hebräer 5:4).
An dem Tag, wo vor 150 Jahren die Kirche gegründet wurde, ermahnte der Herr die Mitglieder, gewissenhaft dem von ihm neu berufenen Propheten zu folgen:
„Darum sollst du . . . allen seinen Worten und Geboten Beachtung schenken, die er dir geben wird, wie er sie empfängt, in aller Heiligkeit vor mir wandelnd;
denn sein Wort sollt ihr empfangen, als sei es aus meinem eigenen Mund, voller Geduld und Glauben“ (LuB 21:4, 5).
Daran hängt der Herr folgende Verheißung — unter der Voraussetzung, daß wir gehorsam sind: „. . . denn wenn ihr das tut, werden die Pforten der Hölle nicht obsiegen gegen euch; ja, und der Herr Gott wird die Macht der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel um euretwillen und um der Herrlichkeit seines Namens willen erbeben lassen“ (LuB 21:6).
Das Werk, das uns aufgetragen worden ist, hat der Allmächtige einem furchtlosen Führer in die Hand gegeben. Indem Sie den Propheten mit erhobener Hand bestätigt haben, haben Sie versprochen, ihm zu folgen. Er ist der Sprecher des Herrn. Als der Herr in dieser Ausschüttung zur Kirche über ihre bevollmächtigten Führer sprach, sagte er:
„Sie sollen reden, wie sie vom Heiligen Geist dazu bewegt werden.
Und was sie, bewegt vom Heiligen Geist, reden werden, soll heilige Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, soll der Sinn des Herrn sein, soll das Wort des Herrn sein, soll die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Errettung sein“ (LuB 68:3, 4).
Präsident Kimball hat alle Schlüssel, die die Kirche braucht, um ihren göttlichen Auftrag zu erfüllen — Schlüssel, um das Evangelium allen Nationen und Völkern zu predigen, um auf der ganzen

Welt Pfähle Zions für die Sammlung Israels zu gründen, um heilige Tempel zu bauen, worin für die Lebenden und die Verstorbenen die heiligen Handlungen vollzogen werden können.
Dieses heilige Werk, das neuzeitliche Propheten offenbart haben, ist eine Vorbereitung auf das herrliche Kommen des Sohnes Gottes, der über die Erde regieren wird. In den heiligen Schriften steht nichts unmißverständlicher geschrieben als die Tatsache, daß der Sohn Gottes in der Herrlichkeit Gott Vaters wiederkommen wird, um die Rechtschaffenen zu belohnen und um sein Reich in Macht aufzurichten. Er wird eine Regierung der Rechtschaffenheit und des Friedens bringen. „Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken" (Matthäus 16:27).
Dies ist die Kirche Jesu Christi, die der Erretter und seine Apostel aus alter Zeit wiederhergestellt haben.
Wir sind Zeugen dafür, daß Präsident Kimball Gottes Prophet ist. Wir lehren die Welt das wahre Evangelium Christi, und er führt uns dabei.
Gott, unser ewiger Vater, lebt. Es lebt auch sein einziggezeugter Sohn, unser aller Erretter, in dessen Namen ich Zeugnis gebe. Amen. ☐



Präsident Spencer W. Kimball

Ermattet nicht auf eurem Weg

Es macht mir Freude, an dieser Konferenz teilzunehmen und das Wort des Herrn zu hören, wie die vielen Brüder es uns vermitteln. Wie immer bin ich persönlich und auch im Namen der Mitglieder der Kirche dankbar für den Rat und Ansporn, den wir hier empfangen. Die Musik hat auch sehr zur Atmosphäre beigetragen. Die Sie hier anwesend sind, haben aufmerksam zugehört, und Sie sind mit dem Brot des Lebens gespeist worden. Vor allem aber hat uns der Herr mit seinem Geist gesegnet, und dafür sind wir von ganzem Herzen dankbar.
Was Sie empfangen haben, dürfen Sie aber nicht aus Ihren Gedanken streichen, sobald das Schlußlied gesungen ist. Wir haben jeder Predigt nachdrück-


Präsident Kimball reicht nach der Versammlung so vielen Besuchern wie möglich die Hand

lich unser *Amen* hinzugefügt. Und wenn uns heute nachmittag das letzte *Amen* noch im Ohr klingt, wollen wir mit dem festen Entschluß nach Hause gehen, es besser zu machen und die Grundsätze, von denen wir in den letzten Tagen gehört haben, in die Tat umzusetzen.

Brüder und Schwestern, von uns wird jetzt das gleiche gefordert wie immer, wenn uns richtige Grundsätze beigebracht worden sind. Ein Prophet aus alter Zeit fordert uns sehr treffend auf: „Und nun, wenn ihr an dies alles glaubt, so seht zu, daß ihr es tut" (Mosia 4:10). Wir dürfen das, wozu wir uns während dieser Konferenz entschlossen haben, nicht vergessen, wenn wir zu den Prüfungen und der Drangsal und den Aufgaben unseres Alltagslebens zurückkehren, das voller Unruhe und Streit ist.

Ein paar Stunden lang waren wir hier auf der Generalkonferenz fern von der Welt, und der Geist hat uns Frieden ins Herz gegeben. Jetzt müssen wir wieder an unseren Platz in der Welt zurückkehren, doch sind wir eher dafür gerüstet, eine bessere Welt zu schaffen. Stellen wir uns den Schwierigkeiten auf unserem Weg vorbehaltloser und zuversichtlicher. Lassen wir uns nicht aufhalten, sondern gehen wir zuversichtlicher und stetig und mit der Hingabe vorwärts, die dem Geist entspringt.

Die Konferenztage waren eine freudevolle Zeit — man hat Freunde getroffen, und die Heiligen haben viele Ratschläge

erhalten. Wenn jeder, der hier war, mit dem festen Entschluß nach Hause geht, die Verpflichtungen zu erfüllen, die er auf sich genommen hat, ist das großartig!
Wir können die Ereignisse und Entwicklungen in der Welt nicht übersehen, und sie stellen eine besondere Herausforderung dar. Wir können nicht erwarten, in einer unruhigen Zeit zu leben, ohne selbst auch in gewissem Maße von dieser Unruhe befallen zu werden. Allerdings brauchen wir uns nicht ankerlos von jedem Widerstreit der Meinungen hin und her treiben zu lassen (s. Epheser 4:14). Wir haben Gemeinschaft in Gottes Kirche. Wir haben heute Propheten, die uns führen. Wir haben Christus, der uns als Hirte führt.



Präsident Spencer W. Kimball

„Ein Prophet aus alter Zeit fordert uns sehr treffend auf: ‚Und nun, wenn ihr an dies alles glaubt, so seht zu, daß ihr es tut.'"

Allerdings schaffen die modernen Medien es immer wieder, uns die Welt ins Haus zu bringen, und wir dürfen unseren Standort nicht aus den Augen verlieren, wenn andere sich auch verwirren lassen. Wenn wir erschreckende Berichte hören und die Ereignisse in der Welt uns alle Illusionen nehmen, wollen wir nicht verzagen. Ermattet nicht auf eurem Weg. Der Weg des Herrn wird erfolgreich sein, wenn auch einzelne in der Kirche schwach werden. Wir werden sehen, wie das Werk des Herrn ständig vorwärtsschreitet, wenn auch ringsumher die Welt in Schwierigkeiten steckt. Es wird weiterrollen, bis es die ganze Erde erfüllt. Der Herr versichert uns dessen doch immer wieder. Er hat uns gesagt, er sei verpflichtet, die uns gegebenen Verheißungen zu erfüllen, wenn wir seine Gebote halten. Und er tut es auch!
Wenn ich im Leben etwas gelernt habe, dann dies: Man darf nie stehenbleiben, man muß sich immer wieder bemühen — solange man noch Atem hat! Dann ist man selbst erstaunt, wieviel man noch schafft.
Wir sind sehr beeindruckt von dem Programm für die Lamaniten, und es wird uns bewußt, daß es Wirklichkeit ist. Es besteht kein Zweifel mehr daran: Es ist Wirklichkeit, und es breitet sich in der ganzen Welt aus. Wir sind sehr stolz auf die Arbeit, die dort geleistet wird. Wir sind dankbar dafür. Wir sind uns deutlich dessen bewußt, daß wir den Lamaniten — genau wie allen Menschen in allen anderen Ländern — das Evange-

lium so nahebringen müssen, daß es ihnen in Herz und Sinn dringt und sie es begreifen.
Wir sagen den redlichen Leuten in der Kirche von neuem: Gehen wir vorwärts, nachdem wir uns hier erquickt haben, und erfreuen und erquicken wir unsere Familie, unsere Nachbarn, unsere Freunde. Uns verbindet, daß wir alle Kinder des Vaters im Himmel sind und daß er uns liebt.
Wir haben heute viel von Liebe geredet. Immer wenn ich an die Länder denke, die ich schon besucht habe, ist mein Herz von Liebe für sie und für die Menschen erfüllt, die dort leben — für den einzelnen und für das Volk, dem wir auf irgendeine Weise begegnet sind.
Ich wünsche mir, daß man mich als jemanden kennt, der seine Brüder und Schwestern liebt. Und ich wünsche mir, daß alle Besucher, die jetzt die Konferenz verlassen und an ihrem Platz für den Herrn arbeiten, diese Liebe ausstrahlen.
Der Herr lebt, Gott lebt, und Jesus ist der Christus. Er ist der einziggezeugte Sohn, der Erretter und Erlöser der Welt. Und ich bezeuge feierlich: Wir sind Zeugen für den Herrn und sind von Herzen dankbar, daß wir stets unter der Aufsicht des Herrn Jesus Christus stehen. Wir sind dankbar für das, was er für uns bedeutet, und für alles, was er für uns tut und was er uns gibt.

Der Herr segne Sie, meine lieben Brüder und Schwestern. Ich hoffe, daß Sie jetzt mit neuem Schwung vorwärtsschreiten und alles das ausführen, was Sie sich schon Ihr Leben lang vornehmen. Ich hoffe, daß Sie es gut machen und besser, als es je zuvor gemacht worden ist. Und ich hoffe, daß Sie den zahlreichen Menschen, die den Segen des Herrn brauchen, das geben, dessen sie so sehr bedürfen: die Gewißheit, daß das Evangelium da ist, daß der Herr Gott ist, daß Jesus Christus der Erlöser ist und wir uns in unserer Arbeit völlig auf ihn verlassen können.

Möge der Herr Sie auch weiterhin segnen. Wir freuen uns, wenn Sie unsere aufrichtige Liebe nach Hause und zu Ihren Freunden mitnehmen. Gott segne Sie. Im Namen Jesu Christi. Amen. □





Präsident Spencer W. Kimball

Das Gesetz des Zehnten

Liebe Brüder und Schwestern, was ich Ihnen heute zu sagen habe, ist nicht neu. Die Propheten aller Evangeliumsausschüttungen haben das Gesetz des Zehnten und die damit zusammenhängenden Evangeliumsgrundsätze immer klar und deutlich gelehrt. Seit Anbeginn wird uns beigebracht: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist" (1. Korinther 10:26). Der Herr verlangt, daß wir ihm von dieser Fülle ein Zehntel weihen. Der Zehnte ist ein Gesetz Gottes, und er wird von denen verlangt, die Gott nachfolgen. Wer dieser Verpflichtung nicht nachkommt, begeht eine sehr schwerwiegende Unterlassung.

Im 119. Abschnitt des Buches ,Lehre und Bündnisse' können wir nachlesen, was der Herr in unserer Evangeliumsausschüttung zu diesem Thema gesagt hat.

Das Büro der Ersten Präsidentschaft erhält von Zeit zu Zeit Anfragen von Beamten und Mitgliedern der Kirche, die wissen wollen, was als gültiger Zehnter zu betrachten ist.

Wir antworten dann einheitlich, daß die einfachste Aussage dazu vom Herrn selbst stammt, der nämlich gesagt hat, die Mitglieder der Kirche sollen „jährlich ein Zehntel all ihres Ertrages bezahlen", was als Einkommen zu verstehen ist (s. LuB 119:4).

Wenn wir bisweilen meinen, es sei nutzlos, dem Herrn zu dienen, müssen wir unseren Glauben wachrütteln, an die reichen Verheißungen Gottes glauben, gehorsam sein und — geduldig warten. Der Herr wird alles erfüllen, was er uns verheißen hat. Paulus sagt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist: das Große, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Korinther 2:9).

Selbst für die Gegenwart sind den Gehorsamen bedeutende Segnungen verheißen. Sehen wir uns beispielsweise an, was dem Zehntenzahler verheißen ist:

„Bringt den ganzen Zehnten ins Vorratshaus, damit in meinem Haus Nahrung vorhanden ist. Ja, stellt mich auf die Probe damit, spricht der Herr der Heere, und wartet, ob ich euch dann

nicht die Schleusen des Himmels öffne und den Segen im Übermaß auf euch herabschütte.
Den Fresser wehre ich von euch ab, damit er nicht die Früchte eurer Äcker vertilgt und damit der Weinstock auf eurem Feld nicht ohne Ertrag bleibt, spricht der Herr der Heere.
Dann werden alle Völker euch glücklich preisen" (Maleachi 3:10-12).
Wie bereits erwähnt, wurde dem Propheten Joseph Smith am 8. Juli 1838 in Far West in Missouri offenbart, was der Herr in unserer Evangeliumsausschüttung zum Zehnten verkündigt hat. Die Offenbarung steht im 119. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse'. Zehn Tage später gab der Herr dem Propheten Joseph Smith eine weitere Offenbarung, sie bildet jetzt Abschnitt 120 des Buches ‚Lehre und Bündnisse', und erklärte, wie der Zehnte verwaltet werden sollte: von einem Rat, bestehend aus der Ersten Präsidentschaft, dem Kollegium der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft. Noch heute kommt dieser *Rat zur Verteilung des Zehnten*, der sich aus den achtzehn präsidierenden Brüdern zusammensetzt, die in der Offenbarung genannt sind, regelmäßig zusammen und entscheidet nach Weisung des Herrn über die Ausgaben, für die der Zehnte der Kirche des Herrn verwendet werden soll. Sie wissen ja, daß die Kirche keine Schulden macht. Für die heiligen Mittel der Kirche wird ein sorgsam ausgearbeiteter Haushaltsplan aufgestellt, so daß die Ausgaben das Einkommen nie übersteigen.
Joseph F. Smith hat 1897 von dieser



Kanzel aus auf der Herbst-Generalkonferenz über das Gesetz des Zehnten folgendes gesagt:
„Das Gesetz des Zehnten hat einen ähnlichen Zweck wie das Steuergesetz, das — soviel mir bekannt ist — in jedem Staat, in jedem Land und in jedem Gemeinwesen auf der Welt erlassen worden ist. Daß Menschen sich zu irgendeinem wichtigen Zweck zusammenschließen und nicht für die nötigen Mittel sorgen, womit sie ihre Absichten ausführen können, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das Gesetz des Zehnten ist das Steuergesetz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ohne es ließen sich die Absichten des Herrn nicht verwirklichen" (*Evangeliumslehre*, S. 254).

„Wer dieser Verpflichtung nicht nachkommt, begeht eine sehr schwerwiegende Unterlassung. Es ist eine Übertretung."

Ich habe leider nicht die Zeit, Ihnen die eindrucksvolle Geschichte vom Zehnten, die mein Onkel, Joseph F. Smith, einmal erzählt hat, ausführlich zu erzählen. Es geht um ein Erlebnis, das seine Mutter, Mary Fielding Smith, die Witwe des Patriarchen Hyrum Smith, hatte, nachdem sie im Salzseetal angekommen war. Es ist eine herzerfreuende, glaubensstärkende Geschichte. Schwester Smith sagte am Zehntenbüro, gegenüber von der Stelle, wo jetzt das Hotel Utah steht, zu einem Mann, der sie gescholten hatte, weil sie Zehnten zahlte: „Sie sollten sich was schämen. Wollen Sie mir etwa einen Segen verwehren? Wenn ich meinen Zehnten nicht bezahlte, dann muß ich erwarten, daß mir der Herr seine Segnungen vorenthält. Ich zahle meinen Zehnten nicht nur, weil es ein Gesetz Gottes ist, sondern weil ich mir davon einen Segen erhoffe. Wenn ich dieses und andere Gesetze befolge, so erwarte ich, daß es mir wohlergeht und daß ich imstande sein werde, für mich und meine Familie zu sorgen."
Ich empfehle Ihnen allen, die ganze Geschichte in dem Buch *Evangeliumslehre* nachzulesen, das eine Sammlung von Joseph F. Smiths Schriften und Predigten enthält. Die Geschichte steht auf Seite 256 bis 258.
Brüder und Schwestern, ich sage es noch einmal: Der Zehnte ist ein Gesetz Gottes, und er wird von denen verlangt, die Gott nachfolgen. Wer dieser Verpflichtung nicht voll nachkommt, begeht eine sehr schwerwiegende Unterlassung. Es ist eine Übertretung, nicht bloß ein belangloses Versehen.
Brüder und Schwestern, das Gesetz des Zehnten ist ein göttliches Gebot, das für alle Kinder des himmlischen Vaters gilt. Jeder, der an die Bibel glaubt, sollte daran glauben, daß es ein Gesetz Gottes ist. Doch keiner versteht und praktiziert es, wie die Heiligen der Letzten Tage das versuchen — uns ist es nämlich durch einen Propheten aus unserer Zeit von neuem offenbart worden.
Was der Herr gesagt hat, hallt noch immer wider: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört" (Matthäus 22:21).
Ich gebe Ihnen mein Zeugnis: Dieses wichtige Gesetz kommt von Gott. Möge der Vater im Himmel Sie und alle Heiligen mit dem gleichen Zeugnis segnen. Ich gebe Ihnen meinen Segen. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Victor L. Brown– Präsidierender Bischof

„Bereitet alles vor, was nötig ist"

Meine lieben Brüder und Schwestern, aus der Botschaft, die ich heute morgen an Sie richte, spricht tiefe Sorge.
Sie werden sich erinnern, daß Israel in alter Zeit vierzig Jahre durch die Wildnis wandern mußte, bevor das Volk bereit war, den Jordan zu überschreiten und in das verheißene Land einzuziehen. Mehr als vierzig Jahre hat man uns als Volk gelehrt, wie wichtig es für den einzelnen und die Familie ist, Vorsorge zu treffen. Man hat uns gelehrt, daß wir für unsere Wohlfahrt zu allererst selbst verantwortlich sind, dann unsere Angehörigen. Erst wenn diese Quellen erschöpft sind, können wir uns an die Kirche um Hilfe wenden. Trotzdem ist in den letzten Monaten immer offensichtlicher geworden, daß viele keine Vorsorge getroffen haben.
Die Verteilung von Fastopfergeldern und Waren durch die Bischöfe ist in den vergangenen zwölf Monaten alarmierend gewesen. Bei anhaltendem Bedarf im gegenwärtigen Ausmaß werden die Quellen der Kirche in kurzer Zeit so gut wie erschöpft sein. Manche Waren sind sogar schon aufgebraucht, und das, wo alles darauf hindeutet, daß die Rezession von kurzer Dauer sein wird. Man gewinnt den Eindruck, daß die Lehren über die Vorsorge in allzu vielen Fällen entweder mißverstanden oder wissentlich in den Wind geschlagen worden sind. Offenbar meinen viele unserer Mitglieder, die Kirche würde ihnen schon helfen, wenn Not am Mann ist — auch wenn sie selbst hätten Vorkehrungen treffen können, hätten sie nur die richtigen Prioritäten gesetzt.
Als ich vor einiger Zeit zwei Pfähle besuchte, konnte ich in der Praxis sehen, was ich Ihnen mitzuteilen versuche. Beide Pfähle lagen in Gebieten, die vorwiegend von Heiligen der Letzten Tage bewohnt sind. Beide Pfähle waren von derselben plötzlichen schweren, wenn auch nur kurzfristigen Arbeitslosigkeit betroffen. Wenn ich in einer mir neuen Gegend ankomme, um eine Pfahlkonferenz zu besuchen, mache ich meistens eine Runde durch die Umgebung, um ein Gefühl für die Leute zu bekommen, die da wohnen. Zum Beispiel frage ich

mich: Sind die Gärten gepflegt? Sind die Häuser in Ordnung? Stehen alte und verfallene Scheunen und Nebengebäude herum, oder sind die Anwesen gepflegt und eingezäunt? In anderen Worten: Wieviel Stolz setzen die Leute in ihr Gemeinwesen und in sich selbst?

Im ersten Pfahl, von dem ich erzähle, sah ich gepflegte Häuser und Gärten. Es war offenbar ein wohlhabendes Mittelklasseviertel — manche hätten es vielleicht sogar als Nobelviertel bezeichnet. Als ich mich mit der Pfahlpräsidentschaft traf, sprach ich sie auf den offensichtlichen Wohlstand der Leute hin an. Als wir dann jedoch den Wohlfahrtsbedarf der Gegend besprachen, war ich entsetzt über die Forderungen, die an den Fastopferfonds und das Vorratshaus des Bischofs gestellt wurden.

Der Pfahlpräsident teilte mir mit, daß der größte Arbeitgeber des Gebietes Bankrott gemacht habe und daß innerhalb von zwei Wochen zahlreiche Familien zum Bischof um Hilfe gekommen waren. Sie hatten nur beschränkte Reserven, um ihren Unterhalt zu bestreiten. Er erwähnte auch, daß einige glaubenstreue Mitglieder seines Pfahles mittels ihrer Reserven sich selbst erhalten und darüber hinaus noch einigen Nachbarn geholfen hatten.

Im zweiten Pfahl, der vom ersten ein Stück entfernt lag, aber von denselben Arbeitsplatzschwierigkeiten schwer betroffen war, sah ich kaum Anzeichen von Reichtum, obgleich die Häuser und Gärten ordentlich und gepflegt waren. Ich war überrascht, daß man fast kein Fastopfergeld und keine Warenhilfen vom Bischof in Anspruch genommen hatte.

Ich fragte den Pfahlpräsidenten, ob seine Bischöfe ihre Verantwortung im Hinblick auf die Armen und Bedürftigen verstanden und erfüllten. Er sagte, daß zwar einige Familien den Bischof hatten um Hilfe ersuchen müssen, daß die meisten Mitglieder sich jedoch ihrer Verantwortung bewußt waren, für ihre eigene Wohlfahrt zu sorgen, und daß sie auch Vorsorge getroffen hatten, um für sich selbst sorgen zu können. Die Prioritäten der Mitglieder in diesen beiden Pfählen waren sehr verschieden. Im ersten Pfahl waren viele unvorbereitet und erwarteten, daß die Kirche sie versorgte, während die Lage im zweiten Pfahl genau umgekehrt war — die Mehrheit der



Leute hatte Vorsorge getroffen, um für sich selbst zu sorgen.
Darf ich auch einige Beispiele anführen, die ein wachsendes Problem erkennen lassen?
Vor einigen Monaten faßte ein junges Ehepaar den Entschluß, die Krankenversicherung zu stornieren. Sie meinten, es sich nicht leisten zu können. Wegen der hohen Studienkosten, gerade zu einer Zeit starker Inflation, hatten sie den Rat der Führer der Kirche mißachtet. Dann kam ein Baby — eine Frühgeburt mit schweren Komplikationen. Die Folge waren ungeheure Krankenhauskosten. Verzweifelt und angstvoll wandten sie sich zuerst an ihre Angehörigen, die tatkräftig halfen. Doch da diese Hilfe bei weitem nicht ausreichte, gingen sie zum Bischof, der ihnen mit Fastopfergeldern zusätzlich beistand. Wenn sie ihre Versicherung behalten hätten, so wären sie praktisch unabhängig gewesen.

„Es ist in den letzten Monaten immer offensichtlicher geworden, daß viele keine Vorsorge getroffen haben."

Ein junger Mann fand, die Handelsschule sei zu anstrengend und außerdem zu teuer. Er brach seine Ausbildung ab und nahm eine schlecht bezahlte Stelle in einem Lebensmittelladen an. Als ein Kind geboren wurde, stellte er fest, daß sein Einkommen nicht einmal für die grundlegendsten Bedürfnisse der Familie ausreichte. Seine Lage war ihm so peinlich, daß er es nicht wagte, zu seinen Eltern zu gehen, und er wandte sich an den Bischof um Hilfe.
Eine andere Familie zog dem Familienabend am Montagabend das Sportprogramm im Fernsehen vor. Wochen- und monatelang gab es kein Familiengebet, kein Gespräch über das Evangelium kein Lesen in der Schrift und keine andere sinnvolle Familienaktivität. Als dann eine halbwüchsige Tochter von daheim fortlief, wandten sich die Eltern an den Bischof um Hilfe.
In jedem dieser Fälle hätte man das grundlegende Problem wahrscheinlich vermeiden können, wenn die Mitglieder die Grundsätze der Vorsorge des einzelnen und der Familie angewandt hätten. Die Grundsätze haben für alle Mitglieder der Kirche auf der ganzen Welt Gültigkeit, wenn auch das vollständige Wohlfahrtsprogramm in den meisten Ländern außer Kanada und den USA nicht durchgeführt wird. Wir wissen, daß es in bestimmten Ländern gesetzliche Einschränkungen im Hinblick auf verschiedene Teile des Programmes gibt. Trotzdem sollten unsere Mitglieder diese Lehren in dem Grad befolgen, wie dies gesetzlich möglich ist.
Ich bitte die Führer der Pfähle dringend: Sehen Sie dazu, daß die Botschaft dieser Wohlfahrtsdienstversammlung die Bischöfe, die Kollegiumspräsidenten und die Gemeinde-FHV-Leiterinnen erreicht, damit die Mitglieder der Kirche hinreichend belehrt und bekehrt werden können, so daß sie die Grundsätze, von denen wir reden, in die Tat umsetzen und so ihr Haus in Ordnung bringen (s. LuB 90:18).
Der Bischof ist dafür verantwortlich, sich der Bedürfnisse der Armen und Notleidenden anzunehmen. Er bestimmt, wer Unterstützung erhält und in

welcher Form. Sein Urteilsvermögen ist eine Grundvoraussetzung, wenn dieses Programm weise durchgeführt werden soll. Es liegt an ihm, ob es den Leuten zum Segen gereicht oder ob es zur Fürsorgerente herabsinkt. Er ist auch verantwortlich dafür, daß niemand übersehen wird, dem zu Recht geholfen werden sollte.

Ich habe früher gesagt, daß diese Grundsätze schon vierzig Jahre gelehrt werden. In Wirklichkeit werden sie schon viel länger gelehrt, wie Präsident Kimball gesagt hat. Als Präsident Brigham Young am 25. Juli 1868 zur Gemeinde Mill Creek redete, sagte er unter anderem:

„Ich glaube, die Heiligen der Letzten Tage sind das beste Volk auf Erden, von dem wir Kenntnis haben. Trotzdem sind wir, glaube ich, in vielem sehr nachlässig, träge und langsam im Befolgen der Worte des Herrn. Viele scheinen in dem Glauben zu handeln, daß Gott uns erhalten wird, anstatt daß wir uns selbst bemühen, uns zu erhalten. Wir fürchten uns, wenn wir die Heuschrecken kommen und unsere Ernte vernichten sehen ... Ich weiß noch, wie ich in der Schule der Propheten gesagt habe, mir wäre lieber, die Leute ließen ein wenig Vernunft walten und sparten, um für sich zu sorgen, anstatt daß sie alles vergeuden und dann den Herrn bitten, sie zu ernähren. Ich habe sehr viel über all das nachgedacht. Ich habe auf den Rat geachtet, der mir gegeben worden ist. Seit Jahren, Jahr für Jahr, bekomme ich zu hören, wir sollen Getreide speichern, damit wir in Notzeiten im Überfluß haben. Vielleicht möchte der Herr eine teilweise Hungersnot über uns bringen; vielleicht, daß über unsere Nachbarn eine Hungersnot käme. Mir ist gesagt worden, daß er uns geradeso eine Zeit bringen könnte, wie wir sie jetzt haben. Doch angenommen, ich hätte auf diesen Rat nicht gehört und hätte der kommenden Zeit nicht geachtet, wie würde ich heute dastehen.

Sehen Sie sich an, was die Heiligen der Letzten Tage in dieser Hinsicht getan haben und wie sie den Rat, der ihnen gegeben wurde, mißachtet haben; und angenommen, der Herr würde es diesen Insekten gestatten, dieses und nächstes Jahr unsere Ernte zu vernichten, was wäre das Ergebnis? Ich kann auf den Gesichtern dieses Volkes Tod, Elend und Not sehen. Aber manche mögen sagen ‚Ich habe Glauben, daß der Herr sie vertreiben wird. Was für einen Grund haben wir für eine solche Hoffnung? Habe ich irgendeinen guten Grund, zum Vater im Himmel zu sagen: ‚Schlage meine Schlachten', wenn er mir das Schwert, den Arm und das Hirn gegeben hat, damit ich selbst kämpfen kann? Kann ich ihn bitten, meine Schlachten zu schlagen, und mich ruhig hinsetzen und darauf warten, daß er es tut? Nein. Ich kann die Leute bitten, auf weise Worte zu hören und Rat anzunehmen; aber Gott bitten, daß er für mich tut, was ich selbst tun kann, ist in meinen Augen absurd. Sehen Sie sich die Heiligen der Letzten Tage an. Unsere Felder sind jahrelang mit Getreide übergequollen; und hätten wir gewollt, so hätten wir unsere Speicher zum Bersten füllen können und mit einem Vorrat für sieben Jahre wären uns die Verheerungen dieser Insekten gleichgültig gewesen. Wir hätten in die Täler gehen und Holz fällen, Material beschaffen und unsere Häuser aufbauen und verschönern können, anstatt unsere Zeit der Bekämpfung und dem Bemühen zu widmen, zu

ersetzen, was durch ihre Zerstörung verlorengegangen ist. Wir hätten unsere Zäune errichten, unsere Gebäude verbessern und Zion verschönern können; wir hätten den Boden ruhen lassen und uns auf die Zeit vorbereiten können, wo diese Insekten wieder verschwunden wären. Aber jetzt laufen die Leute außer sich hierhin und dahin ... Sie sind in Not und in Schwierigkeiten und ratlos. Sie wissen nicht, was sie tun sollen. Es ist ihnen gesagt worden, was sie tun sollen, aber sie haben es nicht getan" (*Journal of Discourses*, 12:240 f.).

Ich zitiere weiter Präsident Young:

„Als Mose auf dem Berg war, gingen die Israeliten zu Aaron und fragten, wo Mose wäre, und forderten Götter, die vor ihnen hergehen sollten. Und Aaron gebot ihnen, ihm ihre Ohrringe und ihren Schmuck zu bringen, und das taten sie. Daraus machte er das goldene Kalb. Und das Volk lief darum herum und sagte, dies seien die Götter, die sie aus Ägypten geführt hätten. Was gebührte ihnen? Dasselbe wie uns, weil wir unser Getreide nicht gespeichert haben, als wir im Überfluß hatten, und weil wir, wenn die Heuschrecken kommen, ausrufen: ‚Herr, wende sie ab und rette uns.' Das ist genauso töricht, als wenn ein Mann auf einem Dampfschiff auf dem weiten Ozean sagt: ‚Ich werde euch zeigen, welchen Glauben ich habe', und dann über Bord springt und ruft: ‚Herr, rette mich.' Vielleicht sieht es nicht so waghalsig aus, doch sind wir klüger, wenn wir vergeuden und wegwerfen, was der Herr uns gegeben hat, und wenn wir dann in Not geraten und ihn dann um das anrufen, was wir vergeudet haben? Der Herr hat uns immer gesegnet, und er fragt uns, warum wir uns nicht selbst gesegnet haben" (*Journal of Discourses*, 12:243).



Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, daß nichts geschehen sei. Es gibt sehr wohl glaubenstreue Heilige, die ihren Jahresvorrat haben und Vorsorge getroffen haben. Sie kennen den Frieden, den man verspürt, wenn man gehorsam ist und vorbereitet ist. Aus Briefen, die wir erhalten, wissen wir, daß viele Familien Gärten anlegen und einen Jahresvorrat an Lebensmitteln, Kleidung und anderem Notwendigen anstreben. Manche Eltern bemühen sich, die gesamte Familie in die zeitliche Wohlfahrt einzubeziehen.

In einem Brief, den wir kürzlich erhalten haben, steht: „Ich bin für unseren Lebensmittelvorrat daheim verantwortlich. Ich bin zehn Jahre alt. Ich hätte gern Ihre Broschüre mit dem Titel ‚Wichtiges über die Bevorratung und eigene Herstellung'. Wenn Sie mir auch andere Informationen schicken können, hätte ich sie auch gern. — Travis Leal."

Unsere Sorge und das Schwergewicht meiner Botschaft ist von dieser Kanzel aus viele Male verkündet worden. Es ist, daß das Wohlfahrtsprogramm auf den

Grundsätzen der Vorsorge des einzelnen und der Familie ruht, nicht auf den Vorsorgemaßnahmen der Kirche. Weil das Programm der Kirche auch Produktionsprojekte, Konservenfabriken, Vorratshäuser des Bischofs, die Deseret-Industrien und andere sichtbare Aktivitäten umfaßt, meinen unsere Mitglieder fälschlicherweise, all das mache ihre eigene Vorsorge überflüssig, und das bereitet uns Sorgen. Dies trifft einfach nicht zu. Daß diese Illusion besteht, hat man in den vergangenen Monaten gesehen, wo die Ausgaben vom Fastopferfonds und die Ausgabe von Waren aus den Vorratshäusern des Bischofs rasant angestiegen sind.

Es ist uns völlig klar, daß wir in einer schwierigen Zeit leben. Die Wirtschaft im allgemeinen scheint außer Kontrolle geraten zu sein; in vielen Gebieten ist die Arbeitslosigkeit hoch. In den meisten Ländern der Welt nimmt die Inflation überhand. Die Verschuldung des einzelnen ist beängstigend. Für junge Leute scheint es beinahe unmöglich zu sein, ein Eigenheim zu kaufen. Viele, die ein Eigenheim gekauft haben, haben nun so hohe monatliche Zahlungen, daß sie nicht einmal für die geringste Notsituation Spielraum haben.

Wir sind belehrt worden, daß wir unsere Reserven über einen längeren Zeitraum hinweg aufbauen sollen, daß wir uns zu diesem Zweck nicht in Schulden stürzen sollen, daß wir nur kaufen sollen, was wir wirklich brauchen, und daß wir unseren Vorrat verwenden und das Verbrauchte laufend ersetzen sollen. Man hat uns gelehrt, daß wir bei unserem Bemühen, Unabhängigkeit und Selbständigkeit durch Vorsorge auch für die Zukunft zu sichern, Vernunft walten lassen sollen. Diese Lehren hatten nie etwas mit Extremismus oder Fanatismus zu tun. Ich fürchte, daß wir heute in gewisser Hinsicht den Leuten gleichen, von denen Brigham Young im folgenden Zitat spricht:

„Wir haben bereits eine Heuschreckenplage vor der gegenwärtigen erlebt. Damals hat sie zwei Jahre gedauert. Auch diesmal dauert sie zwei Jahre. Wenn wir im nächsten Jahr gute Ernten haben, werden die Leute dieser Plage weniger Bedeutung beimessen als heute, und im nächsten Jahr noch weniger, bis sie in vier, fünf Jahren praktisch darauf vergessen haben. Wir sind imstande, uns von diesen Insekten völlig unabhängig zu machen. Wenn wir Tausende und aber Tausende Maß Weizen, Roggen, Gerste und Mais hätten, so hätten wir zu ihnen [den Insekten] sagen können: ‚Ihr könnt wegfliegen, wir säen für euch nichts mehr.' Dann hätten wir den Boden umpflügen, düngen und ruhen lassen können, und die Heuschrecken hätten die Frucht unserer Arbeit nicht zerstört, die wir dazu hätten verwenden können, Zion zu verschönern und unsere Wohnstätten zu schönen Orten zu machen" (*Journal of Discourses*, 12:242).

Meine Brüder und Schwestern, ich habe das Gefühl, daß unsere Ängste berechtigt sind. Viele sind der Meinung, daß schwierige Zeiten vor uns liegen. Wir machen uns große Sorgen über die Wohlfahrt unseres Volkes und sind uns der möglichen Entbehrung und des möglichen Leides bewußt, das droht, wenn nicht jeder einzelne und jede Familie das Wort des Herrn annimmt: ‚Bereitet alles vor, was nötig ist" (LuB 88:119), und: „Aber es muß notwendigerweise auf meine Art und Weise geschehen" (LuB 104:16).

Ich richte noch einmal meine dringende Bitte an die Führungsbeamten im Priestertum und in der Frauenhilfsvereinigung: Sehen Sie zu, daß alle Mitglieder der Kirche überall verstehen, welche Verantwortung sie für ihre Wohlfahrt haben, damit unser Volk gesegnet wird und ein vorausschauendes und rechtschaffenes Leben führt. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



J. Richard Clarke – Zweiter Ratgeber des Präsidierenden Bischofs

Der Haushalt des Glaubens

Meine lieben Brüder und Schwestern, die größte Prüfung für jede Generation ist die: Wie reagieren die Menschen auf die Stimme der Propheten? Unsere Propheten haben uns ermahnt:

1. rechtschaffener zu werden
2. im Rahmen unseres Einkommens zu leben und uns von Schulden zu befreien
3. Lebensmittel, Kleidung und womöglich Brennstoff für ein ganzes Jahr zu produzieren und zu lagern

Nicht alle haben diesen eindeutigen Rat befolgt. Einige haben Glauben geübt und waren gehorsam. Andere haben gewartet, bis sie sicher waren, daß sich tatsächlich Gewitterwolken zusammenbrauten. Und wieder andere haben den Rat in den Wind geschlagen.

Es waren einmal Leute in einem Dorf, die ihren jungen Hirten anwiesen: „Wenn du einen Wolf siehst, dann schrei ‚Wolf, Wolf', und dann kommen wir mit Flinten und Mistgabeln."

Am nächsten Tag hütete der Junge die Schafe, als er in der Ferne einen Berglöwen sah. „Löwe, Löwe", schrie er, aber es kam niemand. Der Löwe riß mehrere Schafe. Der Junge war verzweifelt: „Warum seid ihr nicht gekommen, als ich rief?

Sie antworteten: „Hier bei uns gibt es doch keine Löwen. Angst haben wir doch vor den Wölfen."

Der junge Hirte zog daraus eine wichtige Lehre: Die Leute reagieren nur auf etwas, was zu glauben sie bereit sind. Die

Führer der Kirche zögern manchmal, geradeheraus über die tatsächliche Wirtschaftslage zu reden und über die Notwendigkeit, daß jeder einzelne und jede Familie Vorsorge treffen. Schwarzseher legen dergleichen als Warnung vor einer allgemeinen Katastrophe aus, und viele eilen panikartig in die Lebensmittelgeschäfte, um den Hamsterkäufen zuvorzukommen.

Im April 1976 hat Bischof Featherstone den Mitgliedern ein Einjahresziel zum Anlegen eines Lebensmittelvorrates vorgeschlagen. Manche von denen, die noch kein Vorratsprogramm begonnen hatten, kauften daraufhin überstürzt und auf Schulden für Unsummen Lebensmittel. Dann setzten sie sich hin wie der Prophet Jona, um zu sehen, was nun in Ninive geschehen würde. Es war, als hätte Bruder Featherstone den Weltuntergang offiziell am 1. April 1977 festgesetzt. Das war jedoch nicht seine Absicht gewesen. Die Art und Weise des Herrn ist immer eine ordnungsgemäße Vorbereitung gewesen, ohne Spekulation über den Zeitpunkt des Geschehens, ohne Verwirrung und Panik.

Wir wollen weise Treuhänder sein. Wir wollen aus der Geschichte lernen und Nutzen aus dem ziehen, was den Menschen widerfahren ist, die nicht auf die Propheten gehört haben. Gibbons, Toynbee, Durant und andere bedeutende Historiker haben die Ursachen für den Untergang mächtiger Zivilisationen analysiert. Die Gründe sind immer wieder dieselben. Ein amerikanischer Pro-



fessor zählt, indem er Ursachen und Wirkungen zusammenfaßt, sechs Gründe auf, die für den Untergang aller Zivilisationen ausschlaggebend gewesen sind.

„1. Sie verloren ihre religiöse Überzeugung und verhöhnten moralische Grundsätze.

2. Sie waren immer mehr von Sex besessen.

3. Sie raubten ihrem Geld seinen eigentlichen Wert und ließen die Inflation überhandnehmen.

4. Ehrliche Arbeit galt nicht mehr als Tugend.

5. Die Achtung vor dem Gesetz schwand, und Gewalt wurde als Methode akzeptiert, die Absichten einzelner oder von Gruppen durchzusetzen.

6. Und schließlich waren die Staatsbürger nicht mehr bereit, Soldaten zu sein und ihre Nation und ihr Erbe zu verteidigen" (Dr. Kenneth McFarland speech, „Bicentennial American's Opportunity", National Convention of the Independent Petroleum Association of America).

Brüder und Schwestern, werden unsere heutigen Nationen weise genug sein, einer ähnlichen Zerstörung zu entgehen? Sind wir bereit, den Lauf der Geschichte zurückzuwenden? Indem wir unsere politischen Rechte und Pflichten ausüben, indem wir der Öffentlichkeit dienen und rechtschaffen sind, müssen wir unsere Nationen vor Tyrannei und vor dem finanziellen und moralischen Bankrott bewahren, so gut wir können. Doch dürfen wir nie vergessen: dauerhafte Sicherheit ist nur unter der Bedingung möglich, daß wir den Propheten des Herrn nachfolgen.

Im 101. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' erinnert uns der Herr: Wenn die Heiligen langsam sind, auf sein Wort zu hören, so „ist der Herr, ihr Gott, langsam, auf ihr Beten zu hören und ihnen am Tag ihrer Beunruhigung darauf Antwort zu geben.

Am Tag ihres Friedens haben sie meinen Rat geringgeschätzt; aber am Tag ihrer Beunruhigung, da suchen sie notgedrungen nach mir" (LuB 101:7, 8).

Später in derselben Offenbarung wird im Gleichnis von den Knechten des Edelmannes ein machtvoller Grundsatz gelehrt. Sie werden sich erinnern, daß Knechte angestellt wurden, um im Weinberg zwölf Ölbäume zu pflanzen, einen Wall und einen Turm darum zu bauen und einen Wächter daraufzustellen. Als sie miteinander redeten, konnten sie aber nicht verstehen, weshalb der Edelmann einen Wächter brauchte, da es ja eine Zeit des Friedens war (LuB 101:48). Während sie eine Ratsversammlung abhielten und „untereinander uneins waren, wurden sie sehr träge ...

Und der Feind kam bei Nacht und brach die Hecke nieder", schlug die Knechte in die Flucht, „zerstörte ihre Arbeit und brach die Ölbäume nieder" (LuB 101:50, 51). Die Knechte mußten auf furchtbare Weise lernen, welche Folgen Ungehorsam nach sich zieht. Wieviel besser ist es doch, wenn wir der Weisung des Herrn Gehör schenken.

Jede Evangeliumsausschüttung bringt eine Anzahl tapferer, glaubenstreuer Heiliger hervor — die wahrhaft edlen und von Gott auserwählten. Es können einzelne sein oder ganze Familien. Man ehrt sie und erinnert sich ihrer nicht im Sinne der Welt, sondern wegen ihres einfachen, majestätischen Glaubens. Sie haben sich Gottesgehorsam zur heiligen

Pflicht gemacht. Sie lieben Gott. Sie setzen ihr Vertrauen auf ihn. Sie haben sich verpflichtet, ihm zu dienen. Sie sind zu allen Zeiten das Knochengerüst, die Muskeln und Sehnen der Kirche gewesen. Sie bilden den Haushalt des Glaubens. Dies sind einige Äußerungen, die solche Menschen getan haben:

„Ich weiß nicht — außer daß der Herr es mir geboten hat" (Moses 5:6).

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen" (Josua 24:15).

„Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat" (1. Nephi 3:7).

„Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast" (Lukas 1:38).

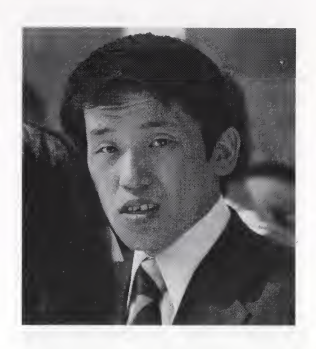
„Ich möchte dem Herrn vom ganzen Herzen sagen: ‚Gib mir diesen Berg', gib mir diese Aufgaben (Josua 14:12) . . . Ich will dem Herrn, meinem Gott, ‚treulich folgen', mit aller Kraft und allem, was ich kann" (Josua 14:8). (Spencer W. Kimball, GK, Oktober 1979, *Der Stern*, Mai 1980, S. 140).

Brüder und Schwestern, wir wissen nicht immer, weshalb der Herr uns etwas Bestimmtes gebietet. Seine Wege sind nicht die Wege des Menschen. Soviel aber wissen wir — seine Wege sind gerade. Es sind nicht die gewundenen Pfade der Menschen. Wir erkennen den Glauben als ersten Evangeliumsgrundsatz an; haben wir aber genügend Vertrauen zum Herrn, daß wir zuerst handeln und erst danach die Bestätigung empfangen? Vielleicht nennt der eine oder andere dies blinden Gehorsam. Ein Bischof in Idaho pflegte zu sagen: „Jede Art von Gehorsam ist besser als irgendeine Art von Ungehorsam." Glaube ist nicht blind. Allerdings empfangen wir oft erst dann eine Bestätigung, wenn unser Glaube auf die Probe gestellt worden ist. Wenn wir in der Vergangenheit ungehorsam gewesen sind, wollen wir uns heute verpflichten, Umkehr zu üben und unser Haus in Ordnung zu bringen.

Am besten können wir dies meiner Meinung nach erreichen, indem wir den Rat der Propheten im Zusammenhang mit drei entscheidenden Problemen anwenden, mit denen die Heiligen konfrontiert sind: (1) Die Verwaltung der persönlichen Einnahmen und Ausgaben; (2) die schwindende Produktivität und Arbeitsqualität; (3) der Mangel an Reserven in Form von Bargeld und Waren.

Was nun die Notwendigkeit der Geldeinteilung betrifft, möchte ich Sie auf die bedeutende Rede Präsident Tanners auf der Generalkonferenz im Oktober 1979 verweisen. Der Titel lautet: „Beständigkeit inmitten des Wandels". Lesen Sie diese Rede bitte aufmerksam durch. Ein richtiges Budget ist für solides Wirtschaften unerläßlich. Es steht außer Frage, daß wir alle die Disziplin brauchen, die uns ein Budget auferlegt.

Man hat uns den Rat gegeben, wir sollten uns von Schulden freimachen. Diese Weisung hat bei vielen im Laufe der Jahre Verwirrung hervorgerufen. Wie kann man schuldenfrei sein, wenn man ein Eigenheim kauft, seine eigene Ausbildung finanzieren muß oder ein Unternehmen startet? Als Präsident Clark uns anwies, Schulden wie die Pest zu meiden, so wollte er uns meiner Meinung nach einen wichtigen Grundsatz materieller Ausgewogenheit lehren. Schulden sind immer eine Last, aber manche Schulden sind notwendig. Vernünftige Geschäftsschulden, Eigenheimhypotheken und andere Formen „gesicherter" Schulden sind für die meisten von uns unvermeidbar. Wenn jemand mit Krediten jedoch übertrieben hat und verschwenderisch



umgeht und nicht vernunftgemäß, sondern emotionell handelt, bürdet er sich Lasten auf.

Für die meisten von uns sind Verbraucherschulden gefährlich und schwer in Grenzen zu halten, weil Kredite so leicht zu haben sind. Man kann damit einen Wunsch und auch eine echte Notwendigkeit unmittelbar befriedigen. Die Werbung redet uns ein, daß wir ein Anrecht auf Luxusgüter hätten und sie tatsächlich brauchten. Ist es nicht eigenartig, wie ein Luxus sofort zur Notwendigkeit wird, wenn man ihn einmal genossen hat?

Unsere Richtlinie in bezug auf Kredite sollte sein: Nur borgen, was man muß, zu den geringstmöglichen Zinsen und mit der kürzestmöglichen Laufzeit. Das erfordert, daß man seine Wünsche unter Kontrolle hält und die altbewährte Tugend der Sparsamkeit übt. Es kursiert eine heimtückische Anschauung, die dafür eintritt, daß man sich in Schulden stürzt und diese von der Inflation bezahlen läßt. Würden wir alle nach diesem Grundsatz handeln, so würden wir unser Wirtschaftssystem völlig untergraben. Solange wir unsere Schuld mit einem Gegenwert absichern können, haben wir sie in der Hand. Sich jedoch Schulden aufzuladen, indem man zukünftige Einkommen verpfändet, bedeutet, daß man sich gleichsam in Treibsand begibt.

Um unsere persönlichen Einnahmen und Ausgaben ausgewogen zu halten, müssen wir ganz offensichtlich unsere Ausgaben einschränken oder die Einnahmen anheben. Meistens ist es leichter, das Budget zu kürzen, als mehr zu verdienen. Kann es sein, daß unsere Mitglieder mitschuldig werden an einer „Verschwörung der Mittelmäßigkeit", indem sie sich mit den Fähigkeiten und dem Wissen zufriedengeben, das sie im Augenblick haben? Der Stolz auf gute Arbeit ist immer das Kernstück eines freien Wirtschaftssystems gewesen. Allzu vielen Handwerkern ist der Preis für solides Können zu hoch. Es gibt allzu viele Lehrer, die nicht lehren, Mechaniker, die nichts reparieren, Bauern, die nicht wirtschaften, Führer, die nicht führen, und Leute, die für die Lösung von Problemen verantwortlich sind, ohne wirklich welche zu lösen.

Unsere Arbeit sollte ehrlich und Qualitätsarbeit sein. Auf ehrliche Weise können wir am Reichtum der Welt nur dann teilhaben, wenn wir unsere eigenen Güter und Dienste für das geben, was von jemand anders produziert wird. Wenn die Mormonen unter sich einen Qualitätsstandard setzten, wären sie überall gefragt und könnten höchste Gegenleistungen verlangen. Sie müßten wegen ihrer hervorragenden Leistung einzigartig sein — das ist ein Teil unserer Religion.

Ich möchte wiederholen, was schon von Anfang gelehrt worden ist. Als der Herr dem Adam seine erste Lehre über das Wirtschaften erteilte, sagte er ihm unter anderem, daß der Mensch sich die Erde untertan machen und über sie herrschen solle — und zwar durch Schweiß und durch den Einsatz von Hirn und Muskeln. Das göttliche Gesetz der Arbeit wird nie aufgehoben werden, denn Gott selbst hat es festgesetzt. Er hat die Untätigkeit verflucht und den Eltern in Zion geboten, ihre Kinder arbeiten zu lehren.
Überdurchschnittlichkeit erfordert einen hohen Preis, doch das Ergebnis und die innere Befriedigung sind es wert. Schlechter zu arbeiten, als es unseren Fähigkeiten entspricht, erweckt in uns einen gewissen Hunger und ist die Ursache großer Verluste der Gesellschaft. Unsere Lehre vom ewigen Fortschritt schließt den beruflichen Fortschritt nicht aus. Ein jeder von uns sollte eine Berufslaufbahn einschlagen, die von ihm die volle Ausschöpfung der ihm innewohnenden Fähigkeiten fordert.

Was schließlich den Mangel an Reserven angeht, hat Gott den Tieren einen Instinkt gegeben, ihren Überfluß für Zeiten der Not zu bewahren. Der Mensch dagegen hat die Neigung entwickelt, alles, was er erntet, zu vergeuden und es dem Zufall oder anderen zu überlassen, seine zukünftigen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies widerspricht dem göttlichen Gesetz. Sparsamkeit ist ein Grundsatz der Rechtschaffenheit. Unser Verbrauch sollte nie größer sein als die Produktion. Wirtschaftliche Freiheit ist ein Resultat des Überschusses, den wir erwirtschaften.

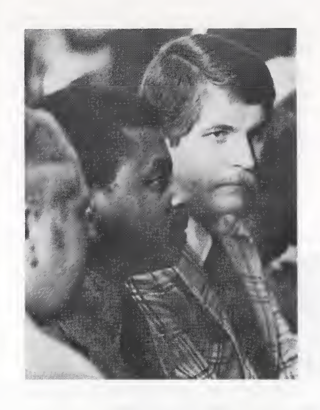
Abgesehen von unseren Lebensmittelreserven sollten wir auch Bargeldreserven haben. Wir sollen uns das Sparen zur Gewohnheit machen und unsere Kinder lehren, daß wir von allem, was wir verdienen, etwas beiseite legen. Gewiß reduziert die Inflation die Kaufkraft. Wieviel Kaufkraft haben aber keine Ersparnisse?

Eine weitere große Reserve ist der Wert eines Eigenheimes. Wir machen uns jedoch Sorgen darüber, daß sich viele Familien zu große Lasten auferlegt haben, so daß die Schuldenlast größer ist als die Vorteile, die aus dem Besitz eines Eigenheimes erwachsen. Auch hier sollten wir uns vergewissern, daß wir nicht Wünsche mit Notwendigem verwechseln.

Ein letzter Punkt im Zusammenhang mit mangelnden Reserven ist die Notwendigkeit, daß man sich gegen den größtmöglichen Verlust versichert. Ich glaube, jeder gibt mir recht, wenn ich sage, daß die Erwerbsfähigkeit das Wichtigste ist, was wir besitzen. Wenn der Ernährer der Familie sein Leben versichert, so stellt er das zukünftige Einkommen der Familie sicher. Wir Ehemänner wollen unsere Frau nicht zwingen, außer Haus zu arbeiten und zugleich Verdiener und Heimgestalterin zu sein, wenn wir frühzeitig sterben sollten. Wir können ihre Möglichkeiten erweitern, indem wir uns entsprechend versichern.

Auch fordern wir jede Familie dringend auf, für eine angemessene Krankenversicherung zu sorgen. Die Arzt- und Krankenhauskosten werden immer unerschwinglicher, und es ist sehr riskant, wenn man sich in Form von Ersparnissen selbst „versichern" will. Durch die Inflation steigen die Arztkosten schneller als unsere Ersparnisse.

Seit der Einführung des Wohlfahrtsprogrammes gibt es Kritiker dieses Programms — doch finden manche Leute



für jede Lösung ein Problem. Ich bin sicher, es hat in Ägypten Israeliten gegeben, die so lange nicht bereit waren, Mose zu folgen, bis er ihnen erklären konnte, wie sie das Rote Meer überqueren würden. Aber erst, als sie Mose bis an die Küste des Roten Meeres folgten, öffnete ihnen der Herr den Weg.

Brüder und Schwestern, wir wissen nicht, wie und wann unsere Familie in eine Krise gerät. Viele Einwohner des Staates Michigan haben ihren Arbeitsplatz verloren und ihre wirtschaftlichen Reserven wurden einer Belastungsprobe ausgesetzt — dazu bedurfte es keiner landesweiten, ausgeprägten Depression. Mein Einkommen fällt durch eine verlängerte Arbeitsunfähigkeit genauso sicher aus wie durch eine Katastrophe, die den ganzen Staat betrifft. Wir betrachten Unangenehmes oft mit zu großem Abstand. Einer der amerikanischen Präsidentschaftskandidaten hat kürzlich gesagt: „Wenn mein Nachbar seine Arbeit verliert, ist das eine Rezession. Wenn ich meine Arbeit verliere, ist es eine Depression."

Manche fühlen sich sicher, solange sie Geld haben, um Nahrungsmittel zu kaufen. Geld kann man nicht essen. Wenn es in den Läden und in den Lagerhäusern keine Lebensmittel mehr gibt, kann man sich nicht mit Geld am Leben erhalten. Präsident Romney und Präsident Clark haben uns gewarnt, daß wir noch von dem werden leben müssen, was wir selbst produzieren.

Ich möchte eines sehr klar und deutlich feststellen: Das Programm der Wohlfahrtsdienste der Kirche, das sind in erster Linie Sie selbst und ich, die wir uns mit unserer Familie selbständig versorgen. Das Vorratshausprogramm der Kirche ist eine Ergänzung für die geringe Anzahl jener Mitglieder, die arm oder körperbehindert sind, oder für Notfälle und Katastrophen. Die Kirche als Institution beabsichtigt keinesfalls, die Verantwortung an sich zu reißen, die rechtmäßig dem einzelnen obliegt. Dazu war das Wohlfahrtsprogramm nie gedacht. Der Weg des Herrn ist die Vorsorge des einzelnen und der Familie. Wenn wir darüber hinaus gemeinsam großzügige Fastopferspenden geben und durch unsere Produktionsprojekte und Konservenfabriken Waren liefern, können wir dem Nächsten helfen, der sich nicht selbst helfen kann.

Und was am wichtigsten ist, Brüder und Schwestern, wenn wir vom Vorrat reden: Lassen Sie uns einen Vorrat an Rechtschaffenheit anlegen, damit wir die Anerkennung des Herrn finden. 1833 hat der Herr gesagt:

„Darum sei euer Herz getrost; denn alles wird sich für diejenigen, die untadelig

wandeln, zum Guten auswirken und der Heiligung der Kirche dienen.
Denn ich will mir ein reines Volk erwecken, das mir in Rechtschaffenheit dient;
und alle, die den Namen des Herrn anrufen und seine Gebote halten, werden errettet werden. Ja. Amen" (LuB 100:15-17).
Ein solches Volk wird als „Haushalt des Glaubens" bezeichnet werden (LuB 121:45). Daß wir zu diesem Volk zählen, darum bete ich. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Barbara B. Smith – Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung

Mit Freude gehorchen

Meine lieben Brüder und Schwestern, welch eine Veränderung würde doch bewirkt werden, wenn wir als Frauen all die weisen Ratschläge, die heute morgen gegeben wurden, annähmen und befolgen, ja, wenn wir uns von ganzem Herzen daran hielten — nicht aus Opferbereitschaft oder aus Pflichtgefühl, sondern aus Hingabe zum Herrn. Es müßte aus der Fülle unseres Herzens geschehen — mit Freude, Glauben, Tatendrang und mit Erfindungsgeist.
Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Präsident Kimball. Er hatte damals gerade wieder die Geschichte von Joseph gelesen, der nach Ägypten verkauft worden war. Präsident Kimball stellte fest, daß Joseph ein großer Lehrer des Wohlfahrtsprogramms gewesen war.
Inzwischen habe ich die Geschichte von Joseph nachgelesen und war beeindruckt von seinen geistigen Qualitäten, die das, was er erlebt hat, zu einer der berühmtesten Begebenheiten in der Geschichte der Wohlfahrt machen.
Denken Sie an die Umstände, unter denen Joseph ein Knecht in Ägypten gewesen ist, an seine Zeit als Aufseher im Haus Potiphars (1. Mose 39). Denken Sie an seine Glaubensprüfung, als er ungerechterweise in den Kerker geworfen worden ist. Denken Sie an seine Traum-

deutung, die letztlich dazu geführt hat, daß er zum höchsten Amt in der Regierung des Pharaos aufgestiegen ist.

Denken Sie daran, wie Joseph die Warnung des Herrn vor der kommenden Hungersnot beachtet hat. „Damit für Nahrung gesorgt sei für das Land in den sieben Jahren des Hungers" (1. Mose 41:36), „schüttete Joseph das Getreide auf, über die Maßen viel wie Sand am Meer" — das tat er in den sieben fetten Jahren.

Erleben Sie mit, wie Josephs Brüder schließlich zu ihm kommen, um Nahrung zu erbitten. Fühlen Sie die Emotionen nach, als Joseph seinen Angehörigen sagt, wer er wirklich ist.

Erkennen Sie schließlich auch Josephs Selbstzucht — die Grundlage seines absoluten Glaubens an den Herrn, seiner Ausdauer und der Liebe zu seiner Familie.

Wir Frauen der Kirche können es Joseph gleichtun, indem wir glauben, gehorsam sind und die Weisung befolgen, die uns der Herr durch die von ihm erwählten Führer gegeben hat.

In dieser Zeit weltweiter Ungewißheit und Inflation und finanzieller Schwierigkeiten sehe ich, wie notwendig es ist, daß sich die FHV in verstärktem Maß mit Wohlfahrt befaßt und daß ihre Mitglieder die Wohlfahrtsgrundsätze mehr als bisher anwenden.

Im Hinblick auf die Organisation der FHV hat man bereits Schritte zu einer wirksameren Wohlfahrtsarbeit eingeleitet. Der erste größere Schritt wurde im April 1979 getan, als Präsident Ezra Taft Benson die Gründung von Priestertumsräten auf allen Verwaltungsebenen der Kirche verlautbart hat. Im letzten Oktober wurde die Rolle der FHV in den Priestertumsräten erläutert. Wir gaben den FHV-Führungsbeamtinnen Weisung, was ihr Mitwirken in diesen Räten betrifft. Den erhaltenen Berichten zufolge wird diese Weisung nun in die Tat umgesetzt und zwischen dem Priestertum und der FHV kommt es nun zu einer besseren Zusammenarbeit.

Der nächste Schritt, den die FHV unternommen hat, um ihre Aufgaben zu erfüllen und mehr zur Wohlfahrtsarbeit beizutragen, kam im vergangenen Frühjahr. Zu diesem Zeitpunkt wurde ein neuer Organisationsplan eingeführt, um die Pfahl- und Gemeindeausschüsse der FHV voll einzusetzen.

„Welch eine Veränderung würde doch bewirkt werden, wenn wir als Frauen all die weisen Ratschläge annähmen und befolgen — nicht aus Opferbereitschaft oder Pflichtgefühl, sondern aus Hingabe zum Herrn."

Auf Weisung der Pfahl- bzw. Gemeinde-FHV-Leitung erhält jedes Ausschußmitglied einen bestimmten Arbeitsbereich zugeteilt. Die Ausschußmitglieder beraten die FHV-Leitung bei der Planung, Zielsetzung und Durchführung der Arbeit innerhalb ihrer jeweiligen Bereiche. Das für die Wohlfahrt zuständige Ausschußmitglied soll alle Aspekte der Wohlfahrt kennenlernen und der Leitung in folgenden Punkten helfen:

1. Auslegung und Schrifttum der Wohlfahrtsdienste; Informationen und Mitteilungen der Wohlfahrtsdienste lesen, sammeln und auswerten.



Die Präsidentschaft der FHV: Marian R. Boyer, Barbara B. Smith und Shirley W. Thomas

2. Vorhandene Hilfsquellen ermitteln, das heißt herausfinden, was für Möglichkeiten in der Kirche und im Gemeinwesen vorhanden sind.
3. Das Verständnis erweitern; regelmäßige Besprechungen mit der FHV-Leitung über die Rolle der FHV bei den Wohlfahrtsdiensten.
4. Zielsetzungen anregen; zusammen mit der FHV-Leiterin lang- und kurzfristige Ziele setzen.
5. Genehmigte Pläne durchführen und, je nach Weisung, Pläne revidieren.

Das Ausschußmitglied koordiniert seine Arbeit mit den anderen Ausschußmitgliedern und hilft bei der Durchführung der Wohlfahrtspläne mit. Die betreffende Schwester trägt, indem sie diese Aufgabe erfüllt, dazu bei, daß die FHV-Leiterin und ihre Ratgeberinnen ihre Arbeit wirksamer verrichten. Sie nimmt ihnen jedoch nicht ihre Verantworung ab, noch vertritt sie sie im Wohlfahrtskomitee. Auch mit vertraulichen Angelegenheiten befaßt sie sich nicht.

Die FHV-Leitung arbeitet auf Weisung der Priestertumsführer.

Wir sind der Meinung, daß dieses neue Amt die FHV in eine bessere Lage versetzen wird, die Wohlfahrtsaufgaben im Pfahl und in der Gemeinde zu bewältigen.

Wir ersuchen die FHV-Leitungen, sich mit dem Vorratshaussystem des Bischofs vertraut zu machen; sie sollen lernen, wie man Warenbestellungen des Bischofs richtig ausstellt und dabei den Bedürfnissen des Empfängers Rechnung

trägt. Die FHV-Leiterin muß alle Bestellscheine ausfüllen, bevor der Bischof sie unterzeichnet. Durch die beiden Unterschriften ist gewährleistet, daß Art und Menge der Waren stimmen und daß nicht Mittel der Kirche vergeudet werden.

Als Führungsbeamtinnen der FHV freuen wir uns auf eine Zeit, wo in unserer Wohlfahrtsarbeit mehr geschehen wird. Wir haben ein spezifisches Ziel, das sofort in Angriff genommen werden soll und das wir den FHV-Beamtinnen und -Mitgliedern als Aufforderung und Richtschnur vor Augen stellen wollen. Wir fordern Sie auf, daß in dieser Zeit der Inflation und finanzieller Belastungen, unter denen viele stehen, die Grundsätze der Vorsorge von jedem Mitglied erweitert und in größerem Maß angewandt werden.

Wir fordern die Frauen auf, daß sie kreativ wirtschaften, wozu etwa folgendes gehört:

1. Wo dies möglich ist, Fertigkeiten als Gegenleistung verwenden statt Geld. Selbstgezogenes Gemüse aus dem eigenen Garten gegen andere Gemüsesorten aus einem andern Garten tauschen; Bücher, Musikinstrumente, Pfadfinderuniformen usw. nicht kaufen, sondern tauschen.
2. Bessere Gärtnerinnen werden; Gemüsesamen selbst aus eigenen Qualitätspflanzen ziehen.
3. Zeit und Geld sparen, indem man das Zuhause zu einem wohlorganisierten Arbeits- und Lagerbereich macht und indem man Speisen aus selbst hergestellten Lebensmitteln zubereitet.

Das bedeutet, daß ein jeder die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, weise einsetzen muß — im Alltag und bei der Vorbereitung auf die Zukunft.

Auch wollen wir unsere finanziellen Mittel besser einteilen. Der erste Schritt kann die Erstellung eines Budgets sein, an das man sich halten kann. Ein solches Budget muß man auf die persönlichen Umstände maßschneidern. Darin soll neben den Zahlungen an den Fleischer, den Bäcker und die Bank, bei der wir eine Hypothek haben, auch eine regelmäßige Zahlung an uns selbst vorgesehen sein — wir sollen sparen, auch wenn es anfangs nur in geringem Umfang möglich ist.

In einem interessanten Buch mit dem Titel „The Richest Man in Babylon" (Der Reichste in Babylon) wird die Geschichte eines armen Schreibers erzählt, der einem Reichen seine Erfolgsformel abkaufte. Der Babylonier gab eine überraschend einfache Antwort: „Eine magere Geldbörse läßt sich leichter füllen als ertragen ...

Lerne, wie du dein Geld für dich arbeiten lassen kannst. Mach es zu deinem Sklaven.

Bezahle, was du ißt und anziehst, bezahle aber auch dir selbst etwas" (George S. Clason, The Richest Man in Babylon, S. 31).

Lassen wir in unseren Familien Vernunft walten; planen wir unsere Mahlzeiten besser, werden wir bessere Heimgestalterinnen, und lernen wir, wie wir unser Zuhause hübsch gestalten können. Lernen wir nähen und schneidern, damit unsere Kleidung fachmännisch genäht aussieht und wir sie instand halten können. Seien wir in der Küche ideenreich, damit wir der Familie Angenehmes bieten können.

Ich weiß von vielen Frauen, die all das schon tun. Eine dieser Familien möchte zu Hause keine Mahlzeit versäumen. Weil die Mutter so hervorragend kocht,

möchten die Kinder ihre Freunde mitbringen — so einladend ist dort der Tisch gedeckt. Die Eltern führen mit den Kindern bei Tisch immer eine angenehme und interessante Unterhaltung.

Die Mutter in dieser Familie würde ich als vorsorgende Heimgestalterin bezeichnen, besonders was das Kochen anbelangt. Wenn sie kocht, dann in großen Mengen — nicht nur für eine Mahlzeit, sondern für mehrere auf einmal. Sie bereitet die Speisen auf kreative Weise und macht oft etwas Neues. Sie kocht nahrhafte Suppen — mit Erbsen, Zwiebeln oder Minestrone oder Kraftbrühe aus Knochen und Suppenfleisch. Dann serviert sie das Fleisch als Hauptgericht mit einer schmackhaften Soße oder Beilage. Dazu kommt ansprechendes frisches Gemüse, um die Mahlzeit komplett zu machen. Manchmal kocht sie ein Hühnchen und macht daraus Hühnerklöße, Hühnchensalat oder belegte Brötchen mit Huhn. Den Hals und Rücken und andere Teile, die nicht so fleischig sind, verwendet sie für Brühe, aus der sie Suppen macht. Diese Frau holt ihr Gemüse aus dem eigenen Garten, wo sie auch Obst und Kräuter zieht. Sie bereitet daraus Mahlzeiten, die „sowohl das Auge erfreuen als auch das Herz beglücken . . . zum Schmecken und zum Riechen, zur Stärkung des Leibes und zur Belebung der Seele“ (LuB 59:18, 19).



Diese Heimgestalterin verbreitet einen glücklichen, kreativen Geist, der aus einem vorsorglichen Leben ein reichhaltiges Leben macht.

Sie weiß — und das sollten wir alle wissen —, daß sich das Leben aus vielen kleinen, alltäglichen Handlungen zusammensetzt. Auch wenn man beim Essensbudget nur Pfennige erspart, kommen Ersparnisse zusammen. Ausgaben für Kleidung halten sich in Grenzen, wenn man die Kleidung selbst repariert — Stich für Stich, Saum für Saum. Häuser hält man Nagel für Nagel instand. Ein vorsorgliches Leben läßt sich nicht mit einem Wort befehlen und ist auch nicht das Resultat groß angelegter Aktionen, sondern vielmehr kleiner Handlungen, die man Tag für Tag zufriedenstellend vollbringt.

Wenn wir im Geist das Gesamtkonzept einmal erkannt haben, überwinden wir uns auch zu den kleinen und stetigen Schritten, die es Wirklichkeit werden lassen. Es ist wichtig, daß wir diesen Zusammenhang zwischen Großem und Kleinem sehen.

Wir Frauen der Kirche wollen ein glückliches Leben und Vorsorge zum Lebensstil unserer Familie machen. Wir wollen dieses Ziel als Herausforderung betrachten und es mit Erfindungsgeist und Danksagung in Angriff nehmen. Wir wollen sehen, was Kreativität dazu bei-

tragen kann, um unsern Lebensstandard zu erhöhen und nicht herabzusetzen — wir wollen Vorsorge treffen, ohne geizig oder kleinlich zu sein. Wir haben im Gebäude der FHV vieles ausgestellt, und wir laden Sie ein, diese Ausstellung anzusehen.

Wenn wir die Sitzungen der Gebiets- und Multiregions-Räte besuchen und uns in der so wichtigen Wohlfahrtsarbeit betätigen, wollen wir die Grundsätze der Wohlfahrtsdienste machtvoll lehren. Mögen wir alle, geführt von erwählten Priestertumsführern, zusammenhelfen, um wie Joseph „Leben zu erhalten" und Rettung zu bringen (1. Mose 45:7). Dies erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

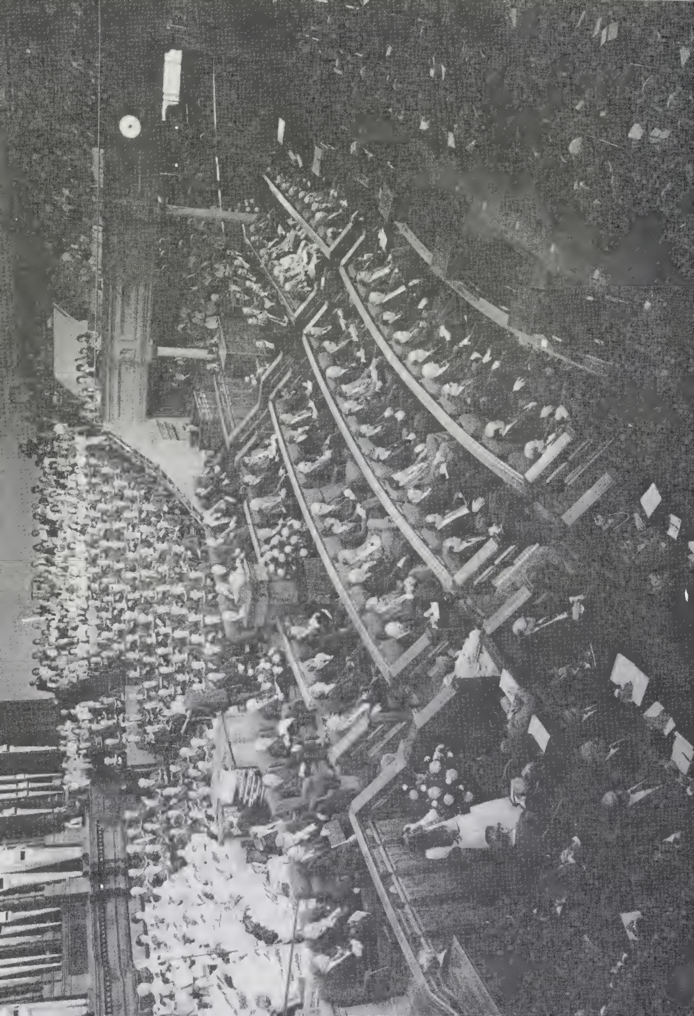


Douglas W. DeHaan – Präsident des Pfahls Portland Oregon East

Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Wenn man bei einem Produktionsprojekt der Kirche mitarbeitet, mag einem das manchmal als eine hauptsächlich zeitliche Tätigkeit erscheinen. Vielleicht hat man gerade einen langen heißen Tag auf einer unserer Farmen mit Unkrautjäten oder schwerer Arbeit zugebracht. Vielleicht kommt man gegen Mitternacht nach Hause, nachdem man eine Schicht in einer Konservenfabrik der Kirche gearbeitet hat, und man weiß, man muß morgens um sieben an der eigenen Arbeitsstelle sein. Vielleicht sind wir ein wenig erschöpft, doch von einem befriedigenden Gefühl erfüllt, und es wird uns gar nicht bewußt, daß sehr viel davon eigentlich ein geistiges Erlebnis war. Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' 29:34 steht klar und deutlich, daß alles geistig ist, was der Herr von uns fordert. Unter anderem sagt er: „Niemals habe ich euch ein Gesetz gegeben, das zeitlich ist."

Vor genau drei Jahren — es war gerade um diese Jahreszeit — hat mir der Herr diesen Grundsatz auf ganz besondere Weise vor Augen geführt. Der Pfahl Portland Oregon East arbeitet seit sechs



oder mehr Jahren am Aufbau einer Milchwirtschaftsfarm. Sie liegt auf einer Insel im Columbia River und ist eins der größten Einzelpfahlprojekte der Kirche. Diese Tatsache und die Notwendigkeit, mit dem Projekt praktisch bei Null anzufangen, hat von unseren Mitgliedern große finanzielle und zeitliche Opfer gefordert.
Weil wir ein neues Projekt angefangen

Ein geistiges Erlebnis — das Wohlfahrtsprojekt des Pfahles Portland Oregon East.

hatten, gerieten wir jedes Jahr in die roten Zahlen, doch 1977 sollte die Wende eintreten. Das Endergebnis hing von der Ernte von 30 Hektar Mais ab, der für Futterzwecke siliert werden sollte. Obwohl es für die Jahreszeit ungewöhnlich war, regnete es im September fast jeden Tag, und am ersten Oktobertag, wo wir mit der Ernte beginnen wollten, wußte ich: die Ernte stand auf dem Spiel. Der Grundwasserspiegel auf der Insel ist sehr hoch, und wenn der Boden sich mit zuviel Wasser vollgesogen hat, kann man mit den Erntemaschinen nicht auf die Felder fahren, weil die Maschinen einsinken. Ist der Boden einmal so naß, dauert es einen ganzen trockenen Monat, bis er wieder befahrbar ist. Während der Wintermonate und bis in den Juni hinein stehen die Maisfelder überhaupt unter Wasser.
Ich gehe etwa einmal in der Woche auf die Farm und habe daher immer ein Paar Gummistiefel im Auto. An jenem Oktobertag fuhr ich hin, zog die Stiefel an und ging zu den Maisfeldern. Sogar die Straße bestand nur noch aus Morast und ich weiß eigentlich nicht, warum ich überhaupt weiterging. Es war ein grauer, bedeckter Tag, und Regentropfen platschten überall in die Pfützen. Die Arbeitsmannschaft hatte mir erzählt, sie hätten ein paar Tage zuvor einen Häcksler aufs Feld gefahren, er sei jedoch bis an die Achsen eingesunken.
Beim Gehen sah ich, daß die Ernte an sich gut war — eine Reihe nach der anderen drei bis vier Meter hoch. Ich bin selten deprimiert, aber an jenem Tag hatte ich ein Tief. Ich wußte, wie schwer alle gearbeitet hatten und was es bedeutete, wenn wir diese gute Ernte verloren. Schließlich erreichte ich die Stelle, wo der Häcksler eingesunken war — weit unten zwischen den Reihen sah ich ihn stecken. Aus irgendeinem Grund entschloß ich mich, zu der Maschine zu gehen, und als ich in das Feld stieg und durch Morast und Wasser die Reihen entlangstapfte, schreckte mich eine Stimme auf. Ich bin sicher, daß ich sie nur im Geist hörte, doch vernahm ich die Stimme und Ermahnung Präsident Kimballs. Er sagte leise: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?" (1. Mose 18:14). Sie und ich haben ihn das oft sagen hören, doch hatte ich dem bis zu jenem Zeitpunkt nie meine ganze Aufmerksamkeit geschenkt. Ich mußte lächeln, als ich dahinging und sagte: „Ja, Präsident, ich glaube dieser Morast ist auch für den Herrn zu viel."
Als ich den Häcksler erreicht hatte, hatte ich das Gefühl, ich sollte hinaufklettern. Das tat ich und stellte fest, daß ich mich nun etwa einen Meter über 30 Hektar Mais befand — es waren große und stattliche Pflanzen. Als ich mich mutlos umsah, hörte ich die Stimme erneut,

aber diesmal mit einem ernsteren Ton: „Präsident DeHaan, sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“ Ich schämte mich meiner mutlosen Haltung, und bald blickte ich nicht mehr hinunter, sondern hinauf zum Himmel. Bevor ich wußte, was geschah, redete ich, ja flehte ich laut und voller Glauben zum Herrn. Als ich fertig war, hatte ich dem Herrn die Ernte anvertraut, und zwar mit der Macht des Priestertums Gottes. Ich weiß noch, daß mir immer noch Tränen über die Wangen flossen, als ich von dem Häcksler herabkletterte. Ich machte mir Sorgen, als ich langsam zurückging und überlegte, was ich getan hatte. Trotzdem wußte ich, daß ich es mit ganzem Glauben getan hatte, daß die Notwendigkeit bestand und daß es eine rechtschaffene Bitte an den Herrn war. Ich glaube, ich wollte niemand davon erzählen, weil dies ein so geistiges Erlebnis gewesen war.

Aber schon am nächsten Sonntag saß ich in einer Abendmahlsversammlung auf dem Podium. Ich war nicht als Redner vorgesehen, doch der Bischof stand ungefähr zehn Minuten vor Schluß auf und sagte: „Ich habe das Gefühl, Präsident DeHaan hat ein geistiges Erlebnis gehabt, das er uns mitteilen muß.“ Ich stand zögernd auf, und bat die Versammelten, ihren Glauben mit dem meinen zu vereinen. In unserm Pfahl gibt es Mitglieder, die ein starkes Zeugnis haben, und es sprach sich schnell in den Gemeinden herum, was ich erlebt hatte. Einige Wochen später erfuhr ich, daß die Mitglieder sogar ihre Freunde außerhalb der Kirche ermutigten, ruhig Ausflüge und Picknicks zu planen, denn in Oregon würde es im ganzen Oktober nicht regnen. Am Tag nach meinem Erlebnis in dem Maisfeld schien die Sonne — zum ersten Mal seit fast dreißig Tagen. Auch am nächsten Tag hatten wir Sonne und am Tag danach. Es dauerte nicht lange, da stieg das Thermometer wieder auf 20-25°C. Die nächsten drei Wochen wurde vom Wetterdienst jeden Tag Regen angekündigt, aber es regnete nie.

Zwei Wochen darauf flog ich dienstlich nach Seattle, das etwa 300 Kilometer weiter nördlich liegt. Dort regnete es den ganzen Tag sehr stark, und auf dem Rückflug regnete es die ganze Zeit, bis wir den Columbia River erreichten, der unsere Farm umgibt. Wie durch ein Wunder teilten sich die Wolken, und der Regen hörte auf. An jenem Tag schnitt ich aus einer Zeitung eine Wetterkarte aus, auf der man sah, daß der Regen am Fluß aufhörte. Ich klebte sie an den Kühlschrank, zur Erinnerung, damit ich meinen Glauben bewahrte. Drei Wochen nach meinem ersten Erlebnis auf dem Maisfeld fuhr ich wieder zu der Farm. Ich zog die Stiefel an und ging wieder in die Maisreihen. Der Boden war noch weich, wurde aber schon fester. Das war Freitag und unsere Mannschaft plante bereits den Erntebeginn für den folgenden Montag.

Am selben Tag rief mich ein Bekannter von einer Fernsehstation an. „Ich hörte, die Mormonen entwickeln auf Sauvies Island eine erstklassige Molkereifarm“, sagte er. Das konnte ich bestätigen, und er fragte: „Wäre da Stoff für eine Reportage?“ Auch das bejahte ich, wußte aber wohl, daß er in keiner Reportage festhalten konnte, was sich wirklich zugetragen hatte. Als wir am Montag mit der Ernte begannen, hatten wir einige Stunden lang ein Kamerateam dabei, und es wurde gute Öffentlichkeitsarbeit für die Kirche geleistet.



Unter der eifrigen Mithilfe vieler Mitglieder arbeiteten wir fünf Tage lang Tag und Nacht. Am nächsten Samstag war der frischgehäckselte Mais sicher in den Silos, und wir deckten ihn noch mit Plastik ab. Endlich hatten wir das Winterfutter, das wir brauchten. Als wir die Ernte zugedeckt hatten, dauerte es keine Stunde, da schienen sich die Himmel aufzutun, und es begann einer der schwersten Wolkenbrüche, die ich je erlebt hatte. Die Felder, wo wir den Mais geerntet hatten, wurden überflutet und blieben von diesem Tag bis zum folgenden Juni unter Wasser. Ich stand im Regen und war so dankbar, daß ich nie Worte dafür werde finden können. Mir schien, als hätte der Herr den Regen nur zurückgehalten, bis unser geistiges Übereinkommen erfüllt war.

Natürlich kann jemand behaupten, das sei alles nur Zufall gewesen und ich könnte das durchaus verstehen. Doch bezeuge ich Ihnen: Ich weiß genau, was geschehen und warum es so geschehen ist. Ich möchte Ihnen von einigen geistigen Überlegungen erzählen, die ich aufgrund dieses und anderer Erlebnisse angestellt habe:

Die zeitlichen Forderungen, die an die Kirche und ihre Mitglieder ergehen, sind nie ausschließlich zeitlicher Natur. Sie erscheinen uns nur zeitlich, weil uns der nötige Blickwinkel fehlt. Die Forderungen des Herrn sind immer geistig.

Der Herr mißt den Wohlfahrtsprogrammen der Kirche größte Bedeutung bei, und wenn wir unseren Teil tun, tut er den seinen und noch mehr. Daß wir das Ende oft nicht schon am Anfang sehen, spielt keine Rolle.

Die meisten Segnungen des Herrn kommen offenbar bei der zweiten Meile. Die erste Meile ist das, was von uns ohnehin erwartet wird. Wenn wir voller Glauben und Entschlossenheit weiter die erste Meile gehen, können wir die Macht des Himmels herabholen — aber nur so weit, wie unser geistiger Stand es gestattet.

Ich schließe mit dem Zeugnis, daß dem Herrn nichts unmöglich ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Thomas S. Monson – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Der Bischof — wichtigster Mann im Wohlfahrtsprogramm

Vor langer Zeit schrieb der Apostel Paulus seinem geliebten Freund Timotheus einen Brief, in dem er von den Eigenschaften redete, die ein Bischof haben soll. Er beginnt mit den Worten:
„Das ist gewißlich wahr: Wenn jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk.
Heute könnte man hinzufügen: „. . . und ein anstrengend Werk."
Darum soll ein Bischof unsträflich sein . . . , nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, geschickt zur Lehre . . . , nicht geldgierig . . .
Er muß aber auch ein gutes Zeugnis haben vor denen, die draußen sind" (1. Timotheus 3:1-3, 7).
Als ich diese Worte vor dreißig Jahren las, nachdem ich gerade als Bischof berufen worden war, brannten sie in meiner Seele. Ich war noch jung, erst zweiundzwanzig. Die Gemeinde war groß — über 1050 Mitglieder, darunter 87 Witwen. In keiner anderen Gemeinde der Kirche war die Last der Wohlfahrtsarbeit so groß.
Die Mitglieder dieser Gemeinde wohnten nicht in den Nobelvierteln von Salt Lake City, sondern in ärmlicheren Gegenden. Die Gemeinde lag nicht östlich oder westlich der Eisenbahnlinie, sondern beiderseits davon. Viele von den Witwen und Bedürftigen wohnten versteckt in Keller- oder Dachbodenwohnungen oder baufälligen Häusern in kaum bekannten Gassen. Ich wurde der Hirte. Das war meine Herde. Ich dachte an die Warnung, die Gott dem Hesekiel gegeben hatte: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden. Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?" (Hesekiel 34:2).
Meine Lehrer hatte mir der Himmel gesandt — ich möchte nur einige nennen: unser früherer Pfahlpräsident, Harold B. Lee; Marion G. Romney und J. Reuben Clark.
Bruder Lee besuchte in dem Jahr, wo ich

Bischof wurde, unsere Pfahlkonferenz. Er blickte über die Schar der Priestertumsführer, die sich am Samstag abend versammelt hatten, kam vom Rednerpult herunter, bat um eine Tafel, stand mitten unter uns und lehrte uns meisterhaft unsere Pflicht. Unter dem Titel „Die Pflichten eines Bischofs" zeichnete er fünf Kreise und beschriftete einen jeden: „Vater der Gemeinde", „Präsident des Aaronischen Priestertums", „Gewöhnlicher Richter in Israel", und dann hob er die Rolle des Bischofs in der Wohlfahrt hervor. Er forderte uns auf, nach den Armen zu suchen, sie zu betreuen und all das in Liebe, Güte und Diskretion.

Bruder Romney hat unseren Pfahl und unsere Region oft besucht. Eines Abends lehrte er uns den Grundsatz des Glaubens, indem er die inspirierende Geschichte von Elija und der Witwe von Zarpath erzählte (siehe 1. Könige 17:8-16). Er verglich ihre Lebensumstände mit denen einiger Witwen in unserem Gebiet. Als er Wohlfahrtsgrundsätze aus dem Handbuch lehrte und Fragen beantwortete, fragte ihn ein Bruder: „Bruder Romney, Sie wissen ja offenbar alles, was im Handbuch steht. Wie machen Sie das?" Worauf Bruder Romney mit einem Augenzwinkern und einem Lächeln antwortete: „Ich habe es ja geschrieben."

Auch Präsident Clark war ein meisterhafter Lehrer. Ich durfte ihm damals bei der Vorbereitung seiner Manuskripte helfen, bevor sie gedruckt wurden. Es war einzigartig und von großem Nutzen für mich, daß ich so oft mit ihm beisammen sein konnte. Er wußte, daß ich ein neuberufener Bischof war und über eine schwierige Gemeinde präsidierte, und er betonte, daß es wichtig wäre, die Mitglieder meiner Gemeinde gut zu kennen, ihre Lebensumstände zu verstehen und Rücksicht auf ihre Bedürfnisse zu nehmen. Einmal schilderte er das Beispiel des Erretters, wie es in Lukas 7:11-15 beschrieben ist:

„Und es begab sich . . . , daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe . . .

Und da der Herr sie sah, jammerte ihn derselben, und er sprach zu ihr: Weine nicht!

Und trat hinzu und rührte den Sarg an . . . Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter."

Als Präsident Clark die Bibel schloß, merkte ich, daß er weinte. Leise sagte er: „Tom, sei gut zu den Witwen, und sorge für die Armen."

Unsere Bischöfe heute brauchen dieselbe Weisung und denselben Rat. Viele sind neu im Amt. Sie hören von allen Seiten: dieses oder jenes Programm ist besonders wichtig. Die ihnen anvertraute Aufgabe ist heilig. Oft hört man von dem, was am meisten zählt, am wenigsten. Besuche bei alten Menschen, Krankensegen, Trost für die Mutlosen, Nahrung für die Hungernden — all das steht vielleicht in keinem irdischen Buch, doch bin ich sicher, daß man im Himmel davon weiß und daß wir bei solchem Dienst geführt werden.

Die Rolle des Bischofs im Wohlfahrtsprogramm ist sehr vielfältig. Seine Ratgeber, die Führer der Priestertumskollegien und natürlich auch die FHV-Lei-

tung stehen ihm zur Seite. Vielleicht hilft Ihnen ein kurzer Überblick.
Erstens: Vorsorge. Ausgesprochen wichtig ist die Aufgabe, die Vorsorge des einzelnen und der Familie — dazu gehört auch die Lebensmittelbevorratung — zu koordinieren. Hervorzuheben ist auch die beständige Notwendigkeit, daß jedes Familienoberhaupt eine einträgliche Arbeit hat. Darüber hinaus ist es wünschenswert, allen eine bessere Anstellung zu verschaffen, die nicht ihren Fähigkeiten entsprechend beschäftigt sind. Dazu gehört unter anderm, daß man Berufstätige zur Weiterbildung anhält, damit sie nicht die letzten sind, die angestellt werden, und die ersten, die entlassen werden.
Zweitens: Herstellung von Gütern. Die Mitarbeit bei Pfahl- und Gemeinde-Produktionsprojekten ist ein wichtiges Anliegen. Die Zeiten ändern sich, doch die Felder müssen immer gepflügt und gejätet werden, es müssen Gebäude errichtet und Lagerhäuser gefüllt werden.
Ich bin froh, daß ich auf unserer Pfahl-Wohlfahrtsfarm gelernt habe, Zuckerrüben zu köpfen. Die Farm lag nicht in einem fruchtbaren Gebiet, sondern im heutigen Industrieviertel von Salt Lake City. Ich kann Ihnen aber bezeugen, daß die Erde geheiligt wurde, als man sie in diesen heiligen Dienst stellte; die Ernte wurde gesegnet und unser Glaube belohnt.
Drittens: Verarbeitung. Welche Freude bringt doch die Erntezeit! Stellen Sie sich vor, wie die Mitglieder der Gemeinde

Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley und Thomas S. Monson vom Kollegium der Zwölf Apostel



Pfirsiche einmachen, Eier sortieren, Gemüse putzen — alles für hilfsbedürftige Menschen. Von der Stirn tropft der Schweiß, die Kleider sind schmutzig, die Leute sind erschöpft — ihre Seele aber wird erquickt und dem Himmel nähergebracht.

Viertens: Bevorratung. In den Offenbarungen spricht der Herr oft von seinen Vorratshäusern. Einmal hat er gesagt: „Und das Vorratshaus soll durch die Weihungszuwendungen der Kirche erhalten werden; und Witwen und Waisen sollen versorgt werden, ebenso die Armen. Amen" (LuB 83:6).

Ich bin froh darüber, daß über dem Eingang unseres Lagerhauses steht: „Lagerhaus des Bischofs." Die Leute, die darin arbeiten, werden von den Bischöfen empfohlen und hingesandt. In diesen Gebäuden findet man eine Atmosphäre der Liebe, der Achtung, ja der Andacht. Ich fühle mich jedesmal inspiriert, wenn ich ein Vorratshaus besuche. Ein solches Gebäude hat keinen Turm, keine Teppichböden und keine bunten Fenster, doch findet man darin den Geist des Herrn.

Fünftens: Verteilung. Hier spielt das Urteilsvermögen des Bischofs die größte Rolle. Er kann vor dieser gottgegebenen Obliegenheit nicht zurückschrecken. J. Reuben Clark hat die Rolle des Bischofs bei den Wohlfahrtsdiensten folgendermaßen zusammengefaßt: Er muß ‚alle zeitlichen Belange verwalten' . . ., in seiner Berufung muß er ‚den Armen und Bedürftigen helfen', und ‚er soll nach den Armen forschen und ihren Bedürfnissen abhelfen' (s. LuB 107:68; 42:34; 84:112) . . .

Somit sind dem Bischof all die Mächte und Obliegenheiten übertragen, die der Herr im Buch ‚Lehre und Bündnisse' in bezug auf die Betreuung der Armen niedergelegt hat . . . Mit dieser Aufgabe und Obliegenheit ist sonst niemand betraut, niemandem sonst sind die Vollmachten und Handhaben gegeben, die für diese Arbeit notwendig sind.

Durch das Wort des Herrn ist dem Bischof daher der alleinige Auftrag gegeben, für die Betreuung der Armen in der Kirche Sorge zu tragen, und er allein hat die diesbezügliche Entscheidungsgewalt . . .

‚Es obliegt ihm — und ausschließlich ihm — zu bestimmen, wem von den Mitgliedern der Gemeinde wie, wann und in welchem Ausmaß mit den Mitteln der Gemeinde und der Kirche geholfen wird.

Das ist seine hohe und heilige Aufgabe, die der Herr selbst ihm übertragen hat. Der Bischof kann seine Pflicht nicht umgehen; er kann davor nicht zurückschrecken; er kann sie nicht einem andern übertragen, um sich davon zu befreien. Welche Hilfe er auch immer in Anspruch nimmt — verantwortlich ist er selbst" (Unveröffentlicher Artikel, Church Historical Department, Salt Lake City, 9. Juli 1941, S. 3, 4).

Jeder Bischof braucht einen stillen „Wald", wohin er sich zurückziehen kann, um nachzudenken und um Führung zu beten. Für mich war das unser altes Versammlungsgebäude. Ungezählt sind die vielen Male, wo ich abends zu später Stunde zum Rednerpult in diesem alten Gebäude ging, wo ich gesegnet, konfirmiert, ordiniert, belehrt und schließlich zu präsidieren berufen worden war. Das Gebäude war von den Straßenlichtern matt erleuchtet; man vernahm keinen Laut, und niemand störte einen. Mit der Hand auf dem Pult kniete ich mich hin und teilte dem Herrn

im Himmel meine Gedanken mit, meine Sorgen, meine Schwierigkeiten.
Einmal war ein trockenes Jahr, und die Waren im Vorratshaus waren nicht von der gewohnten Qualität, noch hatten wir davon im Überfluß. Es fehlte vieles, besonders Frischobst. Das Gebet, das ich

„Gott hat unseren Bischöfen ihre heiligen Aufgaben im Wohlfahrtsprogramm auferlegt. Sie kommen vom Himmel und sind zum Segen derer gedacht, die in unserer Zeit Not leiden."

an jenem Abend sprach, ist mir heilig. Ich flehte eindringlich zum Herrn und sagte ihm, daß diese Witwen die besten Frauen wären, die ich auf Erden kannte, daß ihre Bedürfnisse einfach und bescheiden waren und daß sie nichts hatten, wovon sie zehren konnten. Am nächsten Morgen rief mich jemand aus der Gemeinde an. „Bischof", sagte er, „ich möchte Ihnen einen Lastwagen voll Orangen, Grapefruit und Bananen ins Vorratshaus senden, für die Bedürftigen. Können Sie alles in die Wege leiten?" Und ob ich das konnte! Ich rief im Vorratshaus an, dann bei jedem Bischof, und die gesamte Ladung wurde verteilt. Bischof Jesse M. Drury, dieser vielgeliebte Pionier der Wohlfahrtsarbeit, ein Kaufmann, sagte, er hätte einen solchen Tag noch nie erlebt. Er beschrieb das Geschehen mit einem einzigen Wort: „Wunderbar!" Es gibt andere Ereignisse, die vielleicht nicht so aufsehenerregend sind — trotzdem sind sie wirklich und herzerquickend. Ich erinnere mich noch an ein altes Ehepaar, dessen Holzhaus, das am Ende einer ungepflasterten Straße lag, schon viele Jahre nicht mehr gestrichen worden war. Die Leute waren ordentlich und reinlich und machten sich Sorgen über das Aussehen ihres kleinen Häuschens. In einem inspirierten Augenblick forderte ich jemand auf, die Malerbürste zur Hand zu nehmen — nicht das Ältestenkollegium und auch nicht andere Freiwillige, sondern Angehörige des Ehepaars, die woanders wohnten. Vier Schwiegersöhne und vier Töchter packten mit an. Die Farbe hatte ein Händler aus der Nachbarschaft zur Verfügung gestellt. Das Resultat war nicht nur ein verändertes Haus, sondern auch eine veränderte Familie. Die Kinder fanden heraus, wie sie ihren alten Eltern am besten helfen konnten. Sie taten es freiwillig und freudig. Ein Haus wurde gestrichen, eine Familie geeint und die Selbstachtung der Familie bewahrt.
Zum Glück empfängt der Bischof die Segnungen des Wohlfahrtsprogrammes nicht ganz allein. Alle, die sich beteiligen, können daran teilhaben, und zwar im Überfluß.
An einem kalten Winterabend des Jahres 1951 klopfte es an meine Tür. Ein deutscher Bruder, der in Ogden (Utah) wohnte, stellte sich vor und sagte: „Sind Sie Bischof Monson?" Ich bejahte. Er begann zu weinen und sagte: „Mein Bruder kommt mit seiner Frau und seinen Kindern aus Deutschland hierher. Sie werden in Ihrer Gemeinde leben. Würden Sie uns begleiten und die Wohnung ansehen, die wir für sie gemietet haben?" Auf dem Weg zu der Wohnung sagte er mir, daß er seinen Bruder jahrelang nicht gesehen hatte. Während

der ganzen Hölle des Zweiten Weltkrieges war er der Kirche treu geblieben. Er war Gemeindepräsident gewesen, bevor er an die russische Front gekommen war.

Ich sah mir die Wohnung an. Sie war kalt und düster. Die Farbe blätterte ab, die Tapeten waren schmutzig, die Schränke leer. Im Licht der 40-Watt-Birne, die im Wohnzimmer von der Decke hing, sah man den Linoleumboden, der in der Mitte ein riesiges Loch hatte. Mir tat das Herz weh, und ich dachte: „Welch ein elender Empfang für eine Familie, die so viel ertragen hat."

Der Bruder unterbrach meine Gedanken: „Es ist nicht viel, aber es ist besser als das, was sie in Deutschland haben." Damit gab er mir den Schlüssel und teilte mir noch mit, daß die Familie in drei Wochen in Salt Lake City ankommen würde — zwei Tage vor Weihnachten.

An diesem Abend konnte ich kaum einschlafen. Der nächste Morgen war ein Sonntag. Auf der Sitzung des Gemeinde-Wohlfahrtskomitees sagte einer meiner Ratgeber: „Bischof, Sie sehen bedrückt aus? Stimmt irgend etwas nicht?"

Ich erzählte den Anwesenden, was ich am Vorabend erlebt hatte, und schilderte ihnen das Aussehen der Wohnung. Einen Moment herrschte Stille. Dann sagte der Gruppenleiter der Hohen Priester: „Bischof, haben Sie gesagt, die Wohnung sei schlecht beleuchtet und die Küche müßte neu eingerichtet werden?"

Ich bejahte. Er setzte fort: „Ich bin Elektriker. Würden Sie es den Hohen Priestern der Gemeinde gestatten, die Elektroinstallation neu zu verlegen? Ich würde auch meine Lieferanten gern auffordern, einen neuen Herd und einen neuen Kühlschrank zu spenden. Habe ich ihre Genehmigung?" Ich gab sie ihm gern.

Dann sagte der Präsident der Siebziger: „Bischof, Sie wissen ja, daß ich mit Teppichen handle. Ich würde meine Lieferanten gern einladen, Teppiche zu spenden, und die Siebziger können sie verlegen und den abgetretenen Linoleumbelag entfernen.

Dann meldete sich der Präsident des Ältestenkollegiums. Er hatte eine Maler- und Anstreicherfirma. Er sagte: „Ich stelle die Farbe zur Verfügung. Können die Ältesten die Wohnung ausmalen und tapezieren?"

Als nächstes sprach die FHV-Leiterin: „Wir in der FHV können es nicht ansehen, wenn die Schränke leer sind. Dürfen wir sie füllen?"

Die nächsten drei Wochen werde ich nie vergessen. Es hatte den Anschein, als würde sich die gesamte Gemeinde an dem Projekt beteiligen. Die Tage verstrichen, und zu der angekündigten Zeit kam die Familie aus Deutschland. Der Bruder aus Ogden stand wieder vor meiner Tür. Mit bewegter Stimme stellte er mich seinem Bruder, dessen Frau und seinen Kindern vor. Dann sagte er: „Können wir in die Wohnung gehen?"

Als wir die Treppe zu der Wohnung hochstiegen, sagte er immer wieder: „Es ist nicht viel, aber es ist mehr, als sie in Deutschland hatten." Er hatte keine Ahnung, wie sehr sich die Wohnung in der Zwischenzeit verändert hatte, und ich wußte nicht, daß viele, die mitgearbeitet hatten, in der Wohnung warteten.

Als die Tür aufging, war alles neu. Es roch nach frischgestrichenem Holz und frischer Wandfarbe. Die 40-Watt-Birne war verschwunden, zusammen mit dem Linoleumbelag, den sie beleuchtet hatte. Wir traten auf schöne, dicke Teppiche. Als wir in die Küche gingen, stand da ein neuer Herd und ein neuer Kühlschrank.

Die Schränke standen immer noch offen, aber jedes Fach war voller Lebensmittel. Die Frauenhilfsvereinigung hatte wie immer ganze Arbeit geleistet.
Im Wohnzimmer sangen wir Weihnachtslieder. Wir sangen „Stille Nacht, heilige Nacht . . . " — wir auf Englisch, sie auf Deutsch. Zum Schluß wurde dem Vater klar, daß all das ihm gehörte, und er nahm mich an der Hand, um seinen Dank auszudrücken. Er war tief bewegt. Er legte den Kopf auf meine Schulter und sagte immer wieder: „Mein Bruder, mein Bruder, mein Bruder."
Als wir die Treppen hinunter und hinaus in die kalte Nachtluft gingen, schneite es. Niemand sagte etwas. Dann fragte ein junges Mädchen: „Bischof, ich fühle mich im Herzen glücklicher als je zuvor. Können Sie mir sagen, warum?"
Ich antwortete mit den Worten des Herrn: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matthäus 25:40).
Plötzlich fiel mir der Text des Liedes „Du kleines Städtchen Bethlehem" ein:

„Ganz leise, lieblich, stille gab die Gabe wundersam,
der Herr ins fromme Menschenherz . . . "
(Gesangbuch, Nr. 233).

Der Dichter hat gesagt: „Gott hat seinen Knechten die Erinnerung gegeben, damit im Garten des Lebens Sommerrosen mitten im Winter blühen" (C. Anketall Studdert-Kennedy: The Best Beloved Poems of the American People, S. 363).
Im Garten meiner Erinnerungen gibt es keine schönere und duftendere Rose als die, welche durch Mitarbeit in der Wohlfahrt zum Blühen gebracht worden sind. Unser Vater im Himmel segne allzeit unsere Bischöfe bei ihren heiligen Aufgaben im Wohlfahrtsprogramm — Aufgaben, die uns Gott auferlegt hat. Sie kommen vom Himmel und sind zum Segen derer gedacht, die in unserer Zeit Not leiden.
Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐





Marion G. Romney – Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Die Wohlfahrtsdienste: Das Programm des Erretters

Meine lieben Brüder und Schwestern, unsere Versammlung heute morgen war hervorragend. Ich bin sicher, der Geist des Herrn leitet und hilft uns, wenn ich diese Versammlung schließe.

Man hat mich gebeten, darüber zu reden, daß das Wohlfahrtsprogramm das Programm des Erretters ist, und ich komme dieser Bitte gerne nach. Der Erretter hat gesagt:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir . . .

Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" (Matthäus 11:28-30).

Hier verheißt Jesus allen, die sein Evangelium befolgen, geistige Erquickung und materielle Erleichterung.

„Und Jesus ging umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen" (Matthäus 9:35).

Als Antwort auf Fragen, die ihm zwei Jünger des Johannes gestellt hatten, sagte Jesus:

„Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr höret und seht . . . Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt" (Matthäus 11:4, 5).

Offenbar gelangt jeder, der das Erdenwirken des Herrn kennt, zu demselben Schluß wie Präsident J. Reuben Clark: „Als der Erretter auf die Erde kam, hatte er zwei große Sendungen zu erfüllen; die eine bestand darin, der *Messias zu sein*, die Sühne für den Fall zu bewirken, und . . . die andere war das Werk, das er unter seinen Brüdern und Schwestern im Fleisch vollbrachte, indem er sie *von ihrem Leid befreite* . . . Denen, die nach ihm kamen, hinterließ er als Vermächtnis . . . die Weiterführung dieser beiden großen Aufgaben — die Arbeit, um *die Menschen von ihren Gebrechen und ihrem Leid zu befreien*, (und *die Verkündigung geistiger Wahrheit*, die uns in die Gegen-

wart unseres Vaters im Himmel zurückführt“ (GK, April 1937, S. 22).
Es ist meine Überzeugung, daß wir den Dienst an den Notleidenden fortsetzen sollen, sei es in materieller oder in geistiger Hinsicht. Seit langem ist mir klar, daß das Werk, das Sie und ich den Wohlfahrtsdienst nennen, das Werk des Erretters ist. Der Wohlfahrtsplan ist sein Plan, die darin wirksamen Grundsätze sind seine Grundsätze, der Geist dieses Plans ist sein Geist; er ist es, der uns aussendet, um einer dem andern zu dienen. Sein Evangelium verlangt, daß wir unsere Nächsten lieben wie uns selbst (s. Matthäus 19:19).
„Wenn ihr dies tut“, sagt König Benjamin, „werdet ihr euch immer freuen und von Gottesliebe erfüllt sein und euch immer Vergebung für eure Sünden sichern ...
Und ihr werdet nicht im Sinn haben, einander zu verletzen, sondern friedlich zu leben und jedermann das zu geben, was ihm zukommt.
Und ihr werdet nicht zulassen, daß eure Kinder hungrig seien oder nackt; ihr werdet auch nicht zulassen, daß sie die Gesetze Gottes übertreten ...
Ihr werdet sie vielmehr lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und einander zu dienen.
Und auch ihr selbst werdet denen beistehen, die eures Beistands bedürfen: ihr werdet euch mit euren Mitteln dessen annehmen, der in Not ist“ (Mosia 4:12-16).
„Und nun“, setzt König Benjamin fort, „um deswillen, was ich zu euch gesprochen habe — das heißt, damit ihr von Tag zu Tag Vergebung für eure Sünden empfangen mögt, so daß ihr ohne Schuld vor Gott wandeln könnt — möchte ich, daß ihr eure Habe mit den Armen teilt, ein jeder gemäß dem, was er hat, nämlich die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu besuchen und sich ihrer anzunehmen, geistig ebenso wie zeitlich, gemäß ihren Bedürfnissen“ (Mosia 4:26).
Meine Brüder und Schwestern, gibt es im Hinblick auf unsere Pflicht in diesem Programm eine Frage? Besteht ein Zweifel daran, daß sich einer des anderen annehmen muß, wenn wir uns Vergebung unserer Sünden sichern wollen? Wenn wir diese Lehren glauben, wenn



wir behaupten, daß wir dem Erretter und seinen Propheten nachfolgen, wenn wir unseren Bündnissen treu bleiben wollen und in unserm Leben den Geist des Herrn haben möchten, dann müssen wir tun, wovon der Erretter geredet hat und was er selbst getan hat. Er war es, der gesagt hat:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue“ (Johannes 14:12).

Ich möchte einige Möglichkeiten vorschlagen, wie wir als Führer und Mitglieder unsere Arbeit in diesem seinen Dienst verbessern können und sollen.

Erstens: *Wir müssen persönlich Anteil nehmen.* Oft kommt uns zu Ohren, daß manche von uns — sogar Führungsbeamte — lieber Geld spenden, als persönlich ihre Zeit und ihre Talente zu geben. Ich möchte einen jeden von uns daran erinnern, daß wir die geistige Stärkung brauchen, die man erlangt, wenn man von sich selbst etwas gibt und mit anderen Schulter an Schulter arbeitet. Es ist gut und heiligend, wenn der Friseur, der Kaufmann, der Anwalt, der Arzt, der Lehrer und der Mechaniker zusammenkommen und auf demselben Feld arbeiten — gemeinsam; wenn sie um denselben Regen beten — gemeinsam; wenn sie denselben Baum beschneiden — gemeinsam und dieselbe Ernte einbringen — gemeinsam.

Gewiß werden auch unsere Geldspenden gebraucht, doch müssen wir einigen Herzens mit unseren Händen gemeinsam arbeiten, wenn wir die Einigkeit und Einheit erreichen wollen, die von den Heiligen erwartet wird. Der Prophet Joseph Smith hat gelehrt: „Die größten zeitlichen und geistigen Segnungen, die uns durch Glaubenstreue und vereinte Anstrengungen gegeben werden, sind nie die Frucht der Arbeit eines einzelnen oder der Unternehmungen eines einzelnen gewesen“ (Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 154).

Zweitens: *Um vom ganzem Herzen zusammenarbeiten zu können, müssen wir uns miteinander beraten.* Wir haben erfahren, daß einige Bischöfe im Gefolge ihres Pfahlpräsidenten Wege beschreiten müssen, die der Pfahlpräsident ohne Mitsprache und Zustimmung der Bischöfe bestimmt hat. Zwar unterstützen wir unsere Führer und müssen das auch, doch täte jeder Führer gut daran, seine Arbeit in dem Geist zu tun, den wir im 38. Abschnitt finden. Der Herr hat nämlich gesagt: „Wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein!“ (LuB 38:27). Viele von Ihnen werden im letzten Quartal dieses Jahres eine erhebliche Steigerung der Produktionsziele anstreben. Ich hoffe, daß ein jeder ein gutes Gefühl hat, was seinen Auftrag angeht — der Grundsatz der allgemeinen Zustimmung ist nämlich auf allen Ebenen der Räte berücksichtigt worden, mittels derer wir die Kirche auf ihren verschiedenen Verwaltungsebenen verwalten. Man sagt, daß eine Familie, die gemeinsam betet, zusammenhält. Dem darf ich hinzufügen, daß eine Körperschaft des Priestertums, die sich miteinander berät, zusammen Erfolg hat.

Drittens: *Wenn wir als Führer die Unterstützung derer wollen, die wir führen, dann tun wir gut daran, wenn wir ihnen berichten, wie es mit der uns zugeteilten Treuhandschaft steht.* Ich hoffe, wir gehen nicht von der Gepflogenheit ab, unseren Brüdern im Melchisedekischen Priestertum in den Pfählen und Gemeinden einen Jahresbericht von unseren Produktionsprojekten zu liefern. Ich hoffe auch, daß die Bischofschaften und



Pfahlpräsidenten ihren Vorgesetzten über den Fortschritt und die Probleme berichten, die sich bei der Wohlfahrtsarbeit ergeben. Denken Sie daran, Brüder: Zurückkehren und berichten ist die letzte Tat des getreuen und weisen Treuhänders.

Viertens und letztens: *Ich möchte Sie daran erinnern, daß Sie bei dieser Arbeit nicht durch Geben arm werden können, Sie können höchstens reich werden.* Ich habe mich selbst von der Wahrheit der Äußerung überzeugt, die Melvin J. Ballard tat, als er mich 1920 für meine Mission einsetzte: „Man kann dem Herrn keine Brotrinde geben, ohne dafür einen ganzen Leib zu erhalten."

Der Erretter hat gelehrt, geben ist seliger als nehmen (Apostelgeschichte 20:35). Durch das Wohlfahrtsprogramm der Kirche werden sowohl der Geber als auch der Empfänger auf einzigartige Weise gesegnet — ein jeder zur Heiligung und Errettung seiner ewigen Seele.

„Gedenkt in allem der Armen und Bedürftigen, der Kranken und Bedrängten", hat Jesus gesagt, „denn wer das nicht tut, der ist nicht mein Jünger" (LuB 52:40).

Wenn man die Nachfolge Christi im Licht dieses Evangeliumsverständnisses sieht, wird einem vielleicht klar, was ich schon lange glaube: Wenn man die Grundsätze, auf die das Wohlfahrtsprogramm sich gründet, im Leben anwendet, so ist das der letzte Schritt, die Krone eines christlichen Lebens. Setzt man diese Grundsätze in die Tat um, so führt einen dies „zum vollen Maß der Fülle Christi" (Epheser 4:13).

Laut Amulek hängt die Wirksamkeit unserer Gebete davon ab, wie wir uns anderer annehmen. Der Erretter selbst hat gelehrt, was beim jüngsten Gericht den Ausschlag dafür geben wird, ob wir ewiges Leben erlangen, nämlich, ob wir unseren Nächsten geliebt haben wie uns selbst. Im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums steht, daß der Herr, wenn er in Herrlichkeit wiederkehrt, „sie voneinander scheiden wird, gleichwie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet" (Matthäus 25:32). Zu denen zu seiner Rechten wird er sagen:

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr

habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt.
Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen“ (Matthäus 25:34-36).
Ich bete darum, daß ein jeder von uns aufgrund dieser Konferenzversammlung eine tiefere Überzeugung und ein größeres Verständnis davon gewinnt, daß die Wohlfahrtsdienste das Werk des Herrn sind, daß der Wohlfahrtsplan sein Plan ist, daß die ihm zugrundeliegenden Grundsätze seine Grundsätze sind; der Geist, der diesem Programm innewohnt, ist sein Geist, und die Früchte dieses Plans sind die sicherste Garantie für Frieden in diesem Leben und unsterbliche Herrlichkeit in der zukünftigen Welt. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

SONDERBOTSCHAFT AN ALLE
HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



Präsident Spencer W. Kimball

Präsident Kimball zum Thema Keuschheit

Liebe Brüder und Schwestern, die Verantwortung lastet sehr schwer auf mir, doch ist es mir ein Anliegen, mit Ihnen über etwas sehr Wichtiges zu sprechen. Ich liebe junge Menschen. Ich freue mich, wenn sie rein und stark aufwachsen. Ich trauere mit ihnen, wenn sie unglücklich und beunruhigt sind und unter Gewissensqualen leiden.

Auf offenem Meer gibt es immer wieder Katastrophen, wenn Schiffe zusammenstoßen oder mit einem Eisberg kollidieren, und zahllose Menschen finden im Meer ihre letzte Ruhestätte. Ich glaube daran, daß ihr jungen Leute tüchtig und im Grunde eures Wesens gut seid. Doch bereist auch ihr Meere, für die ihr zumindest teilweise keine Karte habt, wo es Untiefen und Felsen und Eisberge und ähnliches mehr gibt und wo verheerende Katastrophen auf euch zukommen können, wenn ihr euch nicht warnen laßt.

Vor ein paar Jahren, als ich einmal im Flugzeug saß und wir immer höher aufstiegen, erklang auf einmal aus dem Lautsprecher klar und deutlich die Stimme der Stewardeß: „Wir fliegen in stürmisches Wetter hinein. Wir werden den Gefahrenbereich umfliegen, dabei kann es allerdings unruhig werden. Schnallen Sie sich auf jeden Fall fest an."

Und als Führer der Kirche, der für die Jugendlichen und ihr Wohlergehen mitverantwortlich ist, erhebe ich die Stimme und sage euch: „Ihr lebt in einer gefährlichen Welt und in einer gefährlichen Zeit. Zieht den Gurt an und haltet euch fest, dann könnt ihr die Unruhen überstehen."

Ich rede mit Tausenden Jugendlichen, und es stolpern viele. Manche suchen nach Ausreden und machen alle möglichen Ausflüchte. Hoffentlich kann ich wenigstens für manche wesentlichen Bereiche klarstellen, wie der Gott des Himmels und seine Kirche dazu stehen.

Denken wir vor allem daran: Wir sind die Geistkinder Gottes, wir sind die Krone seiner Schöpfung. In jedem von uns

liegt die innere Kraft, ein Gott zu werden — rein, heilig, wahr, einflußreich, mächtig und von irdischen Kräften unabhängig. Die heilige Schrift lehrt, daß wir alle ewig bestehen, daß wir im Anbeginn bei Gott gewesen sind (s. Abraham 3:22). Das vermittelt uns ein einzigartiges Empfinden für die Würde des Menschen.

Doch gibt es falsche Lehrer, die durch ihr Reden, durch pornographische Schriften, durch Radio und Fernsehen verwerfliche Irrlehren verbreiten, welche die sittlichen Werte zerrütten, um die Fleischeslust zu befriedigen.

Luzifer mit seinen teuflischen Machenschaften täuscht die Arglosen und wendet jedes Mittel an, das ihm zur Verfügung steht. Man kann kaum noch zu einer Tagung, einer Vereinssitzung, einer Party oder einem Fest gehen, ohne daß man obszöne und zweideutige Geschichten hört.

Petrus warnt uns: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge" (1. Petrus 5:8).

Und der Erretter hat gesagt, selbst die Auserwählten würden sich von Luzifer irreführen lassen, wenn das möglich wäre. Der Teufel setzt seine Logik ein, um zu verwirren, und seine Ausreden, um zu vernichten. Er benutzt Zweideutigkeiten, öffnet Türen spaltweise und führt vom reinsten Weiß über alle Schattierungen von Grau bis hin zum tiefsten Schwarz.

Deshalb möchte ich euch Jugendlichen heute helfen, die Bedeutung dessen, was

Von links nach rechts: Präsident Romney, Präsident Kimball, Schwester Kimball



gesagt und getan wird, zu definieren, um euch gegen Irrtum und Angst, gegen Kummer und Schmerz zu wappnen.

Necking, Petting, Unzucht

Ich will mit einer wahren Geschichte beginnen. Die Personen entstammen der Wirklichkeit. Er war gut gebaut und hatte wie König David „schöne Augen und eine schöne Gestalt“ (s. 1. Samuel 16:12).

An seiner Seite ein bezauberndes Mädchen, schlank und schön von Gestalt. Es war offensichtlich, daß sie einander liebten. Als sie mir am Schreibtisch gegenübersaßen, griff er still nach ihrer Hand, und sie sahen einander immer wieder in die Augen.

In seiner Stimme klangen Zögern und unterdrückte Gefühle mit, als er seine Freundin vorstellte, und sie blickten mich flehend an. „Wir stecken in Schwierigkeiten, Bruder Kimball“, sagte er. „Wir haben das Gesetz der Keuschheit gebrochen. Wir haben gebetet und gefastet und mit uns gerungen und sind schließlich zu dem Entschluß gekommen, daß wir versuchen müssen, es wiedergutzumachen.

Mit dem Schulball hat es angefangen. Eigentlich war es ein ganz besonderer Abend. Doch im Rückblick sieht er nur noch tragisch aus, weil damals unsere Schwierigkeiten anfingen. Als sie an dem Abend die Treppe herunterkam, war sie in meinen Augen das schönste und entzückendste Mädchen, das die Welt je gesehen hat. Wir haben den ganzen Abend miteinander getanzt, und als wir anschließend lange schweigend im Auto saßen, wurden wir immer intimer, und ich konnte meine Gedanken immer weniger beherrschen.

Wir hatten keine Ahnung, was auf uns zukam, aber alles führte dazu, daß unser Widerstand gebrochen wurde. Wir achteten überhaupt nicht auf die Zeit — die Stunden verflogen nur so. Die einfachen Küsse von früher entwickelten sich allmählich zum Petting. An dem Punkt hörten wir auf. Doch es kamen weitere Abende — die Schranken waren gefallen. Wir liebten einander so sehr, daß wir uns einredeten, Petting könne nicht so schlimm sein, wir gehörten ja doch irgendwie zueinander. Wo wir an einem Abend aufhörten, fingen wir am nächsten Abend an, und so ging es immer weiter, bis es schließlich passierte — fast als konnten wir uns nicht mehr beherrschen —, wir hatten Geschlechtsverkehr. Wir hatten sogar schon darüber gesprochen und ausgemacht, wir würden niemals so weit gehen, was wir auch immer tun mochten. Und dann, als es zu spät war — für immer zu spät —, wachten wir auf, und uns wurde klar, was wir getan hatten.“

Unkeuschheit beginnt nicht mit Ehebruch oder Perversion, sondern mit klei-



nen unüberlegten Handlungen wie Gedanken über Sex, Gesprächen über Sex, leidenschaftlichen Küssen, Petting und ähnlichem, und sie nimmt mit jedem Mal zu. Eine kleine unüberlegte Handlung sieht angesichts des kräftigen Körpers, des starken Sinnes und des unverdorbenen Jugendlichen, welcher der ersten Versuchung nachgibt, so machtlos aus. Doch bald wird der Starke schwach, der Meister wird zum Sklaven, das geistige Wachstum wird beeinträchtigt. Wenn die erste unrechtschaffene Handlung dagegen gar nicht erst Wurzeln fassen kann, wächst der Baum zu herrlicher Reife heran, und der junge Mensch wächst Gott, unserem Vater, entgegen.

„Können wir Vergebung erlangen, Bruder Kimball?" fragte das junge Paar.

„Ja", erwiderte ich. „Der Herr und seine Kirche können und wollen vergeben, doch es ist nicht leicht. Der Weg des Übertreters ist schwer. Das war schon immer so, und es wird immer so bleiben. Der Herr hat gesagt:

‚Ich sage dir: Du kommst von dort nicht heraus, bis du auch den letzten Pfennig bezahlt hast' (Lukas 12:59).

Doch dann habe ich ihnen erklärt, daß er es uns in seiner Güte möglich macht, Vergebung zu finden. Man kann tun, was einem gefällt, doch der Verantwortung dafür kann man sich nicht entziehen. Man kann Gesetze übertreten, doch der Strafe kann man nicht entgehen. Nichts bleibt ungestraft. Gott ist gerecht. Paulus hat gesagt: „Irret euch nicht: Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch sät, das wird er ernten" (Galater 6:7).

Zwar ist die Sünde der Unzucht (Geschlechtsverkehr zwischen Unverheirateten) schwerwiegend, doch unter der Bedingung völliger Umkehr wird Vergebung gewährt. Allerdings muß man zuerst einmal erkennen, wie schwer man gesündigt hat. Seit Anbeginn gibt es in der Welt unzählige Sünden. Viele bedeuten auch eine Schädigung anderer, doch jede Sünde richtet sich gegen uns selbst und gegen Gott, denn sie hemmt uns in unserer Entwicklung und entfremdet uns den guten Menschen, den guten Einflüssen und dem Herrn.

Die Apostel und Propheten früherer Zeit führen zahlreiche Sünden an, die in ihren Augen verwerflich gewesen sind. Vielfach sind es geschlechtliche Sünden — Ehebruch, Lieblosigkeit, Lüsternheit, Untreue, Zügellosigkeit, unsittliches Reden, Unreinheit, unbeherrschte Leidenschaft, Unzucht. Dazu auch jegliche sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe — Petting, sexuelle Perversion, Masturbation und die Beschäftigung mit Sexuellem in Denken und Reden. Darüber hinaus jegliche geheime und verborgene Sünde und alles unheilige und unreine Denken und Tun. Eine der schlimmsten Sünden ist die Blutschande (Geschlechtsverkehr zwischen Personen, die so nahe miteinander verwandt sind, daß ihnen das Gesetz die Ehe untersagt). Eine so abscheuliche Sünde kann einen Menschen in seiner geistigen Gesinnung sehr schwerwiegend und manchmal sogar unwiderruflich beeinträchtigen. Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf haben beschlossen, daß Blutschande mit dem Ausschluß aus der Kirche bestraft wird. Außerdem kann jemand, der wegen Blutschande ausgeschlossen wurde, nur mit schriftlicher Genehmigung der Ersten Präsidentschaft neu getauft werden.

Das Gewissen sagt einem, wann man in verbotene Bereiche eindringt, und es plagt einen weiter, bis man es willentlich

unterdrückt oder die Sünde von neuem begeht.
Kann jemand aufrichtigen Herzens sagen, er habe nicht gewußt, daß so etwas falsch ist? Dieses unheilige Tun, dessen unzählige Namen sich gar nicht aussprechen lassen, wird vom Herrn und von seiner Kirche verurteilt. Manches ist vielleicht noch abscheulicher als anderes, doch ist es alles Sünde, wenn auch diejenigen, die angeblich Bescheid wissen, zu Unrecht das Gegenteil behaupten. Die Propheten des Herrn erklären, daß solche im Unrecht sind.
Die Welt mag ihre Normen haben; die Normen der Kirche sehen anders aus. Die Menschen der Welt mögen das Rauchen normal finden; die Kirche aber hat höhere Grundsätze, und wir rauchen nicht. Die weltliche Norm mag es den Menschen gestatten, in Gesellschaft zu trinken; die Kirche des Herrn aber stellt für ihre Mitglieder die höhere Norm völliger Abstinenz auf. Die Welt mag voreheliche sexuelle Erfahrungen gutheißen, doch der Herr und seine Kirche verurteilen jegliche außereheliche Beziehung unmißverständlich.
Paulus geißelte diese unheiligen Beweise für einen vulgären Sinn und unbeherrschte Leideschaft:
„Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst" (Röm. 1:24).
Da die Zeit des gegenseitigen Werbens das Vorspiel zur Ehe ist und man in dieser Zeit vertraut miteinander umgeht, redet sich manch einer ein, jetzt seien intime Beziehungen erlaubt und sie

Präsident Kimball



gehörten zur Zeit des Werbens mit dazu. Viele werfen jegliche Beherrschung und Zurückhaltung über Bord. Statt sich mit dem einfachen Ausdruck der Zuneigung zu begnügen, lassen sich manche zu Zärtlichkeiten, auch „Necking" genannt, hinreißen — zu intimen Berührungen und leidenschaftlichen Küssen. Das Necking ist der jüngere Sproß dieser unheiligen Familie. Seine große Schwester heißt „Petting". Wenn die intimen Beziehungen dieses Stadium erreicht haben, zählen sie ganz gewiß zu den Sünden, die der Erretter folgendermaßen verurteilt:

„Ihr habt gehört, daß gesagt ist ‚Du sollst nicht ehebrechen.' Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Matthäus 5:27 f.).

Wer würde es wagen, zu behaupten, jemand sei nicht lüstern oder wollüstig, der Petting betreibt? Geißelt Gott nicht diese greuelreiche Sünde in seiner Wiederholung der Zehn Gebote aus unserer Zeit? „Du sollst nicht stehlen, auch nicht Ehebruch begehen, nicht töten und auch sonst nichts Derartiges tun" (LuB 59:6).

Was ist dem Ehebruch ähnlich, wenn nicht Petting? Erkannte der Herr nicht, daß diese abscheuliche Sünde nur die durchtriebene Methode des Teufels ist, die schließlich zu Ehebruch oder Unzucht führt? Kann jemand angesichts der heiligen Schrift vom Herrn noch mit ruhigem Gewissen Petting treiben? Kann sich jemand dann noch einreden, es sei keine schwerwiegende Sünde?

Wir müssen noch einmal sagen, was wir schon so oft gesagt haben: Die Unzucht mit all ihren großen und kleinen Geschwistern war und ist böse, und sie wurde und wird vom Herrn ohne Einschränkung verurteilt, und zwar zu Adams Zeit, zu Moses Zeit und zur Zeit des Paulus ebenso wie heute. Die Kirche kann keine Form der Perversion dulden. Der Herr sagt selbst, wie unduldsam er in dieser Hinsicht ist, nämlich:

„Denn ich, der Herr, kann nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken" (LuB 1:31).

Wie kann dann jemand sein unkeusches Tun noch rechtfertigen und es Liebe nennen, wenn die heilige Schrift eine so deutliche Sprache spricht ? Ist denn schwarz weiß? Ist böse gut? Ist Reinheit Schmutzigkeit?

Um keinen Zweifel am Standpunkt der Kirche im Hinblick auf Keuschheit zu lassen, verkünden wir unerschütterlich: Die Keuschheit ist kein abgetragenes Kleidungsstück, verwaschen, altmodisch und fadenscheinig. Gott ist gestern, heute und für immer derselbe, und seine Bündnisse und seine Lehre sind unwandelbar. Wenn die Sonne erkaltet und die Sterne nicht mehr scheinen, wird das Gesetz der Keuschheit in Gottes Welt und in der Kirche des Herrn noch immer grundlegend sein. Alte Wertvorstellungen werden von der Kirche nicht deshalb aufrechterhalten, weil sie alt sind, sondern weil sie sich im Laufe der Zeit als richtig erwiesen haben. So wird es immer sein.

Richtlinien für den Umgang zwischen Jungen und Mädchen

Damit Schwierigkeiten und mögliche Versuchungen vermieden werden, schlage ich noch einmal folgende Richtlinien vor. Jungen und Mädchen sollen frühestens mit 16 Jahren allein miteinander ausgehen, und auch dann sollen sie sich

noch gut überlegen, mit wem sie zusammen sind und wie ernst sie die Beziehung nehmen. Mit einer engen Beziehung sollen die jungen Leute dann immer noch ein paar Jahre warten, da der Junge ja mit 19 Jahren auf Mission geht.
Vor dem sechzehnten Lebensjahr ist eine feste Freundschaft zwischen einem Jungen und einem Mädchen äußerst riskant. Man bekommt dadurch eine völlig verzerrte Vorstellung vom Leben. Man beraubt sich selbst wertvoller Erfahrungen. Man ist nicht mehr so offen für andere Freundschaften; man grenzt seinen Bekanntenkreis ein, der so wichtig ist, wenn es darum geht, einen Partner für Zeit und Ewigkeit zu finden.
Natürlich kann man tanzen gehen, reisen, gesellig beisammensein, miteinander ausgehen — aber alles zu seiner Zeit. Auch die feste Freundschaft, die ihren Höhepunkt in der Liebe findet, welche die beiden zur Eheschließung für die Ewigkeit in den Tempel führt, hat ihre Zeit. Es ist allerdings ganz wesentlich, daß man den richtigen Zeitpunkt wählt. Selbst das Rechte zu tun, ist falsch, wenn man es zur falschen Zeit, am falschen Ort und unter den falschen Umständen tut.
Ich glaube daran, daß die Jugend Zions den Trompetenton klar und unmißverständlich hören will, und hoffentlich kann ich ihn so genau spielen, daß kein aufrichtiger Mensch sich davon jemals verwirren ließe. Ich hoffe inständig, daß ich die Haltung des Herrn und seiner Kirche zu diesen unaussprechlichen Praktiken völlig eindeutig darlegen kann.

Schändung des eigenen Körpers

Die Masturbation, eine ziemlich weit verbreitete Untugend, wird vom Herrn und von seiner Kirche nicht gutgeheißen, was auch andere sagen mögen, die sich von niedrigeren „Normen" leiten lassen. Heilige der Letzten Tage sollen nicht masturbieren. Wer mit dieser Schwäche behaftet ist, soll sich davon frei machen, ehe er auf Mission geht oder das heilige Priestertum oder seine Tempelsegnungen empfängt.
Masturbieren führt manchmal zu schwerwiegenderen Sünden wie Exhibitionismus und der abscheulichen Sünde der Homosexualität. Wir würden diese unheiligen Bezeichnungen und diese verwerflichen Praktiken nicht nennen, wenn wir nicht dafür verantwortlich wären, daß die Jugend Zions sich nicht von denen täuschen läßt, die Schlimmes gut und Schwarz weiß nennen.

Homosexualität

Die unheilige Übertretung Homosexualität nimmt entweder rapide zu oder ihre Duldung läßt sie verstärkt an die Öffentlichkeit treten. Wenn man solche Wünsche und Neigungen hat, überwindet man sie genauso wie den Drang zu Petting oder Unzucht oder Ehebruch. Der Herr verurteilt und verbietet die Homosexualität genauso nachdrücklich wie den Ehebruch und ähnliche sexuelle Übertretungen. Und die Kirche schließt jeden, der sich dem hingibt und nicht bereit ist, Umkehr zu üben, genauso prompt aus.
Außerdem läßt sich diese Sünde entgegen der Auffassung vieler Leute gleich der Unzucht überwinden und vergeben, doch auch nur unter der Bedingung völliger Umkehr, die von Dauer sein muß, das heißt, man muß die Sünde völlig aufgeben und sich in Denken und Handeln völlig umstellen. Zwar bemühen sich manche Regierungen und manche



Kirchen und zahlreiche verderbte Menschen darum, daß solches Verhalten nicht mehr als Verbrechen, sondern als Privatangelegenheit betrachtet wird, doch ändert das nichts an der Art oder der Schwere des Vergehens. Gute und weise und gottesfürchtige Menschen in aller Welt brandmarken ein solches Verhalten noch stets als eines Sohnes oder einer Tochter Gottes unwürdig. Die Kirche Christi brandmarkt und verurteilt es so lange, wie die Menschen einen Körper haben, den sie entehren können.

Jakobus sagt: „Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust und gelockt wird.

Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde. Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Irret nicht, liebe Brüder" (Jakobus 1:8, 12-16).

Die abscheuliche Sünde der Homosexualität ist in jedem Zeitalter zu finden. Viele Städte und Kulturen sind ihretwegen untergegangen. Sie war in Israels Tagen der Wanderschaft zugegen, wurde von den Griechen toleriert und war in den Bädern des verdorbenen Römischen Reiches zu finden.

Dieses Thema ist mir höchst unangenehm, doch fühle ich mich gedrängt, so offen darüber zu sprechen, damit kein Jugendlicher in der Kirche auch nur im geringsten daran zweifelt, daß solche Perversion ungesetzlich ist und vom Teufel kommt. Luzifer ist ein Betrüger, und er bedient sich der Logik und allerlei Ausreden, um die Menschen zu vernichten und sie für immer zu Knechten des Satans zu machen. Paulus sagte zu Timotheus:

„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, wonach ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren" (2. Timotheus 4: f.; vgl. dazu Mose 5:50-55).

„Gott hat mich so geschaffen", sagen manche, wenn sie nach Ausreden für ihre Perversion suchen. „Ich kann nichts dazu", meinen sie weiter. Das ist Gottes-

lästerung. Ist der Mensch nicht als Gottes Abbild geschaffen, und kann er dann meinen, Gott sei „so"? Der Mensch ist für seine Sünden selbst verantwortlich. Natürlich kann er so lange nach Ausreden suchen, bis die Grube so tief ist, daß er nur noch unter großen Schwierigkeiten wieder herauskommt, doch kann er immer noch heraus. Jeder Mensch wird versucht. Der Unterschied zwischen dem verkommenen und dem würdigen Menschen liegt darin, daß der eine nachgegeben und der andere standgehalten hat. Sicher hängt es auch von der eigenen Herkunft ab, ob einem eine Entscheidung oder Leistung schwerer oder leichter fällt, doch wenn man auf der Hut ist, kann man über seine Zukunft immer noch selbst bestimmen. Das ist die Aussage des Evangeliums — der Mensch ist persönlich verantwortlich.

Jetzt, liebe Brüder und Schwestern, habe ich mich rückhaltlos über die Sünden unserer Zeit ausgesprochen. Wenn mir ein solches Thema auch mißfällt, so halte ich es doch für notwendig, die Jugendlichen vor den Angriffen des Erzversuchers zu warnen, der mit seinen Sendlingen und mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, darauf aus ist, alle Jugendlichen Zions zu vernichten, und zwar vor allem durch Täuschung und Lüge.

Mormon hat gesagt: „Seid weise in den Tagen eurer Bewährung; legt alle Unreinheit ab; bittet nicht um etwas, was ihr dann in euren Begierden verzehrt, sondern bittet darum, daß ihr keiner Versuchung nachgebt, sondern dem wahren und lebendigen Gott dient" (Mormon 9:28).

Umkehr

Liebe Jugendliche, wenn ihr bereits ir-



regegangen seid, so können der Herr und seine Kirche vergeben. Wer die heilige Schrift liest und versteht, erhält ganz klar das Bild vom liebenden, vergebenden Gott. Er ist unser Vater, und deshalb ist es ganz natürlich, daß er uns emporheben und nicht niederdrücken will. Er will uns leben helfen und nicht unseren geistigen Tod herbeiführen.

Zur Umkehr gehören fünf Schritte:

1. *Die Sünde tut einem leid.* Damit uns unsere Sünde leid tun kann, muß uns bewußt sein, was für schwerwiegende Folgen sie hat. Wenn wir von unserem Unrecht völlig überzeugt sind, ist es auch unser Wunsch, alles Notwendige zu tun, um uns von den Auswirkungen der Sünde frei zu machen. Es tut uns leid. Wir sind bereit, Wiedergutmachung zu leisten, die Strafe zu zahlen und uns notfalls sogar aus der Kirche ausschließen zu lassen.

2. *Aufgeben der Sünde.* Es ist am besten, wenn man seinen Irrtum deshalb aufgibt, weil man einsieht, wie schwerwiegend die begangene Sünde ist, und wenn

man bereit ist, sich Gottes Gesetzen zu beugen. Der Dieb mag sein böses Tun im Gefängnis aufgeben, doch wahre Umkehr hieße, daß er damit aufhört, bevor er verhaftet wird, und daß er seine Beute ohne Zwang zurückgibt. Wer sexuelle Übertretungen begangen hat und sein unheiliges Tun freiwillig aufgibt, ist auf dem besten Weg zur Vergebung.

Alma hat gesagt: „Gesegnet sind diejenigen, die sich demütigen, ohne daß sie gezwungen sind, demütig zu sein" (Alma 32:16).

Man muß die Sünde auf Dauer aufgeben. Wahre Umkehr läßt keine Wiederholung zu. Der Herr hat dem Propheten Joseph Smith in bezug auf die Umkehr folgendes offenbart: „Ob jemand von seinen Sünden umkehrt, könnt ihr daran erkennen: Siehe, er bekennt sie und läßt davon" (LuB 58:43).

3. *Bekennen der Sünde.* Das Bekennen der Sünde ist ein wichtiger Bestandteil der Umkehr. Viele Übertreter meinen anscheinend, es reiche aus, wenn sie ein paarmal zum Herrn beten. So sprechen sie sich selbst frei, indem sie ihre Sünden verbergen.

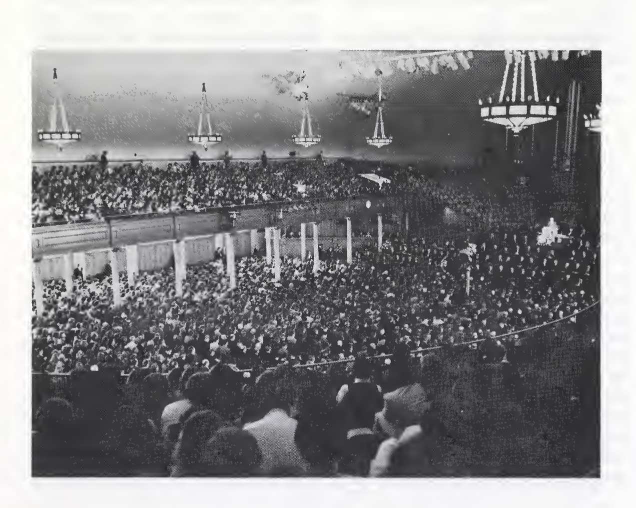
„Wer seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen" (Sprüche 28:13).

Besonders schwerwiegende Verfehlungen wie zum Beispiel sexuelle Sünden müssen sowohl dem Bischof als auch den Herrn bekannt werden. Man braucht zweierlei Vergebung. Einmal die Vergebung des Herrn und zweitens die Vergebung der Kirche des Herrn, die einem durch ihre Führer gewährt wird. Sobald man von seinem Unrecht überzeugt ist, soll man sich wie Enos in „machtvollem Gebet" an den Herrn wenden und mit seinem Flehen erst aufhören, wenn man wie Enos die Gewißheit empfängt, daß einem der Herr die Sünden vergeben hat. Es ist undenkbar, daß Gott einem schwerwiegende Sünden auf ein bißchen Bitten hin erläßt. Es ist wahrscheinlicher, daß er wartet, bis man durch die Bereitschaft, alles zu befolgen, was er sonst noch von einem verlangt, gezeigt hat, daß die Umkehr auch langfristig von Dauer ist. Als nächstes soll der Übertreter durch seinen Bischof um die Vergebung der Kirche nachsuchen. Ein Priester oder Ältester ist nicht befugt, solchermaßen für die Kirche zu fungieren. Der Herr hat einen konsequenten und geordneten Plan. In einem Pfahl gibt es für jeden einen Bischof, der kraft seiner Berufung und Ordinierung „Richter in Israel" ist. Der Bischof ist unser bester Freund auf Erden. Er hört sich die Probleme an, beurteilt, wie schwerwiegend sie sind, und stellt fest, wieweit schon eine Umkehr erfolgt ist. Aufgrund dessen entscheidet er dann, ob bereits Vergebung gewährt werden kann. Das tut er als irdischer Stellvertreter Gottes — des besten aller Ärzte, Psychologen und Psychiater. Wenn die Umkehr ausreicht, kann er die Strafe erlassen, und das ist gleichbedeutend mit Vergebung. Der Bischof nimmt für sich nicht die Vollmacht in Anspruch, Sünden erlassen zu können, doch trägt er die Last mit, erläßt Strafen, lindert die Qual und Anspannung. Und er kann einem helfen, weiterhin aktiv zu bleiben. Er behandelt alles streng vertraulich.

4. *Wiedergutmachung für die Sünde.* Wenn man in seinem Kummer demütig ist, wenn man das Böse bedingungslos aufgeben und denen, die vom Herrn beauftragt sind, bedingungslos bekannt hat, muß man als nächstes den angerichteten Schaden so weit wie möglich

wiedergutmachen. Wenn man irgendwo eingebrochen hat, muß man das, was man gestohlen hat, dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben. Vielleicht kann Mord deshalb nicht vergeben werden, weil der Mörder das Leben, das er genommen hat, nicht zurückgeben kann. Es kann keine vollständige Wiedergutmachung geben. Auch die Tugend, die man jemandem geraubt hat, kann man nicht zurückgeben.

Wenn man allerdings aufrichtigen Herzens Umkehr üben will, kann man manches tun, um in gewissem Maße eine Wiedergutmachung zu leisten. Das ist zur aufrichtigen Umkehr erforderlich. Hesekiel lehrt: Wenn der Schuldige ersetzt, was er geraubt hat, sich nach den Gesetzen richtet, die zum Leben führen, und kein Unrecht mehr tut, „dann soll er am Leben bleiben" (Hesekiel 33:15).
Und Mose lehrt: „Wenn jemand ein Rind oder ein Schaf stiehlt ... soll er fünf Rinder für ein Rind wiedergeben und vier Schafe für ein Schaf" (2. Mose 21:37).
Ein Sünder, der um Gnade fleht, muß auch allen vergeben, die ihm etwas angetan haben. Der Herr ist keinesfalls verpflichtet, uns zu vergeben, solange wir unser Herz nicht völlig von allem Haß und aller Bitterkeit und von allen Anschuldigungen gegen andere geläutert haben.
5. *Den Willen des Vaters tun.* Zu meinem



83. Geburtstag im März 1978 habe ich viele Glückwunschschreiben bekommen. Eines war als Buch gebunden und enthielt 4700 Unterschriften von Jugendlichen. Es waren noch viele andere Karten dabei und Tausende von Unterschriften. Manche legten Gelöbnisse ab wie beispielsweise das folgende:

„Lieber Präsident Spencer W. Kimball! Als Teil unserer Welt gelobe ich Ihnen und dem Herrn: Ich will größere Schritte machen und mich von ganzem Herzen für das Werk des Herrn einsetzen.

Ich verspreche, mein Leben lang treu und regelmäßig meinen Zehnten zu zahlen.

Ich verspreche Ihnen und dem Herrn, nach dem Wort der Weisheit zu leben, auch wenn ich in Versuchung gerate. Ich werde niemals Tabak, Alkohol, Tee, Kaffee oder Rauschgift anrühren.

Ich verspreche, daß ich immer an mein Morgen- und Abendgebet denken werde. Ich werde den Herrn und seine großen Verheißungen, seinen liebevollen Schutz und reichen Segen niemals vergessen.

Vor allem verspreche ich: Ich werde mich vor den zahlreichen heimtückischen Versuchungen rein und unbefleckt bewahren. Ich werde nie auch nur im geringsten etwas Unkeusches tun.

Ich gelobe, daß ich größere Schritte machen werde, indem ich die heilige Schrift und andere gute Bücher lese und in mich aufnehme.

Ich gelobe von ganzem Herzen: Ich will mich intensiv darum bemühen, meine Mitmenschen zu lieben und gemeinsam mit ihnen um Rechtschaffenheit ringen. Ich will mich von ganzem Herzen darum bemühen, alle Gebote des Herrn zu verstehen und ganz genau und voll Liebe danach zu leben."

Brüder und Schwestern, ihr seid so rein und großartig, und wir sind so stolz auf euch, stolz auf das, was wir von euch hören, stolz auf euer Engagement, stolz auf die Opfer, die ihr bringt. Wir lieben euch. Wir beten für euch in jeder Versammlung, die wir haben, jeden Abend und Morgen zu Hause und jeden Abend, ehe wir schlafengehen; wir beten, ihr möget euch rein bewahren. Rein — und wir meinen rein von Anfang bis Ende. Frei von allem Häßlichen, das die Welt uns aufdrängen will — von Rauschgift und Alkohol und Rauchen, von Rohheit und Pornographie — von allem, woran ihr nicht teilzuhaben braucht. Ihr dürft euch nicht darauf einlassen.

Zieht die Rüstung Gottes an. Betet für euch und mit eurer Familie. Haltet den Sabbat heilig. Lebt streng nach dem Wort der Weisheit. Kommt allen euren Obliegenheiten in der Familie nach. Und bewahrt euch vor allem rein und frei von allem unheiligen und unreinen Denken und Tun. Meidet jeglichen Umgang, der die hohen, rechtschaffenen Richtlinien untergräbt, die uns gesetzt sind. Dann wird euer Leben in ruhigen Bahnen verlaufen, und Frieden und Freude werden um euch sein. ☐

Nachdrucke erhältlich

Sie können von dieser Rede bei der Versandzentrale Nachdrucke (Bestellungen über den örtlichen Verlagsbeauftragten) zum Preis von DM 0,50, Sfr 0,50 bzw. öS 3,50 (inkl. Porto und Versandkosten) erhalten.

Allgemeine Versammlung der FHV

Die folgenden Reden wurden am Samstag, dem 27. September 1980, anläßlich der allgemeinen Versammlung der FHV im Tabernakel in Salt Lake City gehalten. In neun Ländern und an 2.051 Orten in aller Welt kamen die Frauen der Kirche ab 18 Jahren zusammen. Sprecher waren Präsident Spencer W. Kimball; Barbara B. Smith, Präsidentin der FHV; Mary F. Foulger und Addie Fuhriman, beide vom Hauptausschuß der FHV; Shirley W. Thomas, Zweite Ratgeberin der FHV-Präsidentin; Marian R. Boyer, Erste Ratgeberin der FHV-Präsidentin, und Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf. Die Versammlung stand unter dem Motto „Erst lernen — dann lehren" — jede Frau soll sich zuerst selbst weiterbilden und dann das Leben der Menschen in ihrem Wirkungskreis bereichern.



Präsident Spencer W. Kimball

„Erst lernen – dann lehren"

Liebe Schwestern, ich heiße Sie heute abend in den über zweitausend Versammlungen in aller Welt herzlich willkommen. Wir lieben und schätzen Sie von ganzem Herzen! „Im Herrn ist weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau" (1. Korinther 11:11). Wir freuen uns über Ihre Rechtschaffenheit und über den guten Einfluß, den Sie als Mensch, als Ehefrau und Mutter und als Großmutter ausüben. Wir schätzen die glaubenstreuen und engagierten alleinstehenden Schwestern, die noch nicht am Familienleben in seiner Fülle teilhaben. Der Herr liebt Sie, denn Sie gehören zu den edelsten Geistern des Vaters im Himmel. Wenn Sie dem Glauben auch weiterhin treu

bleiben, wird Ihnen einmal keine Segnung der Ewigkeit vorenthalten werden. Ich freue mich über das Motto, das für diese Versammlung hier ausgewählt worden ist: „Erst lernen — dann lehren". Seit ich verheiratet bin, bin ich gesegnet mit meiner lieben Frau Camilla. Sie hat einen unstillbaren Lerneifer. Sie liest und forscht ständig. Sie nimmt ernst, was der Herr durch den Propheten Joseph Smith gesagt hat, nämlich: „Jeglicher Grundsatz der Intelligenz, den wir uns in diesem Leben zu eigen machen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen" (LuB 130:18). Doch sie hat in den 63 Jahren unserer Ehe nicht nur stets gelernt, sondern hat auch durch ihr Beispiel und ihr Lehren andere daran teilhaben lassen. Seit über einem halben Jahrhundert ist sie in der FHV Besuchslehrerin und hat lange den Themenkreis „Geistiges Leben" unterrichtet.

Liebe Schwestern, halten Sie sich alle eng an die Kirche. Folgen Sie den Propheten, damit Sie nicht irregehen und damit Sie helfen können, diejenigen zurückzuführen, die bereits irregegangen sind. Lieben Sie Ihren Mann und Ihre Kinder, und sorgen Sie für sie, und halten Sie ganz gewiß jede Woche Ihren Familienabend. In der Familie sollen Frieden und Liebe und gegenseitige Anteilnahme herrschen. Seien Sie auch gute Nachbarinnen, damit Ihre Kinder und Ihre Nachbarn nicht Ihres Dienstes und Ihrer Anteilnahme beraubt werden, wenn auch in der Welt die Liebe bei vielen erkaltet. Seien Sie weiterhin gute Ehefrauen und Mütter, Töchter und Schwestern, damit bei Ihnen zu Hause noch Frieden und Liebe sind, wenn es auch in der Welt immer weniger Frieden und Liebe gibt.

Es gibt so viele Stimmen. Ich will noch einmal sagen, was ich Ihnen schon vor zwei Jahren auf der Frauenversammlung gesagt habe. Lassen Sie die anderen Frauen blind den Weg gehen, der ihren egoistischen Interessen entspricht. Doch Sie, liebe Schwestern, können die Kraft sein, welche die Liebe und Wahrheit hochhält, und derer wir so sehr bedürfen. Sie können auf dieser Erde rechtschaffenes Vorbild sein.

„Sie, liebe Schwestern, können die Kraft sein, die Liebe und Wahrheit hochhält, und derer wir so sehr bedürfen."

„Kommt, höret, was der Heiland spricht, Propheten tat er's kund, freut euch auf's neu der Wahrheit Licht, lobt ihn mit Herz und Mund" (*Gesangbuch*, Nr. 8).

Der Herr hat das Steuer in der Hand und wird uns sicher geleiten. Es ist sein Werk, und die FHV spielt darin eine sehr wichtige Rolle. Liebe Schwestern, seien Sie der FHV treu. Der Prophet Joseph Smith hat sie vor 138 Jahren auf Weisung des Herrn gegründet. Unterstützen Sie sie, und machen Sie sie stark. Das ist zu Ihrem eigenen Nutzen und zum Nutzen Ihrer Familie und der Kirche. Darüber hinaus müssen wir nicht nur alle Gebote halten, sondern auch alle übrigen grundlegenden Programme der Kirche voll ausnützen, damit wir stark und ausgeglichen sein können! Wenn Sie dem Glauben treu bleiben, wird der

Herr Sie und Ihre Lieben nicht im Stich lassen.
Liebe Schwestern, ich weiß, daß Gott lebt, daß Jesus sein einziggezeugter Sohn, der Erlöser der Welt, ist. Dies ist wahrhaftig die Kirche Jesu Christi, und er steht an ihrer Spitze. Dieses Zeugnis und meine Liebe und meinen Segen gebe ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen. □



Barbara B. Smith – Präsidentin der FHV

Die bindende Kraft der Nächstenliebe

Während ich jetzt Präsident Kimball zuhörte und während der Chor ergreifend sang, mußte ich daran denken, was für eine bedeutende Rolle die Nächstenliebe in der Lehre des Herrn spielt. Er hat selbst gessagt: „Und vor *allem*: Bekleidet euch mit der bindenden Kraft der Nächstenliebe wie mit einem Mantel, denn es ist dies die bindende Kraft der Vollkommenheit und des Friedens" (LuB 88:125).
Ich habe diesen Mantel vor Augen, wenn ich sehe, wie viele von Ihnen voll Liebe aneinander Anteil nehmen und dabei immerfort nach der edelsten und stärksten Form der Liebe — der reinen Christusliebe — trachten. Nächstenliebe oder die reine Christusliebe ist nicht einfach gleichbedeutend mit guten Taten oder Mildtätigkeit. Allerdings sagt Jesus, wir sollen unserer Liebe durch gütiges, teilnahmsvolles Tun Ausdruck verleihen — sowohl unserer Liebe zu ihm als auch unserer Liebe zu unseren Mitmenschen. Wenn wir unser Auskommen haben, sollen wir denen etwas geben, die nicht genug haben. Wenn wir mitfühlend und warmherzig sind und uns derer annehmen, die krank sind, die trauern, die keine Eltern haben, derer, die wir lieben, *und* derer, die uns verfolgen, dann haben wir Nächstenliebe, denn wir lassen uns von unserem Mitgefühl leiten.
Im Spanischen bedeutet das Wort *Nächstenliebe* „die Liebe, die niemals aufhört". In Mikronesien bedeutet das Wort

Liebe „die Kraft, Leben zu ändern". Diese feinen Bedeutungsunterschiede vermitteln einem einen besseren Einblick in die reine Christusliebe. Wenn wir einfach mit dem Wunsch dienen, alles Leben zu hegen, erkennen wir mit der Zeit, was Nächstenliebe bedeutet.

Diese Eigenschaft verkörperte auch Ruth, deren Empfindungen Naemi gegenüber im Alten Testament festgehalten sind. Ruth war mitfühlend, obwohl ihre eigenen Lebensumstände bitter waren. Bittere Erfahrungen muß jeder von uns machen. Ohne das Bittere kann man auch das Süße nicht erkennen. Der Prophet Lehi erläutert das folgendermaßen:

„Denn es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt. Wäre es nicht so . . ., dann könnte weder Rechtschaffenheit noch Schlechtigkeit zustande gebracht werden, weder Heiligkeit noch Elend, weder Gutes noch Schlimmes. Darum muß es notwendigerweise so sein, daß alles aus Teilen zu einem Ganzen zusammengesetzt ist" (2. Nephi 2:11).

Ruth kannte diesen Gegensatz. Sie war noch jung, als ihr Mann starb und sie ohne Kinder allein zurückblieb. Es war eine bittere Zeit, doch blieb ihr noch die liebevolle Beziehung zu ihrer Schwiegermutter und die Kraft, die ihr Glaube an den Gott Israels ihr gab. Beides war durch ihre Ehe Teil ihres Lebens geworden.

Ruth sammelte Ähren vom Feld, um für sich und für Naemi den Lebensunterhalt zu verdienen. Doch das, was sie beim Dreschen des Getreides erlebte, wog weit schwerer als die Ähren, die sie vom Feld auflas. Am Ende des Tages wurde sie für ihre Mühe reich gesegnet. Das wird von uns allen gefordert. Auch wir müssen aus den Umständen und Erfahrungen des Lebens das herauslesen, was uns weiterbringt und uns Glauben und inneren Frieden vermittelt.

Man kann den Anforderungen und den Kämpfen der Sterblichkeit nicht entrinnen und soll sich das auch gar nicht wünschen. Wie man damit kämpft, kann man selbst entscheiden. Der Evangeliumsplan gibt uns einen Einblick aus der Sicht der Ewigkeit, der uns Mut machen soll, unsere Aufgaben zu erfüllen.

„Wenn wir uns alle vereinigen und eine große Schwesternschaft werden, können wir Werkzeuge in Gottes Hand werden."

In einer der ersten Versammlungen der FHV in Nauvoo hat Joseph Smith zu den Schwestern gesagt: „Nach dieser Unterweisung werdet ihr selbst für eure Sünden verantwortlich sein; es ist wünschenswert, und es ist eine Ehre, . . . sich selbst zu erretten; wir sind alle dafür verantwortlich . . . , uns selbst zu erretten" (*Teachings of the Prophet Joseph Smith*, S. 227).

Ist Ihnen etwas aufgefallen? Er hat nicht gesagt, die Erkenntnis werde einen erretten. Er hat vielmehr gesagt, die Erkenntnis erlege uns die Verantwortung auf, sich selbst zu erretten.

Der Herr hat die FHV uns, seinen Töchtern, dazu gegeben, daß sie uns hilft, Schritt für Schritt der Vollkommenheit entgegenzugehen. Die FHV kann uns Führung und Kraft geben, uns Licht und Weisung sein. Die FHV kann uns

lehren, die Liebe zu entwickeln, die niemals aufhört. Sie macht es uns möglich, unsere Liebe durch unser Tun zu beweisen. Die FHV hilft uns, in unserer heutigen Zeit die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden, da, wie Lehi sagt, Gut und Böse zu einem Ganzen zusammengesetzt sind.

Ich habe für heute abend acht Verhaltensregeln ausgewählt, die meiner Meinung nach ganz wesentlich sind, wenn wir die bindende Kraft der Nächstenliebe entwickeln wollen.

1. Unser Motto für den heutigen Abend lautet: „Erst lernen — dann lehren".

Denken Sie an den Abend, als Jesus kurz vor seinem Leiden in Gethsemane mit seinen Jüngern zu Tische saß. Er ermahnte sie: „Der Größte unter euch soll sein ... wie ein Diener" (Lukas 22:26). Und er wandte sich an Simon und sagte: „Simon, Simon, ... ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder" (Lukas 22:31 f.).

Der Weg, den der Herr dem Simon Petrus offenbart hat, gilt für uns alle. Wir müssen die wahren Grundsätze erkennen und sie dann, wenn wir uns bekehrt haben, unseren Mitmenschen beibringen. Und so bitten wir Sie heute abend inständig: Nehmen Sie aus dieser Versammlung den Entschluß mit, zu lehren — lernen Sie in der FHV durch den Unterricht, auf den sich die Lehrerin mit der Führung des Geistes vorbereitet, lernen Sie im demütigen Gebet auf den Knien, lernen Sie, indem Sie die heilige Schrift studieren, lernen Sie, indem Sie auf unsere heutigen Propheten hören, lernen Sie, indem Sie auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hören. Und wenn Sie gelernt haben, dann lehren Sie — stärken Sie Ihre Schwestern; stärken Sie Ihre Kinder, Ihren Mann, Ihre Freunde. Nehmen Sie jede Gelegenheit dazu wahr; lehren Sie sie durch die Art, wie Sie leben.

2. Beteiligen Sie sich aktiv an der FHV. Um sich aktiv an der FHV zu beteiligen, muß man die Versammlungen besuchen und Aufgaben übernehmen. Ob alt oder jung, verheiratet oder alleinstehend — Sie sollen die FHV besuchen und mit den Frauen dort, die die gleichen Anliegen und denselben Glauben haben wie Sie, ein Band der Schwesternschaft knüpfen. Seien Sie da. Beteiligen Sie sich am Unterrichtsgespräch.

Ich unterhielt mich einmal mit Präsident Kimball, und als ich sein Büro verließ, fragte ich ihn noch, ob ich irgend etwas für ihn tun könne. Darauf erwiderte er: „Ja, Sie können die Frauen dazu bringen, daß sie in die FHV kommen." Er bat mich, darauf hinzuarbeiten, weil er weiß, daß wir in der FHV geistig gestärkt werden und einen tieferen Einblick in die Wahrheit erlangen, und das hilft uns, im Leben die Entscheidungen zu treffen, die uns erretten. Wenn Sie durch Ihre gegenwärtige Berufung in der Primarvereinigung oder bei den Jungen Damen tätig sind, bemühen Sie sich, Ihren Schwestern von der FHV auf andere Weise nahe zu sein. Lesen Sie die Lektionen. Reden Sie mit Ihren Besuchslehrerinnen darüber. Machen Sie die FHV zu einem Teil Ihres Lebens.

3. Verbreiten Sie die Evangeliumsbotschaft.

Als Joseph Smith nach Carthage aufbrach und er zum letzten Mal auf der staubigen Straße in Nauvoo zu den Heiligen sprach, erinnerte er sie daran, daß sie aller Welt Leben und Errettung bringen sollten. Präsident Kimball erinnert



Barbara B. Smith mit der Jubiläumsschachtel der FHV, die vom Hauptausschuß der FHV im Jahre 2030 geöffnet werden soll

uns fortwährend daran, daß wir größere Schritte machen und allen Völkern das Evangelium predigen sollen.

Als Frauen der Kirche müssen wir uns bereitmachen, missionarisch tätig zu sein, indem wir forschen und beten und dienen. Dann werden wir besser nach den wahren Grundsätzen leben können, und wenn die anderen unsere guten Werke sehen, sind sie empfänglicher für die Wahrheit. Die meisten Taufen haben wir dort, wo die Leute aktive Heilige der Letzten Tage kennen.

Selbst wenn jedes Jahr Tausende unserer Söhne und Töchter ausziehen und der Welt die errettende Botschaft verkünden, lassen sich in der einzelnen Gemeinde immer noch Möglichkeiten finden, wie die Frauen der FHV mit den Vollzeitmissionaren zusammenarbeiten und Tausenden mehr die gute Nachricht bringen können. Ein wichtiger Anfang ist es schon, wenn man den Missionaren regelmäßig Interessenten nennen kann. Ziehen Sie auch selbst die Möglichkeit einer Mission in Betracht, ob eine gewöhnliche Mission oder eine Mission mit Sondereinsatz. Eine Ratgeberin in unserer Pfahl-FHV-Leitung hat gerade zusammen mit ihrem Mann eine Missionsberufung nach Nigeria angenommen. Sie hat gesagt: „Das Leben wäre wahrscheinlich einfacher für mich, wenn ich nicht ginge, ich möchte aber auch andere am Evangelium teilhaben lassen, damit auch sie die Segnungen haben können, die ich mein eigen nenne."

Seien Sie aufrichtig daran interessiert,

Leute im öffentlichen Dienst, in Ihrer Nachbarschaft und an Ihrem Arbeitsplatz kennenzulernen — wo Sie auch im Laufe eines Tages hinkommen. Seien Sie offen in Ihrer Freundschaft, und leben Sie aufrichtig nach dem, woran Sie glauben, dann werden Sie neue Möglichkeiten finden, das Evangelium mitzuteilen.
4. Lernen Sie die Wohlfahrtsgrundsätze kennen, und leben Sie danach.
Denken Sie daran: Der Evangeliumsplan dient im wesentlichen dazu, für die Armen und Bedürftigen zu sorgen, in der eigenen Haushaltsführung vorausschauend zu leben und zum Hilfsmittelsystem der Kirche beizutragen, damit Gebrauchsgüter für diejenigen da sind, die Hilfe brauchen. Jeder von uns ist von Gott dazu aufgefordert, allen, die besondere Bedürfnisse haben und schwer belastet sind, unsere Liebe und Anteilnahme entgegenzubringen. Wir können die Wohlfahrtsarbeit der Kirche nicht vernachlässigen.
5. Entwickeln Sie ein Gefühl für die Übergangsphasen im Leben — sowohl bei sich selbst als auch bei Ihren Mitmenschen.
Wir sind ständig mit der Lebenswirklichkeit konfrontiert, und dazu gehören viele Übergangsphasen — von der Jugend zum Erwachsensein, vom Alleinsein zur Ehe, von einem Haus voller Kinder zu einem leeren Haus, vom Militär- ins Zivilleben, vom Berufsleben zum Ruhestand, von der Ehe zum Geschiedensein, von jung und lebenssprühend zu alt und hilfsbedürftig. Jede Übergangsphase bringt besondere Belastungen und Sorgen mit sich. Wir brauchen alle einmal jemanden, der uns zuhört, und bedürfen des Ansporns, um unseren Weg zu finden. Die Beamtinnen und Lehrerinnen und die Mitglieder der



Barbara B. Smith spricht auf der Hauptversammlung der FHV über „Erst lernen — dann lehren"

FHV können bei solchen Schwierigkeiten hilfreich zur Stelle sein. Wir müssen einfach ein Gefühl für die Veränderungen entwickeln, die in jedem Leben stattfinden.
6. Seien Sie gute Besuchslehrerinnen.
Das Besuchslehren ist ein Werkzeug, das der Herr uns gibt. Wenn wir es richtig gebrauchen, kann es uns eine bedeutende Quelle der Inspiration, der Kraft und des Trostes sein. Wir hören oft von Schwestern, deren Beten im Notfall auf wunderbare Weise durch die Besuchslehrerinnen erhört worden ist. In unserer verstädterten Welt, in der man oft mitten in der Menge völlig einsam ist, spielen die Besuchslehrerinnen eine wesentliche Rolle. Das Besuchslehren ist der Weg des Herrn, wie wir miteinander in Verbindung bleiben sollen, und ich glaube, er will damit zeigen, wie heilig ihm jede Familie ist. Wir müssen uns als Besuchslehrerinnen mehr für die Schwestern einsetzen, die wir besuchen.
7. Seien Sie ein Bindeglied.
Betrachten Sie sich in diesem historisch

bedeutsamen Jahr als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft. Viele von Ihnen legen eine Jubiläumstruhe an wie die, die wir heute abend schließen wollen, oder Sie können es noch in Erwägung ziehen. Der Inhalt der Jubiläumstruhe soll die Gesinnung unserer Schwestern und ihre gegenwärtigen Aktivitäten widerspiegeln, so daß diejenigen, welche die Truhe in fünfzig Jahren aufmachen, einen Einblick in unsere Hingabe und unseren Glauben erhalten. Sie persönlich stellen bereits ein Bindeglied in der gesamten menschlichen Entwicklung dar. Doch durch Ihr Tagebuch und durch das, was Sie wertschätzen und bewahren, können Sie sehr zum Verständnis unserer Zeit beitragen. Tragen sie wesentlich dazu bei, ein Bindeglied zwischen denen zu sein, die vor Ihnen gelebt haben, und denen, die jetzt leben und die noch kommen werden.

8. Wertschätzen Sie sich selbst.

Die heilige Schrift bezeugt, daß der Vater im Himmel seine Kinder vor allem anderen wertschätzt, was er erschaffen hat. In seinen Kindern finden sich Unsterblichkeit und ewiges Leben. In jedem von uns ist die Möglichkeit, so zu werden, wie er ist.

Jede Frau in der Kirche soll erkennen, daß denen, die würdig leben, keine der Segnungen vorenthalten bleiben wird, die der Vater im Himmel für seine glaubenstreuen Töchter bereithält. Die FHV soll jeder von uns, ob wir verheiratet oder alleinstehend sind, helfen, uns durch unsere Glaubenstreue dafür bereitzumachen, einmal für immer als Gefährtin für die Ewigkeit mit unserem Mann zu herrschen und uns nicht damit zu begnügen, dienender Engel zu werden.

Wenn wir uns alle vereinigen und eine große Schwesternschaft werden, können wir Werkzeuge in Gottes Hand werden, und er kann sein Werk durch uns vollbringen. Wir werden uns durch die gütige und erhebende Christusliebe zu guten Werken anspornen lassen. Und vor allem, liebe Schwestern: „Bekleidet euch mit der bindenden Kraft der Nächstenliebe wie mit einem Mantel, denn es ist dies die bindende Kraft der Vollkommenheit und des Friedens“ (LuB 88:125).

Gebe Gott, daß wir alle mit empfänglichem Sinn und einem klaren Ziel vor Augen „zuerst lernen — dann lehren“. Mögen wir alle durch die bindende Kraft der Nächstenliebe eins werden, so daß uns alle Segnungen zuteil werden, die der Herr seit Grundlegung der Erde für uns bereithält. Ich erflehe es von Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □





Mary F. Foulger – vom Hauptausschuß der FHV

Mutterschaft und Familie

Liebe Schwestern, ich glaube daran, daß auch für Sie, wie für unsere Brüder im Priestertum, gilt: „Sie waren von Grundlegung der Welt an gemäß dem Vorherwissen Gottes und aufgrund ihres übergroßen Glaubens und ihrer guten Werke berufen und vorbereitet.“ Auch Sie haben dann „das Gute erwählt“ und sind „durch eine heilige Berufung berufen“ (Alma 13:3).

Wir sind von Ehrfurcht erfüllt, wenn wir an Maria denken, die die Mutter des Herrn war, doch auch wir sind berufen, Mütter von Göttern zu sein. Als Heilige der Letzten Tage wissen wir, daß es ganz wesentlich davon abhängt, was wir als irdische Mütter für Gottes Geistkinder tun, ob die Erschaffung ihren Zweck erfüllt. Wie es sein Werk und seine Herrlichkeit ist, seine Kinder zum ewigen Leben zu führen, so ist das auch unser Werk und unsere Herrlichkeit. Daß es mit Arbeit verbunden ist, wird keine Mutter leugnen. Und es ist mit Herrlichkeit verbunden — die erhabensten Verheißungen des Herrn stehen in bezug zur Freude an unserer Nachkommenschaft. „Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun, denn ihr legt den Grund für ein großes Werk“ (LuB 64:33). Es gibt wirklich kein größeres.

Unsere sechs Kinder waren noch klein und völlig unselbständig, als mein Mann mich einmal einlud, ihn auf einer Geschäftsreise zu begleiten. Ich war bis dahin noch nie fortgefahren und hatte nie meine Kinder allein gelassen. Zuerst freute ich mich sehr, doch als die Abreise immer näher rückte, wurde ich immer ängstlicher. Was sollte aus meinen Kindern werden, wenn mir etwas passierte? Ich steigerte mich in eine solche Erregung hinein, daß ich am Abend vor meiner Abreise einen Brief an die Frau verfaßte, die sich hoffentlich meiner Kinder annehmen würde. Ich führte alles auf, was meiner Meinung für ihr Wohlergehen wesentlich war, und fügte dann als Nachschrift hinzu: „Nehmen Sie sie bitte oft in den Arm.“

Wenn nicht meine, dann sollten es ihre Arme sein — denn die Arme der Mutter halten das Kind fest und umschließen es mit Geborgenheit und Liebe. Sie schützen es vor dem, was ihm Angst macht, und vor allem Bösen.

Als Mutter habe ich auch Fehler gemacht. Wir machen als Mütter alle Feh-

ler, in welchem Kulturkreis oder Land wir auch leben. Doch durch Umkehr und durch die Sühne Jesu Christi und dadurch, daß wir immerfort seine Liebe ausstrahlen, können Wunder geschehen und können Fehler sich wieder einrenken. Geben Sie niemals auf. Lassen Sie niemals die Arme herunterhängen.

Wenn Sie Ihre Kinder allein erziehen, dann denken Sie daran: Zusammen mit dem Herrn sind Sie in der Mehrheit. Und wenn Sie die Arme um Ihre Kinder legen, sind seine Arme auch da. Fühlen Sie sich geborgen, denn er steht den ganzen Tag mit ausgebreiteten Armen für uns da.

John A. Widtsoe hat gesagt: „Mutterschaft läßt sich genauso umfassend und stellvertretend ausüben wie das Priestertum" (*Priesthood and Church Government*, Salt Lake City, 1954, S. 85).

„Immer wenn wir eine wichtige Entscheidung zu treffen hatten, sagte Mutter: ‚Gehen wir damit zum Herrn.'"

Wenn Sie selbst noch kein Kind zur Welt gebracht haben, dann üben Sie Mutterschaft aus. Leihen Sie dem Herrn Ihre Arme, und helfen Sie ihm, allen seinen Kindern Liebe und Geborgenheit zu schenken.

Eine Mutter, die gelernt hatte, auf den Arm des Herrn zu vertrauen, brachte ihrem Sohn bei, es genauso zu tun. Als er später als Mann Zeugnis von der Kraft des Betens gab, sagte er: „Ich habe durch das Beispiel meiner Mutter gelernt, mich auf den Herrn zu verlassen. Immer wenn wir eine wichtige Entscheidung zu treffen hatten, sprachen wir darüber, und dann sagte meine Mutter: ‚Gehen wir jetzt damit zum Herrn.' Oft wenn ich nach Hause kam, ruhte die Hausarbeit, weil meine Mutter betete. Meine Freunde, die ins Haus kamen, fragten mich manchmal: ‚Was macht denn deine Mutter?' Und ich sagte ihnen: ‚Sie trägt dem Herrn etwas vor, was sie bedrückt.'"

Seine Arme sind da, wenn unsere nicht da sind. Bringen Sie ihnen bei, auf seine Arme zuzugehen.



Meine Mutter starb drei Wochen vor der Geburt meines ersten Kindes. Ich sehnte mich sehr nach ihr. Meine Schwestern in der FHV sind mir Mutter gewesen. Durch die heilige Schwesternschaft, durch die Erleuchtung und Schulung, die ich in der FHV erfahre, spüre ich, wie der Herr den Arm um mich legt.

Gott hat die Frauen der Kirche dazu berufen, seine Kinder für die Anforderungen der Letzten Tage bereitzumachen. Wenn wir diese Berufung erfüllen wollen, müssen wir die Wahrheit der Ewigkeit sowohl lernen als auch lehren. Wir müssen die heilige Schrift studieren, damit wir unsere Kinder mit der Erkenntnis Jesu Christi und seines Evangeliums wappnen können. Wir müssen unsere Familie vor jeglichem Eindringen des Bösen bewahren. Wir müssen nach Führung durch den Heiligen Geist trachten. Wir müssen unser Zuhause zu einer heiligen Stätte machen, an der wir stehen können. Schwestern, wir müssen hier die heilige Verpflichtung treu erfüllen, die wir damals bereitwillig auf uns genommen haben.

Lernen und lehren wir, daß der Herr uns einen Propheten gibt, der uns zu ihm zurückführen soll. Lernen und lehren wir, daß Jesus der Christus ist, daß er lebt und daß wir nur in seinen Armen geborgen sind. Das bezeuge ich in dem heiligen Namen Jesu Christi. Amen.



Addie Fuhriman – vom Hauptausschuß der FHV

Was kann die FHV für einen tun, wenn man allein steht?

Ich bete darum, daß der Geist des Herrn heute abend meine Gedanken und Gefühle begleitet.

Kurt ist mein Nachbar, und er ist Farmer. Kurt meinte, wenn es nicht aufhörte zu regnen und das Wasser nicht abfließen könne, gingen die Gärten kaputt. Jeden Tag begutachtete ich den Garten und sah zu, wie die Blätter an den Obstbäumen und an den Büschen immer

dunkler und schließlich schwarz wurden, und es erinnerte mich wieder daran, daß Sonne und Regen und ihr Kommen und Gehen völlig außerhalb meines Machtbereiches liegen. Und wieder einmal wurde ich daran erinnert, daß man Glauben braucht, um zu pflanzen — und sich pflanzen zu lassen. Nicht alle Lebensbedingungen und -umstände lassen sich beherrschen — sie lassen sich zuweilen beeinflussen, aber nicht beherrschen. Deshalb ist der Glaube, sich dort anzupassen und zu wachsen, wo man hingepflanzt ist oder wo man sich selbst hingepflanzt hat, ganz entscheidend.

Und wie unterschiedlich sind wir doch gepflanzt. Manche Frauen arbeiten, manche nicht; manche sind mit ihrer Lage zufrieden, manche nicht; manche sind gesund, andere nicht; manche weinen, wenn ihnen etwas weh tut, andere nicht; manche sind schüchtern, andere nicht; manche sind verheiratet, andere nicht. Manchmal fallen einem die Unterschiede direkt in die Augen; manchmal verwirren und entmutigen einen die Ähnlichkeiten. Doch hat der Herr unsere Ähnlichkeit erschaffen und gesehen — das Bedürfnis, unserem Körper Nahrung und Ruhe zu geben, das Bedürfnis nach Luft zum Atmen, zu lieben und geliebt zu werden; nach höheren Sphären zu streben. Der Herr sieht, worin wir einander ähnlich sind und wodurch wir uns unterscheiden, und er schätzt beides. Und aus seiner Erkenntnis heraus hat er uns innerhalb der Kirche die FHV gegeben, damit dort die Evangeliumsgrundsätze gelehrt werden und jede Frau angesprochen werden kann — Sie und ich, jung und alt, verheiratet oder wie ich alleinstehend. Die FHV geht unser Herz und unser Leben an.

Heute abend möchte ich mich auf die Evangeliumsgrundsätze Glauben, Hoffnung und Nächstenliebe konzentrieren — darauf, welche Kraft sie mir geben und wie jede Frau sie in ihr Leben integrieren kann. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß sich diese Grundsätze manchmal leichter lernen lassen, wenn man mit einem anderen Menschen zusammen ist; manchmal lernt man sie leichter allein.

„Glaube, Hoffnung und Nächstenliebe — diese drei Grundsätze helfen uns, das Gesetz Christi zu erfüllen.“

Glaube. Ich finde es schwierig, ein Zuhause zu schaffen und es zu einer Stätte des Lernens zu machen, wenn man dort allein ist. Wenn man ein Zuhause aber daran mißt, was dort geschieht, statt an der Zahl derer, die dort leben, kann man den Glauben üben, den man braucht, um das anzuwenden, was man im Unterricht und in Kleingruppenkursen über vorausschauende Lebensführung und die Verschönerung seiner Umgebung gelernt hat, und dann kann man diesen Glauben ausdehnen, indem man andere zu sich einlädt und sie an dieser Atmosphäre der Herzlichkeit und des Lernens teilhaben läßt.

Ich bin mir dessen bewußt, wie man mit sich ringen muß, wenn man verletzt oder einsam ist, und sich fragen muß, ob es überhaupt jemanden gibt, der einen so gut kennt, daß er einen versteht. Wenn man aber davon ausgeht, daß zum Verstandenwerden auch gehört, daß man bereit ist, über seine Gedanken, Gefühle und Wertvorstellungen zu reden, so wird



der Glaube zum Segen, und er gibt einem den Mut, sich mitzuteilen. Schwesternschaft heißt miteinander reden und einander verstehen.

Hoffnung. Es überwältigt mich, daß ich weiß, es gehört zu meiner Treuhandschaft, daß ich die Erde füllen und dazu beitragen soll, daß alles seine Erfüllung findet, und daß ich es vielleicht ohne Gefährten tun muß. Doch die Hoffnung kann einen stark machen, so daß man einen anderen erfüllt und ihn anspricht, indem man auf seine seelischen, physischen, intellektuellen und geistigen Bedürfnisse eingeht, statt davon auszugehen, daß man nur Erfüllung finden und geben kann, indem man ein Kind zur Welt bringt. Mit dieser Hoffnung findet man in der Wohlfahrt, im Dienst am Nächsten und im Besuchslehren Stütze und Erkenntnis.

Ich finde es manchmal unmöglich, jemandem mein Herz zu schenken, wenn es niemanden gibt, der mir gegenüber die gleiche Verpflichtung eingegangen ist. Ohne diese gegenseitige Verpflichtung hängt man sein Herz eher an irgendeine Aufgabe, an einen Beruf oder vielleicht an einen leblosen Gegenstand. Doch mit der Hoffnung als Trost und Beistand kann man sich selbst geben und Liebe schenken und riskiert es eher, eine persönliche Bindung einzugehen. Was man durch Dienen, durch persönliche Beziehungen, Vergeben und tägliche Liebestaten lernt, kann einem helfen zu sagen: „Mein Herz gehört dir" — und es einem und vielen zu sagen.

Nächstenliebe. Es macht mich handlungsunfähig, wenn ich nicht weiß, ob ich jemals zu einem Ganzen, zu einer Einheit beitragen oder Teile mitbauen kann, die aus dem Ganzen etwas Besseres machen, wenn ich nicht selbst eine Familie oder eine ähnliche Einheit gründe. Doch wenn die Pfahl- und Gemeinde-FHV-Leiterinnen uns berufen und einbeziehen und wenn wir genügend Weitblick haben und es riskieren, aus uns herauszugehen, und wenn wir Nächstenliebe üben, finden wir dort, wo wir gegenwärtig leben, eine Schwesternschaft, eine Gemeinde und ein Gemeinwesen, die uns willkommen heißen und uns brauchen, um selbst vollständig zu sein.

Glaube, Hoffnung und Nächstenliebe — diese drei Grundsätze helfen uns, die Liebe und das Gesetz Christi zu erfüllen. Die heilige Schrift erklärt, wie wir diese Grundsätze zum Leben erwecken können.

In Galater 6:2 heißt es: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Und ein Volkslied sagt:

Liebet einander,
Tragt einer des anderen Last,
Teilt eure Freude miteinander,
Gebt einander ein Zuhause.

Wir stellen uns alle etwas darunter vor, was es heißt: „nach Hause" zu kommen, und wieviel Frieden und Freude damit verbunden ist. Wir können einer des anderen Last tragen und an unserer Freude andere teilhaben lassen, ob wir verheiratet oder alleinstehend sind. Ich bin dankbar für alle, die meine Last mittragen und an meiner Freude teilhaben und mich gleichermaßen an sich teilhaben lassen.

Ich bete darum, daß wir alle Glauben, Hoffnung und Nächstenliebe haben und üben, indem wir einer des anderen Last tragen und an unserer Freude andere teilhaben lassen, damit wir einmal zu Jesus Christus heimkehren. In seinem Namen. Amen. ☐



Shirley W. Thomas – Zweite Ratgeberin der FHV-Präsidentin

Die Lehren des Reiches

„Erst lernen — dann lehren." In dem Lied kommt das so schön zum Ausdruck, und es fordert uns auf, an das Gesetz der Ernte zu glauben und nicht zu vergessen, daß aus dem keimenden Samen die verheißene Frucht wird.
Häufig sind wir so eifrig darum besorgt, möglichst schnell mit dem fertigzuwerden, was uns bedrückt, so daß wir manchmal die grundlegenden Wahrheiten übersehen und den sicheren Weg nicht kennenlernen. Liebet einander; säet, und ihr werdet ernten; unterstützt das Priestertum — diese und andere Lehren des Reiches Gottes sind aber die feste Grundlage. Darin ruhen wahre Antworten und Lösungen. Und wenn wir sie kennenlernen und danach leben, können wir auch das Leben unserer Mitmenschen bereichern.
Kürzlich erzählte ein Freund von uns, wie er Boyd K. Packer angesichts eines schwierigen Problems um seinen Rat gebeten hatte. Bruder Packer hatte ihn gefragt: „Sehen Sie die Sache nicht anders, wenn Sie daran denken,daß dies wirklich die Kirche Jesu Christi ist?" Angesichts dieser Überlegung ließ sich das Problem dann leicht lösen.
Die gleiche Prüfung können wir auf eines unserer FHV-Probleme anwenden: Braucht eine Frau eine Berufsausbildung oder Allgemeinbildung, wenn sie doch einmal Hausfrau und Mutter wird? Läßt sich diese Frage nicht leichter beantworten, wenn wir daran denken, daß wir Kinder des Vaters im Himmel sind und in seine Gegenwart zurückkehren wollen?
Wir sind doch alle Gottes Kinder. Soll dann nicht jede Frau nach Licht und Wahrheit trachten und danach, selbst vollkommen zu werden? Und soll sie nicht, wenn sie mit Kindern gesegnet ist, für sie eine Atmosphäre schaffen, in der sie Gott ähnlich werden können?
Eine solche Atmosphäre zu schaffen, stellt manchmal Anforderungen an uns, auf die wir gar nicht genügend vorbereitet sind. Ich kann mich noch lebhaft daran erinnern, wie mein Sohn, der damals im ersten Schuljahr war, einmal in die Küche geplatzt kam, um mir von einem Wort zu erzählen, das er gerade gelernt hatte. Es war ein schwieriges Wort aus der Erwachsenensprache, er buchstabierte es aber ganz stolz. Dabei war allerdings ein Buchstabe falsch. Ich weiß

heute nicht mehr so recht, warum ich ihn nicht verbessert habe. Vielleicht meinte ich, es sei im Augenblick nicht so wichtig. Er ging aus der Küche und zu meinem Mann und erzählte ihm von dem neuen Wort. Mein Mann erklärte ihm den Fehler und verbesserte ihn.
Unser Sohn kam zu mir zurück und fragte: „Mutter, warum hast du mir nicht gesagt, daß es falsch war?" Ich konnte ihm darauf keine besonders gute Antwort geben, doch war es mir eine Lehre. Ich habe gelernt, es ist doch wichtig und die Kinder sind darauf angewiesen, daß ihre Mutter ihnen sagt, was falsch ist — was richtig und was falsch ist an Wörtern, im Leben und in der Welt, mit der sie fertig werden wollen. Ich glaube, eine Mutter kann für ihre Rolle gar nicht zu gebildet sein.

„Liebet einander; säet, und ihr werdet ernten; unterstützt das Priestertum."

Jede Frau soll lernen; es ist dabei nicht wichtig, ob man verheiratet oder alleinstehend oder ob man Mutter ist oder nicht.
In der neuen Form des Pfahl-FHV-Ausschusses wird zusätzlich Nachdruck gelegt auf Wohlfahrt, auf Dienst am Nächsten und auf die Bedürfnisse der einzelnen Frauen. Die übrige Arbeit der FHV ist in zwei grundlegende Aufgabenbereiche der Frau unterteilt — nämlich Heimgestaltung und Bildung. Es ist dabei ganz wesentlich, daß wir nicht von Heimgestaltung *oder* Bildung reden, sondern von Heimgestaltung *und* Bildung. Die Frau in der FHV erreicht diese Abgerundetheit, die der Heiligkeit ähnlich ist, teilweise dadurch, daß sie die Verantwortung annimmt, ein Zuhause zu schaffen, unter was für Umständen sie auch lebt — und dann dieses Zuhause mit dem Lernen und dem Licht des Evangeliums zu erfüllen.
In der FHV wird deshalb soviel Wert auf Bildung gelegt, weil wir den Frauen helfen wollen, dem Lernen in ihrem Leben einen Platz einzuräumen — jede Frau soll soviel lernen, wie sie kann, und ihre Talente entfalten. Was sie lernt, wird ihren guten Einfluß ausdehnen, wenn sie ihrerseits andere unterrichtet und ihr Leben bereichert.
Präsident Kimball fordert uns nachdrücklich auf, daß wir uns Wissen aneignen und fähig sein sollen, uns auszudrücken, und daß wir stark, selbständig und glaubenstreu sein sollen.
Vor kurzem kam eine junge Frau zu uns ins Büro, um über die FHV zu reden. Als wir sie dann fragten, ob sie uns bei einem unserer Projekte mithelfen wolle, erwiderte sie: „Gern, ich muß Ihnen aber sagen, daß ich Ihnen auch ein paar schwierige Fragen stellen werde." Wir konnten ihr sagen, daß wir uns vor schwierigen Fragen nicht scheuen. Mit den wahren Grundsätzen des Evangeliums gewappnet, müssen sich die Frauen der FHV einfach den Anforderungen unserer heutigen Zeit stellen. Joseph F. Smith hat schon vor Jahren gesagt: Es wird in der Frauenhilfsvereinigung „Frauen geben, die nicht nur . . . das Zeugnis Christi im Herzen tragen werden, sondern die auch über die Jugendkraft und Intelligenz verfügen, die ihnen auferlegte, große Aufgaben zu bewältigen . . ., gläubig, mutig und rein" (*Evangeliumslehre*, S. 428).

Dies ist wirklich die Kirche Jesu Christi. Wir sind wirklich alle Kinder unseres Vaters im Himmel.
Die FHV wurde auf göttliches Geheiß begründet und spielt in der Wiederherstellung der Kirche in den Letzten Tagen eine wichtige Rolle.
Wir sind Treuhänder darin, die Lehren des Reiches Gottes zu vermitteln, und den Schwestern zu helfen, daß sie diese Lehren zu den wichtigen Entscheidungen in ihrem Leben in Bezug setzen, damit sie in Fülle leben und für alles eine Lösung finden können, was sie bedrückt.
Es macht uns stark, daß wir das Priestertum Gottes unterstützen dürfen.
In dieser Arbeit liegen Freude und Erfüllung, das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Marian R. Boyer – Erste Ratgeberin der FHV-Präsidentin

Organisiert euch

Liebe Schwestern, ich freue mich, daß ich heute hier im Tabernakel mit Ihnen zusammen sein und gleichzeitig an der Fernsehübertragung für die übrige Kirche mitwirken darf. Sie stellen eine Auslese dar, denn Sie sind die Töchter des Vaters im Himmel, die teilhaben an den reichen Segnungen der Mitgliedschaft in der Kirche.
Für uns alle spielt das Wort *Heimgestaltung* eine bedeutende Rolle. Uns als Frauen ist in ganz besonderer Weise die Mission übertragen, diejenigen zu sein, die in der Kirche, im Gemeinwesen und in der Welt ein Zuhause schaffen.
J. Reuben Clark hat einmal auf einer FHV-Konferenz gesagt: „Möge Gott ... Sie erkennen lassen, was es heißt, ein wahres Zuhause zu schaffen, so daß Sie nicht nur Zion, sondern die ganze Welt erretten können. Und das ist auch Ihre Bestimmung ..., nämlich, die Welt zu erretten" (*Relief Society Magazine*, Dezember 1949, S. 798).
Die Arbeit der Frau erhält damit eine ganz tiefe, grundlegende Bedeutung. Die tägliche Haushaltsführung wird sehr wichtig — wird tatsächlich zur wichtigsten Arbeit in der ganzen Welt. Ein Zuhause ist mehr als nur ein Haus oder ein Zimmer, in dem man lebt. Ob man als Frau für sich allein ein Zuhause schafft

oder ob man Mutter mit vielen Kindern ist — das Zuhause soll eine Stätte des Lernens sein, eine Stätte, wo das Gebet den Weg zum ewigen Leben weisen kann. Auf *die* Weise wird die Welt errettet werden — dadurch daß in jedem Zuhause ein Kind Gottes stark gemacht wird.

In einer Offenbarung an den Propheten Joseph Smith sagt uns der Herr: „Organisiert euch; bereitet alles vor, was nötig ist; und errichtet ein Haus, nämlich ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des Glaubens, ein Haus des Lernens, ein Haus der Herrlichkeit, ein Haus der Ordnung, ein Haus Gottes" (LuB 88:119).

Wenn ich über diese Ermahnung des Herrn nachdenke, kommt mir eine ganz besondere Freundin in den Sinn. Wenn ich mit ihr zusammenarbeite, begeistert mich ihr Engagement für ihre Familie und für die Kirche. Obwohl sie viele Kinder hat und ihr Mann Invalide ist, hat sie eine Führungsaufgabe in der FHV angenommen. Ich habe sie gefragt, wie sie es schafft, so gut zurechtzukommen, und sie hat mir geantwortet: „Die Schwestern von der FHV helfen mir. Ihre Liebe richtet mich wieder auf, wenn ich niedergeschlagen bin; der Unterricht gibt mir Kraft und Weisung. Die Schwierigkeiten sehen nicht mehr so schlimm aus, wenn jemand Anteil nimmt."

Sie stimmt sich auf den Tag ein, indem sie schon ganz früh am Morgen mit einem Gebet beginnt, während die anderen noch schlafen. Sie stellt im Geist einen Plan für alles auf, was sie im Laufe des Tages tun muß, und bittet dann den Vater im Himmel, ihr dabei zu helfen. Jeder Tag klingt mit einem dankbaren Bericht aus, und sie bedankt sich beim Vater im Himmel für seine Hilfe und seine Liebe und für die Hilfe ihrer treuen Freunde. Sie sagt, ohne sie würde sie nicht mit den Anforderungen fertig, die der Tag an sie stellt.

„Durch die FHV können wir lernen, ein Haus Gottes zu errichten."

Diese Frau ist wirklich ein Vorbild für ihre Kinder! Sie lehrt sie die Macht des Betens und bringt ihnen bei, wie wertvoll es ist, systematisch vorzugehen, und wieviel Freude es macht, seinen Mitmenschen und dem Herrn zu dienen.

In der zitierten Offenbarung ermahnt uns der Herr, alles vorzubereiten, was *nötig* ist. Zahlreiche Frauen in der Kirche haben sehr viel Freude daran, ihre schöpferischen Talente zu entfalten, während sie das vorbereiten, was nötig ist. Es eint die Familie in Liebe und Dankbarkeit, wenn man für Kinder und Enkel und für Freunde näht. Eine Mutter von acht Kindern hat mir neulich anvertraut, ihre Familie hätte nicht einmal das Notwendigste zum Leben, wenn sie nicht die Kleidung selbst nähte. Sie hatte in einem Kleingruppenkurs in der FHV sogar gelernt, wie man Jeans und T-Shirts näht und abgelegte Kleidung für die kleineren Kinder umarbeitet.

Nötig ist auch das, was wir essen. Präsident Kimball ermahnt uns immer wieder, wir sollten einen Garten haben und das lagern, was wir anbauen. In unserem Heimgestaltungsbuch finden wir nicht nur Anleitungen für den Anbau, sondern auch dafür, wie wir Saatgut für das nächste Jahr aufbewahren. Das Buch

enthält auch Anregungen für Kleingruppenkurse zur Verwendung des Grundvorrats in der täglichen Haushaltsführung. Was tun Sie alles mit dem Milchpulver, das Sie lagern? In den Heimgestaltungs-Kleingruppenkursen können Sie viele verschiedene Methoden lernen, so zum Beispiel, wie man durch Zugabe von Milch die vorhandene Margarinemenge verdoppelt.

Vor kurzem habe ich eine FHV in einer Gemeinde an der Brigham-Young-Universität besucht. Die Mädchen haben in einem Kleingruppenkurs Brot backen gelernt. Aus der Küche duftete es so herrlich, daß die jungen Männer im Gebäude angelockt wurden. Sie versammelten sich mit hungriger Miene vor der Tür, und bald gab es für alle warmes Brot mit Butter und Honig, und dabei unterhielt man sich angeregt.

In unserer Versammlung vor einem Jahr hat Präsident Kimball uns ermahnt, wir sollten uns „auf beglückende Weise" von den Frauen der Welt unterscheiden (s. *Der Stern*, Mai 1980, S. 179).

Nephi berichtet, wie seine Leute in der Wildnis säten und ernteten und sich bemühten, ihr Haus in Ordnung zu bringen, und er fährt fort: „Und es begab sich: Wir lebten auf diese Weise glücklich" (2. Nephi 5:27).

Unsere bedeutendste Aufgabe bei der Schaffung unseres Zuhauses besteht darin, daß wir unsere Kinder in Licht und Wahrheit erziehen — daß wir die geistige Gesinnung jedes Kindes fördern. Unsere bedeutendste Rolle ist die der Lehrerin.

Harold B. Lee hat einmal folgendes aus dem Leitartikel einer Zeitung zitiert: „Die Familie ist die Schule aller übrigen Institutionen" (*Relief Society Magazine*, Januar 1965, S. 9).

Den vielfältigen Aufgaben innerhalb der Familie wird durch die Neustrukturierung des Pfahl-Ausschusses Rechnung getragen. Zum Bereich Heimgestaltung gehört jetzt auch die Musik, die das Familienleben bereichert; dazu der Kindergarten der FHV mit Hilfsmitteln, die der kindlichen Entwicklung aufs beste angepaßt sind; auch die Freizeitgestaltung, die die Gemeinschaft fördern und uns fithalten soll. Alle diese Bestandteile gehören zur Heimgestaltung in der FHV, und so wird der Heimgestaltungstag ein Schulungstag, an dem die Frauen lernen, ein Zuhause zu schaffen, in dem ihre Fähigkeiten zur Anwendung kommen, das sie mit Bildung und Erkenntnis und Freude erfüllen und wo die Liebe und Herzlichkeit wohnen, die seit jeher ein Zuhause ausmachen.

Wir wollen jeder Frau in der Kirche helfen, ihre Anlagen zu Hause voll zu entfalten, und bitten die Heimgestaltungsratgeberinnen deshalb inständig: Planen Sie Ihre Versammlungen so, daß sie den Bedürfnissen jeder Schwester gerecht werden. Wir wissen, daß alle Schwestern verschieden sind, trotzdem hoffen wir, daß jede Erfüllung darin findet, ein Zuhause zu schaffen. Eine gutgeplante, zweistündige Versammlung im Monat kann die Schulung und die Motivation vermitteln, welche die Frauen fähig macht, in ihrer wichtigsten Aufgabe erfolgreich zu sein — denn diese Aufgabe ist das Herz aller anderen Arbeit, die in der Welt getan wird.

Wir müssen zu Hause Ordnung halten und unser Zeugnis hell leuchten lassen und jedes Herz mit Glauben erfüllen. Durch die FHV können wir lernen, uns zu organisieren und alles vorzubereiten, was nötig ist, und ein Haus des Betens, ein Haus des Fastens, ein Haus des

Glaubens, ein Haus des Lernens, ein Haus der Ordnung, ein Haus Gottes zu errichten (s. LuB 88:119).
Mögen wir unser Zuhause zu einer Stätte des Friedens und des Glücklichseins machen, wo alle gern zusammen sind, und mögen wir wie Nephi und sein Volk auf diese Weise glücklich leben. Das erflehe ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Boyd K. Packer – vom Kollegium der Zwölf Apostel

Der Kreis der Schwestern

Erst vor ein paar Tagen habe ich mit meiner Frau in Osteuropa eine FHV besucht. Es waren zwölf Schwestern anwesend. Wir sangen die Zionslieder aus Gesangbüchern, die vor etwa fünfzig Jahren gedruckt worden waren und nur den Text, aber keine Noten enthielten. Die Lektion aus dem Themenkreis „Geistiges Leben" wurde sehr ehrfurchtsvoll aus einem handgemachten Leitfaden vorgetragen.
Ich habe den Schwestern erklärt, sie gehörten einer der größten und gewiß in jeder Hinsicht der großartigsten Frauenorganisation auf der Erde an. Und ich zitierte, was Joseph Smith bei der Gründung der Frauenhilfsvereinigung gesagt hat.
„Ich schließe jetzt für alle Frauen die Tür auf. Diese Organisation entspricht dem Wesen der Frau . . . Ihr seid jetzt in der Lage, eurem Mitgefühl Ausdruck zu verleihen.
Wenn ihr so lebt, wie es euer Recht ist, . . . werden die Engel es sich nicht nehmen lassen, sich mit euch zu vereinigen
Wenn ihr auf den Rat des Allmächtigen hört, der durch die Führer der Kirche an euch ergeht, werdet ihr die Macht haben, über Königinnen zu herrschen, die zu euch kommen" (*History of the Church*, 4:607, 605).
Der Geist war in dieser Versammlung zugegen! Und als die Versammlung zu Ende war, weinte die Schwester, die sie sehr feinsinnig und ehrfurchtsvoll geleitet hatte, ganz offen.
Ich habe den Schwestern dann von Ih-

nen erzählt, und es hat sie gestärkt. Ich habe ihnen auch gesagt, ich hätte den Auftrag, heute abend hier zu sprechen, und sie gefragt, ob sie Ihnen etwas zu sagen hätten. Ein paar haben kurz etwas aufgeschrieben; und es ging jedesmal

---

„Eine starke, gut organisierte FHV ist ganz wesentlich für die Zukunft und für die Sicherheit der Kirche."

---

nur darum, daß sie Ihnen etwas übermitteln wollten — sie haben nichts erbeten. Eine von ihnen schrieb: „Wir, ein kleiner Kreis von Schwestern, senden allen Schwestern unser Herz und unsere Gedanken, und wir bitten den Herrn, er möge uns helfen weiterzumachen."

Diese Worte „Kreis von Schwestern" haben in mir etwas geweckt. Ich konnte sie in *Ihrem* Kreis stehen sehen. Und ich hatte wie in einer Vision einen großen Kreis von Schwestern vor Augen, wie ihn auch die Apostel und Propheten, die vor uns waren, vor Augen hatten.

An dem Abend habe ich einen Augenblick lang in diesem Kreis gestanden und gespürt, wie Glaube und Mut und Liebe impulsartig von einem zum anderen gegangen sind. Ich mußte an die Siegelungsräume in den Tempeln denken. Manche haben an zwei gegenüberliegenden Wänden Spiegel. Wenn man am Altar steht und auf eine Wand blickt, kann man eine ganze Reihe von Spiegelbildern sehen, die sich in der Ferne verlieren. Es vermittelt einem das Gefühl, als blicke man in die unendliche Ewigkeit. Die Reihe hört einfach nicht auf, und man hat das Gefühl, man könne für immer noch weiter blicken, wenn der Blick noch weiter ginge.

Heute abend stehe ich einen Augenblick lang in Ihrem Kreis und empfinde dabei das gleiche. Jede Schwester, wo sie auch in diesem Kreis steht, kann nach allen Seiten blicken und spüren, wie der Geist zurückstrahlt, wenn sie nach jeder Seite die liebe Hand der Nächstenliebe ausstreckt.

Ich kann gar nicht sagen, wie klein ich mich fühle, wenn ich daran denke, daß das, was ich Ihnen heute abend zu sagen habe, um die ganze Welt gehen und wieder zurückkehren kann. Können Sie sich vorstellen, wie sehr ich hoffe, daß der Impuls, den ich heute abend aussende, es wert ist?

Wie der Prophet uns gesagt hat, ist die FHV nach demselben Muster organisiert wie das Priestertum. Wenn ein Mann das Priestertum trägt, gehört er zu etwas, was größer ist als er selbst. Es ist etwas außerhalb seiner selbst, für das er sich voll und ganz einsetzen kann. Es verlangt völlige Hingabe und Treue. Und es gehen damit ein Eid und ein Bund einher.

Die Zugehörigkeit zum Priestertum macht den Mann und den Jungen groß. Was immer er ist, was immer er tut, mit wem er auch Umgang hat — es wird von ihm erwartet, daß er sein Priestertum ehrt. Es ist die Verpflichtung seines Mannestums zu den höchsten Maßstäben der Rechtschaffenheit. Die Anwesenheit bei den Kollegiumsversammlungen am Sonntag ist nur ein ganz kleiner Teil seiner Aufgaben. Durch volle Aktivität im Priestertum läßt sich jeder würdige Wunsch verwirklichen, läßt sich jedes Bedürfnis des Mannes erfüllen.



Die Führer der Kirche reden nicht viel über die Bedürfnisse der Männer. Es ist ganz gewiß nicht ihr Hauptanliegen. Es überrascht Sie vielleicht, wenn Sie hören, daß nur ganz selten darüber geredet wird. Es ist aber sehr, sehr wichtig. Ebenso wichtig sind auch die Einschränkungen, die jeden Priestertumsträger schützen und ihn zur Lebenserfüllung hinführen. Das Hauptanliegen der Brüder ist aber nicht, was sie brauchen. Ihr Hauptanliegen ist das *Priestertum!* Und es ist wahrhaftig ein würdiges Anliegen. Wenn das Priestertum so organisiert ist und funktioniert, wie es soll, geht das höchste Streben aller Beteiligten in Erfüllung. Durch das Priestertum können die Männer lernen, wie sie mit den Schwestern umgehen sollen — mit ihrer Frau, mit ihren Töchtern und mit ihrer Mutter. Das Priestertum ist *die* Sache für die Männer und die Jungen in der Kirche.

Die FHV ist dem Priestertum eine große Stütze. Durch die FHV können Sie an den Vorzügen und Segnungen des Priestertums teilhaben. Ohne Sie finden die Priestertumsträger keine Erfüllung.

Wenn Sie sich an dieses Muster halten, ist Ihr Hauptanliegen nicht die Bedürfnisse der Frauen. Sie werden Ihrer Organisation dienen — ihrer Sache — dem großen Kreis der Schwestern. Dann werden Sie jetzt und in der Ewigkeit mit allem gesegnet werden, dessen Sie bedürfen. Jegliche Vernachlässigung wird wiedergutgemacht, jegliche Überforderung ausgeglichen werden. All das

kann Ihnen zuteil werden — ohne daß es lange dauert — , wenn Sie sich für die FHV einsetzen.
Der Dienst in der FHV macht jede einzelne Schwester groß und heiligt sie. Ihre Mitgliedschaft in der FHV soll stets in Ihnen lebendig sein. Wenn Sie sich für die FHV einsetzen und sie organisieren und in Gang halten und sich daran beteiligen, so unterstützen Sie die Sache, die jeder Frau zum Segen gereicht, die sich von ihr beeinflussen läßt. Ich erinnere Sie noch einmal daran: Sie sind nach dem Muster des Priestertums und unter seiner Vollmacht organisiert.
Während die Studie lief, aufgrund derer wir das Kompaktversammlungsschema eingeführt haben, galt meine Hauptsorge der FHV, und ich habe das bei jedem Gespräch vorgebracht. Wir befürchteten, die FHV werde dann nur noch als sonntäglicher Unterricht betrachtet werden. Diese Furcht war auch nicht ganz unbegründet, und ich möchte Sie daran erinnern — besonders wenn Sie zu den Beamtinnen und Lehrerinnen zählen: Der Aufgabenbereich der FHV ist sehr breit gestreut.
Die Anwesenheit bei den sonntäglichen Versammlungen ist nur ein ganz kleiner Teil Ihrer Obliegenheiten. Manche von Ihnen haben das noch nicht verstanden und deshalb viel von dem beiseite geschoben, was seit all den Jahren die FHV ausmacht — die Schwesternschaft und den karitativen und den praktischen Bereich.
Sie müssen sie wieder einsammeln. Sie, die Sie dieses Werk führen, müssen jetzt Wege finden, die Schwesternschaft, die gemeinschaftliche Gesinnung der FHV zurückzubringen. Sie müssen Wege finden, auch den karitativen und den praktischen Bereich stark zu machen. Nichts darf Sie davon abbringen. Sie werden auch Anregungen dazu erhalten, wie Sie das schaffen können, ohne jede Woche eine zweite Versammlung anzuhängen.
Viele von Ihnen können sonntags nicht die FHV besuchen, weil Sie zu einer Aufgabe in der PV oder bei den Jungen Damen berufen sind. Auch dies ist wieder dem Muster gemäß. Viele Brüder dienen dem Aaronischen Priestertum. So wie ihr Dienst auch das höhere Priestertum stark macht, wird Ihr Dienst der FHV zum Segen gereichen. Fühlen Sie sich nicht ausgeschlossen. Beklagen Sie sich nicht. Wenn Sie Ihren Dienst selbstlos versehen, zeigen Sie damit Ihre Hingabe an die FHV.



Dann wird der große Kreis der Schwestern Ihnen allen und Ihrer Familie Schutz und Schirm sein. Die FHV ist eine Art Zuflucht — der Schutz und Schirm, der heilige Zufluchtsort von früher. In der FHV sind Sie geborgen. Sie umschließt jede Schwester wie ein Schutzwall.

Dieses Jahr stellt das Alte Testament Ihre Lektüre dar, deshalb wollen wir heute etwas daraus lernen. Als die Israeliten nach langer Zeit aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrten, lag ihre Stadt in Trümmern da. Der Schutzwall von Jerusalem war zu Schutt geworden. Die Feinde bestimmten über alles, und die Israeliten waren ihnen untertan.

Dann kam der Prophet Nehemia, der heute als der „Mauerbauer" bekannt ist. Er scharte die Israeliten um sich, und auf seine Weisung begannen sie mit dem Wiederaufbau der Mauer.

Anfangs machten ihre Feinde sich über sie lustig. Der Ammoniter Tobia verspottete sie: „Laßt sie nur bauen, wenn ein Fuchs auf ihre steinerne Mauer hinaufspringt, reißt er sie ein" (Nehemia 3:35).

Doch Nehemia tröstete sein Volk und ließ sich nicht von der Arbeit abhalten. Der Feind war überall gegenwärtig. Doch Nehemia berichtet: „Wir aber beteten zu unserm Gott und stellten gegen sie Tag und Nacht Wachen auf zum Schutz vor ihnen" (Nehemia 4:3).

Schwestern, denken Sie einmal gründlich darüber nach. Sie „beteten" und „stellten Wachen auf" und fuhren mit ihrer Arbeit fort.

Es kam der Tag, an dem die Feinde sahen, daß die Mauer fast fertig war. Sie umgab die ganze Stadt. Schließlich waren auch alle Breschen geschlossen, und nur noch die Öffnungen für die Tore waren frei. Das Werk, über das die Feinde sich lustig gemacht hatten, war fast vollendet. Jetzt konnte der Feind nicht mehr drohen noch vernichten, und als er das sah, wurde er unruhig und legte sich eine andere Taktik zurecht.

Und jetzt kommt die Lehre daraus. Sie ist Sinnbild und Warnung! Sie wendet sich an jede Schwester in der FHV; an die Präsidentschaft und den Hauptausschuß; an die Beamtinnen und Lehrerinnen in Pfahl und Gemeinde; ja, an jedes Mitglied. Denken Sie sehr gründlich darüber nach.

Sanballat, Tobia und Geschem ließen nach Nehemia schicken. Sie lockten ihn: „Komm, wir wollen uns in Kefirim in der Ebene von Ono treffen." Sie versuchten, ihn von seiner Arbeit an der Mauer fortholen. Doch der Prophet kannte sie gut, und er sagt: „Sie hatten aber Böses gegen mich im Sinn" (Nehemia 6:2).

Fünfmal ließen sie ihn zu sich bitten. Sie bedrängten ihn genauso, wie wir heute bedrängt werden: „Komm, verhandle mit uns, schließ dich uns an, mach mit uns gemeinsame Sache. Komm heraus in die Welt und werde Teil von uns."

In seiner Antwort liegt ein guter Rat an jede Schwester in der FHV, der aber gleichermaßen für die Brüder im Priestertum gilt. Nehemia berichtet: „Ich schickte Boten an sie mit der Antwort: Ich arbeite gerade an einem großen Werk; darum kann ich nicht kommen. Die Arbeit würde stocken, wenn ich sie verließe und zu euch käme" (Nehemia 6:3).

Schwestern, Sie haben eine bedeutende Arbeit zu leisten. Bauen Sie die FHV auf! Machen Sie die Organisation stark! Lassen Sie sich nicht dazu verleiten, sie

zu verlassen. Begeben Sie sich nicht auf weltliche Ebenen von Ono.
Lassen Sie sich nicht unter einem anderen Banner organisieren. Rennen Sie nicht hin und her auf der Suche nach einer Sache, die Sie ausfüllt. Ihre Sache steht unter der Vollmacht des Priestertums des allmächtigen Gottes; es ist die höchste, die allumfassende Macht auf dieser Erde!
Ich habe mich mit der Geschichte Ihrer Organisation beschäftigt und bin dabei auf eine Botschaft gestoßen; die Erste Präsidentschaft hat diese der FHV anläßlich deren hundertjährigen Bestehens geschickt. Darin heißt es:
„Wir bitten unsere Schwestern in der Frauenhilfsvereinigung: Vergessen Sie nie, daß Sie in der ganzen Welt einzigartig sind, denn Sie wurden auf Geheiß des Herrn gegründet ... Keine andere Frauenorganisation auf der ganzen Erde ist auf solche Weise entstanden.
Mit dem göttlichen Ursprung geht die dementsprechende Verantwortung einher, nämlich — sich dem Dienen zu weihen und dem Priestertum Gottes und einander die höchste Treue zu erweisen. Die Mitglieder dürfen sich auf keinen Fall durch Feindseligkeit oder Konkurrenzdenken die Obliegenheiten und Verpflichtungen, die Rechte und die Ehre, die Möglichkeiten und Leistungen nehmen lassen, die mit der Mitgliedschaft in dieser Vereinigung einhergehen.
Ganz wesentlich, ja, fast ausschließlich, soll jede Schwester ihren Mitschwestern und der Organisation die Treue halten ... Die Mitglieder sollen die Arbeit die-





ser Vereinigung nicht durch die Zugehörigkeit zu irgendeiner anderen Gruppe beeinträchtigen lassen. Sie sollen dem Dienst in der FHV gegenüber allen Vereinen und dergleichen den Vorrang geben. Wir dringen darauf, weil sich in der Arbeit der Frauenhilfsvereinigung intellektuelle, kulturelle und geistige Werte finden wie in keiner anderen Organisation, und sie tragen im allgemeinen allen Bedürfnissen ihrer Mitglieder Rechnung.

Wir bitten alle Schwestern inständig: Nehmen Sie sich dies zu Herzen, und tragen Sie weiter mit dazu bei, daß die Frauenhilfsvereinigung ihre Stellung als bedeutendste und leistungsfähigste Frauenhilfsorganisation der Welt beibehält" („A Centenary of Relief Society", S. 7, *Deseret News Press*, 1942).

Dieser Rat der Ersten Präsidentschaft gilt auch heute noch! Scharen Sie sich um die FHV! Machen Sie sich stark! Gehen Sie hin! Engagieren Sie sich! Gewinnen Sie die inaktiven Schwestern für die FHV, und lassen Sie auch die Schwestern außerhalb der Kirche ihren Einfluß spüren. Es ist an der Zeit, daß Sie sich zu diesem weltweiten Kreis von Schwestern vereinigen. Eine starke, gut organisierte FHV ist ganz wesentlich für die Zukunft und für die Sicherung der Kirche.

Wir gehen nun vorsichtig auf den finsteren Nebel der Zukunft zu. Wir hören, wie sich der Sturm bedrohlich grollend zusammenbraut. Die Engpässe der Vergangenheit waren nur eine vorbereitende Prüfung. Die Auseinandersetzung, um die es in unserer Evangeliumsaus-

schüttung geht, liegt jetzt offen vor uns. Keine Schwester kann sich dem entziehen. Wir zittern aber nicht vor Furcht — denn in Ihren behutsamen Händen tragen Sie das Licht der Rechtschaffenheit. Es ist ein Segen für die Brüder und behütet die Kinder.

Wer meint, im Gottesreich stehe die Frau unter dem Mann, weiß nicht, welche Liebe, ja Verehrung, ein Mann für seine Frau empfindet. Ohne sie wird ihm das Priestertum nicht in seiner Fülle zuteil. Der Prophet hat gesagt, niemand könne außerhalb von Gottes Tempel die Fülle des Priestertums erlangen (s. LuB 131:1-3). Und an diesem heiligen Ort ist sie an seiner Seite. Sie ist da und hat teil an allem, was er empfängt. Jeder empfängt für sich persönlich die Waschungen und Salbungen, jeder kann sein Endowment empfangen. Doch kann er nicht zu den höchsten — den siegelnden — Verordnungen aufsteigen, ohne daß sie ihm zur Seite ist.

Wie machtvoll können der behutsame, besänftigende Unterricht und die entwaffnende Weisheit der Schwestern sein! In der Antwort einer Ihrer Schwestern habe ich die Gesinnung der ganzen Frauenhilfsvereinigung erfahren.

Irgend jemand machte sich darüber lustig, daß sie einen Jahresvorrat angelegt hatte. Sie hatte genug für sich selbst und für ihren Mann gelagert und hatte auch noch etwas für ihre jungverheirateten Kinder übrig, die weder die Mittel noch die entsprechenden Lagerungsmöglichkeiten hatten. Sie erklärte dem Betreffenden, sie tue es, weil die Propheten uns dazu geraten haben. Er hielt ihr darauf entgegen: „Wenn es darauf ankommt, haben Sie doch nichts davon. Was ist, wenn Ihre Führer alles holen lassen? Dann müßten sie es mit denen teilen, die nicht vorgesorgt haben. Und was sagen Sie dann?"

„Wenn das geschieht", antwortete sie, „werde ich wenigstens etwas haben, was ich hinbringen kann."

Gott segne Sie, liebe Schwestern, die Sie soviel mitbringen. Gott segne den kleinen Kreis von Schwestern irgendwo in Osteuropa, die auch Teil des großen, ewigen Schwesternkreises sind — Teil von Gottes Organisation für die Frauen dieser Erde — Teil der Frauenhilfsvereinigung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis — Gott lebt, er leitet sein Werk, seine gütige Macht ruht auf diesem Schwesternkreis. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Titelbild
Trinkbrunnen im Park südlich des Verwaltungsgebäudes der Kirche in Salt Lake City, Utah.

Die Bilder in dieser Ausgabe wurden von „Public Communications Photo Services" mit Eldon K. Linschoten (Cheffotograf), Jed A. Clark und Marilyn L. Erd fotografiert. Es sind Aufnahmen von der Herbst-Generalkonferenz, die insbesondere die Generalautoritäten und die Besucher darstellen sollen.



